Das

Acquisit der Philosophie

und

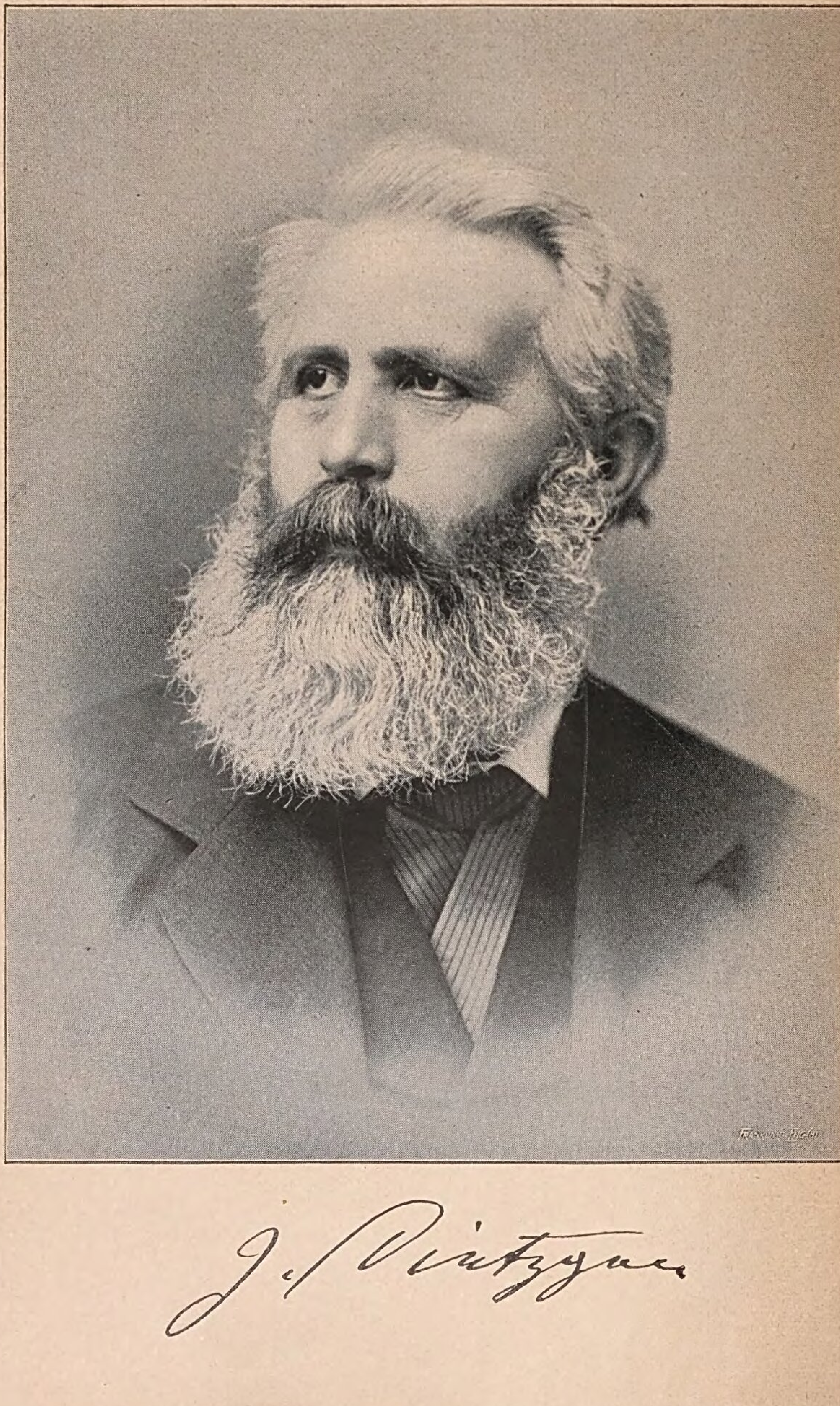
Briefe über Logik

Speziell demokratisch-proletarische Logik

Von

J. Dietzgen

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz
1895



Das Acquisit der Philosophie

und

Briefe über Logik

Speziell demokratisch-proletarische Logik

Von

J. Dietzgen

Stuttgart
Verlag von J. H. W. Dietz
1895

Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Vorrede.

Wie der Vater für sein Kind, sorgt der Autor für sein Produkt. Vielleicht kann ich dem Inhalt dieses Schriftchens noch etwas Nachdruck geben und dafür etwas Erläuterndes thun mit der Erzählung, auf welche Art ich dazu gekommen.

Obgleich 1828 von meiner Mutter geboren, bin ich doch erst im sogenannten „tollen Jahr" 1848 in meine Welt getreten. Ich erlernte damals das Handwerk meines Vaters in der väterlichen Werkstätte, als ich durch die „Kölnische Zeitung" erfuhr, wie das Volk von Berlin den Preußenkönig bezwungen und „die Freiheit" eroberte. Diese Freiheit wurde mir nun zunächst zu einem Gegenstand der Grübelei. Von den damaligen Parteien, den „Heulern" und „Wühlern" wurde sehr viel darüber hin und her geredet und schwadronirt. Doch jemehr ich davon hörte, und nicht umhin konnte, mich dafür zu begeistern, um so verschwommener, dumpfer und trüber wurde der Begriff, der denn auch „wie ein Mühlrad" in meinem Kopf herum ging. Die Psychologen haben es längst bemerkt, wie sehr zweierlei die Begeisterung für eine Sache und ihr Verständniß ist. Mit welcher Emphase singen die katholischen Bauern, die doch kein Latein verstehen, ihre Vesper.

Was heißt politische Freiheit? Wo ist ihr Anfang, wo ihr Ende? Wo und wie gelangst Du über diese Frage zu einer positiven zweifellosen Erkenntniß? — In den Mittelparteien, bei den „Konstitutionellen" sowohl als den bürgerlichen „Demokraten", war damals des Haders kein Ende. Da war nichts zu wollen. Da war, wie im Protestantismus, jedes beliebige Subjekt ein unverbesserlicher Ausleger von Gottes Wort.

Eine Ahnung jedoch, daß so etwas wie *substantielle Basis* auch für die Freiheit existire, wehte mir aus den Zeitungen der

Extremen, aus der Neuen Preußischen „Für Gott, König und Vaterland", und aus der Neuen Rheinischen, dem „Organ der Demokratie" entgegen.

In den nachfolgenden Jahren der Reaktion fand ich in meinem Dorfleben die Muße, dieser Witterung nachzuspüren. Einerseits waren es die Gerlach, Stahl und Leo, anderseits Marx und Engels, welche mir auf die Strümpfe halfen.

Wie weit in ihren Konsequenzen die Kommunisten und Kreuzzeitungsleute auch auseinandergingen, fühlte und las ich doch zwischen den Zeilen, daß beide extreme Parteien für ihre Forderungen eine fundamentale Prämisse besaßen, von der sie ausgingen. Sie hatten beide einen Anfang und ein Ende; sie wußten, was sie wollten; und das ließ auf eine gemeinsame Philosophie schließen. — Auf die geschichtlich erworbene materielle königliche Militärmacht und auf die positive, schwarz gedruckte und schwarz uniformirte Gendarmerie gestützte biblisch-göttliche Offenbarung gründeten die preußischen Junker das Landwehrkreuz, das sie als Devise sich an den Hut steckten. Und ebenso unbestritten, zweifellos und materiell war der kommunistische Ausgangspunkt: Die heranwachsende Ueberlegenheit der Volksmasse mit dem konträren proletarischen Interesse, gegründet auf die geschichtlich erworbene Produktivkraft der Arbeit. — Der Geist beider Heerlager stammte aus dem Acquisit der Philosophie, zunächst aus der Hegel'schen Schule. Beide waren mit der philosophischen Errungenschaft des Jahrhunderts bewaffnet, die sie nicht blos mechanisch aufgenommen, sondern als lebendiges Wesen mit frischer Nahrung versorgten.

Damals, Anfangs der fünfziger Jahre, erschien ein Broschürchen von dem genannten Kreuzträger Stahl: „Wider Bunsen". Dieser Bunsen war selbiger Zeit preußischer Gesandter in London, ein Busenfreund des regierenden Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. und, abgesehen von seiner anderweitigen Bedeutung, ein liberaler Schwafelhans, der sich für politische und religiöse Toleranz interessirte.

Gegen diesen Einfluß arbeitete des Kreuzritters Stahl erwähnte Broschüre und demonstrirte trefflich, wie die Toleranz nur von einem verschwommenen Freigeist könne gepredigt werden, dem Religion und

Vaterland indifferente, gleichgiltige Dinge geworden. Der religiöse Glaube, sofern derselbe eine Wahrheit sei und wahre Kraft habe, müsse Berge versetzen können. Solcher Glaube sei keineswegs tolerant und gleichgiltig, sondern auf seine Propaganda versessen mit Feuer und Schwert.

Und wie Stahl für den interessirten Glauben der Junker, so sprach für die ungläubigen Revolutionäre der Philosoph Feuerbach. Beide waren insoweit Doppelgänger oder vielmehr Triogänger des „Kommunistischen Manifestes“, als die Freiheit fürder keine nebelhafte Phantasmagorie, sondern ein Wesen mit Fleisch und Blut sein sollte.

Als ich das erlebte, dämmerte mir, wie der von der Philosophie acquirirte Begriff, diesmal der Freiheitsbegriff, folgendermaßen beschaffen sei: Die Freiheit ist annoch eine abstrakte Idee. Um sie zu verwirklichen, muß dieselbe eine konkrete, spezielle Form annehmen.

Eine politische Freiheit in die blaue Allgemeinheit hinein ist ein Unding. Unter ihrem phantastischen Ideal verbergen die „Konstitutionellen“ oder der „Liberalismus“ die Geldsacksfreiheit. Sie haben Recht mit ihrem Verlangen nach deutscher Einheit mit preußischer Spitze, oder nach der Republik mit einem Großherzog an der Fronte. Auch die Junker haben Recht, nach preußischer Junker-Freiheit zu verlangen, und die Kommunisten haben erst recht Recht: sie erstreben die proletarische Freiheit, welche mit Essen und Trinken für die Volksmasse verbunden ist und die materiellen Produktivkräfte in volle Bewegung setzt.

Aus diesem Erlebniß und Ergebniß leuchtet ein, wie die wahre Freiheit und das beste Recht zusammengesetzt ist aus einzelnen Freiheiten und Rechten, die einander widersprechen, ohne undenkbar zu sein. Daraus folgert sich dann leicht die in nachfolgender Schrift demonstrirte Denklehre, daß der Kopf nicht ins Transcendente zu fahren nöthig hat, um sich in der widerspruchsvollen realen Welt zurechtzufinden.

So kam ich von der Politik zur Philosophie, von der Philosophie zur Erkenntnißtheorie, wie ich sie in einer bereits 1869 erschienenen und nun längst vergriffenen Schrift: „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit“, dem Publikum vorlegte. Fernere Studien über das generelle Erkenntnißvermögen haben meine spezielle Erkenntniß weiter

gefördert, so daß ich nun anstatt einer wiederholten Auflage meiner früheren Schrift den alten Wein in einen neuen Schlauch füllte.

Die Wissenschaft, die ich nachfolgend vortrage, ist ihrem Umfange nach sehr beschränkt, jedoch um so tiefer gegründet und bedeutungsvoll genug in ihren Konsequenzen. Damit, dünkt mir, entschuldigt sich das öftere Vorbringen derselben Sätze in veränderter Form. Meine Beschränkung auf einen kurzen Punkt bedarf keiner Entschuldigung. Was der Eine unterläßt, bleibt Aufgabe für die Anderen.

Nun ließe sich noch darüber disputiren, ob und wie viel von diesem „Acquisit der Philosophie" auf den Autor und seine Vorgänger entfällt. Unmöglich auszufinden! und wäre Schildbürger-Arbeit! — Einerlei, wer das Kalb aus dem Brunnen gezogen, so es heraus ist. Uebrigens handelt diese ganze Schrift vom Zusammenhang und Ineinanderfluß der Dinge, welcher denn auch auf die Frage von Mein und Dein einen mächtigen und klärenden Bezug hat.

Chicago, den 30. März 1887.

J. Dietzgen.

In den nachfolgenden vierundzwanzig „Briefen über Logik" wird die in dem ersten Theile des vorliegenden Werkes enthaltene Erkenntnißtheorie oder Denklehre in veränderter, allgemein verständlicher Form wiedergegeben.

Ich lasse diese beiden Schriften meines im Jahre 1888 verstorbenen Vaters zusammen in einem Bande veröffentlichen, weil mir scheint, daß manchem Leser das Verständniß der einen Schrift durch die Lektüre der anderen erleichtert wird.

Chicago, den 25. März 1894.

Eugen Dietzgen.

Das

Acquisit der Philosophie

I.

Die Erkenntniß als Spezialobjekt.

Was wir heute Wissenschaft nennen, führte bei den Altvätern einen Namen, der damals höchst ehrbar und sogar hocherhaben klang, der aber unterdessen einen leidigen etwas einfältigen Beigeschmack bekommen hat, den Namen der Weisheit. Es ist diese im Lauf der Zeit gewonnene Verwandlung der Weisheit in Wissenschaft ein philosophisches Acquisit, welches unsere nähere Aufmerksamkeit verdient.

Der Begriff der „Vorfahren" ist ein sehr unbestimmter Begriff. Dazu gehören Leute, die vor mehr als dreitausend Jahren gelebt und zugleich auch solche, die kaum hundert Jahre im Grabe liegen. Ja, vor hundert Jahren war ein weiser Mann noch angesehen, während heute dem Titel immer etwas Spott und Hohn beigemischt ist.

Die Weisheit der Altväter ist so alt, daß sie gar kein Datum hat; sie verliert sich, wie der Ursprung der Sprache, mit ihrem Anfang in die Zeit, wo sich die Menschheit aus der Thierheit entwickelte. Nennen wir aber, wie es gemäß Sprachgebrauch doch unbestreitbar richtig ist, den weisen Vorvater einen Philosophen, dann ist sofort klar, daß die Weisheit von den alten Griechen abstammt. Dies wunderbare Kulturvolk zeugte die ersten Philosophen.

Ob das Wort nun Jemand bedeutet, der die Weisheit, oder Jemanden, der die Wissenschaft liebt, dieser Unterschied ist heute noch von wenig Belang und war damals vollständig gegenstandlos.

Wir erinnern uns, wie es bei den Griechen gänzlich unentschieden war, ob ein Philosoph ein Mathematiker oder Astronom,

ob er sich die Arzneiwissenschaft, die Redekunst oder die Lebenskunst zum Gegenstand seiner Forschungen machte. Die Fächer lagen da ohne Distinktion, ungetheilt und unausgebreitet, vielmehr ineinandergerollt, wie der Embryo im Mutterschooß. Als die Menschheit noch wenig wußte, konnte man schon ein Weiser sein; aber heute muß man sich spezialisiren, muß man sich einer speziellen Wissenschaft befleißigen, weil das Forschungsgebiet zu reich geworden ist. Der Philosoph ist heute kein Weiser mehr, sondern ein Spezialist.

Die Sterne sind Gegenstand der Sternkunde, die Thiere gehören der Zoologie und die Pflanzen der Botanik. Wer und was ist denn nun Gegenstand der Philosophie? Einem Manne von Fach läßt sich das mit einem Wort genügend beantworten; doch wenn wir der allgemeinen Bildung Auskunft geben wollen, wird die Sache häklig.

Was weiß ich von der Schuhmacherei, wenn ich weiß, daß sie Schuhe macht? Dann habe ich wohl etwas Allgemeines davon erfahren; aber nichts Besonderes, nichts Spezielles. Mit wenigen Worten kann man Keinen über die Schuhmacherei aufklären, auch keinen Gebildeten, und ebensowenig ist solcher Weise der Gegenstand der Philosophie zu erhellen. Man kann ihn wohl nennen, mit einem Wort, aber nicht aufklären, nicht verständlich und nicht begreiflich machen, nicht zur Erkenntniß bringen.

Da ist das Wort heraus: „Erkenntniß“. Die Erkenntniß ist der Gegenstand der Philosophie.

Wir müssen den Leser gleich auf die Zweideutigkeit aufmerksam machen, welche in dieser Antwort liegt. Erkenntniß, Verständniß, ist aller Wissenschaft Gegenstand; das ist nichts Spezielles. Jede Forschung will den Kopf erhellen. Die Philosophie will aber doch eine Wissenschaft sein und nicht wieder in das Alterthum zurücksinken und allgemeine Weisheit werden. Die Antwort, daß die Erkenntniß der Gegenstand der Philosophie sei, ist eine Antwort, die uns auch der Thales, Pythagoras oder Plato gegeben hätte. Hat denn die Hochmüthige bisher nichts gewonnen? Wo, was ist ihr Acquisit? Das ist die Frage.

Die Philosophie hat auch heute noch die Erkenntniß zu ihrem Gegenstande; aber nicht mehr die unbestimmte, welche Alles erkennen will, sondern — wie soll ich es populär ausdrücken? — sie hat die Erkenntniß als solche, die Methode der Erkenntniß zu ihrem Zweck erwählt, sie will erkennen, wie es gemacht wird, andere Objekte mit dem Lichte des Verstandes zu durchleuchten. Um es recht deutlich zu sagen: nicht mehr die Erkenntniß, die alles wissen will, wie zur Zeit des Sokrates, sondern der Verstand als Spezialobjekt, das Denk- oder Erkenntnißvermögen ist zum Forschungsgegenstande der Philosophie geworden.

Wenn es dabei sein Bewenden hätte, wenn die Weltweisen nichts weiter gethan als endlich das Objekt gefunden, so wäre das allerdings ein recht mageres Acquisit. Nein, das Resultat ist bedeutend reicher. Die heutige Erkenntnißtheorie ist eine wirkliche Wissenschaft, die es wohl verdient, popularisirt zu werden. Die Altväter z. B. suchten die Erkenntniß à la Sokrates und Plato mit Verachtung der äußeren Erfahrung in den Eingeweiden des Menschenkopfs. Sie glaubten, durch Grübeln die Wahrheit zu erforschen. „Ehre dem Sokrates, Ehre dem Plato; aber noch mehr Ehre der Wahrheit!“

Schon Aristoteles hatte mehr Sinn für die äußere Welt. Mit der alten Kultur ging natürlich auch die alte Philosophie unter, bis sie vor einigen hundert Jahren, im Anfang der neueren Zeit endlich wieder frisch auflebte.

Kürzlich hat Shakespeare viel von sich reden gemacht, indem man entdeckt haben will, daß nicht er, sondern sein Zeitgenosse, Bacon von Verulam, Lordkanzler von England, der Verfasser der berühmten Dramen und Tragödien sei. Mag nun Shakespeare seinen Ruhm behalten, Bacon's Namen ist doch groß genug; er gilt so ziemlich allgemein für den philosophischen Markstein der neueren Zeit.

Man darf sagen: Von Aristoteles bis Bacon hat die Philosophie geschlafen, wenigstens kein merkliches Acquisit gefördert, und es ist nicht zu leugnen, daß sie im Allgemeinen, vom alten griechischen Anfange bis in unsere Tage hinein, sich in einem solch

mystischen Nebel bewegt hat, daß sie in den Augen manches gebildeten, rechtschaffenen Mannes ihren Kredit verlor. Doch fällt das weniger den Philosophen zur Last, als der Verborgenheit des Objekts. Erst nachdem die gesammte Kultur die menschliche Erkenntniß soweit gefördert hat, daß nunmehr das intellektuelle Licht von allen Disziplinen der Wissenschaft ausstrahlt, wird sich die Philosophie ihres Spezialobjekts bewußt und vermag ihr Acquisit aus dem Wuste der Vergangenheit herauszuschälen.

Wenn wir die altgriechische Weisheit und die moderne Wissenschaft gegeneinanderstellen, so sinkt gegenüber dieser letzteren Errungenschaft das Resultat der Philosophie allerdings auf eine Winzigkeit herab. Dennoch, wie groß auch der Werth des wissenschaftlichen Gesammtprodukts sei, ist er doch aus einzelnen Werthen zusammengesetzt und jedes Stücklein höchster Beachtung werth; so denn auch die Methode, der Weg und die Form, wie der Geist zu seinen bewährten und praktischen Schöpfungen gelangt. Er hat auf seinem Wege von der Unwissenheit bis zu seinem heutigen Reichthum nicht nur einen Schatz von Kenntnissen gesammelt, sondern auch seine Methode verbessert, so daß seither der Ausbau der Wissenschaft mit größerer Beschleunigung von statten geht. Wer wird verkennen, daß die materielle Produktion in den Methoden, mit denen sie heute ihre Produkte herstellt, einen Schatz errungen hat, der neben den aufgehäuften Gütern des Nationalreichthums nicht zu unterschätzen ist. In einem ähnlichen Verhältniß steht das Acquisit der Philosophie zu den Gütern der Wissenschaft.

II.

Das Erkenntnißvermögen hängt mit dem Universum verwandtschaftlich zusammen.

Der Weg der Wahrheit oder der wahre Weg ist nicht die Grübelei, sondern die Verbindung unserer Gedanken mit dem wirklichen, sinnlichen, materiellen Leben — das ist die Quintessenz der von der Entwicklung gezeitigten philosophischen Lehre. Doch ist

damit die Sache noch lange nicht erschöpft. Wenn ich, wie gesagt, vom Schuhmacher weiß, daß er Schuhe macht, weiß ich noch lange nicht Alles, was er macht, weil die nähere Art und Weise seiner Manipulation wesentlich mit dazu gehört. So bedarf denn auch der von der Gesammtkultur produzirte Lehrsatz von der Zusammengehörigkeit des Geistes und der Materie einer viel näheren und spezifizirten Begründung, um ihn in seiner Eigenschaft eines philosophischen oder erkenntnißtheoretischen Acquisits zu begreifen. Wenn man das Resultat so nackt hinstellt, gleicht es allerdings dem Kolumbus'schen Ei: man weiß nicht, warum davon viel Aufhebens zu machen ist; bemüht man sich aber um die Einzelheiten, welche den Schuh zu dem gemacht haben, was er ist, so stimulirt das nicht nur unseren Respekt für die philosophischen Notabilitäten, sondern es offenbart sich in ihren Arbeiten auch eine reiche Quelle weitreichender Spezialkenntnisse.

Alle Wissenschaften stehen in einem innigen Zusammenhang. Fortschritte in einer Disziplin sind Vorbereitungen zu Fortschritten auf anderem Gebiet. Die Astronomie ist ohne Mathematik und Optik nicht denkbar. Jedes wissenschaftliche Gebiet hat auch unwissenschaftlich begonnen, und ist es im Verlauf, unter Ansammlung einzelner Kenntnisse, zu einer mehr oder minder exakten systematischen Anordnung derselben gelangt. Fertig und vollkommen ist noch kein wissenschaftliches Fach geworden; es sind das Alles mehr Bemühungen, als fertige Resultate. Der Philosophie ergeht es keineswegs besser, vielmehr glauben wir, etwas gegen ein eingerissenes Vorurtheil gethan zu haben, wenn wir konstatiren können, daß es ihr nicht schlechter geht, als anderen Fächern, wenn es uns nur gelingt, darzustellen, daß sie und was für ein Acquisit sie gehabt hat.

Es ist ein philosophisches Acquisit, daß die heutige Menschenwelt einen klaren und unzweideutigen Begriff davon hat, wie unentbehrlich die „Theilung der Arbeit" ist, um Erfolg zu haben. Die heutigen Philosophen forschen nicht mehr so ins Blaue hinein nach dem Wahren, Schönen und Guten, wie die Alten gethan. Das Wahre, Schöne und Gute ist auch heute noch Zweck aller

Wissenschaft; aber daß sie es auf speziellen Wegen sucht, ist eine Kulturerrungenschaft, und das klare und deutliche Bewußtsein von diesem Stand der Sache ein philosophisches Bewußtsein.

Es gehört zur Erkenntnißtheorie, zu wissen, daß, wenn man etwas erreichen will, man sich beschränken muß. Das ist eine Generalforderung für den Gebrauch des gesunden Menschenverstandes, den dieser ursprüngliche Grübler nicht immer gekannt hat. Du sollst weder mit geschlossenen noch mit stieren, sondern stets und immer mit lebhaften Augen, mit offenem Sinn das Nachdenken besorgen. Diese Lehre gehört zur Denklehre. Wir wollen nicht bestreiten, daß die Menschen ihr Denken stets sensualistisch besorgt haben, nur sind sie nicht grundsätzlich so verfahren; den betreffenden Grundsatz haben sie nicht gekannt, sonst wäre die alte Klage über Unzuverlässigkeit der sinnlichen Erkenntniß und das Scheltwort vom sinnlichen Betrüger nicht so alt; sonst hätte man dem inneren Geiste nicht so Ueberschwengliches zugemuthet, und den abstrakten Gedanken verherrlicht, als wäre er allein das Kind einer höheren Welt und Herkunft. Ich will damit dem Abstraktions-Vermögen den gebührlichen Ruhm nicht streitig machen, sondern nur behaupten, daß der Lehm, woraus der Adam geschaffen, nicht minder göttlich war und ist, als der geistige Hauch, der ihm das erste Leben eingeblasen. Auch will ich nicht sagen, daß es die Philosophie allein gewesen, welche die Menschheit dahin belehrte, sie solle die „Erkenntniß" nicht in der blauen Allgemeinheit anstrengen, sondern den Weg der Arbeitstheilung beschreiten und mit sensualistischem Sinne sich auf die Spezialitäten werfen. Diese Technik der Erkenntniß wurde von der gesammten Kulturbewegung zu Tage gefördert — als philosophisches Acquisit. Die gesammte Kulturbewegung hat den Philosophen auf die Strümpfe geholfen.

Unverkennbar war bis dato die Philosophie mehr Trieb und Lieb zur Wissenschaft, als Weltweisheit. Mit dieser Weisheit ist es noch heute nicht weit her. Ein lebendiges Zeugniß dafür ist die Mißhelligkeit, welche unter Gebildeten und Ungebildeten in allen Fragen herrscht, welche die Lebensweisheit betreffen.

Sokrates auf dem Markt in Athen und Plato in seinen Dialogen haben sich über die Fragen: „Was ist Tugend? Was ist Gerechtigkeit? Was ist sittlich und vernünftig?" vielleicht besser geäußert, als sich die Professoren der Philosophie heute darüber zu äußern wüßten. Nachdem Kant so trefflich geltend gemacht, wie man an der Einhelligkeit der Fachleute klar erkennt, was Wissenschaft und was loses Hin- und Herreden sei, so wurde nun evident, daß die Lebensweisheit sehr mißhellig bestellt ist und auf ihre wissenschaftliche Wandlung noch zu warten hat.

Wir erklärten die Erkenntniß als solche für das Spezialobjekt der Philosophie und möchten nun darstellen, was die bisherigen Resultate ihrer Forschung sind.

Zunächst ist für die Erhellung des philosophischen Gegenstandes wesentlich, daß man sich die verschiedenen Namen desselben ins Bewußtsein ruft. Die Erkenntniß oder das Erkenntnißvermögen heißt auch Intelligenz, Verstand, Geist, Vernunft, Begriffs-, Unterscheidungs-, Vorstellungs-, Urtheils- und Schlußvermögen. Vielfach hat man sich bemüht, die Erkenntniß zu analysiren oder einzutheilen und ihre einzelnen Theile mittelst genannter Namen zu spezialisiren, so daß namentlich die Logik spezielle Auseinandersetzungen darüber zu geben weiß, was eine Vorstellung, was ein Begriff, was ein Urtheil und was ein Schluß ist. Sogar hat sie diese Einzelheiten noch wieder eingetheilt, jede in mehrere Unterabtheilungen, so daß ein geschulter Logiker mir wohl den Vorwurf machen könnte, die Behauptung von den verschiedenen Namen der Intelligenz sei eine Unwissenheit; nur im Volksmunde würden diese Namen verwechselt und als Synonyma gebraucht, während sie wissenschaftlich längst und in bester Ordnung zur Bezeichnung einzelner spezieller Theile der Intelligenz gedient hätten.

Dieser Versicherung ist dann entgegenzuhalten, daß wohl Aristoteles und die nachfolgenden formalen Logiker ganz scharfsinnige Beobachtungen und treffliche Arrangements in diesem Fach zu Stande gebracht haben, die jedoch sich verfrüht oder unzulänglich erwiesen, weil die Beobachtungen, auf welche die alten

Geistes-Erforscher sich stützten, zu dürftig waren. Die Dürftigkeit der an der Intelligenz und mit der Intelligenz gemachten Beobachtungen haben das Menschengeschlecht zu lange in nebulöser mystischer Befangenheit erhalten, um auch seinen fortgeschrittensten Geistern ein tieferes Eindringen in diese dunkle Materie zu erlauben. Die Geschichte der Philosophie ist kein nutzloses, aber doch nur ein Ringen, ein saures Ringen mit der Frage, was ist und was thut, aus welchen Theilen besteht und welcher Natur ist die Erkenntniß oder Intelligenz, die Vernunft, der Verstand u. s. w. So lange diese Frage unerledigt, ist der Fragesteller berechtigt, von jeder Unterabtheilung und jeder Eintheilung des intellektuellen Objekts abzusehen und die Theile und Namen dafür als gleichnamig zu betrachten.

Das vornehmlichste Acquisit bei der Lösung dieses Problems ist die sich in unseren Tagen immer heller und präziser geltend machende Erkenntniß, daß die Natur des menschlichen Intellekts mit der Gesammtnatur von einer Gattung, von einer Art oder einem Geschlecht ist. Damit die Erkenntnißtheorie diesen Punkt klarstellen könne, muß sie wohl mehr oder minder den Charakter einer Spezialwissenschaft ablegen und sich mit der Generalnatur beschäftigen, gleichsam Kosmogenie werden.

Das gehört vornehmlich zur philosophischen Errungenschaft, daß wir nun definitiv und bis in alle Einzelheiten hinein spezialisirt wissen, daß der Menschengeist ein bestimmter, begrenzter Theil des unbegrenzten Kosmos, der Natur oder des Universums ist.

Wie ein Stück Eichenholz die zwieschlächtige Eigenschaft besitzt, neben seiner eichenen Spezialnatur nicht nur an der allgemeineren Holznatur, sondern auch an der unendlichen Allgemeinheit der Generalnatur theilzunehmen, so ist auch der Intellekt eine begrenzte Spezialität, welche zugleich die Eigenschaft besitzt, als ein Theil des Universums selbst universal zu sein und sich seiner und aller Universalität bewußt zu werden. Die unendliche universelle, kosmische Natur steckt im Intellekt, im menschlichen sowohl als im thierischen, wie sie im Eichenholz, in allen anderen Hölzern, in allen Stoffen und Kräften steckt. Die weltliche,

monistische Natur, welche vergänglich und unvergänglich, begrenzt und unbegrenzt, speziell und generell zugleich ist, befindet sich in Allem und Alles befindet sich in dieser Natur — die Erkenntniß oder das Vermögen der Erkenntniß macht davon keine Ausnahme.

Es ist das zwieschlächtige Naturell des Universums, welches zugleich endlich und unendlich ist, dessen unbegrenztes Wesen, dessen ewige Wahrheit in wechselnden Erscheinungen schillert, was namentlich das Verständniß des menschlichen Erkenntnißvermögens erschwert hat. Diese verschlungene Zwieschlacht ist von der Religion in dem phantastischen Bilde zweier verschiedener Welten dargestellt worden; sie hat das Ewige vom Zeitlichen, das Unbegrenzte vom Begrenzten unverständig weit getrennt. Dagegen ist heutzutage die Unzerstörbarkeit handgreiflicher Stoffe und die Unvergänglichkeit hausbackener Kräfte naturwissenschaftlich notorisch.

Das Acquisit der Philosophie besteht nun darin, erkannt zu haben, wie oder welcher Art das zwieschlächtige Universal-Naturell auch in der menschlichen Erkenntniß wirksam ist.

III.

Inwiefern der Intellekt beschränkt und unbeschränkt ist.

Die von der Erfahrung gewitzigte Erkenntniß grübelt nicht mehr über die Universalnatur, sondern verschafft sich Kenntniß von derselben durch Spezialforschung. So hat sich denn auch die Philosophie — anfangs halb unbewußt und letzthin klar und deutlich — seit ungefähr dreihundert Jahren das Spezialproblem vorgesetzt, die „Grenzen der Erkenntniß“ ausfindig zu machen.

Diese philosophische Aufgabe war zunächst polemischer Natur. Sie war dem religiösen Dogma gegenübergestellt, welches den Menschengeist als einen kleinen, unterthänigen, beschränkten und begrenzten Ausfluß des unbegrenzten göttlichen Geistes darstellte. Da war dieser irdische Ausfluß zu beschränkt, um die himmlische Quelle begreifen und ausforschen zu können. Von diesem Dogma

hat sich die Forschung nach den „Grenzen der Erkenntniß" nunmehr emanzipirt, jedoch nicht so vollständig, daß nicht immer noch ein dunkles Geheimniß um die Erkenntniß und Intelligenz und speziell um die Frage herumschwebte, ob der Menschenverstand nur Einzelnes zu erleuchten vermöge, und Anderes im undurchdringlichsten Dunkel des Glaubens und der Ahnung belassen müsse, oder ob er kühn und ohne Aufenthalt in die Unendlichkeit des physischen und chemischen Universums hineindringen dürfe.

Wir wünschen es hier als Acquisit der Philosophie darzustellen, wie sie endlich sich die klare und exakte Kenntniß erworben hat, daß ein „unbegrenzter" Geist, im religiösen Sinne des Wortes, ein abenteuerlicher, unwissenschaftlicher, phantastischer Gedanke ist. Im natürlichen Sinne des Wortes ist das menschliche Erkenntnißvermögen ein universales und doch trotz seiner Universalität ganz hausbacken beschränkt. Es besitzt seine Grenzen, warum sollte es nicht? Nur soll man von dem Wahn ablassen, daß hinter diesen Grenzen ein dunkles Mysterium stecke.

Die Erkenntniß ist ein Vermögen neben anderen, und Alles, was neben anderem liegt, ist davon beschränkt und begrenzt. Wir können Alles erkennen, aber wir können auch Alles betasten, sehen, hören, fühlen und schmecken; wir haben auch das Vermögen herumzuwandeln und dergleichen Vermögen noch mehr. Eine Kunst beschränkt die andere und doch ist jede in ihrem Gebiete unbeschränkt. Die verschiedenen menschlichen Vermögen gehören zusammen und machen zusammen den menschlichen Reichthum aus. Daß man das Erkenntnißvermögen nur ja nicht zu weit trenne von anderen natürlichen Vermögen! Gewissermaßen will es getrennt sein, weil es eben unserer Forschung als Spezialobjekt dienen soll, doch möge man stets in Erinnerung halten, daß solche Trennung nur theoretische Bedeutung hat.

Wie unser Gesichtsvermögen Alles sehen kann, so kann unser Begriffsvermögen Alles begreifen.

Sehen wir uns diese Behauptung etwas näher an.

Wie können wir alles sehen? Nicht von einem Standpunkt aus. Da ist das Gesichtsvermögen sehr beschränkt. Was jedoch

aus der Entfernung nicht sichtbar, erhellt sich, wenn wir näher treten. Was ein Auge nicht sieht, sieht das andere, und was dem unbewaffneten Auge unsichtbar, zeigen uns Teleskope und Mikroskope. Dennoch bleibt das Gesicht beschränkt und wäre es auch das beste und mit aller möglichen Kunst bewaffnet. Auch wenn wir alle Augen der vergangenen und künftigen Menschheit als Organe des allgemeinen menschlichen Gesichts betrachten, bleibt das Gesichtsvermögen ein beschränktes. Gleichwohl wird Niemand über des Menschen Beschränktheit Klage führen, weil seine Augen keine Töne und sein Ohr das Licht nicht hören kann.

Der Verstand des Menschen ist beschränkt, wie sein Gesicht beschränkt ist. Das Auge kann durch eine Glasscheibe hindurch sehen, aber nicht durch ein Brett; gleichwohl werden wir es für keine Beschränktheit irgend eines Auges halten, wenn es die Bretter nicht durchschauen kann. Diese drastischen Gleichnisse sind zeitgemäß, weil es gelehrte Herren giebt, die mit der bedächtigsten Miene von der Welt den Finger an die Nase legen und auf die Beschränktheit unseres Intellekts in dem Sinne aufmerksam machen, als sei das Erkennen, was auf dieser Erde wissenschaftlich praktizirt wird, nur so ein nominelles, aber gar kein eigentliches Wissen und Kennen. Der menschliche Intellekt wird so zum „Surrogat" irgend eines „höheren" Intellekts herabgewürdigt, der ahnungsvoll in dem kleinen Kopf eines Heinzelmännchens, oder in dem großen eines allmächtigen Wolkenschiebers nicht entdeckt, aber „geglaubt" werden soll. Wer wird uns zumuthen, an ein großes, allmächtiges Auge zu glauben, das die Bretter durchschauen und sie als Glasscheiben verwenden könne. Genau so unsinnig ist der Gedanke an ein geistiges Organ, dessen Kenntnißweise eine unbeschränkte wäre. Ein unbeschränktes Ding, ein unbeschränktes Wesen ist ein Unding; es sei denn, daß wir die ganze Welt, die anfang- und endlose, die unbegrenzte, als ein einziges Wesen und Ding, als Monas in Betracht ziehen. Innerhalb dieser Welt verändert sich wohl Alles, aber nichts kann über seine Gattung hinausgehen, ohne seinen Namen und Charakter zu verlieren. Es giebt verschiedenes Feuer, jedoch keins,

das nicht brennt, keins ohne die allgemeine Feuernatur, kein Wasser ohne die allgemeine Wassernatur, und keinen Geist, der über die allgemeine Beschaffenheit der Geister erhaben wäre. In unseren Tagen klarer Begriffe ist die Tendenz der Ueberschwenglichkeit eine Phantasterei geworden.

Es ist nicht nur unwissenschaftlich, es ist phantastisch, an irgend ein höheres Denk- oder Erkenntnißvermögen auch nur entfernt denken zu wollen. Man könnte ebensogut an ein höheres Pferd denken, das mit acht, sechzehn oder sechzehnhundert Beinen läuft, das in einer höheren Luft den Reiter mit einer höheren Schnelligkeit davon trüge, als die Schnelligkeit des Windes oder des Lichtes ist.

Es gehört zum Acquisit der Philosophie, zur rechten Denkmethode, zur Denkkunst oder Dialektik, daß sie uns wissen lehrt, wie wir alle Begriffe, ohne Ausnahme, nur in einem beschränkten, verständigen, hausbackenen Sinne verwenden dürfen, wenn wir nicht in jene Gegend gerathen sollen, wo es Berge giebt ohne Thäler, Lichtenberg'sche Messer fabrizirt werden und jeder Erkenntnißtheorie der Verstand ausgeht.

Allerdings sind alle Dinge, auch alle unsere Vermögen verbesserungsfähig. Alles entwickelt sich, warum sollten die Geister das nicht thun? Dabei jedoch können wir à priori wissen: wie unsere Augen niemals so scharf werden können, daß sie durch die Bretter sehen, muß auch der Intellektus beschränkt sein und beschränkt bleiben, nur nicht in dem schmählichen Sinne eines Dummkopfs. Jedes Individuum hat seinen beschränkten Kopf, jedoch die Menschheit — das zu wissen ist ein Acquisit der philosophischen Geschichtsentwicklung — hat einen Verstand von so universeller Kraft, wie nur irgend im Himmel und auf Erden einer denkbar, erforderlich und zu finden möglich ist.

Wir behaupten, daß die bisherige Philosophie ein Acquisit gemacht, daß sie uns einen Erwerb hinterlassen, und es besteht ihre Hinterlassenschaft in einer klaren Aufdeckung der Methode, wie wir unseren Intellekt zu gebrauchen haben, um treffliche Abbilder der Natur und ihrer Erscheinungen zu produziren.

Um den Leser mit dieser Methode, mit der philosophischen Hinterlassenschaft vertraut zu machen, sind wir veranlaßt, auf die Beschaffenheit des Instruments näher einzugehen, womit alle Schätze der Wissenschaft gehoben werden. Namentlich interessirt uns die Frage, ob es ein beschränktes oder unbeschränktes universelles Instrument ist, mit dem wir ausgehen, nach Wahrheit zu fischen. Man liebt es sehr, die Fähigkeiten des Menschenverstandes zu verkleinern, um ihn unter der Botmäßigkeit himmlisch metaphysischer Auguren zu halten. Da ist denn leicht zu verstehen, daß die Frage nach der Beschaffenheit unseres Erkenntnißvermögens sehr innig zusammenhängt oder gar identisch ist mit der Frage, wie wir ihn gebrauchen dürfen, ob nur zur Untersuchung des Begrenzten, Beschränkten, Endlichen oder auch zur Erforschung des Ewigen, Unendlichen und Unermeßlichen.

Wir polemisiren hier gegen die Tendenz, welche den Menschengeist verkleinern will. Vor ungefähr hundert Jahren fand es der Philosoph Kant angemessen, gegen diejenigen zu Felde zu ziehen, welche mit dem Menschengeiste aus Rand und Band fuhren, gegen die sogenannten Metaphysiker. Sie hatten das Denkinstrument zu einem Wunderthier gemacht, zu einem überschwenglichen. Um jetzt das philosophische Acquisit darzustellen, müssen wir den Leser damit bekannt machen, wie dies Instrument in seiner Art das Beste und Herrlichste ist, was es geben kann, aber zugleich auch, daß es an seine Gattung oder Art gebunden ist. Die menschliche Erkenntniß erkennt ganz vollkommen, doch darf man sich von dieser Vollkommenheit ebensowenig eine übertriebene Vorstellung machen, wie von einem vollkommenen Auge oder Ohr, die, mögen sie noch so vollkommen sein, doch unmöglich weder das Gras wachsen sehen, noch die Flöhe husten hören.

Gott ist ein Geist, sagt die Bibel, und Gott ist das Unermeßliche. Wenn letzteres ein Geist ist, ein Geist, wie der Mensch einen Geist, einen Intellekt, einen Verstand hat, sollte man glauben, daß auch der Menschenverstand ein Unermeßliches sein müßte, oder gar der göttliche Geist es selbst ist, der in den Menschenköpfen seine Behausung aufgeschlagen. Mit solchen begrifflichen

Wirren hat man sich abgequält, so lange der moderne Gegenstand der Philosophie, der Intellekt ein Geheimniß war. Jetzt ist er erkannt als eine begrenzte, beschränkte, natürliche Erscheinung, Kraft oder Potenz, welche nicht unermeßlich, wohl aber gleich allen anderen Kräften und Stoffen ein Theil des Unermeßlichen, Ewigen und Unbegrenzten ist.

Alle religiösen Mucken bei Seite, ist das Unendliche, Unermeßliche, Ewige nicht persönlich, sondern sächlich, es heißt nicht mehr der Ewige, wie ehemals, sondern das Ewige. Es nennt sich mit vielen Namen: das Universum, der Kosmos oder die Welt. Um klar und deutlich zu verstehen, daß der Geist, den wir im Kopf haben, ein beschränkter Theil der Welt ist, müssen wir uns mit der unbeschränkten ewigen Welt etwas näher vertraut machen. Unsere physische Welt kann keine andere Welt neben, über oder außer sich haben, weil sie das Universum ist. Im Universum sind viele Welten, welche jedoch alle zusammen dem einen Kosmos angehören, der weder zeitlich noch räumlich einen Anfang und Ende hat. Der Kosmos reicht über alle Räume und Zeiten „im Himmel, auf Erden und an allen Orten".

Woher weiß ich denn das so positiv und schlank, wie ich es ausspreche? Antwort: Die Kenntniß des Universums, des Unbegrenzten ist uns sowohl angeboren als durch Erfahrung gegeben. Angeboren ist dem Menschen diese Kenntniß, ähnlich wie ihm die Sprache angeboren ist, nämlich in der Keimform, und die Erfahrung giebt uns das Unbegrenzte in negativer Weise; wir erfahren nirgends und von keinem Ding weder Anfang noch Ende. Im Gegentheil hat uns die Erfahrung positiv darüber aufgeklärt, daß alle vermeintlichen Anfänge und Ende nur Zusammenhänge des unendlichen, unermeßlichen, unerschöpflichen und unauskenntlichen Universums sind. Gegenüber dem kosmischen Reichthum ist der Intellekt allerdings ein armer Schlucker, welches ihn nicht hindert andererseits das vollkommenste Instrument zu sein, um die begrenzten Erscheinungen des unbegrenzten Naturwesens in klarster und deutlichster Weise konterfeien zu können.

IV.

Von der Allgemeinheit der Natur.

Das Acquisit der Philosophie betrifft die Klarstellung der Natur des Menschengeistes. Es zeigt uns, daß diese geistige Spezialnatur keine Ausnahmestellung einnimmt, sondern mit der Gesammtnatur in einen Verband gehört. Um das zu zeigen, kann die Philosophie den Menschengeist nicht als ein abgesondertes Objekt behandeln, sie muß von seiner allgemeinen Natur sprechen. Und weil nun die allgemeine Natur unseres Intellekts dieselbe Natur ist, woran allgemein jeder andere Gegenstand Theil hat, so ist die allgemeine Natur oder das Universum oder der Kosmos, insofern alle drei identisch sind, ein unvermeidlicher Gegenstand bei der Spezialuntersuchung, welche die Natur des Menschengeistes betrifft.

Wir erklärten bereits, das die gewitzigte Erkenntniß heutzutage nicht mehr über die Universalnatur grübelt, sondern sich Kenntnisse von derselben durch die Spezialforschung verschafft. Dabei jedoch ist nicht zu verkennen, daß die Erforschung der Spezialitäten auch Licht verbreitet über das Generalwesen, wovon jede Spezies nur ein Theil ist.

Da der menschliche Intellekt ein Theil des Generalwesens oder der Natur ist, und zwar derjenige Theil, der das Bedürfniß und Verlangen hat, sich ein Bild von allen anderen Theilen zu machen, und nicht nur das, sondern auch ein Bild vom Zusammenhang, vom Ganzen aller Theile, welches das Ungetheilte und Unendliche ist, — so erklärt sich daraus die bekannte Thatsache, warum die Philosophen soviel mit dem allerrealsten und allervollkommensten Wesen zu thun gehabt haben. Wenn dieses Wesen bald mit dem Namen des lieben Gottes, bald als Substanz, als Idee, als das Absolute, als Natur und Materie bezeichnet worden ist, darf uns das nicht hindern heute nun in klarer nüchterner Weise die unbegrenzte Natur heranzuziehen, um mittels derselben ein lebhaftes Bild zu gewinnen, wie der mensch-

liche Intellekt kein mystisches Wesen, sondern ein verständiger Theil derselben Natur ist, welche in allen anderen Naturstücken verständig und verständlich leibt und lebt.

Das ungewitzigte Unterscheidungsvermögen, welches seine Funktion nicht begriffen hatte, machte namentlich den Unterschied zwischen dem Unbegrenzten und dessen begrenzten einzelnen Erscheinungen zu einem übertriebenen Unterschied. Nachdem die philosophische Erfahrung gemacht worden, daß die allgemeine Natur sowohl als die besondere Natur des menschlichen Intellekts nur gemäßigte, begrenzte Unterscheidungen zuläßt, zeigt es sich, daß das unermeßliche allervollkommenste ewige Wesen ein solches ist, welches aus begrenzten, meßbaren, unvollkommenen Vergänglichkeiten so zusammengesetzt ist, daß dies Generalwesen nicht nur alle Vollkommenheiten, sondern auch zugleich alle Unvollkommenheiten in sich vereinigt. Dieses widerspruchsvolle Generalwesen, diese Natur, von der mit Recht alle widersprechenden Prädikate zugleich ausgesagt werden, macht gewissermaßen die alte Lehre zu Schanden, daß es widersinnig sei, von einem Subjekt irgend ein Prädikat zugleich auszusagen und zu verneinen.

Die Natur umfaßt Alles und ist das All. Verstand und Unverstand, Sein und Nichtsein, alle Widersprüche sind in ihr enthalten. Außer ihr giebt es keine Sprüche und auch keine Widersprüche. Da sich nun der Menschengeist in Sprüchen und Widersprüchen ewig herumtreibt, um ein klares Bild von derselben zu gewinnen, so hat er an dem unermeßlichen Objekt auch eine unermeßliche Arbeit.

Was sich in der Natur widerspricht, soll unser Kopf auflösen. Wenn er so viel Selbstkenntniß besitzt, zu wissen, daß er keine Ausnahme von der allgemeinen Natur, sondern ein natürliches Stückchen desselben Stoffes ist (trotzdem er sich „Geist“ nennt), so weiß er und muß er zugleich wissen, daß seine Klarheit sich von der natürlichen Verworrenheit, daß sich die Lösung des Räthsels vom Räthsel selbst nur ganz mäßig unterscheiden kann.

Nur durch mäßige Unterscheidung lösen sich die Widersprüche, nur durch die erkenntnißtheoretische Wissenschaft, daß überschwäng-

liche Grundverschiedenheiten eben nur Ueberschwänglichkeiten sind.

Das menschliche Unterscheidungsvermögen ist im ersten unkultivirten Zustande zu Uebertreibungen geneigt, und das Geistige vom anderweitig Natürlichen, Körperlichen und Kräftigen himmelweit zu unterscheiden, ist ein Ueberbleibsel unkultivirter Gewohnheit.

Wenn es hier als das Acquisit der Philosophie dargestellt wird, daß sie uns eine klare Lehre über den Gebrauch des Intellekts herausgearbeitet hat, so besteht nun dieser kultivirte Gebrauch in der Vorschrift, nur graduelle und keine übertriebenen, keine toto caelo, keine sogenannten „wesentlichen" oder absolute Unterschiede zwischen den Dingen zu statuiren. Behufs dessen müssen wir uns vergegenwärtigen, daß es nur ein Wesen giebt, und alle anderen sogenannten Wesen als unwesentliche Formen des General-Wesens zu erkennen sind, welches letztere mit den Namen Natur oder Universum bezeichnet wird.

Ursprünglich also zu Uebertreibungen im Unterscheiden geneigt, hat man das menschliche Erkenntnißvermögen für ein Wesen von anderer Natur angesehen, als die natürlichen Wesen, welche neben und außer dem Intellekt existiren. Nun ist aber zu bemerken, daß jedes Stückchen der Natur ein „anderes" individuelles Naturstückchen ist, und ferner, daß jeder andere und anders geartete individuelle Theil trotzdem und zugleich auch kein anderer, sondern ein gleichartiges Stück der Generalnatur ist. Die Sache ist gegenseitig: das allgemeine Naturwesen besteht nur mittels der unendlich vielen individuellen Spezialitäten und diese wieder bestehen nur in dem, mit dem und durch das allgemeine kosmische Gesammtwesen.

Die Natur, welche vom menschlichen Verstande in Ost und West, in Süd, Nord und hunderttausend andere namhaften Theile getheilt wird, ist doch zugleich ein ungetheiltes Ganze, von dem sich mit aller Bestimmtheit sagen läßt, daß es ebensowohl unzählige Anfänge und Ende hat, als es andererseits anfang- und endlos und die leibliche Unendlichkeit ist. Es ist sehr bekannt, daß es

nichts Neues unter der Sonne giebt; nichts entsteht, nichts vergeht und dennoch der ewige Wechsel!

Es hat der Menschenkopf eine rechte Seite und eine linke Seite, ein Oben und Unten, ein Hinten und Vorn, und so ein Aeußeres und Inneres. Und auch das Innerste dieses Kopfes hat wieder zwei Seiten oder Beschaffenheiten, eine körperliche und eine geistige. Sie sind so wenig getrennt, daß die Rede vom Menschenkopf doppelsinnig ist; es wird damit sprachgebräuchlich bald der Körper des Kopfs, bald seine geistige Funktion bezeichnet. Wenn wir hier ausschließlich vom Geiste reden, so ist doch der Zusammenhang desselben mit dem Körper stillschweigend vorausgesetzt.

Der materielle Kopf und der geistige Kopf sind zwei Köpfe, die zusammen einen Kopf ausmachen. So sind zwei, drei, vier und unendlich viele Dinge doch zugleich ein Ding. Das menschliche Begriffsvermögen ist von Natur dazu angelegt, die unendliche Mannigfaltigkeit der Welt in eine Monas, in einen Begriff zusammenzufassen. Die Einheit der Welt ist ebenso wahr und real als ihre Vielheit, und daß das Viele eins und das Eine viel, ist kein unsinniger, sondern ein Wider=Spruch, der durch die Bekanntschaft mit dem Acquisit der Philosophie vollständig erklärt wird.

Der mit diesem philosophischen Kulturprodukt unbekannte Leser lebt in der Gewohnheit, den Leib als etwas anderes zu betrachten als den Geist. Solche Theilung ist sehr berechtigt, damit jedoch dies Eintheilungsrecht nicht übertrieben werde, ist die Besinnung auf den Thatbestand erfordert, wie derselbe Leser anderweitig die Gewohnheit hat, die heterogensten Dinge, z. B. Aexte, Scheeren und Messer unter dem gemeinschaftlichen Begriff des Schneidewerkzeugs als Kinder eines Geschlechts zu betrachten. Das wissenschaftliche Resultat der Philosophie fordert nun, daß wir dieselbe Methode auf unseren Spezialgegenstand, auf den Menschengeist anwenden. Wir dürfen ihm fürder keine Ueberschwänglichkeit zumuthen, sondern müssen seine Kräfte mit allen anderen physischen Kräften, gleichviel ob tastbar oder nicht, als Kinder eines einzigen Geschlechts gelten lassen, dessen unsterbliche Stamm=Mutter das Universum ist.

Das Universum ist nicht nur unendlich nach Raum und Zeit, sondern ebenso unendlich in der Mannigfaltigkeit seiner Produktionen. Auch die Menschenköpfe, die es hervorbringt, sind, äußerlich wie innerlich, unendlich mannigfaltig, welches jedoch kein Hinderniß, daß sie eine gemeinschaftliche Gruppe bilden, die einheitlich in ihrer Art ist.

Die Naturerscheinungen, die Kinder des Universums, nach Klassen, Arten, Familien 2c. zu gruppiren, zum Zweck der Erhellung zweckmäßig gruppiren zu können — das ist die Arbeit der Erkenntniß, die Arbeit und Beschaffenheit des erkennenden Menschenkopfs. Erkennen heißt nichts weiter, als durch ähnliche Gruppirung, wie sie die Botanik in der Pflanzenwelt, die Zoologie in der Thierwelt aufstellte, ein generelles und zugleich möglichst detaillirtes Bild von den Vorgängen und Produktionen des Universums zu machen. Daß wir, beschränkte Kinder des Unbeschränkten, unsere Aufgabe nur in beschränkter Weise zu Stande bringen, ist selbstredend.

Jedoch ist die natürliche physische Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß wohl zu unterscheiden von der Armseligkeit, welche ein überschwängliches metaphysisches Begehren ihr andichtet. Das unerschöpfliche Universum ist gegenüber der menschlichen Erkenntniß keineswegs zurückhaltend. Es öffnet unserem Begriffs- oder Unterscheidungsvermögen seine ganze Tiefe. Unser Intellekt ist ein Theil des Unerschöpflichen und hat also auch Theil an seiner unerschöpflichen Natur. Der Naturtheil, welcher den Namen Intellekt führt, ist nur insofern beschränkt, wie der Theil kleiner ist als das Ganze.

V.

Wie das Erkenntnißvermögen ein Stück der Menschenseele ist.

Der menschliche Intellekt oder das Erkenntnißvermögen ist Spezialobjekt der gesammten Philosophie; dasselbe ist ein Theil, für uns der vornehmste Theil der menschlichen Seele.

Gustav Theodor Fechner, eine am literarischen Himmel verschollene Erscheinung, hat seinerzeit die Seelenfrage gestellt und zu beantworten versucht. Er hat dabei das Resultat der bisherigen Philosophie in eine sonderbare Form gekleidet, die obenhin betrachtet phantastisch genug aussieht. Das philosophische Ergebniß erscheint ihm nur als eigenes persönliches Produkt, und dann hat er für die alten Namen, als da sind „unsterbliche Seelen", „Gott", „Christenthum", so übermäßig viel Pietät, daß er davon gar nicht ablassen will, wenn er mit dem Inhalt noch so freimüthig umspringt.

Fechner theilt den Besitz einer Seele auf Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, Weltkörper, kurz auf die ganze Welt aus.

Damit soll eigentlich nur gesagt sein: Die Menschenseele ist von derselben Natur, wie alle andere Natürlichkeit. Selbstredend heißt das: Alle natürlichen Dinge haben dieselbe Natur wie die Menschenseele. Nicht nur die Thiere, auch die Steine und Weltkörper haben etwas unserer Seele Analoges.

Fechner ist im Grunde kein Phantast, und doch wie phantastisch klingt das: „Ich ging an einem Frühlingsmorgen draußen; die Saaten grünten, die Vögel sangen, der Thau blitzte, der Rauch stieg, hier und da ein Mensch; ein verklärendes Licht lag auf Allem; es war nur ein kleines Stücklein Erde; es war nur ein kleiner Moment ihres Daseins, und doch, wie ich das mit immer mehr sich weitendem Blick auffaßte, schien es mir nicht nur so schön, sondern so wahr und klar, daß es ein Engel ist, der so reich, frisch und blühend in den Himmel geht, sein lebendiges Antlitz ganz dem Himmel zuwendend, daß ich mich fragte, wie sich die Ansichten der Menschen je so verpuppen konnten, in der Erde nur einen trockenen Klumpen und die Engel darüber oder daneben in den Leeren des Himmels zu suchen, um sie nirgends zu finden. Doch diese Anschauung heißt Phantasterei."

„Die Erde ist ein Globus und was sie sonst noch ist, ist in den Naturalienkabinetten zu finden." Soweit Fechner.

Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, daß man die schöne Erde und die Gestirne umher mit Engeln vergleicht. Nennt doch der Liebhaber sein Liebchen mit vollem Recht einen Engel Gottes.

Erde, Mond und Sterne sind in der Terminologie Fechner's englische, beseelte Wesen, Vermittler zwischen Mensch und Gott. Er weiß sehr gut, daß das nur Analogie und Terminologie ist, er denkt so atheistisch wie der Beste, aber die Liebhaberei und Pietät für die altehrwürdigen Namen veranlaßt ihn, der materiellen Welt eine Seele beizulegen und dieser großen unendlichen Weltseele den göttlichen Titel zu geben.

Sehen wir ab von Fechner's religiösem Steckenpferdchen, so bleibt die Eigenthümlichkeit übrig, Wörter und Namen in einem sehr symbolischen Sinne zu gebrauchen. Es ist die alte dichterische Weise, welche Liebchens blaue Augen himmlische Sterne und die Sterne des blauen Himmels liebliche Augen nennt, welche den Busen zum Schneehügel, den Wind zum Zephyr, die Quelle zur Najade und die alten Weiden zu einem Erlkönig macht. Diese Weise hat die ganze Welt mit guten und bösen Geistern, mit Nixen, Feen, Elfen und Koboldеn bevölkert.

Diese Weise ist nicht schlecht, besonders wenn man, wie der Dichter, weiß, was man thut und mit Bewußtsein symbolisirt. Das thut Fechner, allerdings nur gewissermaßen; ein gewisser Sparren bleibt ihm dabei im Kopfe stecken, und wollen wir diesen Sparren ins Licht rücken, um daran das Acquisit der Philosophie darzustellen. Es ist Fechner nicht bewußt, daß seine allgemeine Beseelung nur höchstens die Hälfte des bisherigen Acquisits der philosophischen Arbeit wiedergiebt. Die andere Hälfte, welche das Ganze erst verständlich macht, besteht darin, erkannt zu haben, nicht nur, daß alle gemeinen Dinge beseelt sind, sondern zugleich auch, daß alle Seelen, die menschlichen eingeschlossen, gemeine Dinge sind.

Die Philosophie hat nicht nur die Welt vergöttert und beseelt, sondern auch Götter und Seelen verweltlicht. Das Ganze ist die Wahrheit und jeder Theil nur ein Stückchen.

Neben der Psychologie, welche die individuelle Menschenseele behandelt, hat sich in den letzteren Jahrzehnten eine „Völkerpsychologie“ aufgethan, welche die individuellen Seelen als Stücke der allgemeinen Menschenseele behandelt, und zwar als individuelle

Stücke, welche eine Gesammtseele darstellen, die durchaus etwas anderes ist, als eine bloße Zahlensumme. Die Seele der Völkerpsychologie verhält sich zu den individuellen Seelen, wie sich die moderne Nationalökonomie zur Privatökonomie verhält. Die Bereicherung schlechthin ist ein ganz anderes Thema und handelt von ganz anderen Dingen als die Bereicherung der eigenen Tasche. Wenn nun die Volksseele schon eine wesentlich andere Beschaffenheit hat, als die Seele des Individuums, wie wird erst die allgemeine animalische Seele aussehen? wobei die Seelen der Löwen und Tiger, der Fliegen, Elephanten und Mäuse mit in Betracht kommen. Die Erweiterung der Sache, die Ausdehnung der Psychologie auf das Pflanzenreich, auf das Mineralreich, auf die einzelnen Weltkörper, auf unser Sonnensystem und schließlich auf das Universum — wer kann darin etwas anderes sehen als bloße Steigerung?

Und doch ist es mit der Verallgemeinerung nicht genug. In ihrer Einseitigkeit führt sie zur Phantasterei. Da kann man aus Allem Alles machen. Das Allgemeine will auch spezifizirt sein; wir wollen die Elephanten von den Flöhen, die Mäuse von den Läusen unterschieden wissen, aber — die Zusammengehörigkeit des Besonderen und Allgemeinen ist nicht zu vergessen. Diesen Fehler der Vergeßlichkeit haben sich die Museumszoologen und Herbariumsbotaniker viel zu schulden kommen lassen, während philosophische Seelenforscher à la Fechner in den entgegengesetzten allgemeinen Schwamm gerathen sind.

Die Lehre: Das Allgemeine in seinen besonderen Gestaltungen und zugleich die besonderen Gestaltungen in ihrem universalen Zusammenhange, als Theile der allgemeinen Natur zu fassen — das ist, ihrem abstrakten Umriß nach, das Resultat der bisherigen philosophischen Forschung. Ein solcher abstrakter Umriß besagt allerdings nur wenig davon. Um sich desselben in konkreter Weise zu bemächtigen, muß man in die Details desselben, in die Besonderheiten dieser Lehre eindringen.

Der Name „Kritik der Vernunft", den Kant seiner Spezialforschung gegeben, ist zugleich ein treffender Generalname für die

gesammte philosophische Forschung. Die Vernunft, der erheblichste Theil der menschlichen Seele, macht die Vernunftkritik, die philosophische Forschung zum erheblichsten Theile der Psychologie.

Warum aber nennen wir diesen Theil den erheblichsten? Ist die materielle Welt und ihre Erkenntniß minder erheblich als die Vernunft, als der Intellekt, der sich die Erforschung dieser Welt zur Aufgabe macht? So ist die Erheblichkeit durchaus nicht gemeint. Ich nenne den Intellekt nur insofern den erheblichsten Theil der Psyche und die Psyche den erheblichsten Theil der Welt, als sie die Voraussetzung aller Forschung sind und die Forschung, die allgemeine Natur derselben, gegenwärtig mein spezieller Gegenstand und Zweck ist. Ob mein Zweck darauf gerichtet ist, die allgemeine Natur der Forschung zu erklären, oder ob ich den Intellekt oder die Erkenntnißtheorie erforsche, heißt nur dieselbe Sache mit verschiedenen Namen nennen.

Fassen wir unsere Aufgabe nochmals bei der Fechner'schen Allerweltsseele an. Mit seiner extravaganten Beseelung aller Dinge, seinen Pflanzen-, Stein- und Sternseelen, kann er uns behilflich sein, den Beweis zu führen, daß die allgemeine Natur desjenigen Seelenstückchens, welches sich Vernunft oder Intellekt oder Geist oder Erkenntnißvermögen nennt, von der allgemeinen Natur der Steine und Hölzer nicht so exorbitant verschieden ist, wie die alten Idealisten und Materialisten sich die Sache gedacht haben.

Wir haben es erklärt: Fechner ist ein Dichter, und der Dichter sieht Aehnlichkeit, die der nüchterne Kopf nicht sieht, dabei müssen wir aber zugeben, wie der nüchterne Kopf, der überall nur die *Unterschiede* sieht, ein sehr erbärmlicher Kopf ist. Die voraufgegangenen Philosophen haben mich belehrt, daß ein guter Kopf die Unterschiede zugleich mit der Aehnlichkeit und die Aehnlichkeit aller Dinge mit Unterscheidung sehen kann. Die nüchterne Dichtung und die mit dichterischem Vermögen, mit weit- und allumfassender Allgemeinheit gepflegte Nüchternheit und Distinktion ist das Kennzeichen guter Köpfe. Aber immerhin besitzt der erbärmlichste, wie der genialste Kopf die allgemeine Kopfnatur, die

also das Erkenntnißvermögen dahin charakterisirt, daß es das Aehnliche im Unähnlichen, das Allgemeine im Besonderen und umgekehrt erkennt. Niemals Eines ohne das Andere, sondern Beides stets im Zusammenhang.

Wenn der Unterschied zwischen Menschen und Steinen nicht so groß ist, daß solch ein genialer Kopf, wie Fechner, sie als gemeinsam beseelt, mit Fug und Recht darstellen kann, so wird doch auch — was Fechner noch entgangen — der Unterschied zwischen Leib und Seele nicht so groß sein, daß gar keine Aehnlichkeit, keine Gemeinschaft stattfände. Ist die Luft und der Duft nicht ein ätherischer Leib?

Die Vernunft heißt zugleich Unterscheidungsvermögen und es ist ein Acquisit der bisherigen Philosophie, nunmehr klar und deutlich zu wissen, daß dies Unterscheidungsvermögen keine, gar keine exorbitanten Unterschiede zuläßt. Mit anderem Worte: Alle Dinge sind so ähnlich, daß ein guter Dichter aus Allem Alles machen kann. Kann das vielleicht auch die Naturwissenschaft? Ah! Diese Herren sind auch auf dem besten Wege. Sie machen das Trockene flüssig und das Flüssige gasförmig, machen aus der Schwerkraft Wärme und aus der Wärme wieder Mechanik; aber dabei vergessen sie nicht den Unterschied der Dinge, wie es unserem Fechner passirt ist.

Es ist nicht genug, zu wissen, daß der Leib beseelt und die Seele beleibt ist, nicht genug zu wissen, daß Alles eine Seele hat, es wollen auch die Menschen-, Thier-, Pflanzen- ꝛc. Seelen in ihren Einzelheiten und Eigenthümlichkeiten gehörig getrennt, eingetheilt, markirt und unterschieden sein; man hüte sich nur, den Unterschied zu übertreiben und exorbitant zu machen, damit er nicht sinnlos werde.

Wir machen es uns nicht zur Aufgabe, der Allerweltsseelentheorie weiter zu folgen. Fechner erklärt selbst: „Von vornherein ist zu gestehen, die ganze Seelenfrage ist und bleibt eine Glaubensfrage.“ „Analogie ist kein strikter Beweis.“ „Ebensowenig als ein Beweis für, ist ein solcher gegen das Dasein irgend einer Seele zu führen.“

Jedoch steht seit Cartesius fest, wenigstens in der philosophischen Welt, daß das Bewußtsein der menschlichen Seele von ihrem Dasein das Sicherste ist, das sie weiß. Die positivste Wissenschaft von der Welt ist die erfahrungsmäßige Wahrnehmung der denkenden Seele von sich selbst. Dieses Subjekt ist das evidenteste Objekt, das sein kann, und das Leben und Treiben dieses Seelenstückchens, das sich Bewußtsein oder Erkenntnißvermögen nennt, trefflich geschildert zu haben, ist das Acquisit der Philosophie.

Ist das Erkenntnißvermögen ein Stück der Menschenseele und diese Seele ein sicheres und evidentes Stück des allgemeinen Daseins, so steht doch auch Alles, was an diesem Dasein Theil hat, sowohl die Holzstücke als die herumliegenden Steine, in einem verwandtschaftlichen Verhältniß zu besagter Seele. Individuelle Menschenseelen, Völkerseelen, Thierseelen, Holzstücke, Steinklumpen, Weltkörper sind Geschwister, es sind Kinder derselben allgemeinen unendlichen Natur. Solcher Kinder sind jedoch so viele, daß sie, um sie von einander zu kennen, gruppirt sein müssen nach Ordnungen, Klassen, Arten, Familien ꝛc. Da gehören, zufolge ihrer Aehnlichkeit, die Seelen zusammen und die Körper zusammen, und jedes Sammelsurium bedarf dann wieder näherer Eintheilung. So kommen wir denn schließlich dahin, daß die Menschenseelen eine aparte Klasse bilden, welche alle zusammen einen Gesammtcharakter besitzen. — Den industriellen Fabrikanten ist es bekannt, daß die Leistung von zehn Arbeitern eine größere und von anderer Qualität ist, als die verzehnfachte Leistung einer einzelnen Arbeitskraft. So bethätigt sich auch die allgemeine Menschenseele oder irgend eine allgemeine, nationale Volksseele als etwas von der Summe der betreffenden individuellen Seelen Verschiedenes. Ja, auch die Einzelseele eines Individuums ist an jedem Ort und in jedem Moment eine andere, so daß die Einzelseele ebenso bunt zusammengesetzt ist, als irgend eine National- oder Volksseele.

„Hat die Pflanze eine Seele? Hat die Erde eine Seele? In demselben analogen Sinne als der Mensch eine Seele hat, das ist die Frage“, heißt es bei Fechner. — Wie meine heutige

Seele etwas Analoges hat mit meiner gestrigen, so hat sie etwas Analoges mit der Seele meines Bruders, schließlich auch mit der Thier-, Pflanzen- und Steinseele, woraus ersichtlich, wie Alles in etwas analog ist, mehr oder minder. Die Schafherde ist jener Herde kleiner, weißer Wölkchen am Himmel analog, und der Dichter ist berechtigt, die kleinen Wölkchen Schäfchen zu nennen. In derselben Weise ist Fechner sehr berechtigt zur Allerweltsseelentheorie.

Aber muß man nicht zwischen Dichtung und Wahrheit unterscheiden? Meine und meines Bruders Seelen sind wahrhaft analog, das sind Seelen im eigentlichen Sinne des Wortes, aber die Steinseelen? — Das sind Bilder.

Hier möchte ich nun meinen geneigten Leser, dem ich das Acquisit der Philosophie explizire, darauf aufmerksam machen, daß wir über den Unterschied zwischen dem eigentlichen und bildlichen Sinne eines Wortes nicht so flüchtig wegschreiten dürfen.

Worte sind Namen, die nichts weiter sollen, wollen und können, als die Sache versinnbildlichen. Meine, deine und jede andere Seele ist nur bildlich dasselbe Wesen.

Wenn ich sage, der Christoph Pfeifendeckel hat eine Seele wie ich und du, so will und kann ich doch nur sagen, daß er etwas hat, was mir und dir und allen Menschen analog ist. Seine Seele ist ein Ebenbild von unserer Seele. — Aber wo sollen wir mit dem Ebenbild stehen bleiben? Was ist in abstracto kein Ebenbild, und was ist in concreto mehr als Bild?

Wahrheit und Dichtung sind nicht toto caelo, nicht überschwänglich verschieden. Der Dichter spricht wahr und die wahre Erkenntniß hat viel vom Dichter an sich.

Die Philosophie hat die Seele wahrhaft erkannt und namentlich den Theil, womit wir hier es vornehmlich zu thun haben, die Vernunft oder das Erkenntnißvermögen. Dieses Instrument hat die Aufgabe, unserem Kopf ein Bild von den Vorgängen in der Welt zu liefern; Alles was da geht und steht zu beschreiben und also das Weltall, selbst Phänomen, mit all seinen Phänomenen als einen nach Raum und Zeit unerschöpflich gegliederten Prozeß zu figuriren.

Könnte man das nun mit der Allerweltsseelentheorie zu Wege bringen, dann wäre Fechner der größte Philosoph, der jemals aufgetreten. Es fehlt ihm die Erkenntniß, daß der Intellekt, der alle Dinge in einen allgemeinen Bündel binden darf und soll, auch die andere Seite, die Spezifikation zu besorgen hat. Das kann natürlich kein Philosoph besorgen, daran muß die ganze Wissenschaft arbeiten und die Philosophie als Wissenschaftslehre hat diese Arbeit anzuerkennen.

VI.

Dem Bewußtsein ist nicht nur die Möglichkeit oder das Vermögen überhaupt zu wissen, sondern auch das Bewußtsein von der Universalität der Generalnatur angeboren.

Im geschichtlichen Verlauf der Philosophie ist namentlich viel Disput darüber gewesen, wie unsere Kenntnisse zu Stande kommen, ob und was davon angeboren und was durch Erfahrung erworben ist. Ohne angeborene Fähigkeit war auch mit aller Erfahrung keine Kenntniß zu sammeln und ohne alle Erfahrung mußte das beste Vermögen leer bleiben. Die zu Stande gebrachte Wissenschaft auf allen Gebieten ist also die Folge einer Wechselwirkung vom Subjekt und Objekt.

Ohne daß etwas Objektives zu sehen vorhanden wäre, könnte auch kein subjektives Gesichtsvermögen da sein. Ein Gesichtsvermögen besitzen, bedeutet zugleich die faktische Ausübung der Gesichtsfunktion. Man hat nicht das Vermögen zu sehen, ohne daß man etwas sieht. Zwar läßt sich beides trennen, doch nur in der Theorie, nicht in der Praxis, und es ist und soll die theoretische Trennung von dem Bewußtsein begleitet sein, daß das getrennte Vermögen nur ein von der Ausübung abgeleiteter Begriff ist. Vermögen und Ausübung stecken ineinander und gehören zusammen.

Der Mensch bekommt erst ein Bewußtsein, ein Vermögen zu wissen, nachdem er etwas weiß, und es wächst die Kraft mit der Ausübung.

Der Leser erinnert sich, daß wir es als ein Acquisit der Philosophie dargestellt haben, nunmehr zu wissen, wie wir die Naturerscheinungen nicht zu weit trennen dürfen; so auch nicht das angeborene Bewußtseins=Vermögen von der erworbenen Wissenschaft.

Es ist eine ausgefundene Universalregel, daß es für den intellektuellen Menschen keine zwei getrennten Dinge in der Welt giebt, obgleich er die intellektuelle Freiheit hat, die Welt und ihre Dinge zum Zweck der Erkenntniß unendlich zu trennen, d. h. einzutheilen.

Wenn wir jetzt behaupten, daß der Begriff des Universums ein angeborener Begriff sei, darf der geneigte Leser nicht schließen, daß wir deshalb das alte Vorurtheil pflegten, wonach der Menschen=verstand oder die Vernunft gleichsam eine Büchse war, mit Be=griffen gefüllt über das Wahre, Schöne, Gute und dergleichen Dinge. Nein, der Intellekt kann seine Begriffe, Vorstellungen, Urtheile u. s. w. nur selbstthätig durch Produktion hervorbringen, wozu die anderweitige Welt das Material hergeben muß; aber dies Produziren setzt die angeborene Fähigkeit dazu voraus. Das Bewußtsein, das Wissen vom Sein, muß gegeben sein, bevor ein anderes spezielleres Wissen praktizirt werden kann. Bewußtsein heißt das Wissen vom Sein, heißt wenigstens eine schlummernde dunkle Kenntniß davon haben, daß Sein der Universalbegriff ist. Sein ist Alles; das Sein ist der Inbegriff von Allem; außer ihm ist nichts, kann nichts sein, weil es der Kosmos, d. h. das Unendliche ist.

Das Bewußtsein ist per se das Bewußtsein des Grenzen=losen. Das dem Menschen angeborene Bewußtsein ist die Wissen=schaft des unbegrenzten Daseins. Wenn ich weiß, daß ich da bin, weiß ich mich als ein Stück des Daseins. Daß nun dies Dasein, diese Welt, wovon ich wie jedes andere Partikelchen nur ein Stück bin, eine unbegrenzte Welt sein muß, werde ich aller=

dings erst gewahr, wenn ich den Begriff des Seins mit einem gewitzigten Denkinstrument analysire. Wenn der geneigte Leser diese Arbeit mit einem solchen Instrument vornimmt, muß er sofort entdecken, daß seinem Bewußtsein der Unendlichkeitsbegriff angeboren, daß kein Begriffsvermögen ohne diesen Begriff denkbar und möglich ist. Begriffs-, Erkenntniß-, Denkvermögen heißt vor allem das Vermögen, den Universalbegriff zu fassen. Der Intellekt kann keinen Begriff bilden, keine Vorstellung haben, denen nicht die Vorstellung oder der Begriff des Universums mehr oder weniger dunkel oder hell zu Grunde liegt. Cogito ergo sum. Was ich vorstelle ist da, hat Dasein, wenigstens in der Vorstellung. Das vorgestellte und das wirkliche Sein ist allerdings verschieden, eine Verschiedenheit jedoch, die nicht über den Rahmen des universalen Daseins herausreicht. Phantastische Geschöpfe und wirkliche Geschöpfe sind nicht so verschieden, so über alle Maßen verschieden, daß sie nicht gemeinschaftlich in die Generalgattung des Daseins hineingehörten. Die Art und Weise, die Form des Seins ist verschieden, Heinzelmännchen existiren in der Phantasie oder im Bilde und polnische Juden existiren handgreiflich, sie existiren beide. Die Generalexistenz umfaßt den Geist und Leib, Bild und Wahrheit, Heinzelmännchen und polnische Juden.

Daß unserem Denkvermögen die Denkfähigkeit, die universale, angeboren, ist doch keineswegs unbegreiflicher, als auch, daß die Kreise rund, zwei Berge mit einem zwischenliegenden Thale, Wasser flüssig und Feuer brennend auf die Welt gekommen. Alle Dinge besitzen gewisse Beschaffenheiten per se; sie sind damit geboren. Bedarf das noch einer Erklärung? Die Blumen, welche den Pflanzen mit der Zeit, und die Kräfte und Weisheit, welche den Menschen mit den Jahren anwachsen, sind nicht erklärlicher als die angeborenen Eigenschaften, und die angeborenen nicht wunderbarer als die später erlangten. Die beste Erklärung vermag den Wundern der Natur nicht die natürliche Wunderbarkeit zu nehmen. Man täuscht sich sehr über das erklärende Wesen, welches seinen Sitz im Menschenkopf hat, wenn man es für einen Zerstörer des natür-

lichen Wunderglaubens hält. Die Philosophie, welche sich diesen Erklärer und die Beschaffenheit seiner Erklärungen zum Spezialgegenstand machte, verbreitet über diesen alten Wunder-Doktor eine neue und viel bessere Einsicht. Sie zerstört damit wohl den Glauben an metaphysische Wunder, indem sie aufmerksam macht, wie die physische Natur so universal ist, daß sie absolut jede anderen als natürliche Existenzen von der existirenden Wunderwelt ausschließt.

Ich und mancher meiner Leser finden in unseren Köpfen das thatsächliche Bewußtsein, daß die Generalnatur, wovon der Intellekt ein Stück ist, eine endlose unbegrenzte Natur ist. Diesen Begriff von der Universalität nenne ich „angeboren", obgleich er ein erworbener ist. Ich versuche nämlich beim Leser geltend zu machen, wie der Unterschied, den man gemeiniglich zwischen angeborenen und erworbenen Eigenschaften, Fähigkeiten und Besitzungen macht, kein so extravaganter ist, daß nicht das Angeborene der Erwerbung bedürfe und das Erworbene eine angeborene Natur voraussetze. Das eine widerspricht dem anderen nur in solchen Köpfen, welche vom Acquisit der Philosophie keine Kenntniß haben. Solche wissen das Unterscheiden nicht mäßig zu praktiziren und unterscheiden übermäßig. Die Versöhnung aller Unterschiede und Widersprüche, welche in der Universalnatur enthalten ist und alle Widersprüche widerspruchslos macht, haben sie nicht erkannt.

Die Philosophie hat sich darum bemüht, den Intellekt zu erkennen. Bei der Darstellung ihres Acquisits haben wir zu erläutern, daß die Erkenntniß, die philosophische sowohl als jede andere, nicht aus dem isolirten Erkenntnißvermögen, sondern aus der Gesammtnatur entspringt. Die Gebärmutter unserer Kenntnisse und Erkenntnisse ist nicht nur im Menschenkopf, vielmehr in der Gesammtwelt zu suchen, welche nicht nur Universum heißt, sondern auch universal ist. Um diese letztere Behauptung zu beweisen, beziehe ich mich auf die Thatsache, daß sich dieser Begriff, dieses Bewußtsein vom Unend-

lichen im entwickelten Intellekt als ein sozusagen angeborenes vorfindet. Derjenige Leser, der mich deshalb tadeln möchte, daß ich das angeborene Vermögen und die acquirirte Erkenntniß durcheinander menge, wolle erwägen, wie meine Aufgabe auf den Nachweis hinausläuft, daß alle Separation, welche der Intellekt vollzieht, sich in der That und Wahrheit an unseparirten Theilen des einen ungetheilten Universums vollziehen. Damit wird nachgewiesen, daß der bewunderte geheimnißvolle Intellekt kein oder wenigstens kein anderes, kein größeres Geheimniß und Wunder ist, als jeder andere Theil des natürlichen Generalwunders, welches mit der unendlich wunderbaren Generalnatur identisch ist.

Man liebt aus dem Bewußtsein ein übernatürliches Wesen zu machen, Denken und Sein, Gedanke und Wirklichkeit unmäßig zu trennen. Die Philosophie, welche sich mit dem Bewußtsein speziell beschäftigte, hat ermittelt, daß solche Gegenüberstellung extravagant ist, der Thatsächlichkeit nicht entspricht und kein treffliches Abbild vom Wirklichen und Wahren zu Stande bringt.

Um zu verstehen, was uns die Philosophie an Einsicht über den Gebrauch des unterscheidenden Intellekts acquirirt hat, ist wohl ins Auge zu fassen, wie zwischen puren Gedanken-Dingen und sogenannten wirklichen Dingen ein durchaus mäßiger, ein nur gradueller Unterschied vorhanden ist.

Weder gestattet es die naturwüchsige Beschaffenheit unseres Denkvermögens, noch die Universalität der Generalnatur, daß wir zwischen der Wirklichkeit eines Phantasiegeschöpfs und irgend einer anderen tastbaren Wirklichkeit einen extravaganten Unterschied machen. Ebensowenig gestattet das wissenschaftliche Bedürfniß, welches klare Bilder verlangt, daß wir diese beiden Arten der Wirklichkeit ununterschieden lassen. Es ist zwar sprachgebräuchlich, dem bloßen Gedanken und den reinen Phantasiegeschöpfen die Natur und Wirklichkeit als ein Anderes, Antagonistisches gegenüber zu stellen. Indessen kann doch der bisherige Sprachgebrauch die weitere Erkenntniß nicht hindern, daß das Universum oder

die Generalnatur so unbeschränkt ist, den beschränkten Antagonismus versöhnen zu können. Sind doch auch Katze und Hund große Antagonisten und dennoch von der Zoologie als legitime Hausthiergeschwister anerkannt.

Das menschliche Bewußtsein ist zunächst ein individuelles. Jedes menschliche Individuum hat sein eigenes. Jedoch ist es eine Eigenthümlichkeit meines, deines und jedes Anderen Bewußtseins, nicht nur das Bewußtsein des betreffenden Individuums, sondern das Generalbewußtsein des Universums zu sein — wenigstens seinem Beruf und der Möglichkeit nach. Nicht jedes Individuum hat sich die Universalität der Generalnatur klar gemacht — woher käme sonst der vertrackte Dualismus? Woher die Nothwendigkeit, daß erst die bändereiche Philosophie uns belehren mußte, wie eine Grenze, ein Ding oder eine Welt, außerhalb der universalen, ein unsinniger Gedanke, ein Gedanke ist, der sich mit Sinn und Verstand gar nicht verträgt? Wir mögen deshalb wohl die positive Erklärung abgeben, daß unser Bewußtsein, unser Intellekt nur „sozusagen" der unserige, eigentlich und wahrhaft jedoch ein Bewußtsein, ein Intellekt ist, welcher der universellen Welt oder Generalnatur angehört.

Wenn nicht zu leugnen, daß Sonne, Mond und Sterne eine Zubehör der endlosen, unermeßlichen Welt sind, so ist diese Eigenschaft doch auch unserem Bewußtsein nicht abzusprechen. Da also dies intellektuelle Vermögen dem Unermeßlichen angehört und sein Kind ist, dürften wir es nicht wunderlich finden, daß dies der Universalität angehörige Begriffsvermögen mit der Möglichkeit des Universalbegriffs zur Welt kommt. Und wer das nicht mehr wunderlich findet, muß es doch wohl erklärlich finden, muß finden, daß diese Thatsache des Bewußtseins erklärt ist.

Das Wunderliche zu erklären, ist wohl die ganze Aufgabe der Erkenntniß und des Intellekts. Wenn es uns gelingt, die Thatsache, daß sich im beschränkten Menschengeist der Begriff des Absoluten oder Unbeschränkten, des Universums vorfindet, der Wunderlichkeit zu entkleiden, dann haben wir diese Thatsache erklärt, und haben somit nachgewiesen, wie die Erklärung der

Thatsachen darauf hinausläuft, ein treffliches Abbild derselben im Kopf zu haben.

Wir fassen das Wesen des Bewußtseins, sein Weben, Leben und Streben in die Worte: Es ist die Wissenschaft vom unendlichen Sein, es sucht ein treffliches Bild davon zu gewinnen, seine Wunderlichkeiten zu erklären. Mit diesen Worten gedenken wir jedoch keineswegs das Leben und Streben desselben erschöpft zu haben. Wir wollen und können mit der ganzen Macht der Sprache nur eine vage Idee von der Unerschöpflichkeit unseres Gegenstandes erwecken. Wer mehr verlangt, muß sich durch Beobachtung und Nachdenken weiter helfen. Nur das bleibe gesagt: Der Gegenstand ist nicht mysteriöser als irgend ein anderer Theil des General-Mysteriums.

VII.

Von der Verwandtschaft, auch Identität genannt, zwischen Geist und Natur.

„Es giebt ein Naturgesetz der Analogie, welches erklärt, daß alle Dinge, die das Universum vereinigt, zu derselben Familie gehören, daß sie durch die Verwandtschaft verbunden sind, welche die größte Mannigfaltigkeit individueller Unterschiede verträgt und selbst durch den Abstand der Extreme nicht aufgehoben wird." Wenn wir diese Worte bis in ihre letzte Konsequenz begreifen, so ist damit das bisherige Acquisit der Philosophie erkannt. Sie belehren uns, wie wir den Intellekt gebrauchen sollen, um uns ein treffliches Bild vom Universum zu machen.

Der Intellekt nennt sich mit anderem Namen auch Unterscheidungsvermögen. Wenn wir in der Wissenschaft von den Kräften dieses Vermögens uns auf den bisher erreichten Naturstandpunkt stellen, so besitzen wir die klare und deutliche Erkenntniß, daß es im Universum keine überschwänglichen Unterschiede, keine Extreme giebt, die nicht verwandt sind. Das Unendliche ist verwandt mit dem Endlichen. Sind doch alle entstandenen und

vergänglichen Dinge direkte Sprößlinge des Unvergänglichen, des ewigen Universums. Die Generalnatur und ihre Spezialitäten sind untrennbar verschlungen, es giebt unter Allem, was Namen hat, nichts, das von irgend etwas Namhaftem grundverschieden wäre.

Diese Sätze werden kaum Widerspruch finden, bis wir dazu übergehen, ihre letzten Konsequenzen zu ziehen. Wenn alle Dinge verwandt, alle, ohne Ausnahme, Sprößlinge des Universums sind, so muß doch auch der Geist und die Materie zwei Ellen Zeug von einem Stoff sein; es darf auch der Unterschied zwischen dem menschlichen Erkennen und anderen menschlichen und natürlichen Funktionen zu keinem überschwenglichen, keinem extravaganten, keinem toto-caelo-Unterschiede aufgebauscht werden.

Um das Unterscheiden schulgerecht zu lernen, erwäge der Leser, wie nur derjenige im Gespensterglauben befangen sein kann, welcher die Verwandtschaft aller Wirklichkeit verkennt. Er glaubt an wirkliche Gespenster, deren Wirklichkeit vermeintlich von anderer Art, von ganz anderer Art, toto caelo verschieden sein soll. Solche Verschiedenheit ist überschwänglich und wer daran glaubt, versteht das Unterscheiden nicht, ist im Gebrauch seines Unterscheidungsvermögens nicht bewandert.

Wie die Sprache Kunst und Natur einander entgegengesetzt, und dann in den Lapsus verfällt, dabei zu vergessen, daß trotzdem die Kunst zur Natur gehört, ähnlich wie die Nacht ein Stück des Tages ist, so weiß die Sprache des Geistersehers nicht, daß Verstand und Holz, Geist und Materie, trotz aller Verschiedenheit zwei Theile eines Stückes, zwei Erscheinungen der einen universalen Wirklichkeit sind. Alles ist wirklich und wahr, weil in letzter Instanz, das All, das Weltall oder Universum die einzige Wahrheit und Wirklichkeit ist. Ich nenne es einen lapsus linguae, daß man gegenüber der künstlichen Natur, gegenüber der natürlichen Kunst auch von einer natürlichen Natur reden muß, oder gegenüber der phantastischen Wirklichkeit die wirkliche Wirklichkeit nur tautologisch bezeichnen kann. Die Sprache sollte für den zwölfstündigen Tag einen anderen Namen haben, als für den

vierundzwanzigstündigen, damit man besser erkenne, wie Tag und Nacht nichts Grundverschiedenes, sondern zwei Zinken an einer Gabel sind.

Wie das Denkvermögen des Kindes ihm angeboren ist und mit seiner Entwicklung wächst, so wächst auch das Denkvermögen der Menschheit und äußerte sich bisanher in einer Sprache, welche die Beschaffenheit des Geistes und sein Thun und Treiben nur instinktiv zur Darstellung brachte. Der Bau der Sprache erklärt so halbwegs die Beschaffenheit des Menschengeistes, der bis dato über sich selbst noch sehr mangelhaft unterrichtet war. So wie wir jene sprachlichen Mängel, welche ich lapsus linguae nannte, erst gewahren konnten durch die Fortschritte, die in der Aufklärung des Denkprozesses gemacht wurden, so geben die sprachlichen Mängel jetzt auch ein vorzügliches Mittel ab, die gewonnene Aufklärung darzustellen und zu demonstriren.

Der Geist soll dem Menschen ein Abbild der Welt anfertigen, die Sprache ist der Pinsel des Geistes. Sie malt durch ihren Bau die Eingangs dieses Paragraphen gemeldete universale Verwandtschaft aller Dinge, und zwar in folgender Weise: sie giebt jedem Ding nicht nur seinen Namen, sondern hängt dem Vornamen einen Zunamen an, der die Familie bezeichnet, und fügt zum Familiennamen noch eine Bezeichnung für die Rasse, dann für die Art, für die Gattung und zuletzt einen Generalnamen, welcher meldet, daß alle Dinge Theile sind der einen und ungetheilten Monas, welche sich Welt, Weltall, Dasein, Universum, Kosmos nennt.

Dieser schematische Sprachbau liefert uns ein Abbild von der graduellen Verwandtschaft der Dinge sowohl, als von der Art und Weise, wie der Menschengeist seine Erkenntnisse oder Abbilder zu Stande bringt.

Philosophie sagten wir, nennt sich die Bemühung, den menschlichen Denkprozeß zu erhellen. Diese Arbeit ist unsagbar erschwert worden durch das unvermeidliche Mißverständniß der soeben beschriebenen universalen Verwandtschaft. Vor allem sollte, so verlangen die Ueberschwänglichen, das Denken und dessen

Produkt, der Gedanke, nicht in die familiäre Physik, nicht in die physische Natur gehören, sondern das Geschöpf einer anderen Natur sein, welche den mysteriösen Namen Metaphysik führt. Daß eine solche Natur und eine solche Wissenschaft weder natürlich noch logisch, weder möglich noch wirklich ist, beweist der Sprachbau, sowohl durch seine Norm, welche beschriebenerweise Alles familiär zusammenhängt, als speziell auch durch Abnormitäten, die wir lapsus nannten.

Der das Acquisit der Philosophie kennzeichnende Sprachlapsus besteht darin, daß es hin und wieder Dinge oder Erscheinungen giebt, welche einem Kreise angehören, worin der Unterschied zwischen Individuum, Familie, Art, Gattung 2c. nicht hinreichend benamst ist, z. B. weiß man nicht, ob der Name „Katze" die Hauskatze oder den Tiger benennt, weil jener Name von einer ganzen großen Thierklasse geführt wird, wo die Hauskatze die Katze par excellence ist.

Jedoch ist vielleicht dies Exempel schlecht gewählt, um den lapsus linguae zu kennzeichnen, der uns das Acquisit der Philosophie ins rechte Licht rücken soll. Suchen wir ein anderes und besseres Beispiel, dann wird gerade dieser Uebergang vom Halben zum Ganzen der Rede dunklen Sinn um so mehr erhellen.

Ein weiteres und besseres Beispiel mangelhaften Sprachbaues ist der Unterschied zwischen Fisch und Fleisch. Hier fehlt ganz und gar ein Name für das Generalfleisch, wovon das Wasserthier eine Art und das Landthier die andere Art liefert.

Jetzt übertrage der geneigte Leser diese Sprachlehre auf den Unterschied zwischen Physik und Metaphysik oder zwischen Gedanke und Wirklichkeit. Es fehlt an einer Bezeichnung, um die Verwandtschaft, welche hier besteht, richtig zu benamsen. Gedanken sind doch wirkliche Gedanken. Es ist allerdings ein merklicher Unterschied, ob ich hundert Thaler in Gedanken oder in der Wirklichkeit, das heißt in der Tasche habe. Dennoch dürfen wir diesen Unterschied nicht übertreiben, nicht überschwänglich machen. Gemaltes und gedachtes vorgestelltes Geld sind doch auch wirkliche, wirklich gedachte Gelder. Das heißt, der Sprache fehlen die

Worte, um die verschiedene Wirklichkeit im Rahmen der Einheit klärlich auszudrücken.

Das Verständniß dieser linguistischen Thatsachen ist geeignet, Verständniß und Aufklärung über die heimliche Lampe zu verbreiten, welche der Mensch im Kopf trägt und womit er die Dinge der Welt beleuchtet. Die Pflege der Erkenntnißtheorie, die Kritik der Vernunft, hat eine elementare Bedeutung für die Beleuchtung aller Dinge. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Philosophie, die Spezialwissenschaft, mit der wir uns hier beschäftigen, eine Generalwissenschaft sei, in dem alten Sinne, den sie sich vor Jahrhunderten angemaßt hat. Aber eine Generalwissenschaft ist sie doch, in dem Sinne, wie das Abc und andere Elementarfächer eine Generalwissenschaft sind. Jeder muß mit dem Verstande operiren und dürfte sich deshalb um die Kenntniß desselben bemühen. Wenn diese auch anderweitige Bemühungen nicht überflüssig macht, erläutert sie doch manche Begriffe, sie erläutert das Begriffswesen, das Jeder gebraucht und womit vielfach zappeliger umgegangen wird, als der Hund mit dem Bettelsack umgeht.

Die Schwerfälligkeit, welche die einseitigen Idealisten einerseits und die ebenso einseitigen Materialisten anderseits an der verständnißinnigen Versöhnung hindert, beruht auf einem Exemplar des beschriebenen lapsus linguae. Zur Bezeichnung des Verwandtschafts-Verhältnisses zwischen geistigen Naturerscheinungen, wie es unsere Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse und noch viele andere Dinge auf einer Seite sind, und den tastbaren wäg- und meßbaren Dingen auf der anderen Seite, fehlen uns die richtigen Worte. Grund der fehlenden Namen ist allerdings das fehlende Verständniß und darum ist denn auch der Streit mehr als bloßer Wortstreit, und dennoch nur durch eine Verbesserung der Terminologie zu schlichten.

Auch Büchner in seinem bekannten Kraft und Stoff-Werkchen, wie alle die älteren Materialisten übersehen diesen Punkt, weil sie ebenso einseitig versessen sind auf ihre „Materie“, wie die Idealisten auf ihre „Idee“. Streit und Zank ist Wirrsal, nur

Friede bringt Licht. Der Gegensatz zwischen dem Materiellen und Ideellen findet in dem Acquisit der Philosophie seine Versöhnung, welches lehrt, daß wir in allen Unterscheidungen mäßig sein müssen, weil weder unser Denkinstrument, noch die anderweitige Natur zu extravaganten Unterschieden berechtigt. Um Licht in die Streitfrage zu bringen, bedarf es nur der Einsicht, daß die Ideen, welche die Natur in den Menschenköpfen entwickelt, wenn auch kein Material für unsere Hände, so doch ein Material für unsere Erkenntniß sind. Es war die Philosophie, welche sich um die Erkenntniß und den Begriff genau so materiell bemüht hat und noch bemüht, als die Chemie um Erkenntniß der Stoffe, und Physik um Erkenntniß der Kräfte.

Stoffe, Kräfte, Ideen, Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse, Kenntnisse und Erkenntnisse wollen gemäß der Aufklärung, welche die Philosophie zu Tage förderte, als Verschiedenheiten oder Mannigfaltigkeiten einer monistischen Gattung erkannt sein. Die Verschiedenheit dieser Dinge widerspricht ebensowenig der Einheit, als die Einheit der Verschiedenheit widerspricht. Darwin erweiterte den Begriff der „Art" und brachte damit ein größeres Verständniß in die Zoologie. Die Philosophie erweitert den Artbegriff noch weit über Darwin hinaus, indem sie die Arten als kleine Gattungen und die größte Gattung, die absolute oder den Kosmos als das All-Eine, als die allumfassende Art begreifen lehrt.

Um den Wurm und den Elephanten, das niedrigste und das höchste Thier, Vegetabilisches und Animalisches, Anorganisches und Organisches als Glieder einer Art oder Gattung verständnißinnig zu verbinden, ist die Allmäligkeit, die Stufenordnung der Natur, sind die Uebergänge, die Mitteldinge und Mittelbegriffe vornehmlich zu beachten. Die Embryologie, welche zeigt, wie das animalische Leben des höchsten Thieres die Stufen der Thiergattung durchläuft, hat das Verständniß der gemeinschaftlichen Art aller Thiere besonders gefördert.

„Vollkommen ist die Continuität in der natürlichen Stufenreihe der Dinge, weil es keine Abstufungen giebt, die nicht dar-

gestellt und repräsentirt werden; weil sich zwischen den verschiedenen Stufen keine Differenz findet, welche das Naturgesetz nicht durch Mittelwesen ausfüllt. ... Es giebt in der Natur keine unvermittelte Differenz, keinen metaphysischen Sprung, keine Leere, keine Lücke in der Weltordnung, kein Vacuum", sagt ein angesehener Schriftsteller der Neuzeit — den Namen nenne ich nicht, weil die angeführten Worte für sich selbst sprechen sollen und ich meine Darstellung nicht auf Namen, sondern auf die Notorietät der Sache gründen will.

Was Darwin für die Thierwelt begreifen lehrte, daß es innerhalb derselben keine grundverschiedenen Arten gebe, lehrt die Philosophie in Betreff des Kosmos. Die Erkenntniß des letzteren wird gehindert durch die Gewohnheit, zwischen Materie und Geist einen unmäßigen Unterschied zu machen.

VIII.

Die Erkenntniß ist materiell.

Ob wir sagen, die Philosophie setzte sich die Erkenntniß zum Gegenstande, den sie erforscht, oder ob wir sagen, die Philosophie erforscht die Methode, welcher Art wir die subjektive Erkenntniß gebrauchen müssen, um echte, rechte, treffliche, objektive Erkenntnisse zu Stande zu bringen, — das sind am Ende nur verschiedene Ausdrücke für denselben Hergang. Ob wir den Gegenstand unserer Spezialwissenschaft als ein Ding bezeichnen oder als eine Thätigkeit, auf diesen Unterschied kommt es nicht an; vielmehr auf das Verständniß, wie die Unterscheidung zwischen der Sache und ihrer Thätigkeit diesmal so wenig von Belang ist.

Gemäß der neueren Naturwissenschaft löst sich das ganze Dasein in Bewegung auf. Soviel ist ohnehin längst bekannt und notorisch, daß selbst die Felsen nicht still stehen, sondern immer in Thätigkeit, im Entstehen und Vergehen sind.

Die Erkenntniß, der Intellekt, ist ein thätiger Gegenstand, eine gegenständliche Thätigkeit, wie der Sonnenschein, wie der

Wasserfluß, wie der wachsende Baum, wie der verwitternde Stein oder irgend ein anderes Naturphänomen. Auch ist die Erkenntniß, ist das Denken, welches im Menschenkopf, gleichviel ob willkürlich oder unwillkürlich, vorgeht, eine Wahrnehmung, eine Wahrnehmung von ebenso unzweifelhafter Gewißheit, als die allermateriellste. Daß wir die erkennende, denkende, intellektuelle Thätigkeit durch den inneren Sinn und nicht durch den äußeren wahrnehmen, kann unsere Behauptung von der sinnlichen Wahrnehmbarkeit der Sache nicht im Geringsten erschüttern. Ob der Stein äußerlich vorhanden und das Denken innerlich — was ändert diese kleine Differenz an der unverrückbaren Thatsache, daß beide Wahrnehmungen gleicher Art und zwar sinnlicher Art sind? Warum soll nicht die Denkthätigkeit mit der Herzthätigkeit in dieselbe Kategorie gehören? Und wenn der Herzschlag auch ein innerer und der Zungenschlag der Nachtigall ein äußerer, was kann uns hindern, diese beiden so sehr differenten Schläge unter der höheren Einheit natürlicher oder materieller Vorgänge zusammenzufassen? Wenn also die Herzfunktion mit dem Namen einer materiellen beehrt werden darf, warum nicht die Hirnfunktion? Dem steht allerdings der Sprachgebrauch entgegen. Indessen ist wohl zu beachten, daß jede Wissenschaft zufolge stetiger Entwicklung mit dem Sprachgebrauch in stetigen Konflikt geräth. Die Entdeckung jeder Neuigkeit im Pflanzen- und Thierleben nöthigt den Entdecker, eine Erfindung oder Umänderung in der Terminologie zu machen. Der Begriff des Materiellen hat bisher keine scharf begrenzte, sondern eine mehr oder minder verschwommene Bedeutung. Da es nun, um die Funktion des Hirns lebendig zu begreifen, geboten ist, dieselbe aus ihrer überschwänglichen oder metaphysischen Rubrik heraus und mit den materiellen Dingen in einer gemeinschaftlichen Rubrik unterzubringen, so ist nun fraglich, welcher Name für diese Vereinigung der treffende ist. Beides, das Materielle und Geistige, sind zwei Arten einer Gattung. Wie sollen die Arten heißen, wie die Gattung? Es müssen behufs erforderter Helligkeit drei verschiedene Namen vorhanden sein; je einer für jede Art und ein gemeinschaftlicher Generalname. Da

es uns hier jedoch sehr wenig um den Namen, sehr viel um die Erhellung zu thun, welche ohne Namen unmöglich zu bewerkstelligen ist, so verzichten wir darauf, uns auf die Behauptung, die Erkenntniß sei „materiell" dogmatisch, zu steifen. Es genüge der Hinweis, daß die Herzthätigkeit und die Hirnthätigkeit einer gemeinschaftlichen Gattung angeboren, gleichviel, ob dieselbe den Namen der Materialität oder der Wirklichkeit, des Physischen oder sonstwie führen mag. Einstweilen, solange kein bestimmter Sprachgebrauch dafür sich festgesetzt hat, sind die Namen alle gleich markant und gleich trüglich.

Das Acquisit der Philosophie, welches darin gipfelt, die Erkenntnißtheorie mit allen anderen Theorien in ein und dieselbe Rubrik gebracht zu haben, findet seine Darstellung erschwert durch eine naturwüchsige Begriffsverwirrung, welche mit einem ebenso naturwüchsigen Sprachwirrsal zusammenhängt. In den Spezialfächern der Handarbeit wie in denjenigen der wissenschaftlichen Kopfarbeit ist die Terminologie eine geordnete, während in den allgemeinen Angelegenheiten des Lebens sowohl, als der Wissenschaft eine Konfusion herrscht, die in den Begriffen nicht größer ist als in der sprachlichen Anwendung der Namen, womit diese unbeholfenen Begriffe ausgedrückt werden.

Wo die Erkenntniß klar ist, da ist auch die Sprache klar. Wer keine Kenntniß von der Schusterei hat, besitzt auch keine Kenntniß ihrer Terminologie. Damit ist nicht gesagt, daß die Kenntniß eines Faches und die Kenntniß von dessen Ausdrucksweise identisch sei, sondern nur der wahre Zusammenhang derselben skizzirt.

Sofern nun der Leser eine Vorstellung davon hat, wie kolossal die zweitausendjährige Arbeit der Philosophie gewesen ist, um von der Erkenntniß das Wenige berichten zu können, was wir heute davon wissen, wird es ihn nicht groß wundern, wenn wir bei der Darstellung mit Sprachschwierigkeiten kämpfen.

Die Hirnfunktion ist so materiell als die Herzfunktion. Das Herz und seine Funktion sind verschieden, hängen aber doch so zusammen, daß eines nichts ist ohne das andere. Theilweise kann

man die Funktion fühlen. Man fühlt das Herz schlagen, das Hirn arbeiten. Die Herzarbeit ist sogar tastbar, was die Hirnarbeit nicht ist; aber es würde doch weit gefehlt sein, wenn man mit der Kenntniß von der Tastbarkeit der Herzfunktion die Wissenschaft von der Funktion des Herzens erschöpft wähnte. Wenn man einmal nur die Gewohnheit los geworden ist, die Dinge übermäßig zu trennen und darauf achten will, wie nicht nur die Verschiedenheit der Dinge, sondern zugleich auch ihr ungeschiedener Zusammenhang zu beachten ist, dann versteht sich leicht, daß die Wissenschaft von der Herzfunktion eine unendliche Wissenschaft ist, die mit allen anderen zusammenhängt. Das Herz kann nicht arbeiten ohne das Blut, das Blut nicht ohne die Nahrung, die mit der Luft und den Pflanzen und Thieren mit Sonne und Mond zusammenhängt.

Ebenso untrennbar von der Universalität ist auch die Hirnarbeit nebst ihrem Produkt, der Erkenntniß. Die Gesundheit des Blutes, welche von der Herzthätigkeit produzirt wird, ist ebensowenig und ebensoviel eine materielle Erscheinung, als überhaupt die kenntnißreiche Wissenschaft, die als ein Produkt des Gehirnlebens erscheint.

Trotzdem wir die Lehre von der materiellen Natur der Erkenntniß als das Acquisit der Philosophie darstellen, soll nicht behauptet sein, daß der beschränkte Materialismus, wie er sich namentlich seit dem achtzehnten Jahrhundert breit macht, als philosophischer Sieger dastehe. Im Gegentheil, dieser mechanische Materialismus verkennt ganz und gar das Problem, um das es sich handelt. Er lehrt, die Denkthätigkeit sei eine Eigenschaft des Hirns, das Hirn sei das Forschungsobjekt, und die Eigenschaft, die Denkthätigkeit sei damit abgethan, daß sie als Eigenschaft erkannt sei. Dieser Materialismus ist so eingenommen von der Mechanik, daß er sie gleichsam vergöttert, sie nicht als einen Theil der Welt betrachtet, sondern als die einzige Substanz, worin das ganze Universum aufgeht. Weil er das Verhältniß von Ding und Eigenschaft, von Subjekt und Prädikat gänzlich mißversteht, läßt er sich gar nicht einfallen, daß eben dieses Verhältniß, womit

er sehr naturwüchsig, aber durchaus nicht wissenschaftlich umgeht, ein würdiges Objekt der Forschung sein könne. Der Materialist der alten Schule ist zu grobtastig, um die Eigenschaft der Erkenntniß für ein Ding gelten zu lassen, welches einer besonderen wissenschaftlichen Disziplin werth wäre. Wir folgen in diesem Punkte dem Fingerzeig des alten Spinoza, welcher vom Philosophen verlangte, daß er Alles und Jedes „sub specie aeternitatis“ beachte und betrachte, wo sich dann findet, daß die tastbaren Dinge à la Hirn, Eigenschaften der Natur, und ebenso anderseits die vermeinten Eigenschaften natürliche Dinge, substanzielle Theile des Universums sind.

Nicht nur Tastbarkeiten sind „Dinge“, auch Sonnenstrahlen und Blumendüfte gehören in diese Kategorie, und Erkenntnisse nicht minder. Aber alle diese „Dinge“ sind nur relative Dinge, insofern sie Eigenschaften des Einen und Absoluten sind, welches das einzige Ding, das Ding an sich ist, einem Jeden wohlbekannt unter dem Namen Universum oder Kosmos.

IX.

Die vier logischen Grundgesetze.

Indem dieses Werkchen das Acquisit der Philosophie darstellen will, dürfte der Leser wohl auch den Autor fragen, wo denn die Belege dafür zu finden sind, daß ihm nicht, an Stelle der Quintessenz jener tausendjährigen Arbeit, das Elaborat irgend eines einzelnen Philosophen oder gar nur dasjenige der Person des Autors gereicht werde.

Darauf diene zur Antwort: Mit Zitaten oder Belegstellen aus den Werken der namhaftesten philosophischen Schriftsteller würde ich meine Arbeit nur unnöthig voluminös machen und doch nichts beweisen, weil den Worten des Einen sehr oft von den Worten des Anderen widersprochen wird.

Und auch, was Kant, Fichte, Schelling oder Hegel an einer Stelle ihrer Schriften sagen, wird an anderen Stellen derselben Schrift, wenn nicht verneint, so doch mächtig modifizirt. Es ist

sehr wenig von Belang, wie und durch wen ich zu dem hier dargestellten Acquisit der Philosophie gekommen bin; ob es das Acquisit der Philosophie ist oder nicht ist, kann doch nur vom Fachmann beurtheilt werden und ist natürlich jedes Urtheil ein nur subjektives.

Dabei muß ich denn, als Autor, dafür halten, daß mein Entscheid soviel werth ist als jeder andere, und der Leser sich deshalb mit meiner Versicherung begnügen dürfe. Was nun aber ferner den Werth des Gebotenen betrifft, so ist es das Eigenthümliche meines Gegenstandes, daß jeder Leser den letzteren in sich und mit seinen Erfahrungen herumträgt und also ohne weitere Herbeischleppung anderer Autoren, sofern er sich nur die nöthige Denkübung erworben, sofort und aus sich heraus über das Zutreffende meiner Vorstellungen aburtheilen kann. Was uns der Reisende aus Inner-Afrika erzählt, müssen wir, sofern wir ihm nicht aufs Wort glauben, mittels der Erzählungen anderer Reisenden erproben. Was ich jedoch über die Logik vortrage, findet — so erwarte ich — seinen Beleg in der Logik jedes lesenden Kopfes.

Die Erkenntnißtheorie, welche zum Spezialobjekt der Philosophie geworden, ist nichts und kann nichts weiter sein, als erweiterte Logik. Viele praktischen Regeln und Gesetze dieses Gebietes sind seit Aristoteles bekannt und anerkannt. Aber die Frage, ob es eine oder zwei Welten giebt, eine natürliche und eine unnatürliche, oder übernatürliche, wie man sich lieber ausdrückt, das ist die Frage, welche der Philosophie im Magen gelegen und welche, solange sie unentschieden ist, die Gesundheit der Logik beeinflußt.

Dr. Friedrich Dittes, Direktor des Pädagogiums in Wien, hat eine mehrfach aufgelegte „Schule der Pädagogik“ veröffentlicht, worin der Logik eine erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt wird. Dittes ist ein durch seine Schriften bekannter und verdienstvoller Pädagoge. Er beschränkt sich in seiner „Schule“ darauf, nur das Anerkannteste und Unbezweifelte zu lehren. Als praktischer Mann, der hauptsächlich zu Elementarlehrern spricht,

würde er, wenn er es auch vermöchte, sich nicht auf die Höhe des philosophischen Acquisits stellen wollen. Er muß sich auf das Ausgemachte beschränken, was dem Streit des Tages längst, gar längst entrückt ist, was uns hier aber füglich als Wetzstein dienen kann, dem Acquisit der Philosophie seine höchste und neueste Schärfe zu geben.

Da heißt es gleich Eingangs im „Ersten Abschnitt": „Unsere Vorstellungen sind so mannigfaltig, wie die vorgestellten Objekte. Mehrere Dinge können miteinander viele oder wenige Merkmale oder doch eines gemein haben; sie können aber auch gänzlich voneinander verschieden sein."

Das Letztere nun, daß es Dinge geben könne, die „gänzlich" voneinander verschieden sind — das ist der Punkt, den die Wissenschaft entschieden verneint, welche sich zum Acquisit der Philosophie aufgeschwungen. Natürliche Dinge kann es nicht geben, welche „gänzlich" verschieden sind, weil sie ja doch alle das Merkmal der Natürlichkeit, das „natürliche" Prädikat gemein haben müssen.

Es klingt ordentlich gemeinplätzig, das zu sagen, daß es in der Natur keine unnatürlichen Dinge giebt. Seit die letzte Hexe verbrannt worden, ist Jeder so aufgeklärt, davon überzeugt zu sein. Aber die Konsequenzen des natürlichen Monismus sind noch nicht gezogen; zwar ist die Naturwissenschaft — im engeren Sinne des Wortes — sehr damit beschäftigt; um so zwiespältiger geht es in den „Wissenschaften des Geistes" her und kann hier nur eine begründete Erkenntnißtheorie Remedur schaffen, welche lehrt, daß die Natur nicht nur die absolute Natur, sondern auch die Natur des Absoluten ist. Aus dieser Lehre folgt nothwendig die Konsequenz, daß alle Dinge keine vereinzelten unabhängigen Dinge, sondern ein durchaus verwandtes Geschlecht, abhängige Kinder, „Prädikate" der monistischen Welteinheit sind.

„Die Urquelle des menschlichen Geistes" — sagt Dittes — „ist die Wahrnehmung. . . . Ob die Wahrnehmung als solche uns das wahre Wesen der Dinge erschließt, oder ob sie uns nur mit den Erscheinungen derselben bekannt mache, ist in der Logik nicht

zu untersuchen." Der praktische Pädagoge, der sich auf die Erziehung der Kinderköpfe beschränkt oder doch höchstens nur auf solche Lehrer wirken will, welche Kinderköpfe erziehen, hat ganz recht, sich mit der alten hergebrachten aristotelischen formalen Logik zu begnügen. Jedoch in der Erziehungsschule des Menschengeschlechts hat diese Logik nicht genügt. Deshalb haben sich die Philosophen an die Frage gemacht, ob die Wahrnehmung „die Urquelle des menschlichen Geistes", eine wahre oder eine trügerische Quelle ist. Das Ergebniß der philosophischen Untersuchung nun, das wir hier zu Tage legen, mündet in der Erklärung, daß die Logiker in Betreff der „Urquelle" durchaus im Irrthum sind. Es ist ein Kardinalirrthum der alten Logik, die Wahrnehmung für die letzte Quelle zu versehen, woraus der Menschengeist seine Erkenntnisse schöpft; die Natur ist die letzte Quelle und unsere Wahrnehmung nur die Vermittlerin; und das Produkt endlich, die erkannte Wahrheit, ist nicht die Wahrheit selbst, sondern nur ein formales Bild derselben. Die universale Natur ist die Urquelle, sie ist die ewige und unvergängliche Wahrheit selbst, und unsere Erkenntniß, wie jedes andere Stück des universellen Daseins, ist nur ein Attribut, ein Partikel der absoluten Natur. Der Menschengeist, mit dessen Natur es die Logik zu thun hat, ist ebensowenig ein selbständiges Ding als irgend ein anderes, sondern eine Erscheinung, eine Naturerscheinung oder Naturprädikat.

Wahre Erkenntnisse oder erkannte Wahrheiten mit der allgemeinen Wahrheit, mit dem non plus ultra aller Wahrheit verwechseln, heißt einen Spatz für den Vogel im Allgemeinen ansehen, oder eine Kulturperiode für die Kultur schlechthin, womit der Fortentwicklung die Thüre vor der Nase zugeschlagen wäre.

Die neuere Philosophie, beginnend mit Bacon von Verulam und abschließend mit Hegel, lebt in beständigem Kampfe und in beständigem Ringen mit der aristotelischen Logik. Das Resultat dieses Kampfes, das Acquisit der Philosophie, negirt nicht die alten Satzungen der überkommenen Logik, sondern fügt einen neuen, aber markant höheren Kreis logischer Erkenntniß zu den bisherigen.

Zum bequemeren Verständniß dürfte es sich empfehlen, diesem neuen Kreise einen besonderen Titel, den Spezialnamen der „Erkenntnißtheorie“ beizulegen, die auch wohl unter dem Namen der „Dialektik“ bekannt ist.

Um nun den wesentlichen Inhalt dieses philosophischen Acquisits an den Fundamentalgesetzen der bekannten Logik zu messen und erläutern, berufe ich mich nochmals auf den logischen Elementarlehrer, auf den elementarischen Logiker Dittes.

Unter den „Grundsätzen des Urtheilens“ lehrt derselbe:

„Da das Urtheilen, wie alles Denken überhaupt, auf Erkenntniß der Wahrheit gerichtet ist, so hat man nach Regeln geforscht, durch deren Befolgung dieser Zweck erreicht werden könne. Als allgemein giltige Regeln, als Grundsätze oder Gesetze des Denkens sind folgende vier aufgestellt worden:

1) Das Gesetz der Einerleiheit (Identität),
2) das Gesetz des Widerspruchs,
3) das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten,
4) das Gesetz des zureichenden Grundes.“

Wegen dieser vier „Grundsätze“ ist nun so viel scholastizirt worden, daß ich mich schwer überwinden kann, dieselben noch näher zu exemplizirен. Da mein Zweck jedoch, die Darstellung des philosophischen Acquisits, darin besteht, der in diesen vier Gesetzen oder Grundsätzen enthaltenen Logik ein neues Licht aufzustecken, bin ich wohl genöthigt, den Kern derselben herauszuschälen.

Der erste Grundsatz lautet also, A ist A, oder mathematisch ausgedrückt: jede Größe ist sich selbst gleich. Zu deutsch: was eine Sache ist, das ist sie; kein Ding ist, was es nicht ist; „Merkmale, die von einem Begriff ausgeschlossen sind, dürfen ihm nicht beigelegt werden.“ Das Viereckige ist vom Begriff des Kreises ausgeschlossen, deshalb darf man dem Kreise das Prädikat viereckig nicht beilegen. Darum darf auch eine gerade Linie nicht krumm und die Lüge keine Wahrheit sein.

Dieses „Denkgesetz“ hat nun für den Hausgebrauch wohl recht viel für sich. Da verkehrt man nur mit bestimmten Größen;

was eine Sache ist, das ist sie; rechts ist nicht links und hundert ist nicht tausend. Wer da Peter oder Paul heißt, bleibt Peter oder Paul sein Leben lang.

Ich sage: so ist's im Hausgebrauch. Wenn wir indessen die Sache unter dem größeren Gesichtswinkel des kosmischen Gesammtlebens betrachten, erweist sich das berühmte Denkgesetz nur als ein logischer Behelf, welcher, nicht der Natur der Dinge adäquat, sondern vorhanden ist, damit wir Menschen uns untereinander verständigen. Da ist dann das linke Rheinufer nicht das rechte, weil vorher unter uns ausgemacht ist, daß man sich bei Benennung der Flußufer mit dem Rücken nach der Quelle, mit dem Gesicht nach der Mündung stellt und von dieser also bestimmten Stellung aus das rechte vom linken Ufer unterscheidet. Solche Art zu unterscheiden, denken und urtheilen ist gut und praktisch, so lange dieser beschränkte Standpunkt vom Bewußtsein seiner Beschränktheit begleitet ist. Das war er bislang nicht. Diese determinirte Logik hat übersehen, daß die Erkenntniß, welche sie mit ihren Regeln zu Stande bringt, nicht die Wahrheit, nicht die reale Welt ist, sondern nur ein ideales, das heißt mehr oder minder treffliches Bildchen davon entwirft. Der Peter und Paul, die nach dem Satz der Identität lebenslänglich dieselben Kerle bleiben, sind realiter in jeder Stunde und an jedem Tage veränderte Leute, und wie diese beiden, so sind überhaupt alle Dinge der Welt keine konstanten, sondern durchaus variable Größen. Die mathematischen Punkte, die geraden Linien und runden Kreise sind Ideale. In der Wirklichkeit ist jeder Punkt ausgedehnt, jede gerade Linie, wenn durch ein Vergrößerungsglas gesehen, mit unendlichen Krümmungen verbunden, und es bestehen die rundesten Kreise, wie uns die Mathematiker erklären, in der Wirklichkeit aus einer unendlichen Zahl gerader Linien.

Die Logik erklärt also mit ihrem Satz der Identität, oder wie Dittes sagt, mit ihrem „Gesetz der Einerleiheit", daß der Peter und Paul dieselben Leute sind von Anfang bis zu Ende, oder daß der Westerwald derselbe Westerwald ist, so lange er leibt und lebt. Das Acquisit der Philosophie, die Erkenntniß-

theorie, oder Dialektik jedoch sagt uns, daß die Einerleiheit der Leute, der Wälder, und der Granitfelsen mit ihrem Gegentheil, mit der unendlichen Veränderung untrennbar zusammenhängt. Die alte Logik behandelt die Dinge, die Objekte der Erkenntniß, wie gefrorene Eiszapfen, während die philosophisch erweiterte Logik solche Behandlung nur für den Hausgebrauch trefflich findet. Der Leser wird mich wegen dieses Ausdrucks nicht mißverstehen und denselben gar wörtlich nehmen. Der logische Hausgebrauch der gefrorenen Begriffe dehnt sich aus und soll und muß sich auf die ganze Wissenschaft ausdehnen. Die Betrachtung der Dinge als „einerlei" ist gar nicht zu entbehren, und doch ist es sehr heilsam zugleich, zu wissen und zu beachten, daß die Dinge nicht nur einerlei und gefroren, sondern zugleich auch veränderlich und flüssig sind. Das ist ein Widerspruch, aber kein sinnloser. Dieser Widerspruch hat die Geister verwirrt und den Philosophen schrecklich viel Arbeit gemacht. In der Ueberwindung dieses Problems, in der Aufhellung dieser natürlichen Thatsache, besteht das Acquisit der Philosophie.

Ich habe soeben erklärt, daß die Logik bislang nicht gewußt habe, wie die Erkenntniß, welche sie mit ihren Grundsätzen zu Stande bringt, uns nicht die Wahrheit darreicht, sondern nur ein mehr oder minder treffliches Abbild derselben. Ich habe ferner behauptet, daß das Acquisit, welches uns die Philosophie hinterlassen, das Portrait des Menschengeistes wesentlich verschärft habe. Die Logik will „die Lehre von den Formen und Gesetzen des Denkens" sein. Dasselbe will auch die philosophische Hinterlassenschaft sein, die Dialektik, deren erster Paragraph lautet: Nicht das Denken produzirt die Wahrheit, sondern das Sein, wovon das Denken nur dasjenige Stücklein ist, welches sich um das Abbild der Wahrheit bemüht. Daraus folgt dann die, den Sinn des Lesers leicht verwirrende Thatsache, daß die Philosophie, welche uns die logische Dialektik, die dialektische Logik hinterlassen hat, nicht nur über das Denken, sondern zugleich auch über das Original, wovon das Denken die Abbilder liefert, zu unterrichten hat.

Wenn also die überkommene Logik in ihrem ersten Gesetze lehrt: die Dinge sind sich selbst gleich, so lehrt nun die Dialektik in ihrem ersten Paragraph: die Dinge sind nicht nur sich selbst gleich und einerlei vom Anfang bis zum Ende, sondern sie lehrt auch, wie dieselben Dinge die widerspruchsvolle Natur haben, einerlei und doch durchaus mannigfaltig zu sein. Insofern es ein Denkgesetz ist, daß wir uns mittelst des Gedankens ein möglichst treffliches Bild von den Dingen machen, müssen wir uns auch vom Denkgesetz belehren lassen, wie alle Dinge, Prozesse und Vorgänge ohne Ausnahme, keine Dinge sind, sondern der Farbe jener Seide gleichen, die, obschon sie sich selbst gleich oder einerlei bleibt, dennoch sehr ungleich in den verschiedensten Schattirungen schillert. Die Dinge, wozu das denkende Ding oder der menschliche Intellekt mitgehört, sind so wenig nur einerlei, von Anfang bis Ende, daß sie in der That und Wahrheit gar keinen Anfang und kein Ende haben, sondern als Naturerscheinungen, als Erscheinungen der endlosen Natur scheinen sie nur Anfang und Ende zu haben, während es in Wahrheit nur Verwandlungen sind, die zeitweise aus dem Unendlichen auftauchen und wieder darin verschwinden.

Die anfang- und endlose natürliche Wahrheit oder wahre Natur ist so widerspruchsvoll beschaffen, daß sie nur in Erscheinungen sich äußert, welche dennoch durchaus wahr sind. Der alten Logik erscheint dieser Widerspruch unsinnig. Sie steift sich auf ihr erstes, zweites und drittes Gesetz, auf ihre Einerleiheit, ihre Widerspruchslosigkeit und auf das ausgeschlossene Dritte, welches entweder krumm oder gerade, entweder kalt oder warm sein muß und alles Dazwischenliegende ausschließt. Sie hat Recht! Im Hausgebrauch muß man mit Gedanken und Worten so entschieden verfahren. Jedoch ist es zugleich zweckmäßig, sich vom Acquisit der Philosophie belehren zu lassen, wie es in der Wirklichkeit und Wahrheit nicht so exakt, nicht so ganz idealiter zugeht. Die logischen Gesetze denken von den Gedanken und ihren Formen und Anwendungen ganz richtig; aber sie erschöpfen das Richtige des Denkens und seiner Gedanken nicht; es entgeht

ihnen das Bewußtsein von der Unerschöpflichkeit aller natürlichen Schöpfungen, wozu das Objekt der Logik, das menschliche Erkenntnißvermögen mitgehört. Dies Objekt ist nicht vom Himmel gefallen, sondern ist ein endlicher Theil des Unendlichen, welcher thatsächlich die widerspruchsvolle Natur besitzt, in, mit und an seinem besonderen logischen Naturell das allgemeine Naturwesen zu haben, welches über alle Logik erhaben ist.

Aus dieser Kritik der drei ersten „Grundgesetze der Logik" ist ersichtlich, wie das menschliche Erkenntnißvermögen nicht nur überall dasselbe Einerlei, sondern in jedem Individuum mannigfaltig geartet ist und eine geschichtliche Entwicklung hat. Wir sind gewiß logisch berechtigt, dieses Vermögen gleich jedem anderen für sich zu fixiren und ihm ein Geburtsdatum zu geben. Wo der Mensch anfängt, fängt auch die Erkenntniß, der Denkprozeß an. Jedoch sind wir philosophisch oder dialektisch nicht minder berechtigt, ja sogar verpflichtet, zu wissen, daß das Erkenntnißvermögen, wie sein menschlicher Träger keinen Anfang hat, trotzdem wir ihm einen Anfang zuschreiben. Wenn wir die geschichtliche Entwicklung dieser beiden, Mensch und Erkenntniß, rückwärts nach ihrem Ursprung verfolgen, gelangen wir zu ihrem thierischen Uebergang und sehen, wie dort Spezialnatur in die Generalnatur verrinnt. Dasselbe findet sich bei Verfolg der Entwicklung des individuellen Geistes. Wo fängt beim Kinde das Bewußtsein an? Vor, bei oder nach der Geburt? Das Bewußtsein entsteht aus seinem Gegentheil, dem Unbewußten, und geht wieder darin unter. Infolgedessen erklären wir das Unbewußte für die Substanz und das Bewußtsein als deren Prädikat oder Attribut, und die festen Begriffe, die wir uns von den Einzelheiten oder Erscheinungen der Natursubstanz machen, erkennen wir wohl an als nothwendige Hilfsmittel der Naturerklärung, jedoch fordert diese auch, daß wir uns von der Dialektik belehren lassen, wie alle festen Begriffe in einem flüssigen Element schwimmen. Die unendliche Natursubstanz ist ein durchaus bewegliches Element, darin alles Feste auftaucht und untergeht und deshalb wohl vorübergehend etwas Festes und zugleich schließlich doch nichts Festes ist.

Erwägen wir nun noch kurz das vierte Grundgesetz der Logik, demnach Alles und Jedes seinen zureichenden Grund haben muß. Auch dieses Gesetz ist wohl achtbar und ehrenswerth; aber dennoch sehr unzulänglich, indem zu der Frage, wie wir die Welt zu denken haben und wie das höchst entwickelte Denkvermögen beschaffen ist, nunmehr die Antwort gehört: die Welt, worin Alles seinen zureichenden Grund hat, ist dennoch mitsammt dem Bewußtsein oder Denkvermögen, wie ein anfang- und endloses, so auch ein *grundloses*, d. h. ein in sich und durch sich selbst begründetes Wesen. Der Satz vom zureichenden Grunde gilt nur für die menschliche Bildmacherei. In unseren logischen Weltbildern muß Alles seinen zureichenden Grund haben; das Original jedoch, der universale Kosmos, hat keinen Grund, er ist sich selbst Grund und Folge, Ursache und Wirkung. Zu verstehen, daß alle Gründe auf dem Grundlosen fußen, ist eine erhebliche dialektische Kenntniß, welche den Grundsatz von der Nothwendigkeit des zureichenden Grundes erst ins rechte Licht rückt.

Formaliter muß Alles seine Ursache und seinen Grund haben; Realiter jedoch hat jedes Ding nicht einen Grund, sondern unendlich viele Gründe. Nicht nur Vater und Mutter ist der Grund und die Ursache meines Daseins, sondern auch Groß- und Urgroßeltern, nebst der Luft, die sie geathmet, der Nahrung, die sie genossen, die Erde, auf der sie gewandelt, die Sonne, welche die Erde bescheint u. s. w. Kein Ding, kein Prozeß, keine Veränderung ist der *zureichende* Grund eines anderen, vielmehr begründet sich Alles und Jedes mittels des Universums, welches *absolut* ist.

Als die Philosophie ihre Laufbahn mit der Absicht begonnen, die Welt zu begreifen, entdeckte sie bald, wie dies Vorhaben sich nur verwirklichen lasse durch beschränkte Spezialforschung. Als sie dann die Spezialität der Erkenntniß oder Denkthätigkeit sich als Forschungsobjekt vorsetzte, trennte sie ihr Spezifikum viel zu weit vom Gesammtdasein. Indem ihre Logik das Denken dem anderweitigen Sein gegenübersetzte, hat sie den *Zusammenhang der Gegensätze* vergessen, vergessen, wie das Denken eine Form,

eine Art, eine Individualität ist, welches in die Gattung des Seins gehört, wie der Fisch in die Gattung des Fleisches, die Nacht in die Gattung des Tages, die Kunst in die Natur, das Wort zur That und der Tod zum Leben gehört. Sie will das Denkwesen nicht um seiner selbst willen erforschen, sondern um die Regeln zu entdecken, wie man korrekt und wahr forschen und denken muß. Sie konnte unmöglich zu diesen ersehnten Regeln gelangen, solange sie die Wahrheit überschwänglich idealisirte und unmäßig über die Erscheinungen erhob. Alle Naturerscheinungen sind wahre Stücke, sind Theile der Wahrheit. Auch Irrthum und Lüge sind der Wahrheit nicht entgegengesetzt in dem überschwänglichen Sinne, worin die alte Logik befangen ist, welche lehrt, daß zwei sich widersprechende Prädikate nicht zugleich einem Subjekte beigelegt werden dürfen, daß irgend ein Subjekt entweder wahr oder falsch und jedes Dritte ausgeschlossen sei. Diese Sätze rühren von einem völligen Mißverständniß der Wahrheit her. Die Wahrheit ist die absolute, universale Summe alles Daseins, aller Erscheinungen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Wahrheit ist das wahre Universum, wovon Irrthümer und Lügen nicht ausgeschlossen sind. Insofern die Gedankenspähne, die Riesen und Heinzelmännchen, die Lügen und Irrthümer wirklich vorhanden sind, wenn auch nur in den Menschenköpfen — sind sie wahr; sie gehören zur Summe aller Erscheinungen; sie sind aber nicht die ganze Wahrheit, nicht die unendliche Summe und auch die ausgemachtesten Erkenntnisse sind nichts weiter als treffliche Bilder gewisser Stücke. Die Gedankenbilder nebst ihren Originalen haben miteinander gemein, wahre Stücke zu sein. Alle Irrthümer und alle Lügen sind wahrhaftig im Irrthum und wahrhaftig gelogen, und also von der Wahrheit nicht so weit entfernt, daß das eine ins Elysium und das andere in die ewige Verdammniß gehört. Bleiben wir menschlich!

Weil also die alte Logik mit ihren vier Grundsätzen zu bornirt war, mußte von ihrer Fortentwicklung die Dialektik erzeugt werden, welche das Acquisit der Philosophie ist. Diese also

erweiterte Denklehre begreift das Universum als das wahrhaft Universale oder Unendliche, worin alle Widersprüche im Mutterschooß der Versöhnung schlummern. Ob die neue Logik mit der alten einen Namen, oder die aparte Benennung der Erkenntnißtheorie oder Dialektik führen soll, ist ein Wortstreit, der einfach durch Opportunität zu entscheiden ist.

X.

Die Funktion der Erkenntniß auf religiösem Gebiet.

Wir sind ausgegangen von der Charakteristik der Philosophie, daß sie „Erkenntniß“ suche. Den ersten vornehmlichsten Theil den sie acquirirte, war die Kenntniß, daß ihr Objekt nicht in der blauen Allgemeinheit zu finden ist. Wer Erkenntniß erreichen will, muß sich auf etwas Besonderes beschränken, jedoch darf er in der Beschränkung nicht derart Maß und Ziel verlieren, daß er die Allgemeinheit, die unendliche, aus den Augen läßt.

Ein moderner Psychologe, der sich mit „Gedanken über Aufklärung“ befaßt, ein Thema, das dem unserigen, dem Thema der Erkenntniß, sichtbarlich verwandt ist, sagt: „Wirkliche und echte Aufklärung ist nur diejenige, welche aus religiösen Motiven hervorgeht.“ In unserer Sprache würde das lauten: Jeder echten Erkenntniß, jedem wahrhaften Begriff oder Begriffenen muß das klare Bewußtsein des Universums, des Unendlichen als Urgrund zu Grunde liegen.

Erkenntniß und wahre Aufklärung sind identisch. „Wohl gestaltet sich“, sagen die „Gedanken über Aufklärung“, „jede Aufklärung durch die Natur dessen, welcher und der Sache, worüber er aufgeklärt werden soll, zu einem Kampfe, aber sie ist ein Kampf nicht gegen, sondern für die Religion.“ In seiner „Vorbemerkung“ sagt uns der Verfasser — es ist Professor Lazarus — daß er das Urtheil über seine Schrift nicht auf einzelne herausgerissene Sätze gegründet haben will. „Jeder einzelne Satz kann

auf seinen Werth geprüft, aber das Ganze meiner Anschauung über Religion und Aufklärung kann nicht aus ihm erkannt werden."

Da dies Begehren nun ein durchaus gerechtfertigtes ist und wir in etwas einen Gewährsmann an seiner psychologischen Behandlung der Aufklärung haben, werden wir seinem Wunsche folgen und seine Worte über die religiöse Natur der Aufklärung nicht im Einzelnen, sondern im Ganzen zu erfassen suchen.

Wir gehen noch ein Schrittchen weiter als der Professor Lazarus, indem wir, was er von der Aufklärung sagt, auf die Erkenntniß ausdehnen: Echte Kenntnisse und Erkenntnisse müssen gewissermaßen von *religiösen* Motiven ausgehen. Nun aber differiren wir etwas darin, was für Motive „religiös" sind. Lazarus versteht darunter, soweit ich sehen kann, „die Ideen" und das Ideale, während wir, durch das philosophische Acquisit dazu veranlaßt, unter Religion und religiös den universalen Zusammenhang aller Dinge verstehen.

Unverkennbar ist die Grenze zwischen Kalt und Warm eine freie Bestimmung des Menschen. Man hat dazu den Punkt gewählt, wo Wasser zu Eis gerinnt. Offenbar konnte man auch irgend einen anderen Punkt wählen. Offenbar, wie die Grenze zwischen Kälte und Wärme von Natur eine unbestimmte, ist auch die Grenze zwischen dem was religiös und nicht religiös ist, durchaus unbestimmt. Keine Akademie hat darüber entschieden, auch kein Sprachgebrauch, auch ist der Papst keine *wissenschaftliche* Autorität in dieser Sache.

Namentlich durch die sogenannte *historische Schule* ist es in Schwang gekommen, eine Sache nicht nur nach ihrem gegenwärtigen Sein, sondern auch nach ihrem Entstehen und Vergehen kenntlich zu machen. Was ist demnach Religion und religiös? Der Fetischdienst, der Thierkultus, der Kultus des idealen Schöpfergeistes oder der Kultus des realen Menschengeistes? Wo anfangen und wo aufhören? Wenn bei den alten Deutschen die große Eiche heilig und religiös war, warum sollte bei den Neu-Deutschen nicht Kunst und Wissenschaft religiös werden? In diesem Sinne hat der Lazarus recht. Die „Aufklärung", an deren Spitze in

Frankreich Voltaire und die Encyklopädisten, in Deutschland Lessing und Kant stehen, die „Aufklärung", welche als ein Kampf für Vernunft und gegen die Religion auftrat, war eigentlich doch ein Kampf nicht gegen, sondern für die Religion. So kann man aus Allem Alles machen, und das muß man erst lernen, damit man auch lernt, wie unser Begriffswesen zu ordnen ist, daß nicht nur Alles Alles ist, sondern auch Jegliches an seiner besonderen Stelle verbleibt.

Wir wünschen uns darüber klar zu werden, wie es möglich und mit klaren Begriffen vereinbar ist, daß ein solcher anti-religiöser Kampf, wie es die Periode der „Aufklärung" war, dennoch zugleich ein Kampf für und im Interesse der Religion sein konnte. Wir wünschen uns darüber klar zu werden, wie man die Religion abschaffen und doch erhalten kann.

Das ist sehr leicht begreiflich, wenn wir uns des bereits mehrfach zitirten dialektischen Gesetzes erinnern, nach welchem unsere Erkenntniß ihren Unterschied zwischen zwei Dingen niemals übertreiben darf. Wir dürfen das religiöse vom profanen Gebiet nicht toto caelo unterscheiden. Das religiöse Gebiet liegt zwar im Himmel und das profane ist natürlich im profanen Universum belegen. Nachdem man nun gewahr wird, daß auch die religiöse Phantasie, ihr Himmel und Schöpfergeist trotz aller vermeinten Ueberschwänglichkeit profane Vorstellungen sind — nachdem also die Religion in das profane Gebiet gerathen, ist nun dieses natürliche Gebiet gleichsam religiös geworden. Die religiöse Unendlichkeit und die profane haben etwas gemein, wenigstens soviel, daß man den unbestimmten religiösen Namen füglich auch der natürlichen oder profanen Unendlichkeit anhängen kann.

„Alle Kultur, jeder Zustand der Menschheit oder eines Volkes hat in der Geschichte seine Wurzeln, aber auch seine Fesseln", sagt sehr treffend unser Professor der Psychologie. Sollte nun die Religion, welche gemäß einem Kaiserwort „dem Volke erhalten werden muß", nicht auch ihre Fesseln in der Geschichte haben? Oder gehört sie zum Unendlichen und muß ewig fortleben? Damit die Geschichte ihre Fesseln los

werde, ist es erfordert, das Acquisit der Philosophie heranzuziehen und den Nachweis zu führen, daß nichts unendlich ist, als das Unendliche selbst, welches die zwieschlächtige Natur hat, von den vergänglichen Naturerscheinungen ungetrennt zu sein. Das Naturganze ist ewig, aber keine einzelne Erscheinung desselben, obgleich auch das unvergängliche Ganze aus vergänglichen Einzelheiten zusammengesetzt sei.

Das Verhältniß des stabilen Naturganzen zu seinen beweglichen Erscheinungen, das Verhältniß des Allgemeinen zu den Besonderheiten, die es zusammensetzen — sich davon eine treffliche Vorstellung machen, schließt eine treffliche Vorstellung ein vom Menschengeiste, von der Erkenntniß und Aufklärung, die er uns verschafft. Dieser Geist kann sich über seine eigene Spezialität nicht aufklären, ohne die Beobachtung, wie er es gemacht hat, andere Spezialitäten aufzuklären. Da finden wir, daß er auch die religiösen Erscheinungen nur aufgeklärt hat, indem er sie als ein Moment, als eine Abart der Generalerscheinung des konstanten ewigen und natürlichen Weltdaseins erkannte. Demnach ist die natürliche Natur, welche ewig und zeitlich zugleich ist, die Mutter der religiösen Natur. Da hat also das Kind auch die Natur der Mutter. Die Religion geht geschichtlich aus der Natur hervor, aber das Datum zu bestimmen, wo diese Spezialität beginnt, ist der Freiheit des Menschen geradeso überlassen, wie den Punkt zu bestimmen, wo das Kalte aus dem Warmen hervorgeht. Die natürliche Generalbewegung, aus welcher ihre Spezialitäten hervorgehen, vollzieht sich in der *unendlichen* Zeit. So allmälig sind die Verwandlungen, daß jeder festgesetzte Punkt ein willkürlicher Akt ist, willkürlich und doch nothwendig, nothwendig für den Menschen, der sich eine Vorstellung davon machen will. Eine treffliche Vorstellung von der Religion also, ergreift die Sache an ihrem Mittelpunkt, dort, wo die religiöse Spezialität einen charakteristischen Punkt erreicht hat, sozusagen an ihrem Gefrierpunkt. Auf solcher Höhe ist Wärme und Kälte scharf zu definiren; desgleichen die Religion. Sagen wir z. B. Religion ist die Vorstellung eines übernatürlichen Geistes, der die Natur regiert, und findet der

Leser diese Beschreibung in etwas zutreffend, so beweist schon unsere Darstellung dessen, was die Philosophie auf dialektischem oder erkenntnißtheoretischem Gebiet acquirirt hat, daß die religiöse Vorstellung keine haltbare sein kann in dieser Welt des menschlichen Geistes, der von seinen Erfahrungen sich ein logisches Bild zu machen weiß.

Die Religion als irgend eine scharf definirte, begrenzte Sache dem Volke erhalten wollen, ist aller Logik zuwider und heißt gegen den Strom schwimmen. Andererseits à la Lazarus die Religion mit dem Begriff der natürlichen Unendlichkeit oder unendlichen Natur identifiziren, ist ebenso unlogisch, weil es der geistigen Verschwommenheit Vorschub leistet.

Die von der philosophischen Forschung gewonnenen Denkgesetze sind es, welche uns merkliche Aufklärung geben über den unendlichen materiellen Prozeß, dessen Natur erhaben genug ist, um sie mit religiösen Augen anzusehen, aber auch speziell und hausbacken genug, um die verschwommenen Augen in natürlicher Klarheit zu waschen.

Wir haben in dem vorhergehenden Kapitel bereits gesehen, wie man, um das rechte oder linke Flußufer zu zeichnen, vorher über den Standtpunkt einig sein muß. So auch betreffs dessen, wie man gegen die Religion kämpfen und dennoch sie dem Volke erhalten kann. Man darf nur ihren Begriff ins Unendliche ausdehnen. Der Unendlichkeitsbegriff, das was Spinoza Substanz, Leibnitz Monade, Kant Ding an sich, Hegel das Absolute nennt, ist allerdings nothwendig, um irgend etwas aus der nicht nur vierfachen, sondern unendlichen Wurzel des zureichenden Grundes zu erkennen. Insofern also sind wir damit einverstanden, daß „Aufklärung", wir sagen Erkenntniß — nicht nur ein Kampf gegen, sondern zugleich auch für Religion ist. In der von der Philosophie acquirirten Erkenntnißtheorie ist eine gründliche Heimschickung der Religion enthalten. Dennoch sagen wir mit Lazarus: „Die Macht der Aufklärung und das Ziel derselben liegt nicht in der Negation, nicht in dem, was man nicht glaubt, sondern in dem, was man glaubt oder verehrt oder bewahrt, soll man

aufgeklärt sein.“ Und dennoch ist jede aufklärende Erkenntniß, jede mit Erkenntniß verbundene Aufklärung eine Negation. Indem wir uns z. B. über die Erkenntniß aufklären, müssen wir, um nachzuweisen, daß sie eine natürliche Erscheinung ist, das religiöse Element soweit negiren, als dasselbe einen göttlichen Obergeist voraussetzt, dessen sekundärer Abklatsch der Menschengeist sein soll. Oder um uns über das Universum aufzuklären, wie dasselbe ein wahres Universum, ein universales ist, sind wir genöthigt, jede „höhere“ Welt, also doch wohl auch die religiöse, zu negiren. Wollen wir uns jedoch über Religion so aufklären, daß sie nicht nur negirt, sondern auch erhalten bleibt, so müssen wir ihre Herkunft aus einer unlogischen anderen Welt in die natürliche logische Herkunft verlegen. Damit wird die Religion natürlich und die Natur religiös.

Beschränkt man den Gottesdienst auf die Vergötterung der Sonne oder Katze, so ist Jedem die Vergänglichkeit der Sache ersichtlich. Beschränkt man den Gottesdienst auf die Verehrung des großen allmächtigen Geistes, so erkennt die Vergänglichkeit dieser Verehrung Jeder, der sich der genauen Kenntniß des kleinen Menschengeistes bemächtigte. Dehnt man aber die religiöse Verehrung auf Alles aus, was Menschenkinder jemals verehrt haben und verehren werden, dehnt man den Begriff der Religion auf die ganze Welt aus, so hat sie allerdings eine sehr ausgedehnte Bedeutung.

Wie wir unsere Begriffe nach Belieben ausdehnen und verengen können, wie alle Dinge soviel gleichartige Natur haben, daß sie zusammen nur ein Ding, nur eine Natur darstellen, daß alle Phantastereien, alle guten und bösen Geister und Gespenster, ob noch so unnatürlich gedacht, dennoch natürlich sind — das ist das Wesentliche der religiösen Aufklärung.

Im Sinne der durch die Philosophie gewonnenen Aufklärung ist es die Hauptsache, Akt davon zu nehmen, daß Erkenntniß, Aufklärung, Wissenschaft 2c. nicht um ihrer selbst willen gepflegt werden, sondern der menschlichen Entwicklung dienen müssen, deren materielle Interessen ein treffliches, geistiges Bild der natürlichen Vorgänge erfordern.

Wir haben in diesem Kapitel den religiösen Gedanken zum Gegenstande erwählt, daß er uns als Exempel diene, daran die Natur des Gedankens im Allgemeinen zu exemplifiziren. Diese Natur enthüllt zu haben, rechnen wir der Philosophie als Acquisit an.

Die Anknüpfung an den Professor Lazarus ist eine gefällige. Dieser Mann ist ein feiner Kopf, getränkt mit den Lehren der Philosophen, von keiner besonderen Schule unmäßig eingenommen, und von der Erkenntniß, welche wir hier darstellen, kaum zwei Handbreit entfernt; aber das ist gerade genug, um an seinen Mängeln die Vorzüge unserer Erkenntniß hervorheben zu können, welche nachweist, wie der Theil der menschlichen Psyche, der die Gedankenarbeit vollzieht, um wenigstens zwei Handbreit weiter begriffen ist, als er von diesem namhaften Psychologen begriffen wurde.

„Das Gesetz, daß es keine Erscheinung als Wirkung gebe, welcher nicht eine andere Erscheinung als Ursache entspricht, anzuerkennen und sich bemühen, für jede Wirkung die alleinige Ursache derselben zu erforschen, und in wiefern dieselbe vielfach und zusammengesetzt ist, sie in allen ihren Theilen und in ihrer aufeinander folgenden Gliederung zu erkennen, ist der Akt der Aufklärung.“

Mit diesen Worten ist die Gedankenarbeit, welche der Menschenkopf vollzieht, gar nicht schlecht geschildert, aber doch bedarf die Sache eines kleinen Zusatzes; nämlich, daß die Gedankenarbeit keine Ausnahme macht von anderweitigen Erscheinungen, die allesammt nicht nur ihre Spezialursachen, sondern auch ihre Generalursache haben. Die Ursache aller Ursachen, aus welcher die Religion einen Fetisch macht, soll und muß vom Kultus der Wissenschaft sozusagen profanirt werden, so daß obige Lazarus'sche Definition von der Aufklärung folgendermaßen lauten wird.

Die alleinige und wahrhafte Ursache aller Wirkungen ist — das Universum oder der Gesammtzusammenhang aller Dinge. Das zu wissen reicht zur Aufklärung nicht hin, bei weitem und weitem nicht. Es gehört dazu — Lazarus sagt es trefflich — „sie in

allen ihren Theilen und in ihrer aufeinander folgenden Gliederung zu erkennen". Wir setzen noch zu: die allgemeine universale Ursache will nicht nur in ihrer „aufeinander folgenden" Gliederung, sondern auch in ihrer nebeneinander liegenden erkannt sein; dann erst wird die Erkenntniß, die Aufklärung komplett. Dann finden wir, daß überhaupt das Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung, auch das zwischen der universalen Wahrheit und ihrer natürlichen Erscheinungen gar kein so schneidiges, sondern ein nur relatives Verhältniß ist.

„Aufklärung giebt es auf verschiedenen, auf allen Gebieten des geistigen Lebens. Man hat längst unter derselben vorzugsweise die religiöse verstanden. Mit Recht, und aus vielen Gründen; besonders deshalb, weil sie die wichtigste und wesentlichste, aber auch weil sie eben deshalb die am meisten umstrittene ist."

Demnach ist die religiöse Erkenntniß ein Theil der allgemeinen, der kosmischen Aufklärung. Dieselbe „auf alle Gebiete des geistigen Lebens" zu beschränken, ist eine konfuse Phraseologie. Wir glauben die Sache zu erhellen, wenn wir sagen, daß es Aufklärung auf allen Gebieten, nicht nur dem geistigen, sondern dem kosmischen giebt, welches das materielle und geistige Gebiet als ein einziges umfaßt. Dieses Gebiet gliedern oder eintheilen — darin besteht die erschöpfende Aufgabe unserer Erkenntniß, die erschöpfende Definition derselben.

XI.

Die Kategorie der Ursache und Wirkung ist ein Hilfsmittel der Erkenntniß.

So wenig sich irgend eine Handarbeit erläutern läßt, ohne das Material, welches bearbeitet wird und das davon erzeugte Produkt in Betracht zu ziehen; so wenig sich irgend eine Arbeit „rein" darstellen läßt ohne Bezug auf das Erarbeitete; so wenig läßt sich auch die Arbeit des Menschengeistes, die subjektive Be-

schaffenheit derselben rein und ohne Bezug auf die objektive Leistung erforschen.

Das ist das traurige Uebel, das die alte Logik hinterlassen und welches ihrer Weiterentwicklung so hinderlich ist: sie reißt förmlich die Dinge aus ihrem Zusammenhang und verkennt über der Nothwendigkeit der Einzelbetrachtung die unumgängliche Verschmelzung.

Das Instrument, welches im Menschenkopf den Gedanken und das Wissen produzirt, ist kein vereinzeltes Ding, auch keine vereinzelte Eigenschaft, es hängt nicht nur mit dem Hirn und dem Nervensystem zusammen, sondern auch mit allen Eigenschaften der Seele. Allerdings ist Denken etwas anderes wie Fühlen oder Empfinden und ist deshalb doch ein Gefühl und eine Empfindung, so gut wie Herzfreuden und Herzleid. Man nennt das Denken unbegreiflich, und das Herz unergründlich. Das Unbegreifliche und Unergründliche zu ergründen und begreifen ist Sache der Wissenschaft, Sache des Denkens und seiner Gedanken.

Wie das Denken und die Erkenntniß ein Theil der Seele, so ist letztere ein Theil des bekörperten und beseelten Menschen. Mit der körperlichen Entwicklung des Menschen, sowohl der Gattung als des Individuums, entwickelt sich die Seele und ebenfalls auch der Theil, den die Erkenntnißtheorie behandelt: der Gedanke oder das Denken. Aber nicht nur verursacht die körperliche Entwicklung die geistige, sondern auch umgekehrt wirkt die Erkenntniß ursächlich auf die Körperwelt. Da ist nicht das eine Ursache, das andere Wirkung. Mit dieser bereits veralteten Kategorie kommen wir nicht zum Verständnisse des Zusammenhangs. Wir müssen den angezogenen „Gedanken über Aufklärung" des Professors Lazarus die Anerkennung zollen, wie darin ein Punkt so nahe ans Tageslicht gefördert ist, daß kaum mehr als das Pünktchen auf das i erfordert wird, um ein arges Mißverständniß über das Verhältniß von Ursache und Wirkung aufzuklären.

Seit Aristoteles nennt man dies Verhältniß eine „Kategorie". Wir haben bereits gehört, wie das Zeitalter der Aufklärung als

ein solches charakterisirt wird, welches die Kategorie, oder wollen wir sagen den Gesichtspunkt von Ursache und Wirkung zum herrschenden Gesichtspunkt gemacht hat. Andere Zeiten leben mit ihrer Erkenntniß, mit ihrem Denken in anderen Kategorien. Wenn den alten Griechen der Gesichtspunkt von Ursache und Wirkung auch schon bekannt war, war derselbe doch weit entfernt, ihr herrschender Gesichtspunkt bei ihren Bemühungen um wissenschaftliche Erkenntniß zu sein. Anstatt wir heute Alles als Wirkungen ansehen, welche eine Ursache hinter sich haben, sahen sie vielmehr in jedem Ding, in jedem Prozeß, in jeder Erscheinung ein Mittel, welches einen Zweck vor sich hatte. Die Kategorie von Zweck und Mittel beherrschte die Griechen. Sokrates bewundert die Naturwissenschaft des Anaxagoras, was der alles von Sonne, Mond und Sternen zu erzählen weiß; weil Anaxagoras jedoch unterlassen, ihm den vernünftigen Zweck des Naturgetriebes zu enthüllen, will er von solcher Wissenschaft nicht viel halten. Damals war Zweck und Mittel das Maß der Vernunft, die Handhabe des Geistes, die Kategorie der Erkenntniß; heute sind es die Ursachen und Wirkungen.

Zwischen der Glanzzeit des Griechenthums und der Aera moderner Wissenschaft liegt die sogenannte Nacht des Mittelalters, die Epoche des Aberglaubens. Wenn du damals eine Reise antratest, und dir zunächst ein altes Weib begegnete, war Unheil unterwegs. Der Wallenstein stellte das Heroskop, bevor er seine Truppen dirigirte. Man „erkannte“ aus dem Flug eines Vogels, aus dem Geschrei eines Thieres, aus dem Stand der Gestirne, aus der Begegnung eines alten Weibes; die Kategorie der damaligen Erkenntnisse war das Zeichen und seine Folge.

Und es waren nicht etwa beschränkte Köpfe, welche daran geglaubt haben, sagt Lazarus. „Ich nenne einen Namen, der uns Alle mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt: Kepler hat mit dem ganzen Jahrtausend, welches ihm voranging und mit dem Jahrhundert, in welchem er lebte, an Astrologie geglaubt, „an die Kategorie des Zeichens und der Folge“. Die Astrologie ist durch viele Jahrhunderte eine Wissenschaft gewesen, welche

neben der Astronomie betrieben wurde . . . von denselben Personen."

Das merkwürdige an diesem Ausspruch ist die Bezeichnung „Wissenschaft" für den Gebrauch der Kategorie von Zeichen und Folge. „Dieser Gebrauch hat in der heutigen Wissenschaft keine Stelle mehr."

Sollte nicht auch unser moderner Gesichtspunkt, die Kategorie, nach welcher unsere heutige Wissenschaft denkt, die Kategorie der Ursachen und Wirkungen, ebenso vergänglich sein?

Die Alten haben trotz ihren „Zwecken" bleibende wissenschaftliche Resultate gefördert. Der mittelalterliche Aberglaube mit seinen „Zeichen", mit seiner Astrologie und Alchemie hat doch auch, wenn auch nur wenige, werthvolle wissenschaftliche Produkte hinterlassen, und daß die modernste Wissenschaft mit allerlei Abenteuerlichkeiten verquickt ist, wollen auch ihre größten Verehrer nicht leugnen.

Die Kategorien von Mitteln und Zwecken, von Vorzeichen und Nachfolgen sind auch gegenwärtig noch in wirksamem Gebrauch und werden sich erhalten neben den Ursachen und Wirkungen. Die Erkenntniß, daß auch diese letztere Kategorie nur eine historische, eine vergängliche Herrschaft in der Wissenschaft ausübt, gehört zum Acquisit der Philosophie, hinter welchem der fortgeschrittene Professor Lazarus um eine Kleinigkeit, eine Elle lang, zurückgeblieben ist.

Man beachte: nicht dem Verhältniß von Ursache und Wirkung wird der Untergang prophezeit, sondern nur seiner herrschaftlichen dominirenden Stellung.

Wer so leicht geschürzt und gebündelt auf dem Strome des Lebens dahinfährt, den muß es gewaltig vor den Kopf stoßen, wenn er liest, daß wir die fundamentale Säule aller Erkenntniß, daß wir die Kategorie der Ursache und Wirkung auf denselben vergänglichen Standpunkt stellen, auf dem die Wahrsager und Sterndeuter gestanden haben. Der Mensch ist gar gern bereit, den Glauben Anderer „Aberglauben" zu schelten und den eigenen Aberglauben mit dem Titel der „Wissenschaft" zu ehren.

Sobald wir uns darüber klar geworden, daß unser Intellekt den einzigen Zweck hat, ein menschliches Bild der kosmischen Vorgänge zu entwerfen und sein Eindringen in das Innere der Natur, sein Erkennen, Erklären, Begreifen, Verstehen rc. nichts weiter ist, nichts weiter kann und will — dann verliert sofort derselbe seinen mysteriösen, überschwänglichen, metaphysischen Charakter. Dann begreift sich auch, daß der große Geist dort oben, welcher die Wolken schiebt, und die Welt aus nichts gemacht, sehr gut, als Erklärungskategorie, als Hilfsmittel des Verstandes figuriren konnte. Die Geschichte mit der Ursache und der Wirkung ist dieselbe Geschichte: sie ist ein ganz prächtiges Hilfsmittel der Erklärung, aber dennoch kein dem Fortschritt aller Zeiten genügendes.

Die Einsicht, daß der große Geist über den Wolken eine freie Schöpfung des kleinen Menschengeistes ist, hat sich so weit verbreitet, um darüber hinweg zur Tagesordnung zu gehen.

Letztere stellt uns die Frage: ob die „Ursachen", mit welchen die moderne Wissenschaft einen so starken Verkehr unterhält, nicht auch sozusagen Miniaturschöpfer seien, die ihre Wirkungen aus dem Aermel schütten. Solche unzutreffende Vorstellung ist in der That die herrschende.

Fällt ein Stein ins Wasser, so ist er die Ursache einer Wellenbewegung, indessen ist er doch nicht der Schöpfer derselben, sondern nur der Mitwirker, die flüssige, elastische Beschaffenheit des Wassers ursacht und wirkt auch mit. Wenn der Stein in die Butter fällt, verursacht er höchstens eine Welle, und schlägt der steinige Weltenschöpfer gar auf die harte Erde, so ist es mit dieser seiner Wellen-Schöpferkunst aus. Damit erweist sich, daß die Ursachen keine Schöpfer sind, vielmehr Wirkungen, welche nicht erwirkt werden, sondern sich selber wirken.

Die Kategorie der Ursache und der Wirkung ist eine gute Erklärungskategorie, wenn sie nur das philosophische Bewußtsein begleitet, wie die ganze Natur ein unendliches Meer von Verwandlungen ist, die weder von einem großen, noch von vielen kleinen Schöpfern geschaffen werden, sondern sich selbst erschaffen.

Ein bekannter philosophischer Schriftsteller drückt sich folgendermaßen aus: „In den ersten Lebenswochen hat das Kind weder von der Außenwelt, noch von seinem eigenen Körper, noch von seiner Seele eine Kunde; sein Empfinden ist daher noch nicht begleitet von dem Bewußtsein einer Wechselwirkung zwischen diesen drei Faktoren; es ahnt noch nicht die Ursachen.“ Wir sehen, Seele, Körper, Außenwelt werden die drei Faktoren, die drei Ursachen der Empfindung genannt. Man beachte nun, wie jede dieser drei Ursachen oder Faktoren gleichsam der Behälter einer zahllosen Anzahl von Faktoren oder Ursachen ist, welche alle zusammen die Empfindung des Kindes erwirken. Die Seele besteht aus vielen Seelentheilen, der Körper aus unendlich vielen Körpertheilen, und gar die Außenwelt — wenn es noch mehr Theile geben konnte als unendlich viele, so wäre dieselbe aus noch xmal mehr Theilen zusammengesetzt.

Daß die kindliche oder jede andere Empfindung nicht für sich besteht, vielmehr mit der Seele, mit dem Körper und mit der Außenwelt zusammenhängt, ist zweifellos. Daraus folgt der zweifellose, universelle Zusammenhang. In dem krausen Getriebe des in sich selbst bewegten Universums wirkt die Kategorie der Kausalität erhellend, indem sie unserem Geiste als Mittel dient, die Vorgänge und Nachfolgen zu ordnen. Wenn der Steinfall vorgeht, folgen im Wasser die Wellen; wenn Seele, Körper und Außenwelt v o r h a n d e n sind, f o l g t die Empfindung.

Unser philosophisches Acquisit negirt durchaus nicht die Dienste der kausalen Kategorie, sondern kämpft nur gegen das mystische Element an, das derselben, in der Meinung der Leute auch „wissenschaftlich gebildeter“ Leute, noch anhängt. Die Sache ist keine Hexerei, sondern sozusagen eine mechanische Ordnung, eine mechanische Klassifikation der Naturerscheinungen, wie sie vorgehen und nachfolgen. So lange das Wasser Wasser bleibt und seine elastische flüssige Beschaffenheit sich erhält, so lange der Stein ein Stein, ein ponderabler Patron ist, der mit Vehemenz ins Wasser schlägt, so lange folgt mit apodiktischer Sicherheit und unvermeidlicher Konsequenz auf den steinigen Plumbs die

schaukelnde Bewegung. So lange Seele, Körper und Außenwelt ihre erfahrungsmäßige Beschaffenheit beibehalten, verursachen sie mit zweifelloser Sicherheit die Empfindung. Daß wir das zufolge aller Erfahrung so apodiktisch wissen, ist ebensowenig merkwürdig, als die Kategorie der Kausalität. Merkwürdig ist einzig und allein die Beschaffenheit der Dinge, welche jedoch betreffs dieser Merkwürdigkeit alle gleich sind, so daß die menschliche Erkenntniß, die Kausalität oder irgend eine andere Kategorie nicht merkwürdiger ist, als jede andere Beschaffenheit. Das einzige Wunder ist das Universum, welches eben, weil es ein universales Wunder, zugleich auch höchst trivial ist. Was kann kommuner sein, als das allen Gemeinsame oder Allgemeine.

Mit dem kausalen Gesichtspunkt steckt sich der Menschenkopf ein Licht auf über die Naturerscheinung. Der kausale Gesichtspunkt dient zur Erhellung der Welt.

Die Art und Weise, die Methode, wie solche Erhellung zu Stande kommt, ist unser Spezialobjekt. Nicht zu leugnen, die Kausalität dient dabei als ein Mittel — aber nur als ein einzelnes. Wir thun ihr viel zu viel Ehre an, wenn wir sie, wie es so vielfach geschieht, als Universalmittel betrachten. Wir haben gesehen, daß früher andere Gesichtspunkte oder Denkformen dazu gedient haben, und auch heute bestehen noch andere, welche Aussicht haben, in Zukunft mehr zu gelten als die Kausalität. Diese erhellt vorzüglich das, was nacheinander folgt. Es wollen aber auch jene Naturerscheinungen erhellt sein, welche nebeneinander liegen. Da leistet denn die Kategorie der Gattung und Art dieselben Erhellungsdienste. Häckel spricht etwas übermüthig von dem „Museumszoologen und Herbariumsbotaniker“, weil sie die Thiere und Pflanzen einfach nach Gattungen und Arten klassifizirten. Die modernen Zoologen und Botaniker ziehen nicht nur die Mannigfaltigkeit von Thieren und Pflanzen in Betracht, wie sie nebeneinander bestehen, sondern auch die zeitliche Nacheinanderfolge der Veränderungen und Verwandlungen, und haben dadurch ein viel lebendigeres Bild von der zoologischen und botanischen Welt gewonnen, ein Bild nicht nur von ihrem

Sein, sondern auch vom Werden, vom Entstehen und Vergehen. Unstreitig war das Wissen der Museumszoologen und Herbariumsbotaniker ein tristes, abgemessenes, mechanisches, und ist die neue Wissenschaft ein unverkennbar besseres Konterfei der Wahrheit und des Lebens. Doch darf das nicht veranlassen, die kausale Forschungsmethode zu überschätzen. Die Kategorie der Ursache und Wirkung ergänzt die Kategorie der Gattung und Art. Sie, die Kausalität, hilft erhellen; sie leistet Hilfe im Denkprozeß, macht aber deshalb andere Denkformen nicht überflüssig.

Es ist für die Erkenntnißtheorie wesentlich, die besonderen Denkformen der alten und neuen Zeit als Besonderheiten zu erkennen, die eine gemeinschaftliche Natur haben. Diese gemeinschaftliche Natur des Denk-, Erkenntniß- oder Aufklärungsprozesses ist ein Stück des universalen Weltprozesses, und nicht überschwänglich davon verschieden.

Der Begriff der Ursache erklärt theilweise die Welt der Erscheinungen; aber das thut auch der Zweckbegriff und der Artbegriff, das thun alle Begriffe.

Im Universum sind alle Theile Ursachen, und alle Theile erwirkt, erzeugt, geschaffen, und dennoch ist kein Schöpfer, kein Erzeuger, keine Ursache vorhanden. Das Allgemeine erzeugt das Besondere, und letzteres erzeugt wechselwirkend das Allgemeine.

Die Kategorie des Allgemeinen und des Besonderen, des Universums und seiner Theile ist diejenige, welche alle anderen Denkformen „aufgehoben in sich enthält". Um den Denkprozeß zu erklären, will derselbe als Theil des Gesammtprozesses erklärt sein. Er ist nicht die Ursache, welche die Welt erschaffen, weder im theologischen Sinne, noch im idealistischen, auch ist er keine bloße Wirkung der Hirnsubstanz, wie die Materialisten des vorigen Jahrhunderts das Verhältniß darstellten. Er, der Denkprozeß, und seine Erkenntniß ist eine Besonderheit im allgemeinen Kosmos. Wie sich nun das Allgemeine zum Besonderen verhält, dies Verhältniß ist die klare unzweideutige Kategorie aller Kategorien.

Man kann der Sache auch andere Namen beilegen: Das Eine und Viele; das Wesen und seine Form; die Substanz und ihr Accidens; die Wahrheit und ihre Erscheinung 2c. 2c. Name ist Hauch und Rauch; Erkenntniß und Verständniß die Hauptsache.

XII.

Geist und Materie — was ist das Primäre, was das Sekundäre?

Es ist das Acquisit der Philosophie, den Erkenntnißprozeß von seiner Mystifikation befreit zu haben. Der Kausalität klebt noch immer etwas Geheimnißvolles an; sie ist nicht durchschaut, nicht aufgeklärt, so lange sie nicht als eine Denkform von derselben Art erkannt ist, wie es neben und mit ihr die vielen anderen Denkformen sind, welche den gemeinschaftlichen Charakter haben, die kosmischen Vorgänge für den Menschenkopf durch ein Sinnbild, welches aus Begriffsschematen zusammengesetzt ist, zu erhellen.

Die Philosophie bemüht sich speziell um die Erhellung der Erkenntniß; sie hat ihre Spezialität so weit erhellt, daß sie dieselbe als ein Stück des allgemeinen Universum erkannte, welchem Stück die besondere Leistung obliegt, die Erscheinungswelt und ihre kleineren Kreise so zu gruppiren, wie sie nach Verwandtschaft zusammengehören und nach der Zeitfolge sich entwickeln. Solche Gruppirung ergiebt ein wissenschaftliches Weltbild. Das bekannte Begriffsschema, welches die Logiker gebrauchen, indem sie das Allgemeine symbolisch durch einen größeren Kreis darstellen, worin die Besonderheiten, wie sie ineinander liegen, nebeneinander liegen und sich durchkreuzen, als kleinere Kreise dargestellt werden, ist ein geeignetes Hilfsmittel zur Erklärung der Methode, wie das Erkenntnißvermögen zu seinen Erkenntnissen, zu den Wissenschaften gelangt. Die Wissenschaft im Allgemeinen ist die Summe aller besonderen Kenntnisse, davon nicht weiter verschieden, als der menschliche Körper verschieden ist von den Organen, die ihn zusammensetzen. So wenig ein körperliches Organ aus der

Haut fahren kann, so wenig kann es ein besonderes Wissen außerhalb der Allgemeinheit aller Wissenschaft geben. In dem Sinne ist keine Metaphysik möglich.

So apodiktisch, wie wir wissen, daß zwei Berge nicht ohne Thal sein können, wissen wir, daß im Himmel oder auf Erden oder anderen Orten keine Sache außerhalb des allgemeinen sachlichen Kreises liegen kann. Es kann außerhalb der weltlichen Welt kein anderes Weltchen gelegen sein — anders zu denken ist dem logisch beschaffenen menschlichen Denkvermögen unmöglich; und ein solches außerweltliches Weltchen mit oder in der Erfahrung zu entdecken, ist ebenso unmöglich, weil das Denken von der Erfahrung nicht zu trennen ist, weil ohne Gedanken gar keine Erfahrungen gemacht werden können. Ein Mensch, der einen Kopf auf dem Rumpf hat — und kopflose Menschen kann es nicht geben — vermag keine unweltliche, keine metaphysische Welt zu erfahren. Das Erfahrungsvermögen, welches das Denk- oder Erkenntnißvermögen einschließt, ist ein rein erfahrungsmäßiges. Die gewisse Ueberzeugung von der Einheit des Universum ist eine angeborene Logik. Die Welteinheit ist die oberste und allgemeinste Kategorie. Ihre nähere Betrachtung ergiebt sofort, daß sie ihr Gegentheil, die unendliche Vielheit, unter dem Herzen oder im Schooße trägt. Das Allgemeine ist mit Besonderheiten schwanger.

Das ist ein Vergleich, und Vergleiche hinken. Die Mutter hat neben der Mutterschaft noch andere Qualitäten, während das Universum oder die absolute Allgemeinheit nichts weiter ist als die Trägerin, die Ursache alles Besonderen und Gesonderten.

Sie ist die „reine“ Mutterschaft, welche ohne Kinder so wenig sein kann, als die Kinder ohne Mutter. So kann denn auch keine Ursache sein ohne Wirkungen. Eine Ursache, die nicht wirkt — sprechen wir nicht davon! Das Kind ist ebensoviel Ursache an der Mutterschaft, als es die Wirkung oder das Produkt derselben ist. Auch die Welteinheit ist niemals dagewesen und nicht denkbar ohne die vielen besonderen Kinder, welche sie im Schooß hat.

Will sich nun der Gedanke ein Bild, eine Vorstellung, einen Begriff von der Ursache aller Ursachen machen, so ist er nolens volens auch auf die Wirkungen angewiesen. Der Gedanke kann wohl das eine vom anderen trennen, aber nicht trefflich denken, ohne das Bewußtsein, wie sein Trennen und Scheiden nur eine Formalität ist. Das Vorstellen, Begreifen, Wissen, Erkennen ist eine Formalität.

Die Philosophie ist allerdings von der umgekehrten oder verkehrten Ansicht ausgegangen; sie hat das Erkennen, Begreifen, Vorstellen für den wahren Jakob gehalten; sie hat die Wissenschaft nicht als eine Formalität, als etwas Sekundäres betrieben, welches einem Wesen, einer Ursache, einem Zweck, einem höheren Grunde unterliegt, sondern ist von dem unlogischen und wenig zutreffenden Gedanken ausgegangen, als wäre die geistige Besonderheit nämlich das Erkennen, Begreifen, Urtheilen, Unterscheiden, als wäre dieses logische Element das Primäre, Oberste, Ursächliche und Selbstzweck. Noch in der Hegel'schen Logik, die nebenher so viel Licht über den Denkprozeß verbreitet hat, ist dieses Mißverständniß über das, was Original und was Kopie ist, die Veranlassung eines fast undurchdringlichen Mystizismus.

Nicht die Natur, sondern die Wissenschaft ist unseren idealistischen Philosophen die Quelle der Wahrheit. Der „wahre Begriff" ging damals noch über Alles. Diesen „Begriff" läßt Hegel sich wälzen und winden und drehen, als wäre er nicht ein natürliches Kind, sondern ein metaphysischer Lindwurm. Aber das dürfen wir nicht verkennen, wie bei diesen Windungen und Drehungen des Hegel'schen Lindwurms sich die Beschaffenheiten des Begriffswesens in ihren Eigenthümlichkeiten und ihrer ganzen Blöße zeigen.

Nach Hegel's theosophischer Meinung ermittele ich meinen wahren Freund nicht im materiellen Verkehr und leiblichen Umgang; das Hegel'sche Kennzeichen eines wahren Freundes ist nicht dessen Bewährung im Leben, sondern daß er „seinem Begriff entspricht". Der „Begriff" der wahren Freundschaft ist für den Idealisten das Maß der freundschaftlichen Wahrheit, wie

für Plato die „Idee", die vermeintlich aus einer anderen Welt hergeleitete Idee des Staates oder des Kochtopfs das Vorbild ist, woran die Idealität oder Wahrhaftigkeit der Staaten und Kochtöpfe dieses irdischen Jammerthals zu messen.

Daß der Menschenkopf Ideale zu konstruiren vermag, ist sicherlich ein schätzbares Geschenk der Natur, aber auch ein Geschenk, das viel Wirrsal angerichtet hat, das zur Entwicklung seiner Schätzbarkeit noch erst der klaren Erkenntniß bedarf, wie die Ideale aus wirklichem Material konstruirt werden. Ohne diese Kenntniß wird es dem Menschengeschlecht nicht gelingen, sein ideales Vermögen sachgemäß zu verwenden. Das schöne Ideal wahrer Freundschaft mag uns zur Nacheiferung anfeuern; die Kenntniß jedoch, daß es eben nur Ideal ist, dem in der Wirklichkeit immer ein Bischen Falschheit beigemischt sein muß, ist ein nicht zu verachtendes Gegengift wider die Phantasterei. Und wie mit der wahren Freundschaft, so verhält es sich mit der Wahrheit überhaupt, mit der wahren Freiheit, Gerechtigkeit, Gleichheit, Brüderlichkeit 2c. 2c.

Das Streben nach dem Ideal ist sehr schön; jedoch das Bewußtsein und die spitze Einsicht, daß dasselbe sich niemals ohne Beimischung seines Gegentheils verwirklichen läßt, ist auch nicht schädlich. Wie sagt Lessing? „Wenn Gott der Herr mir in der linken Hand das Streben und in der rechten die Wahrheit selbst präsentirt, so falle ich ihm in die Linke und sage: Herr, behalte Du die Wahrheit, sie ist für Dich allein."

Es war nicht die Aufgabe der Philosophie, uns ein treffliches Gedankenbild von der Welt zu verschaffen. Das vermag sie nicht, das vermag keine wissenschaftliche Spezialität, das vermag nur die wissenschaftliche Gesammtheit und die vermag es nur annähernd. Auch dort ist das Streben eine höhere Wahrheit und ein höherer Werth als das Wissen. Also nochmals: Nicht das treffliche Gedankenbild der Welt ist die Spezialaufgabe der Philosophie, sondern die Methode, der Weg, wie der Menschengeist zu seinen Weltbildern gelangt; diesen Weg zu beschreiben ist ihr Werk, ihn zu skizziren ist die Aufgabe dieser Schrift.

Eine Skizze ist schon zufolge ihrer Natur ein unexaktes Werk. Ich mag mich deshalb einem Tadel aussetzen, daß ich die Namen Welt, Kosmos, Universum, Natur oder die Namen Begriff, Urtheil, Schluß, Gedanke, Geist, Intellekt u. s. w. durcheinander werfe und als Synonyma gebrauche, während manchem davon doch schon sein fester Punkt in der Begriffsstufenreihe der Wissenschaft gegeben ist. Jedoch — dies der Punkt, den hervorzuheben uns obliegt — die Methode der Wissenschaft oder Denkthätigkeit besitzt eben das zwieschlächtige Naturell, nicht nur festzusetzen, sondern auch mobil zu bleiben.

Die Wissenschaft setzt nicht nur fest, was das und das ist, sondern auch wie es sich bewegt, wie es entsteht, vergeht und doch bleibt; wie es determinirt und zugleich auch fließend ist. Das reale Sein, wovon die Wissenschaft überhaupt handelt, das Universum also, ist nicht nur gegenwärtig, sondern auch vergangen und zukünftig, und es ist nicht nur dies und das, sondern Alles, Alles und Jedes. Sogar das Nichts ist ein dem Gesammtleben angehöriges Etwas.

Dieser dialektische Passus will nun dem unphilosophischen Bewußtsein gar schlecht in den Kopf. Nichts und Etwas liegt demselben nicht nur auseinander, sondern noch weiter auseinander als der Pastor die himmlische Seligkeit vom irdischen Elend verlegt. Der Pastor ist ein überschwänglicher Logiker, und ebenso überschwänglich ist es, das Nichts für ein absolutes Nichts zu halten. Es ist doch nicht abzusprechen, daß es wenigstens ein Begriff oder ein Wort ist. Also wenig oder viel, es ist etwas. Aus dem Sein, aus der Welteinheit können wir noch weniger heraus, als Münchhausen sich am Zopf aus dem Sumpf ziehen konnte.

Ein absolutes Nichts kann es nicht geben, weil das Absolute gleich dem Universum und alles Andere nur etwas Relatives ist. So auch das Nichts. Es hat nur die Bedeutung, nicht Hauptsache zu sein. Das ist nichts, heißt: das ist nicht das, was hier zu dieser Zeit und an dieser Stelle von Belang ist. Der Mann ist nichts, heißt nur: er ist kein Hauptkerl, womit durchaus nicht bestritten werden soll, daß er überhaupt etwas ist.

Die Kategorie von Sein und Nichts ist, wie alle Kategorien, welche dem gesunden, aber ununterrichteten Menschenverstande als etwas Festes erscheinen, doch in der That etwas Bewegliches, deren Pole ineinander übergehen und verfließen, deren Unterschied kein toto-caelo-Unterschied ist, die uns also ein Exempel der beweglichen Welteinheit liefern, welche aus ihrem Gegentheil, aus der Vielheit zusammengesetzt ist.

Das Acquisit der Philosophie gipfelt in dieser Erkenntniß, daß die Welt mannigfaltig und daß die Mannigfaltigkeit eins ist in ihrem gemeinschaftlichen weltlichen Naturell. Die Wissenschaften müssen uns ihre Objekte in dieser widerspruchsvollen Weise darstellen, weil eben alle Dinge in diesem Widerspruche thatsächlich leben. Was die Museumszoologen und Herbariumsbotaniker auf dem räumlichen Gebiete der Thier- und Pflanzenwelt gethan haben, acceptiren die Darwinianer unter Zuziehung der zeitlichen Mannigfaltigkeit derselben Gebiete; die Einen wie die Anderen kategorisiren, klassifiziren, systematisiren. Dasselbe thun die Chemiker mit Kräften und Stoffen, und Hegel mit den kategorischen Verhältnissen von Sein nnd Nichts, Quantität und Qualität, Substanz und Accidens, Ding und Eigenschaft, Ursache und Wirkung 2c. Er läßt alles ineinander überlaufen, werden, fließen, sich bewegen, und thut sehr Recht daran. Die ganze Welt bewegt sich und gehört zusammen.

Was jedoch Hegel verfehlte und wir zusetzen, besteht in der weiter gewonnenen Einsicht, daß der Fluß und die Beweglichkeit der namhaft aufgeführten Denkkategorien nur ein Exempel ist für die nothwendige Beweglichkeit und den Ineinanderfluß aller Gedanken und Begriffe, welche selbst nur ein Exempel und Abbild des universalen Lebens sind, sein sollen und wollen.

Die idealistischen Philosophen, die alle wesentliche Beiträge zu dieser schließlichen Spezialkenntniß geliefert haben, sind doch alle noch mehr oder minder in dem Wahn befangen, der Denkprozeß sei der wahre Prozeß, und das wahre Original, die Natur oder das materielle Universum, nur ein sekundäres Phänomen. Jetzt ist nun zu begreifen, daß der phänomenale kosmische Zusammen-

hang, die universale lebendige Welt, die Wahrheit und das Leben ist.

Ist die Welt eine Vorstellung? Ist sie ein Begriff? Sie läßt sich vorstellen und begreifen; aber sie ist und thut mehr als das. Sie geht in der Vergangenheit, in der Gegenwart und Zukunft über unsere Vorstellung, über unseren Begriff hinaus; sie ist eben unendlich an Quantität und Qualitäten. Woher wissen wir das? Wir sagen in einem Athem, wir wissen nicht Alles, was in der Welt vorgegangen, vorgeht und vorgehen wird, wir begreifen das Ganze nicht, und wollen doch gänzlich begriffen haben, daß dies Weltganze kein bloßer Begriff, sondern vielmehr ein Absolutes ist, ein weit mehr als Gedachtes oder Gewußtes, ein Wirkliches und Wahres, ein Unendliches. Wie lösen wir diesen Widerspruch?

Die Wissenschaft von der Beschränktheit sowohl des individuellen als des allgemeinen menschlichen Intellekts ist identisch mit dem Universalbegriff, d. h. es ist dem menschlichen Intellekt die Beschaffenheit angeboren, sich als beschränkten Theil des absoluten Universums zu wissen. Diese unsere intellektuelle Beschaffenheit ist nicht minder natürlich und ursprünglich als die Beschaffenheit der Bäume im Sommer zu grünen oder als die der Spinnen ihre Netze auszukramen. Obgleich nun der Intellekt ein beschränkter Theil des Unbeschränkten ist und auch das Bewußtsein davon besitzt, ist seine Fähigkeit zu wissen, begreifen, urtheilen, doch eine universale. Es ist kein Intellekt weder möglich noch denkbar, welcher mehr vermöchte als das Denkinstrument, das die Natur dem Menschengeschlecht angeboren hat. Wir können uns wohl einen Riesen als Denkriese denken; aber, näher zugesehen, wird doch Jeder erkennen, daß, wenn der Riesengedanke kein Phantasiegeschöpf sein soll, derselbe aus dem hergebrachten Denkergeschlecht nicht heraus kann.

Das Denken, Wissen, Begreifen ist universell. Ich kann alle Dinge erkennen, so ungefähr in der Art, wie ich alle Pflastersteine sehen kann. Ich kann sie alle sehen; aber ich kann nicht Alles sehen, was an ihnen ist, z. B. daß sie schwer sind und Ge-

wicht haben, kann ich nicht sehen. So ist auch, trotzdem alle Dinge erkennbar sind, doch nicht Alles an ihnen zu kennen; sie lösen sich nicht in Erkenntniß auf, d. h. die Erkenntniß ist nur ein Theil des Universums, das wohl ganz erkennbar, aber dessen Erkenntniß — unser Intellekt gehört dem Universum an — nicht das Ganze ist.

Alles ist zu erkennen; aber die Erkenntniß ist nicht Alles. Jeder Mops ist ein Hund, aber nicht jeder Hund ein Mops. Auf diesem Zwiespalt zwischen Gattung und untergeordneter Art beruht auch der idealistische und materialistische Zwiespalt. Die eingefleischten Idealisten behaupten, alle Dinge seien Gedanken, während wir plausibel zu machen wünschen, daß die Gedankendinge und die materiellen Dinge zwei Arten von einer Gattung sind, denen man wegen ihrer gemeinschaftlichen Natur und zum Zweck einer gesunden Logik neben den besonderen Namen auch noch einen gemeinschaftlichen Familien- oder Generalnamen geben muß. Wo diese Erkenntniß vorhanden ist, sinkt der Streit zwischen dem Idealisten und Materialisten zur Wortfechterei herab.

Alles ist groß, Alles ist klein, Alles räumlich und Alles zeitlich, Alles Ursache und Alles Wirkung, Alles ganz und Alles getheilt, weil eben Alles der Inbegriff von Allem ist, weil Alles im All enthalten, Alles verwandt, Alles verbunden, Alles zusammenhängend ist. Der Begriff des All als des Absoluten, dessen Inhalt aus unendlich vielen Relativitäten besteht; der Begriff des All als der universalen Wahrheit, welche in Erscheinungen schillert, ist die Grundlage der Begriffswissenschaft.

XIII.

Inwieweit die Zweifel an der Möglichkeit einer klaren und deutlichen Erkenntniß überwunden sind.

Ein zeitgenössischer Professor der Philosophie, Kuno Fischer in Jena, sagt: „Das Problem der neueren Philosophie ist die

Erkenntniß der Dinge.“ Indeß gehört dies Problem nicht nur der neueren, sondern auch der alten Philosophie; ja, es gehört aller Welt. Alle Welt, d. h. die Menschenwelt und vornehmlich die Wissenschaften suchen nach Erkenntniß der Dinge. Ich sage das nicht, um den Professor zu hofmeistern, den ich recht gern als einen mäßig verdienstlichen Philosophen anerkenne. Wenn ich seinen Werken nachblättern wollte, würden sich sicherlich Stellen finden, wo das Problem der Philosophie viel trefflicher und konkreter ausgedrückt wird, nämlich, daß sie nicht so ins Blaue hinein die „Erkenntniß der Dinge“, als vielmehr die spezielle Erkenntniß des besonderen Dings zu erkennen sucht, welches den Spezialnamen „Erkenntniß“ führt. Die Philosophie, auf der Höhe der Entwicklung, strebt nach Erkenntniß der Erkenntniß. Um dies Problem hat sie seit Menschengedenken, so alt als unsere geschichtliche Erinnerung ist, ernstlich gerungen.

Nach dem, was wir bereits über den Anfang und das Ende der Dinge und über deren Unsterblichkeit gesagt, wird es leicht verständlich sein, daß auch das Ding, welches sich Erkenntniß nennt, keinen geschichtlichen Anfang hat. Das Erkannte wächst aus dem Unerkannten und das Bewußte aus dem Unbewußten. Auch unser heutiges, schon so erfreulich kultivirtes Bewußtsein ist immer noch ein unentwickeltes, ein unbewußtes Bewußtsein. Jedoch hat sich die Sache soweit entsponnen, daß wir nunmehr wissen, inwiefern die Erkenntniß ein antireligiöses Ding ist. Namentlich aber die Erkenntniß der Erkenntniß, das Acquisit der Philosophie, hat eine ausgesprochen antireligiöse, und insoweit „destruktive“ Tendenz. Doch soll man sich wegen der Destruktion keine überschwängliche Vorstellung machen. Hier unter dem Wechsel des Monds wird nicht destruirt, nichts zerstört, ohne daß „neues Leben wächst aus den Ruinen“. Das zu verstehen gehört zum Begriff des Kosmos, zum Hauptbegriff, der erfordert ist, den Begriff des Begriffes zu begreifen oder die Erkenntniß der Erkenntniß zu erkennen.

Die Geschichte der Philosophie beginnt mit dem Verfall der heidnischen Religion und die Geschichte der neueren Philosophie mit dem Verfall der christlichen Religion. Da dieselbe nun ex

officio dem Volke erhalten werden muß, sind die offiziellen Professoren keine klaren und deutlichen Darsteller des philosophischen Acquisits. Wie Großes deshalb auch Spinoza, Leibnitz, Kant und Hegel geleistet, fehlt doch den Kantianern und Hegelianern alle Freiheit der Forschung, und der Kuno Fischer, ob er auch der Sache noch so nahe steht, muß doch in der Mystifikation des Begriffs und der Erkenntniß stecken bleiben. Die Zunft behindert das Urtheil.

„Die Natur", sagt dieser Professor, „gilt als das erste Erkenntnißobjekt, als das Prinzip, woraus alles Andere folgt. In dieser Richtung ist die neuere Philosophie naturalistisch. Die Erkennbarkeit der Natur oder die Möglichkeit einer Erkenntniß der Dinge muß dabei vorausgesetzt werden. In dieser Voraussetzung ist die neuere Philosophie dogmatisch. . . . Die kantische Philosophie verhält sich zur Möglichkeit der Erkenntniß nicht dogmatisch, sondern kritisch." System der Logik und Metaphysik, von Kuno Fischer, zweite Auflage, Seite 104 und 109. — In diesem letzteren Stadium, im kritischen, wird denn nun die Sache von den Professoren der Philosophie recht warm gehalten. Die Kritiker halten sich noch immer am Fragen: Staune, o Welt! — Wie ist die Erkenntniß möglich?!

Zunächst ist da gar nichts zu erstaunen. Warum ist der „naturalistische Philosoph" nicht konsequent und erkennt dann sein Spezialobjekt, die Erkenntniß, als ein natürliches Objekt?

Die „Voraussetzung", daß eine Erkenntniß der Dinge möglich, ist weder eine Voraussetzung noch etwas „Dogmatisches".

Die Philosophen sollten nur die alte Liebhaberei aufgeben, mit ihrem „Syllogismus" beweisen zu wollen. Man beweist heute seine Sache nicht mit Worten, sondern mit Thaten, mit Fakta. Die Wissenschaften sind in hinreichender Stärke vorhanden und ist damit die „Möglichkeit der Erkenntniß" unzweifelhaft dargethan.

Aber, sagen uns die Kritischen, die so klug sind, daß sie das Gras wachsen hören: Die Erkenntnisse, welche die exakten Wissenschaften zu Tage fördern — sind das auch Erkenntnisse?

Sind es nicht nur Surrogate? Diese Wissenschaften erkennen nur die Erscheinungen der Dinge, wo bleibt die Erkenntniß, welche die Wahrheit erkennt?

Wir wollen sie ihnen darreichen. — Ihr seid ja Naturalisten. I nun, die Natur ist die Wahrheit. Oder seid Ihr Spiritisten, welche die Wahrheit von der Erscheinung metaphysisch trennen? Sie nennen sich lieber Spiritualisten; doch sind solche Finessen hier nicht von Belang. Erkennen heißt unterscheiden und urtheilen. Man soll den Schein von der Wahrheit trennen, aber nicht übermäßig. Man muß festhalten, wie auch der böseste Schein noch ein natürliches Phänomen, und die hehrste Wahrheit, weil es eben eine natürliche ist, sich nur in Erscheinungen offenbart.

Aber die alte Logik kann keinen Widerspruch vertragen. Schein und Wahrheit sind Widersprüche und darum reimen sie sich nicht bei ihr. Das Ungereimte besteht aber eigentlich nur darin, daß man in dieser monistischen Welt sich mit Gedanken trägt, welche toto caelo verschieden sein sollen. Es fehlt dieser alten Logik ganz und gar die vermittelnde Denkweise, welche die Erkenntniß und ihr Denkvermögen nicht in den Himmel erhebt, sondern sich begnügt, dasselbe als eine recht erhebliche, aber doch nur natürliche Qualität zu betrachten.

Die alte Logik konnte keine triftigen Denkgesetze aufstellen, weil sie über das Denken selbst zu überschwänglich dachte. Der Gedanke war ihr nicht nur eine Eigenschaft, ein Modus, ein Stücklein der wahren Natur, sondern die Natur der Wahrheit wurde von ihr zu einem spiritistischen Wesen vergeistigt. Anstatt den Begriff des Geistes mit Fleisch und Bein zu fassen, will sie Fleisch und Bein mit Begriffen auflösen. Das ließe sich hören, wenn solche Auflösung der Räthsel keine weitere Bedeutung als die der Versinnbildlichung haben sollte.

Die alte Logik enthält lange Kapitel über den Beweis der Wahrheit. Sie soll mit dem Begriff „übereinstimmen“ und mit Begriffen „bewiesen“ werden. Wenn man sich dabei des sekundären Verhältnisses bewußt bleibt, in welchem Begriff und Erkenntniß zur Wahrheit stehen, dann ist die Sache schon recht;

aber dieses Verhältnisses ist sich die alte Logik nicht bewußt. Im Gegentheil! Ihr Bewußtsein verdreht dies Verhältniß; sie macht den Geist zum Primus und das wahre Fleisch und Bein zum Ultimus.

„Man beweist die Nothwendigkeit eines Begriffs durch die Unmöglichkeit seines Gegentheils. Man widerlegt einen Begriff, indem man seine Unmöglichkeit darthut. Diese Unmöglichkeit wird dargethan, wenn sich beweisen läßt, daß Etwas sowohl A als Nicht-A zugleich ist, oder wenn sich beweisen läßt, daß Etwas weder A noch Nicht-A ist. Die erste Beweisart ist die Antinomie, die zweite das Dilemma."

In dieser Darstellung des logischen Beweises ist viel die Rede von „Etwas" und wird davon gesagt: Etwas kann nicht gerade und krumm, nicht wahr und unwahr, nicht hell und dunkel zugleich sein. Die Trefflichkeit solcher Lehre leuchtet schnell ein, weil man übersieht, daß der Begriff „Etwas" gar kein feststehender, ein variabler Begriff ist. Wenn eine gerade Linie Etwas ist und eine krumme Linie ein anderes Etwas, wenn man diese beiden „Etwas" als zwei entgegengesetzte auseinanderhält, dann ist obige Logik die gerechtfertigste von der Welt. Aber wer sagt uns denn, daß es nicht viele gerade Linien giebt, welche am Ende einen Schnörkel haben, folglich eine Strecke gerade laufen und doch schließlich krumm sind. Wer sagt uns, was eine Linie ist? Eine Linie sind 10, 20, 30 &c. Stücke und jedes Stück ist eine Linie.

Bevor sich etwas Triftiges über die logischen Gesetze sagen läßt, muß vor Allem gesagt sein, wie es sich mit dem Ganzen und seinen Theilen, mit dem Kosmos und seinen Abtheilungen verhält. Die alte theologische Frage nach der Gottheit und ihren Kreaturen, die alten metaphysischen Fragen nach dem Einen und Vielen, nach der Wahrheit und ihren Erscheinungen, nach Grund und Folge &c. &c., mit einem Wort: die Frage nach den metaphysischen Kategorien muß abgemacht sein, bevor man die Nebensächlichkeiten der Erkenntniß, die Fragen der formalen Logik ins rechte Licht setzt.

Wer und was ist Etwas? Der Pastor würde antworten: Nur der liebe Gott ist Etwas und alles Andere ist Nichts! Und wir sagen: Nur das Universum ist Etwas und Alles was darin ist, sind wackelige, wechselnde, prekäre, schillernde, flüssige, variable Erscheinungen oder Relativitäten.

In dieser Zeit, bis wohin die Theologen so viel geschwafelt und so wenig zur Erkenntniß beigetragen, darf man kaum mehr den Gottesbegriff berühren, ohne den Leser zu degoutiren. Dennoch ist es zu einem gründlichen Verständniß des menschlichen Erkenntnißwesens unumgänglich, darauf hinzuweisen, wie der Gottesbegriff und der Universalbegriff oder die Vorstellung des Universums analoge Vorstellungen sind. Nicht umsonst haben sich die ersten Potentaten der neueren Philosophie, Cartesius, Spinoza, Leibnitz, mit dem Gottesbegriff soviel zu schaffen gemacht. Sie brachten den sogenannten ontologischen Beweis vom Dasein Gottes auf die Beine. Dieser Beweis, auf das Universum angewandt, bezeugt dessen Gottähnlichkeit. Sowohl der metaphysische Wolkenschieber als der physische Kosmos sind die Originalobjekte des Begriffs vom allervollkommensten Wesen. Es ist wenig Unterschied, ob ich sage, der Begriff des Universums, des Kosmos oder des allervollkommensten Wesens ist dem Menschen angeboren. Wenn diesem Begriff das Dasein fehlte, würde ihm der Haupttheil mangeln, der zur Vollkommenheit gehört. Folglich muß das allervollkommenste Wesen vorhanden sein. Und es ist vorhanden, das Universum ist da und zu seinem Dasein gehört Alles; Nichts oder kein Ding ist davon ausgeschlossen, am wenigsten die Erkenntniß. Letztere ist also nicht nur möglich, sondern ein Faktum, welches dazu noch durch den Begriff des allervollkommensten Wesens bewiesen wird.

Das muß uns doch über den Zweifel der Kritiker und speziell auch über den Kant'schen Kritizismus oder besser Dualismus hinweghelfen. Kant hat das Dogma von der Möglichkeit der Erkenntniß nicht so unbesehen hinnehmen, sondern untersuchen wollen. Er hat dann entdeckt, daß wir rechtmäßig erkennen können, unter der Bedingung, daß wir mit der Erkenntniß auf dem Felde der gemeinen Erfahrung bleiben, d. h. im physischen Universum,

und nicht ins metaphysische Himmelreich abschweifen. Er hat aber nicht erkannt, daß die metaphysisch-himmlische Gegend, von der er abräth, zu unserer Zeit eine abgethane Sache sein würde.

Er läßt diese überschwängliche Möglichkeit noch bestehen und räth wohl ab, mit der Erkenntniß dorthin zu gehen, aber nicht, daß wir auch mit der Ahnung dort wegbleiben sollen. Kant haspelt zwischen dem „Ding als Erscheinung" und dem „Ding an sich". Jenes ist irdisch und läßt sich erkennen, dies ist übermenschlich und darf geglaubt und geahnt werden. Mit dieser Lehre macht er wiederum die Erkenntniß, das Objekt der neueren Philosophie, zu einem problematischen Wesen, das uns auffordert, darüber weiter zu philosophiren.

Das ist geschehen, und ist es jetzt das Acquisit der Philosophie, „klar und deutlich" zu wissen und von der Erkenntniß zu erkennen, daß sie nicht nur ein Stück ist in dieser Welt der Erscheinungen, sondern ein wahres Stück der Generalwahrheit, welch letztere keine andere Wahrheit über sich noch neben sich hat, und das allervollkommenste Wesen ist.

Zerfahrenes Hin- und Herreden über das, was ist und nicht ist, namentlich die religiösen Enttäuschungen, welche dem Griechenvolk widerfuhren, als sich seine Götterwelt in Phantasmagorien auflöste, bildete den Ausgang der Philosophie. Die Menschheit verlangt nach positiver, fester, unzweideutiger, stabiler Erkenntniß. Nun ist in dieser Welt das Feste mit dem Flüssigen, das Vergängliche mit dem Unvergänglichen so gemischt, daß platterdings keine Trennung möglich. Und dennoch ertappt sich unser Intellekt fortwährend beim Trennen und Unterscheiden. Mußte ihm das nicht geheimnißvoll vorkommen? Daraus resultirt nothwendig und verständlich das Problem der Erkenntnißtheorie; daraus resultirt die philosophische Spezialfrage: „Welches ist der Weg für die zweifellose „klare und deutliche" Erkenntniß?"

Der Gipfelpunkt der griechischen Philosophie knüpft sich an den Namen des Aristoteles. Er war eine praktische Natur, die nicht in die Ferne schweift, wo das Gute nahe liegt; er fragte nicht lange nach dem Herkommen der Erkenntniß. Das platonische Herkommen derselben aus einer Idealwelt war ihm schon instinktiv

mehr oder minder ungelegen; er nahm also die Sache beim nächsten Schopf und analysirte die positivsten Kenntnisse, die eben vorlagen. Da nun die griechische Wissenschaft, die Kenntnisse der aristotelischen Zeit, nicht weit her waren, konnte sein Versuch, die Logik zu demonstriren, kein endgiltiges Resultat herbeiführen. Man hatte aber entdeckt, daß man aus feststehenden Sätzen Weiteres schlußfolgern, positive Schlüsse ableiten könne.

Daran hielt Aristoteles fest. Er zeigt klar und deutlich, wohlbegründet und trefflich, wie man schließen, wie man schlußfolgern muß, um zur positiven Erkenntniß zu gelangen. Alle Hunde sind wachsam. Mein Möpschen ist ein Hund, folglich ist er wachsam. Was kann evidenter sein? Warum also von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit philosophiren, wenn man auf dem formalen Wege exakter Schlußfolgerung zu unzweifelhaften Kenntnissen gelangt?

Dabei hatte der Aristoteles etwas übersehen oder zufolge seiner praktischen Natur übersehen wollen. Der Vordersatz, woraus geschlossen wird, der von der Wachsamkeit der Hunde im Allgemeinen, war überkommen und auf Treu und Glauben angenommen. Stand der auch fest? Könnte es nicht auch Hunde geben, denen die Wachsamkeit fehlte, und unser Möpschen trotz aller exakten Schlußfolgerung zuletzt noch recht unzuverlässig sein? In der Sache mit dem Möpschen wäre das natürlich von wenig Belang; aber wie dann bei der Frage nach Anfang und Ende der Welt, wie bei der Götterfrage? — Die griechischen Götter waren für Aristoteles abgethan.

Nun aber wird die Geschichte der Logik und gesammten Philosophie durch das Christenthum und den Untergang der antiken Welt unterbrochen, bis endlich die Reformation eine neue Zeit beginnt. Die großen Fragen nach dem Wesen der Dinge, nach Anfang und Ende, Grund und Folge, hatte die katholische Kirche in ihrer Weise wohl gründlich erledigt; nachdem aber dieselbe und mit ihr das Christenthum in Verfall geräth, fängt der Unglaube in den Köpfen der Philosophen wieder an, die alte Frage zu stellen: Wo kriegen wir feste und wahre Erkenntniß? Festigkeit und Wahrheit waren derzeit noch identisch.

Bacon und Descartes sind die Männer, welche die Unter-

suchung anheben. Beide sind degoutirt von Aristoteles und seiner formalen Logik, namentlich von der Spitzfindigkeit, welche die Scholastik daraus gemacht. Positive Erkenntniß auf überkommene Sätze und exakt daraus gefolgerte Schlüsse zu gründen, ist der neuen Epoche nicht genügend. Weil sie eben radikal, ist sie epochemachend. Das Ziel zweifelloser Erkenntniß haben die neuen Philosophen mit den alten gemein. Bacon knüpft noch an das Vorhandene an. Von ihm sagt sein Geschichtschreiber: „Man soll nicht immer wiederholen, daß Bacon von der Erfahrung ausgegangen sei, womit nichts gesagt ist oder nicht mehr, als daß Kolumbus ein Seefahrer gewesen, während doch die Hauptsache ist, daß er Amerika entdeckte. . . . Er wollte für das neue Leben die neue ihm entsprechende Logik finden. . . . . Der erfinderische Menschengeist hat die neue Zeit geschaffen, Kompaß, Pulver, Buchdruckerkunst. . . . Er will eine neue Logik aufstellen, welche dem Geiste der Erfindung entspricht." Er, „der Philosoph der Erfindung", war ein Weltmann, war Lordkanzler von England. „Nicht blos er, sondern seine Wissenschaft selbst war zu ehrgeizig, zu thatenlustig, zu aufgeschlossen für die Welt, um sich in die Einsamkeit zu vergraben." Das ist ein Ruhm für den Philosophen, aber auch ein Hinderniß für die Spezialaufgabe, für die neue Logik. Er hat die Bedeutung dieser Aufgabe nur erst im Allgemeinen hell erkannt; sein Zeitgenosse und Nachfolger Descartes dagegen ergriff die Sache radikaler und spezieller.

Obgleich in der neueren Zeit der Menschengeist in den Naturwissenschaften, namentlich durch Erfindungen, seine positive Erkenntnißfähigkeit unzweifelhaft bethätigt hatte, war er doch in den großen Vordersätzen, welche vom Wesen der Dinge und der Menschen handeln, vom „Wahren, Guten und Schönen", wie sich die Alten ausdrückten, von religiösen Unwahrscheinlichkeiten voreingenommen. Um seinen Zweifeln ein Ende zu machen, erhebt Descartes den radikalen Zweifel zum Prinzip und Ausgang aller Erkenntniß. Dabei kann er denn doch nicht zweifeln, daß er wenigstens nach der Wahrheit sucht. Derjenige, der an gar keine Erkenntniß, an keine Wissenschaft und keine Erfindungen glaubt, kann doch den Trieb der

Erkenntniß nicht leugnen. Der steht bombenfest. Cogito ergo sum. Das ist ein Vordersatz, woran nicht zu rütteln. Das Weitere, denkt Descartes, wollen wir (aristotelisch) schlußfolgern.

Mit diesem Gedanken verfiel der Philosoph der Neuzeit wieder in den alten Irrthum, nämlich, daß mit logischen Formalitäten etwas positiv Wahres könne ausgemacht werden. Sein Gefühl des ihm im Kopf rumorenden Gedankens, ich möchte sagen, sein Fleisch und Bein, überzeugte ihn mit der gesuchten Evidenz von der Wahrhaftigkeit seines Daseins.

Diese Thatsache hat man bislang verkehrt aufgefaßt. Man behauptet, Descartes habe sich nur vom Dasein seines Geistes, seines Denkens evident überzeugen können. Nein, mein Fühlen, mein Sehen, Hören 2c. ist mir ebenso evident, als mein Denken. Und mit dem Hören und Sehen auch das, was gehört und gesehen wird. Die Trennung zwischen Subjekt und Objekt kann und darf nur eine Formalität sein.

Den descartischen Satz hat man so verdreht, als besage derselbe, dem Menschen sei nur seine eigene subjektive Vorstellung evident und geht dann in der Ideologie so weit, die ganze Welt eine Vorstellung, gleichsam eine Phantasmagorie zu nennen. Der alte Descartes allerdings bedurfte den lieben Gott, um versichert zu sein, daß seine Vorstellungen ihn nicht betrögen.

Um nachzuweisen, daß wir solcher extravaganter Mittel heute nicht mehr bedürfen, werden wir dieser Angelegenheit noch einen weiteren Paragraphen widmen.

XIV.

Fortsetzung des Themas über den Unterschied zwischen zweifelhaften und evidenten Erkenntnissen.

Theilen wir die Kulturgeschichte in zwei Perioden. In der ersten, weniger kultivirten, sind die zweifelhaften Erkenntnisse vorwaltend, in der zweiten Periode die evidenten. Unsere Spezial-

forschung nach dem rechten Wege evidenter Erkenntniß hat in der ersten Zeit angefangen, wo die zweifelhaften Kenntnisse, die man auch Irrthümer nennt, vorherrschten. In dieser Periode regierten die Götter im Himmel und die Phantasie auf Erden.

Die zweifelhaften Erkenntnisse los werden, hieß ursprünglich die Götter und den Himmel los werden. Diese Idealwelt war die Ursache der Metaphysik. Die Metaphysik, welche die Auskundschaftung des Uebernatürlichen in ihren Kreis zog, that dies behufs Erhellung des Menschengeistes; so war von vornherein ihr Problem ein zwieschlächtiges: sie will den natürlichen Denkprozeß erhellen, der zeitweise durch eine übernatürliche Gedankenrichtung überspannt war, deshalb versteigt sie sich anfänglich nach Wolkenkukuksheim.

Unterdessen sich nun der Menschensinn ernüchtert hat, ist auch der Sinn des Wortes „Metaphysik“ nüchterner geworden. Unsere zeitgenössischen Metaphysiker sprechen nicht mehr von so überschwänglichen Dingen, als die alten gethan; die Beschäftigung mit solchen abstrakten Dingen, wie es das Etwas und das Nichts ist, oder Sein und Werden, Kraft und Stoff, Wahrheit und Irrthum und dergleichen nennt sich heutzutage Metaphysik.

Besonders aber die Untersuchung, der wir hier obliegen, zwischen zweifelhafter, irriger und evidenter oder wahrer Erkenntniß ist eine metaphysische Untersuchung.

Der metaphysische Name hat also einen zwieschlächtigen Sinn, einen „überspannten“ und einen nüchternen. Unsere nüchterne Aufgabe, das Acquisit der Philosophie darzustellen, welche letztere eben Nüchternheit in Sachen der Erkenntniß acquirirte — unsere Aufgabe hat es mit der überspannten Metaphysik zu thun, welche sich im Laufe der Zeit ernüchtert und in ihr Gegentheil in pure, baare, nackte Physik umschlägt.

Das Göttliche ist menschlich, das Ueberspannte nüchtern geworden, und so wird auch die Erkenntniß im Fortgang der Geschichte immer zweifelloser und evidenter.

Um aus dem Erkenntnißproblem klug zu werden, müssen wir davon ablassen, den Blick auf einzelne Meinungen, Gedanken, Kenntnisse oder Erkenntnisse zu richten; wir müssen uns vielmehr

den Erkenntnißprozeß im großen Ganzen ansehen. Da gewahren wir die Entwicklung vom Zweifel zur Evidenz, von den irrigen zu wahren Erkenntnissen. Da gewahren wir aber auch, wie thöricht es gewesen, von dem Gegensatz zwischen Wahrheit und Irrthum eine so überspannte Vorstellung gehegt zu haben.

Wer die Erkenntniß sucht, die wahre und evidente, findet sie nicht in Jerusalem, nicht in Jericho, auch nicht im Geiste; in keiner Einzelheit, sondern im Universum.

Da geht das Erkannte aus dem Unerkannten so allmälig und stufenweise hervor, daß gar kein Anfang zu ermitteln; sie wird und erwächst, ist halb irrig und halb trefflich und wird evident und evidenter; aber so wenig es jemals eine absolut irrige, so wenig kann es jemals eine absolut wahre Erkenntniß geben; absolut, fest, unvergänglich und unerschütterlich ist nur das Weltganze, aber keine Spezialität.

Um die Erkenntniß trefflich zu qualifiziren, will sie von der Unkenntniß getrennt sein, aber nicht zu weit, nicht unmäßig, sonst wird die Sache überspannt. Die beschränkte formale Logik lehrt zwar, man dürfe dieselbe Sache nicht zugleich bejahen und verneinen; Bejahung und Verneinung seien sich kontradiktorisch entgegengesetzt. Aber solche Logik ist auch sehr beschränkt; Kraut ist kein Unkraut; das Unkraut ist die Verneinung des Krauts, und doch ein Kraut. Die irrige Erkenntniß ist eine Verneinung der wahren, der Irrthum ist keine Wahrheit und doch ein wahres Stückchen. Es giebt keinen absoluten Irrthum, ebensowenig als es Erkenntnisse giebt, welche die Wahrheit selbst wären. Alle Erkenntnisse sind und bleiben Sinnbilder oder Abbilder der Wahrheit.

Wir wollen nicht den Irrthum mit der Wahrheit konfundiren und davon einen Mischmasch, sondern beide kenntlich machen. Das Mischen thut derjenige, welcher sie als kontradiktische Gegensätze einander gegenüberstellt. Rügen wir zunächst den kleinen Schnitzer, der dabei gemacht wird. Mit dieser Gegenüberstellung von Irrthum und Wahrheit thut man gleich etwas, was man nicht will und nicht weiß. Man will die irrige Erkenntniß mit der trefflichen konfrontiren. Man setzt Irrthum gleich irriger

Kenntniß, wogegen nichts einzuwenden; dagegen sind treffliche Kenntniß und Wahrheit entschieden auseinanderzuhalten, wenn man in dieser Angelegenheit zu einem klaren und deutlichen Resultat gelangen will. Wenn man die Frage exakt stellt: wie unterscheiden sich irrige und treffliche Kenntnisse oder Erkenntnisse, ist man der gewünschten Klarheit und Deutlichkeit schon um zwei Sonnenweiten näher gerückt. Da ergiebt sich, daß Irrthum und Erkenntniß nicht einander ausschließen, sondern zwei Arten eines Geschlechts, zwei Individuen einer Gattung sind.

2 mal 2 sind nicht nur 4; daß sie 4 sind, ist eine Theilwahrheit; sie sind auch 4 mal 1 und 8 mal $^1/_2$ und 1 plus 3 und 16 mal $^1/_4$ rc. Wer zuerst bemerkte, daß die Sonne jeden Tag um die Erde kreist, beging einen Irrthum und machte doch zugleich auch eine treffliche Erkenntniß. Der wahre Augenschein des täglichen Sonnenlaufs ist ein substantieller Theil der Erkenntniß, welche das Bewegungsverhältniß zwischen der Sonne und der Erde erhellt. Keine Wahrheit ist nur einfach, sondern sie ist zugleich auch aus unendlichen Theilwahrheiten zusammengesetzt. Der Schein ist der Wahrheit nicht kontradiktorisch gegenüber zu stellen, im überspannten Sinne des Wortes, sondern gehört dazu, wie alle Irrthümer zur trefflichen Erkenntniß gehören. Sofern alle Erkenntnisse beschränkt sind, sind sie Irrthümer, sind sie alle nur Theilwahrheiten. Zur trefflichen Erkenntniß gehört vor Allem das gleichsam hinter ihrem Rücken stehende Bewußtsein, daß sie ein beschränkter Theil des unbeschränkten Universums ist.

Das kosmische Verhältniß des Ganzen und seiner Theile, des Allgemeinen und des Besonderen, will erwogen sein, um über die Beschaffenheit der menschlichen Erkenntniß ins Klare zu kommen.

Die Erkenntniß oder das Wissen, das Denken, Begreifen, Verstehen ist zum Zweck seiner Erforschung von anderweitigen Erscheinungen nicht zu isoliren. Gewissermaßen, ja, ist jede Sache, die sich die Forschung zum Objekt vorsetzt, eine isolirte. Ich sage „gewissermaßen“, das heißt die Trennung des Forschungsobjekts von anderen Natur- oder Weltobjekten soll bewußterweise eine mäßige, keine überspannte sein. Die Trennung des Intellekts

von anderen Objekten oder Subjekten, behufs Erforschung des ersteren, muß von dem Bewußtsein begleitet sein, daß solche Trennung keine unmäßige, sondern nur eine formale ist. Wenn ich das Brett behufs Erkenntniß seiner Beschaffenheiten von anderen Brettern und Dingen trenne, und nun ausfinde, daß es schwarz ist, soll doch im Sinne gehalten sein, daß dieses selbe Brett nur schwarz im gesammten Natur- oder Weltzusammenhang ist, daß die Schwärze, die es besitzt, nicht von ihm herrührt, sondern von Licht und Augen und der ganze Zusammenhang mit dazu gehört. Auf diese Art wird jede Spezialerkenntniß ein proportionirtes Stücklein in der Stufenreihe der Gesammterkenntniß, und letztere wieder ein proportionirtes Stückchen im Universalleben.

Daß dies evidente Universalleben kein Schein, kein Schemen, keine leere Vorstellung, sondern die Wahrheit ist, sagt dem kultivirten Menschen das Bewußtsein, die Vernunft, der gesunde Menschenverstand. Die haben ihn allerdings schon manchmal belogen. Daß sie ihm diesmal die Wahrheit sagen, bedarf keiner Logik, keines syllogistischen Beweises.

Dennoch ist es erheblich, diesen Beweis zu führen, weil sich darin die eigenthümliche Beschaffenheit unseres Intellekts, des Objekts offenbart, dessen Art und Weise zu erforschen sich die Philosophie zum Spezialobjekt gemacht.

Den Beweis, daß das Universum die universale Wahrheit ist, hat die Philosophie zunächst indirekt geführt, indem sie vergeblich nach einer überspannten metaphysischen Wahrheit ausschaute.

Der Philosoph Kant beschränkte wohl am entschiedensten den Gebrauch der Erkenntniß auf das Gebiet der Erfahrung. Erkennen wir nun dies Gebiet als das universale, so ist damit das Bewußtsein gewonnen, wie die vermeintliche Kant'sche Beschränkung gar keine Beschränkung ist. Der Menschengeist ist ein universales Instrument, dessen Spezialproduktionen sammt und sonders der Generalwahrheit angehören. Wenn man da auch die prekären von den positiven unterscheidet, lehrt uns doch das Acquisit der Philosophie, wie solcher Unterschied kein unmäßiger sein darf, sondern das Bewußtsein hinterm Rücken haben muß,

daß alle Evidenz aus Wahrscheinlichkeiten, aus Erscheinungen der Wahrheit, aus Theilwahrheiten zusammengesetzt ist.

Das denkende Erkennen — so lautet das Resultat unserer Philosophie — ist nicht evidenter als irgend etwas und schöpft seine Evidenz nicht aus sich, sondern aus dem Dasein, dem allgemeinen. Dieses allgemeine Dasein, woraus das Denken seine Erkenntnisse, woraus die Erkenntniß ihre Erleuchtung schöpft, ist nicht nur da in blauer Allgemeinheit, sondern auch in unendlich mannigfarbiger Besonderheit, und es ist die Generalisation, die Verwandtschaft der Dinge, ihre Zahl und Ausdehnung in Summa nicht unendlicher, als die Individualisation oder Besonderung. Wie jeder Baum im Walde, so ist jedes Körnchen auf dem Sandhaufen ein individuelles, apartes, unterschiedenes Körnchen, und auch jeder Theil dieses Körnchens ist besonders und gesondert, ist ein individueller Theil. Und so unendlich weit geht die unendliche Individualisation der Natur, daß, wie das menschliche Individuum an jedem Tage, zu jeder Stunde, in jedem Augenblick ein verändertes ist, so auch das gekörnte Sandindividuum, und wenn dessen Veränderung uns auch erst nach Jahrtausenden durch gehäufte Veränderung kenntlich würde. Diese widerspruchsvoll beschaffene, sowohl unendlich allgemeine als unendlich besonderte und gesonderte Natur gruppenweise nach Zeit und Raum in Klassen, Gattungen, Familien, Arten, Ordnungen und Unterordnungen einzutheilen, das heißt Begreifen und Erkennen.

Im Universum ist jede Gruppe ein Individuum, jedes Individuum eine Gruppe. Die Einerleiheit der Natur ist nicht größer, als ihre Mannigfaltigkeit; beide sind unendlich. Man gruppirt nach Raum und Zeit. Jeder Moment ist aus Momentchen zusammengesetzt. Dem kleinsten Theilchen der Zeit läßt sich ebensowenig ein Name geben als der größten Summe, weil eben im Unendlichen, im Universum nichts Kleinstes und nichts Größtes existirt, weder zeitlich noch räumlich. Atome sind Gruppen. Als kleinste Theilchen existiren sie nur in Gedanken und leisten so in der Chemie treffliche Dienste. Das Bewußtsein, daß es keine plastischen Dinge, sondern Gedankendinge sind, kann diesen Dienst nicht schmälern, sondern nur bessern.

Eintheilung, Klassifizirung, Gruppirung ist das Wesen der menschlichen Intelligenz. Wir theilen die Welt in vier Himmelsgegenden, wir theilen sie auch wohl in zwei Reiche, in das Reich des Geistes und in das Reich der Natur, theilen letztere wieder in zwei, in das organische und anorganische, oder auch in drei, in das mineralische, botanische und animalische. Kurzum durch Eintheilung sucht die Wissenschaft das Universum zu erhellen, zu begreifen. Da wirft sich denn die Frage auf: Welches ist die echte und rechte, die wahre und treffliche Eintheilung; wo hört die Varietät unseres Wissens auf, das Hin- und Herschwanken, und wann endlich fängt die Erkenntniß an stabil zu werden?

Der Leser halte fest, wie die Dinge, die Objekte der Erkenntniß, keine festen, sondern zugleich auch variable Objekte sind, wie das ganze Universum ein bewegtes, ein fortschreitendes Universum ist, wie namentlich der Menschengeist von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Jahr zu Jahr reicher wird und deshalb die Wissenschaft nicht nur festgeronnen, sondern auch flüssig bleiben muß. Das Feste und Flüssige liegt auch in der Wissenschaft nicht so überspannt weit auseinander, daß die Evidenz nicht auch evident und doch zugleich so etwas wackelig sein könnte.

Der Mensch und seine Erkenntniß ist ein progressives Wesen und muß namentlich deshalb mit seinen Eintheilungen, Begriffen und Wissenschaften erfahrungsmäßig progressiren.

Die festen, bombenfesten, sogenannten apodiktischen Erkenntnisse sind, genau zugesehen, nur Tautologien. Nachdem man sprachgebräuchlich darin übereingekommen, nur das Schwere oder Tastbare Körper zu nennen, steht es bombenfest, daß alle Körper schwer und tastbar sind. Wenn die drei Begriffe, Dampf, Wasser, Eis gewohnheitsmäßig oder wissenschaftlich auf die drei Aggregatzustände desselben Stoffes beschränkt sind, dann ist unsere apodiktische Gewißheit, daß das Wasser auch über den Sternen und in alle Zukunft flüssig bleibt, kein Wunder. Das heißt doch nur, daß fest genannt ist, was wir fest nennen, und flüssig, was wir flüssig nennen, ändert jedoch keineswegs etwas an der Thatsache, daß unser Begriffs- oder Erkenntnißvermögen nur ein Abbild,

ein annäherndes, der Naturvorgänge bezweckt, wo das Bewegte und Unbewegte weder kontradiktorisch noch konträr einander entgegengesetzt sind, vielmehr sowohl das Positive als das Negative geschmeidig ineinander verfließen.

Die Philosophen produzirten einen trefflichen Begriff der Erkenntniß, indem sie den Begriff der Wahrheit vor und nach ihm und schließlich ganz treffend entwickelten. Dieses „ganz treffend" ist jedoch nur in mäßigem, relativem Sinne, nicht überspannt zu nehmen. Die Wahrheit als das Unendliche, als Gesammtsumme aller Dinge und Qualitäten, ist „an sich" ganz trefflich, aber kann unmöglich exakt konterfeit werden, auch nicht mit den Mitteln des Geistes, der Vernunft oder Erkenntniß. Das Mittel ist kleiner als der Zweck, ist dem Zweck untergeordnet. So ist auch unser Erkenntnißvermögen nur ein untergeordneter Diener der Wahrheit, des Universums. Dies letztere ist absolut evident, wahr, zweifellos und positiv. Daß dieser Welt der Schein, der Irrthum, die Unwahrheit anklebt, tangirt ihre Erhabenheit nicht im Geringsten. Im Gegentheil! Ohne Sünde keine Tugend und ohne Irrthum keine Erkenntniß und Wahrheit. Das Negative, die Schwächen, die Sünden und Irrthümer werden ja überwunden und dadurch erst strahlt die Wahrheit in ihrer Pracht. Das Universum, die Generalwahrheit ist ein fortschreitendes Wesen. Dasselbe ist absolut, aber nicht zu bestimmter Zeit oder an bestimmtem Orte, nicht an einem besonderen Tage oder an einem speziellen Platze, sondern nur in der zusammengefaßten Einheit aller Jahrtausende und Räume.

Da heißt es wohl: das ist zu groß für unseren Intellekt, das kann er nicht fassen. Das kann er allerdings nicht in seine Kategorien, in seine Stammbegriffe einzwängen; es sei denn, er setze die Kategorie der unbeschränkten und unbestimmten, der unendlichen Wahrheit obenan. Wenn die nicht so ganz „klar und deutlich" ist, mögen wir daraus lernen, daß die klare und deutliche Verstandeskategorie des menschlichen Geistes die Bestimmung hat, sich als einen unterthänigen Naturfaktor zu erkennen.

Solche Erkenntniß der Erkenntniß, solches höhere Bewußt-

sein, das sich dem täglichen hinter den Rücken stellt, fördert eine stolze Demuth, einen demüthigen Stolz, der von der pfäffischen Erbärmlichkeit, von dem überspannten Gegensatz zwischen Gott und Welt, zwischen Schöpfer und Kreatur sich hinreichend abhebt. Hier ist der erschaffene Geist kein beschränkter Knecht, dem die Rathschlüsse des unerschaffenen göttlichen Monstre=Geistes unerforschlich sind. Der philosophisch geklärte und sich selbst erkennende Menschengeist ist ein Stück, ein Theil der absoluten Natur. Dieser Geist ist nicht nur beschränkter Menschengeist, sondern Geist des unbeschränkten, ewigen, allmächtigen Universums, das ihm das Vermögen gegeben hat, alles Wissensmögliche zu wissen. Wenn aber dieser Geist nach der Möglichkeit verlangt, absolut Alles zu wissen, so verlangt er damit, daß Wissen soll Alles sein und wird überspannt und unverschämt, verkennt das Verhältniß zwischen Wissenschaft und Unendlichkeit, welche Letztere mehr als die Wissenschaft, welche das Objekt derselben ist.

Zum Schluß.

Der Philosoph Herbart erklärt: „Wenn der Sinn eines Wortes sich nach dem Gebrauche richten sollte, den dieser oder jener davon macht, so wäre Metaphysik ein höchst vieldeutiges und darum kaum verständliches Wort. Wer wissen will, welche Bedeutung dieses Namens uns die frühere Zeit überliefert hat, der sehe die älteren Metaphysiken durch, von Aristoteles bis Wolff und dessen Schule: es wird sich finden, daß die Begriffe vom Seienden, von dessen Qualität, von der Ursache und ihrer Wirkung, vom Raume und von der Zeit überall den Gegenstand dieser Wissenschaft ausgemacht haben . . . . daß man versucht hat, sie logisch zu bearbeiten und daß man hierüber in Streitigkeiten aller Art gerathen ist. Diese Streitigkeiten . . . . bestimmen den Begriff der Metaphysik.“

Solcher Ausspruch ist treffend genug, um mittels einer kleinen Kritik, die wir zusetzen, das Acquisit der Philosophie zu skizziren.

Die Metaphysik war immer der Philosophie vornehmlichster Theil. Im ersten Satze seines „Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie“ definirt der zitirte Herbart diese letztere Wissenschaft als „Philosophie oder Bearbeitung der Begriffe“. Demnach hätte also die Metaphysik die genannten Spezialbegriffe vom Seienden u. s. w. zu bearbeiten. Nun ist wohl zu beachten, wie der Begriff des Seienden weniger ein Spezialbegriff, vielmehr der Generalbegriff ist, der alle Begriffe und alle Dinge umfaßt. Zum Seienden gehört Alles und das begreifen zu wollen, ist ein gar zu starker Tabak für die Metaphysik. Da mußte sie wohl in Mißhelligkeiten gerathen. Nun ist es uns aber auch soeben von unserem Gewährsmann erklärt worden, daß der Begriff der Metaphysik nicht sowohl durch ihre geleistete Arbeit, als durch „Streitigkeiten“ bestimmt wurde. Sie hat nicht gearbeitet, sondern nur den logischen Versuch gemacht, den Begriff des Seienden zu bearbeiten, sich dabei in Mißhelligkeiten gestürzt und dabei sich nicht gerade als Wissenschaft gekennzeichnet. Letztere, so erzählte Kant in der Vorrede seiner Kritik der reinen Vernunft, erkennt man an der Einhelligkeit und nicht am Mißhelligen.

Die metaphysischen Streitigkeiten wurden von der philosophischen Wissenschaft dadurch überwunden, daß sie, die Bearbeiterin der Begriffe oder des Begriffswesens, zu einer hellen, klaren, deutlichen Erkenntnißtheorie gelangte, um deren Darstellung ich mich bemüht habe.

Das Begreifen, das Vermögen zu begreifen, war der modernen Menschheit von abergläubischen Altvordern als Ding einer anderen Welt überkommen. Der Wahn einer „anderen Welt“ jedoch ist ein metaphysischer Wahn, der den Begriff des Seienden in Mißhelligkeiten brachte.

Das philosophische Acquisit versichert und beweist uns, daß es nur eine Welt giebt, daß diese Welt der Inbegriff alles Seins ist, daß dies Dasein wohl unendlich viele Arten hat, aber alle Arten dennoch von einer gemeinsamen natürlichen Natur sind. So hat die Pilosophie den Begriff des Seienden zu einem einhelligen Begriff gemacht und mit der metaphysischen Mißhelligkeit auch die Metaphysik überwunden.

Das Sein, das allgemeine, hat nur eine Qualität: die physische des allgemeinen Daseins. Zugleich aber ist diese Eigenschaft der Inbegriff aller besonderen Qualitäten. Wie der Begriff des Krauts alle Kräuter umfaßt, auch die Unkräuter, so umfaßt der Begriff des Seienden nicht nur Alles was ist, sondern auch was nicht ist, was einstmals war und künftig sein wird.

Den „Begriff des Seienden“ von der metaphysischen Mißhelligkeit zu erlösen — eine schwere Sache für diejenigen, welche dem obersten Satz der Logik eine extravagante Bedeutung zuschreiben. Dieser Satz lautet: „Es kann einem Subjekte von zwei grundverschiedenen Prädikaten nur eines beigelegt werden, weil es nicht zugleich A und nicht A sein kann.“

Um diesen Satz dreht sich so recht eigentlich die ganze bisherige Begriffswissenschaft. Es liegt ihm etwas Triftiges, aber noch mehr Mißverständniß zu Grunde. Erst wenn wir uns dessen bewußt sind, was die Arbeit der Begriffswissenschaft schließlich zu Tage gefördert hat, erst wenn ihm das Acquisit der Philosophie hinter den Rücken tritt, gewinnt der so fest behauptete und doch so viel umstrittene Satz durch die erforderliche Beschränkung seine bleibende Trefflichkeit.

Zunächst ist „ein Subjekt“ kein feststehender, sondern ein durchaus variabler Begriff. Im letzten Grunde — wie im Vorhergehenden hinreichend erläutert — giebt es nur ein einziges, das universale Subjekt, das überall und nirgends „grundverschieden“ ist.

Der oberste Grundsatz der alten bewährten aristotelischen Logik sagt uns, daß ein Mensch, ein Subjekt, der lahm ist, nicht flink herumspringen kann. Jedoch besitze ich einen Freund, der total lahm war und heute flink herumhüpft — das widerspricht sich nicht; wenn ich aber einem Dritten von meinem lahmen Freunde erzähle und im Lauf der Erzählung dieses lahme Subjekt ohne Weiteres über Stühle und Bänke springen lasse, so ist das ganz „undenkbar“ und ich habe mir „widersprochen“. Solcher Widerspruch ist ein Verstoß wider alle Logik; aber nicht darum, weil flink und lahm grundverschiedene Prädikate sind, die man

nicht einem Subjekt beilegen darf; auch nicht deshalb, weil das Widersprechende, das Undenkbare nicht sein kann. Das Seiende ist sehr widerspruchsvoll; aber nicht so ohne Weiteres, nicht unvermittelt. Eine logische Rede und Erzählung darf die Vermittlung nicht außer Acht lassen. Durch Vermittlung lösen sich alle Widersprüche. In diesem Verständniß besteht das Acquisit der Philosophie.

In der mißhelligen Metaphysik sind Sein und Nichtsein Gegensätze, kontradiktorische, sich einander ausschließende Gegensätze oder Grundverschiedenheiten. Jene Metaphysik ist im Unklaren, ob das gemeine Sein auch ein wahres und nicht nur ein scheinbares sei, ob es nicht anderswo, im Olymp oder im Wolkenkukuksheim ein „grundverschiedenes“ Sein gebe. Die Philosophie jedoch ist endlich darüber klar, daß auch das scheinbare und scheinbarste Sein mit einer solchen Entschiedenheit zu bejahen ist, daß jede Verneinung, welche ihm wegen seiner Scheinbarkeit und Vergänglichkeit anklebt, von der positiven Bejahung derart überwältigt wird, daß jede Verneinung allemal in ihrer nichts durchbohrenden Schwachheit untergeht. Das Sein und dessen Bejahung ist absolut; die Verneinung aber und das Nichtsein nur relativ. Das Sein ist überall und allzeit und derart dominirend, daß gar kein Nichtsein vorhanden. Ob wir auch davon sprechen, dies oder jenes sei nichts, dennoch soll uns das Bewußtsein im Hinterhalt bleiben, wie alles dasjenige, was wir „nichts“ nennen, immerhin noch ein sehr erhebliches Etwas, etwas sehr Positives ist. Es kann von keiner Unwissenheit die Rede sein, die nicht trotzdem noch vieles wüßte; es giebt kein Unkraut, das nicht zum Kraut gehörte, kein Böses, das nicht gut zu machen wäre. Was gewesen, was künftig und was gegenwärtig ist, Alles ist. Nichtsein ist nicht. Wo es genannt wird, ist es zum wenigsten ein Wort, wenn auch ein nichtssagendes. So positiv ist die Welt und unsere Sprache beschaffen, daß auch das nichtssagende Wort noch etwas sagt. Das Nichts ist unaussprechlich.

Der Aberglaube an eine andere „wahre“ Welt, welche über dieser phänomenalen Welt thront oder heimlich hinter ihr versteckt

liegen mag, hat die Logik derart verdorben, daß es nun schwer wird, den mißhelligen metaphysischen „Begriff des Seienden" aus den Menschenköpfen zu entfernen. Der Glaube an das Grundverschiedene will nicht weichen. Namentlich wird es schwer, zu demonstriren, daß Gedankendinge mit wirklichen Dingen von einer Natur sind, daß beide Dinge in die Natur der Wirklichkeit gehören.

Gedankendinge sind Bilder, wirkliche Bilder, Bilder der Wirklichkeit. Auch alle Glieder eines eingebildeten Drachen sind doch der Natur abgesehene Formen. Solche Einbildungen unterscheiden sich von erkannten Wahrheiten nur durch ihre phantastische Zusammenstoppelung. Die Natur und das Menschenleben nach der gegebenen Ordnung zu verknüpfen — darin besteht die ganze Aufgabe der Erkenntniß. Das Wissen, Denken, Begreifen, Erklären, kann nichts und soll nichts als die Vorgänge der Erfahrung durch Eintheilung oder Klassifikation beschreiben, das heißt abbilden. Der berühmte Naturforscher Häckel nennt dergleichen zwar nur verächtlich „Museumszoologie" und „Herbariumsbotanik"; bezeugt aber damit, daß er das Geheimniß des Intellekts nicht begriffen, sondern metaphysisch anstaunt, wie die Altvorderen gethan.

Was Darwin von der „Entstehung der Art" und von den Uebergängen und der Entwicklung des organischen Lebens konstatirte, ist allerdings eine sehr werthvolle Erweiterung der Museumszoologie. Wer von der ganzen Art der intellektuellen Fähigkeit etwas Anderes erwarten kann, hat sich mit dem Acquisit der Philosophie nicht bekannt gemacht, hat sich von dem vergeblichen Anstaunen und der damit verbundenen Erbaulichkeit, in welche das Wunder der menschlichen Intelligenz die ursprüngliche Unkenntniß versetzen mußte, noch nicht ernüchtern können.

Die Erkenntniß war bislang über sich selbst im Irrthum und war deshalb schlecht angethan, treffliche Beschreibungen von ihren Familienangehörigen, von den Erscheinungen der Natur und des Lebens zu entwerfen. Dennoch hat sie sich darin im Verlauf der Kultur Uebung erworben und fortschreitend Besseres und Besseres geleistet. Ihre Irrthümer waren niemals werthlos

und ihre Trefflichkeiten werden niemals genügend sein — das liegt nicht an der mangelhaften Beschaffenheit unserer Intelligenz, sondern an der Unerschöpflichkeit des Seienden, am unbeschreiblichen Reichthum der Natur.

Die selbstbewußte, philosophisch geschulte Erkenntniß und Intelligenz kann nunmehr wissen, daß die Trefflichkeit aller Forschung eine beschränkte ist, daß insoweit alle ihre Resultate auch künftighin im Irrthum, das heißt im Stückwerk stecken bleiben. Eine Wissenschaft jedoch, der solches erkenntnißtheoretische Bewußtsein den Rücken steift, versöhnt sich mit ihrer Beschränktheit und verwandelt letztere in eine Ruhmeshalle. Die sich erkennende Beschränktheit ist sich ihrer Theilhaberschaft an der absoluten Weltvollkommenheit bewußt.

Der selbstbewußte Intellekt, der mit dem philosophischen Acquisit bereicherte, weiß, daß er, im Sinne einer sinnigen Physik, die ganze Welt begreifen, das heißt beschreiben kann. „Da ist nichts, was ihm widersteht!" Jedoch im Sinne der überschwänglichen Metaphysik ist unsere Erkenntniß gar keine, die ihren Namen verdient. Dafür ist dann aber auch eine solche Metaphysik in den Augen des nüchternen Verstandes die pure Phantasterei.

Von phantastischen Idealen, von Widersprüchen, namentlich zwischen Sein und Schein, ausgehend, hat sich die Metaphysik im Lauf der Kultur langsam bekehrt und in Philosophie verwandelt, welche denn auch ihrerseits, wie jede andere Wissenschaft von Stufe zu Stufe fortgeschritten ist.

Die Philosophie war anfänglich von dem nebelhaften Wunsche nach allgemeiner Weltweisheit erfüllt und hat sich schließlich in die klare Spezialforschung der Erkenntnißtheorie verwandelt.

Diese Theorie bildet einen Theil, und zwar den wesentlichsten Theil der Psychologie oder Seelenlehre. Die neueren Psychologen haben denn auch, wenn nicht erkannt, so doch bereits gewittert, daß die Menschenseele kein metaphysisch Ding, sondern ein Phänomen ist.

Aehnlich wie der Professor Häckel über Museumszoologie und Herbariumsbotaniker, so klagen auch sie über die todte Re-

gistratur, die in diesem Fache herrscht. Da besteht die Menschenseele aus einer Unzahl einzelner „Vermögen“: Erkenntnißvermögen, Gefühlsvermögen, Empfindungsvermögen, Seelenvermögen ohne Zahl und Ende; aber wie kommt Leben in die Bude? wo bleibt der Zusammenhang?

Da findet sich der Begriff und das Gefühl des Schönen in der Menschenseele. Das Schöne zerfällt wieder in das künstlerisch Schöne und das sittlich Schöne, und jedes wieder in gar viele Nebenarten. Da ist neben dem Schönen auch das Hübsche, das Reizende, das Anmuthige, Würdige, Edle, Feierliche, Prächtige, Pathetische, Rührende. Auch vom Lächerlichen handelt die Psychologie, vom Spaß, vom Witz, von der Satire, Ironie, Humor, von tausend Feinheiten und Unterschieden, um deren begriffliche Trennung sie sich auf ihrem Felde müht, just wie Botanik, Mineralogie, Zoologie, jede Wissenschaft auf ihren Sondergebiet.

Allen ist das Seiende Gegenstand. Was will dann da die Metaphysik noch? Nur sofern sie ein anderes Sein als die Spezialwissenschaften, ein überschwängliches im Kopf hat, konnte sie unseren Kant veranlassen, alle seine Untersuchungen in die Gesammtfrage zu fassen: Wie ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?

Nachgewiesen zu haben, wie sie nur als Phantasterei möglich, ist das Acquisit der Philosophie.

Das Seiende mit Ueberschwänglichkeit zu traktiren, ist Sache der Metaphysik; das Seiende nach Art der Herbariumsbotanik zu ordnen, ist Sache der Spezialwissenschaften. Klassische Ordnung liegt schon im Pflanzenreich; ohne das vermöchte kein botanischer Spezialist dasselbe zu klassifiziren.

Jedoch ist die objektive Ordnung des Pflanzenreichs noch unendlich viel mannigfaltiger als die subjektive Anordnung, die der Botanik möglich ist. Letztere ist allemal trefflich, wenn sie dem wissenschaftlichen Fortschritt ihrer Zeit entspricht. Wer nach absoluter Botanik oder Psychologie sucht, oder nach irgend einer anderen absoluten Wissenschaft, verkennt den allgemeinen Natur-

charakter des Absoluten sowohl als den relativen Spezialcharakter des menschlichen Begriffsvermögens.

Die mit ihrem geschichtlichen Acquisit vertraute Philosophie begreift das Seiende als das unendliche Material des Lebens und der Wissenschaft, das von den Spezialfächern getheilt und eingetheilt wird.

Sie lehrt die Spezialisten bei dieser Theilung in einzelne Fächer und Begriffe, im Hinterhalt das Bewußtsein zu hegen, daß alle Sonderheiten lebendig zusammenhängen und im Leben nicht so wie in der Wissenschaft durchschnitten sind, sondern fließend ineinanderlaufen und übergehen.

So gipfelt denn schließlich unsere Begriffswissenschaft in dem Gesetz: Du sollst den Universalbegriff, den Begriff des Universums in untergeordnete Begriffe scharf eintheilen und theilen und wieder theilen, bis in die Puppen; sollst aber auch das Bewußtsein hinter dem Rücken haben, daß diese begriffliche Klassifikation eine Formalität ist, womit der Mensch sich über seine Erfahrungen orientirt; ferner sollst du dir deiner menschlichen Freiheit bewußt bleiben, deine Erfahrung, welche sich im Verlauf der Zeit stetig bereichert, durch veränderte Klassifizirung fortschreitend erhellen zu können.

Dinge sind Begriffe, Begriffe sind Namen, und Dinge, Begriffe und Namen einer stetigen Vervollkommnung unterworfen.

Die stabile Bewegung und die bewegliche Stabilität — das ist der zu vermittelnde Widerspruch, der alle Widersprüche zu vermitteln möglich macht.

Briefe über Logik

Speziell demokratisch-proletarische Logik.

Erster Brief.

Lieber Eugen! Du bist jetzt in dem Alter, wo die Studirenden zur Universität ziehen. Dort ist dann Gebrauch, gleichviel, ob man Jus, die Medizin, Gottesgelahrtheit oder Weltweisheit zum Beruf wählt — man belegt zunächst ein Collegium logicum. Logik ist gleichsam die Elementarwissenschaft aller Fakultäten. Nun wird Dir, mein Lieber, bekannt sein, wie Schule und Leben als zwei differente Dinge voneinander getrennt werden. Ich möchte auf den Zusammenhang beider hinweisen; auch in der Schule wird gelebt, auch im Leben wird geschult. Ich möchte Deine transatlantische Reise gleichsam als Auszug zur Hochschule des Lebens ansehen und nun den Professor abgeben, der Dir Vorlesungen über Logik hält.

Zu einem solchen Amte fühle ich das Zeug, und obgleich in Latein und Griechisch wenig eingeweiht, traue ich mir doch zu, Dich in die Tiefen der logischen Wissenschaft besser einführen zu können, wie ein in optima forma studirter und installirter deutscher Reichsprofessor. Die Möglichkeit wirst Du einsehen; denn Jemand, der nur Weniges im Kopf hat, kann das Wenige am Ende leichter zu völliger Helle bringen, als wer seinen Intellekt mit dem vorgeschriebenen Bündel offizieller Gelehrsamkeit vollpfropfte.

Du, mein Sohn, hast das Glück gehabt, den siebenjährigen Kursus eines deutschen Gymnasiums zu genießen, und da beim Schluß Deine Lehrer Dir das beste Zeugniß ausstellten, darf ich Dich für befähigt halten, nicht nur in den Vereinigten Staaten die Hochschule des Lebens zu besuchen, sondern inzwischen auch meine Vorträge auf dem Gebiete der hohen Scholastik mit Verständniß aufnehmen zu können.

Damit jedoch der geschulte Schüler gegenüber seinem auto-

didaktischen Lehrer sich nicht überhebe, darf ich mich auf die Thatsache berufen, daß man — wie gelehrt auch immer — in Einzelnem immer ein elender Stümper bleiben muß; und andererseits, daß Unwissenheit in vielen Dingen die Möglichkeit nicht ausschließt, Einzelnes sogar besser zu kennen, wie es bis dato von der Wissenschaft erkannt worden ist. Ich mache nämlich Anspruch darauf, in der Sache, wovon ich hier reden will, Erkenntnisse gethan zu haben, die über das hinausgehen, was ich sonstwo in der Fachliteratur finden konnte, und sage das, lieber Eugen, in aller Bescheidenheit, nicht um meine Persönlichkeit breit zu machen, sondern um meinem Lehramte eine gewisse Autorität und dem Studiosus einen gewissen Glauben beizubringen.

Ja, ich halte auf den Glauben. Obgleich Du mich als Demokraten kennst, der für die Autorität nichts giebt, sollst Du mich zugleich auch als Dialektiker kennen, der, wenn er das Bad ausschüttet, doch das Kind festhält und nicht mitfließen läßt. Kindern und auch wohl den Völkern in der Kindheit ist die Autorität unentbehrlich, und für den Dozenten, gleichviel, ob er Kinder oder Völker instruirt, ist der Nimbus, den ihm ein gewisser Glaube verleiht, unumgänglich. Der Schüler muß zunächst an die Weisheit des Meisters glauben, damit er die erforderliche Aufmerksamkeit und Verstandesoffenheit mitbringe, nachher macht dann die Kenntniß der Sache, macht die Einsicht alle Autorität überflüssig. Also ist ein so erhabenes Ding, wie die Autorität, dem destruktiven Fluß der Zeit, dem historischen Prozeß unterworfen.

Bis dahin hat die Menschheit sich gar vielfach von Voreingenommenheiten verführen lassen, Vergängliches zu vergöttern; sie hat nicht nur die Autorität im Allgemeinen, sondern, was noch böser ist, bestimmte Autoritäten, diesen Thron oder jenen Altar dem Zahn der Zeit vorenthalten wollen. Das Verhältniß zwischen dem Vergänglichen und Unvergänglichen war stets einem argen Mißverständniß unterworfen. Da nun die Logik die Wissenschaft ist, welche darauf ausgeht, den Verstand zurechtzusetzen, werden wir auf das generelle Mißverständniß über Zeit und Ewigkeit mehrfach zurückkommen.

Den berühmtesten Bearbeitern der Logik wird ein schwerfälliger Stil und dunkle Darstellung zum Vorwurf gemacht. Selbst Philologen habe ich über die unverständlichen Fremdwörter klagen hören, die in dieser Disziplin gebräuchlich sind. Viel davon mag der vermummte Gegenstand verschulden, der seit Jahrtausenden sich einer nackten Enthüllung widersetzt hat; auch kommt ein Theil der Schuld auf Rechnung der üblen Gewohnheit eines gelehrten Jargons; das meiste jedoch schuldet an der Klage über Unverständlichkeit die Denkfaulheit des Schülers. Ohne geistige Anstrengung ist nichts Neues zu lernen, und sofern Du auf Deine Weiterbildung bedacht bist, wirst Du das christliche Wort vom Fluch der Arbeit als eine Unwahrheit erkennen. Die Arbeit kann nicht von der Sünde abstammen, denn sie ist ein Segen, und wirst Du schon die Erfahrung gemacht haben, wie wonnig das Gefühl ist, welches die erfolgreiche körperliche sowohl wie geistige Arbeit begleitet.

Was vom Gebiete der Wissenschaft ohne Mühe dargeboten wird, kann nichts weiter sein, wie irgend eine breitgetretene Trivialität.

In der Voraussetzung, daß Du Dich der erforderlichen Gedankenarbeit bereitwillig unterziehen wirst, verspreche ich, mein Möglichstes zu thun, Dir die Sache bequem zu machen, und thue es um so mehr, weil, offen gestanden, meine Briefe an den Sohn mit der Nebenabsicht geschrieben sind, sie mittels der Presse einem weiteren Leserkreise zugänglich zu machen.

Nun noch ein Wörtchen über den Beinamen, den ich meiner Aufgabe im Titel angehängt habe. Du wirst denken oder sagen: Die Logik mag ein würdiges Objekt der Wissenschaft sein, aber speziell die demokratisch-proletarische Logik ist doch nur als Parteiangelegenheit zu behandeln. Wie jedoch die speziellen Errungenschaften in diesem oder jenem Fach, wie die speziellen Fortschritte bei diesem oder jenem Volk zugleich auch Fortschritte schlechthin, Kulturfortschritte sind, so sind auch die Gedanken der proletarischen Logik nicht Parteigedanken, sondern Konsequenzen der Logik schlechthin. Du erwiderst vielleicht: Wenn auch die speziellen Gedanken

eines Chinesen noch so konsequent und logisch sind, darf deshalb die Logik doch nicht chinesisch genannt werden. Die Antwort wäre sehr korrekt, aber trifft den Nerv der vorliegenden Sache wenig.

Der Gedanke, auf den sich die proletarischen Forderungen stützen, der Gedanke von der Gleichheit alles dessen, was ein Menschenantlitz trägt, dieser, wenn ich so sagen darf, letzte proletarische Gedanke findet seine volle Begründung durch eine letzte Einsicht in die bis dato sehr verworrenen Probleme der Logik. Da dieser Gedanke nun die Menschenwelt dominirt, hat er jedenfalls mehr Recht, als irgend ein chinesischer Gedanke. Ferner hat die industrielle Entwicklung alle Verhältnisse derart uniformirt, vereinfacht oder klargelegt, daß es dadurch immer leichter wird, nun auch mit nüchternen Augen die Geheimnisse der Logik zu durchschauen. Schließlich verdient die Logik auch schon deshalb den proletarischen Beinamen, weil ihr Verständniß die Ueberwindung aller Vorurtheile fordert, welche die Bourgeois-Welt im Leim halten.

Die Volkssache ist keine Parteisache, sondern das generale Zweckobjekt aller Wissenschaft.

Die Volkssache als Endzweck und die Logik als elementarste, abstrakteste, als Endwissenschaft, sind in der That so innig verschlungen, wie Pflanze und Botanik, oder wie die Gesetze und die Jurisprudenz. So sind auch die demokratischen und proletarischen Interessen innig verwachsen. Wenn man das in den Vereinigten Staaten noch weniger erkennt, so zeugt das mehr für die glückliche Situation des Landes, als für die Wissenschaftlichkeit seiner Demokratie. Die endlosen Urwälder und Prairien, welche den Unbemittelten zahllose Heimstätten bieten, vertuschen den Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, zwischen der kapitalistischen und proletarischen Demokratie mit oder ohne Gänsefüßchen. Wohl fehlen Dir noch die Kenntnisse in der proletarischen Oekonomie, um mit zweifelloser Gewißheit einzusehen, wie gerade auf dem republikanischen Boden Amerikas der Kapitalismus Riesenschritte macht, welche seine Doppelaufgabe, erst das Volk zu knechten, um es darnach zu erlösen, immer frappanter im Laufe der Zeit hervortreten läßt.

Zweiter Brief.

Nachdem der erste Brief mehr zur Einleitung gedient, mag ich nun langsam an mein Thema herantreten.

Die Logik will den Menschengeist über dessen eigenes Thun und Treiben unterrichten, sie will unseren inneren Kopf zurechtsetzen. Forschungsobjekt der Logik ist der Gedanke, die Natur des Gedankens und die rechte Ordnung desselben.

Der Menschenschädel besorgt das Denken so unwillkürlich, wie die Brust das Athmen. Mit dem Willen jedoch können wir den Athem eine Zeitlang einhalten, können nach Belieben ihn schneller und langsamer gehen machen. So kann auch der Wille die Gedanken regieren; wir können irgend ein beliebiges Objekt zum Gegenstand unseres Denkens nehmen und sind dennoch bald zu überzeugen, daß die Macht des Willens und die Freiheit des Geistes nicht weit her sind, nicht weiter reichen, wie die Freiheit der Brust.

Wenn also die Logik uns den Kopf zurechtsetzen will, so muß sie sich doch sagen lassen, daß der von Natur schon zurechtsitzt.

Es ist mit ihr wie mit anderen Wissenschaften: sie schöpfen die Weisheit aus der geheimnißvollen Quelle platter Erfahrung. Die Agrikultur z. B. will den Landmann lehren, wie er den Acker bauen soll; aber die Aecker wurden doch schon bebaut, ehe noch irgend eine landwirthschaftliche Akademie ihre Vorlesungen begonnen hatte. So verstehen auch die Menschen das Denken, ohne je etwas von der Logik gehört zu haben. Durch den Gebrauch jedoch vergrößern sie das angeborene Denktalent, sie machen Fortschritte, lernen es mit der Zeit immer besser benutzen, und wie nun der Landmann zu einer Wissenschaft der Agrikultur, so kommt der Denker zur Logik, zum klaren Bewußtsein über sein Denktalent und zur kunstmäßigen Verwendung desselben.

Ich bezwecke mit dieser Auseinandersetzung zweierlei: erstens sollst Du nicht zu groß von der Sache denken, so, als wenn man

vermittelst der Logik verkehrte Köpfe zurechtsetzen könnte; zweitens aber auch nicht zu wenig davon halten und die Sache für ein scholastisches Wortklauben und nutzloses Tüfteln ansehen. Da wir im täglichen Leben wie in aller Wissenschaft nie ohne, sondern immer nur mit Hilfe der Gedanken operiren, muß die Einsicht in die Natur der Begriffsoperation wohl von eminentem Werthe sein.

Wie alle anderen Wissenschaften, so hat natürlich auch die Logik ihre Geschichte. Aristoteles, den Marx den „griechischen Denkriesen" nennt, wird allgemein als ihr Begründer anerkannt.

Nachdem dann die klassische Kultur des Alterthums in der Barbarei untergegangen, taucht mit Beginn der neueren Zeit der Name Baco von Verulam als philosophisches Licht ersten Ranges auf. Sein berühmtestes Werk führt den Titel „Novum Organum". Unter dem neuen Organ versteht er eine neue Methode der Forschung, die sich auf Erfahrung gründen soll, entgegengesetzt der bis dahin allzu gebräuchlichen Grübelei. Danach schrieb Descartes oder Cartesius, wie er sich literarisch nannte, sein noch berühmtes Werk „Ueber die Methode". Dann erinnere ich an Immanuel Kant's „Kritik der Vernunft", an Joh. Gottl. Fichte's „Wissenschaftslehre", und zuletzt an Hegel, dem der Biograph nachsagt, daß er in der wissenschaftlichen Welt eine Berühmtheit erlangte, wie Napoleon in der politischen.

Hegel nennt sein Hauptwerk wiederum „Logik" und verlegt sein ganzes System in die „Dialektische Methode". — Nun darfst Du Dir nur die Titel dieser philosophischen Meisterwerke betrachten, um leicht zu erkennen, wie sich alle um denselben Gegenstand, den wir zu dem unserigen gemacht, um die Erforschung des Intellekts, um das Licht der Erkenntniß drehen. Die großen Philosophen aller Zeiten haben nach der wahren Methode, nach der Methode der Wahrheit, nach der Weise geforscht, wie Verstand und Vernunft zur Wissenschaft gelangen.

Ich will nur andeuten, daß die Sache ihre glorreiche Historie hat, näher auf letztere eingehen möchte ich nicht; nicht von dem Druck und der Verfolgung sprechen, die ihr vom religiösen Fanatismus auferlegt wurden; nicht die einzelnen Erkenntnisse

nachweisen, wie sie von Generation zu Generation zur Erhellung beigebracht worden sind. Ein solcher Gang würde uns in einen Wust von Streitfragen mit Irrthümern hineinführen, die dem Neuling das Konzept verderben.

Wenn ein Lehrer der Technologie Dich über die Dampfmaschine instruiren wollte, und dann die erste mangelhafte Erfindung derselben vorführte, weiter dem geschichtlichen Wege nach, von Verbesserung zur Verbesserung fortschritte, bis er endlich zu der Höhe gelangte, auf der sie heute steht, so wäre das ein Weg, doch ein weitschweifiger. Ich werde mich bemühen, meine Sache gleich in dem hellsten Licht zu zeigen, das mit Hilfe aller Zeiten und Völker bisher über sie verbreitet wurde. Sofern mir das gelingt, wird es künftig leicht sein, bei der Lektüre irgend eines ihrer Autoren die Spreu vom Weizen zu sondern.

Dabei darf ich denn unterlassen, das Zutreffende meiner Anführungen durch Zitate und Belege erhärten und als das wahre Produkt der gesellschaftlichen Kultur beweisen zu wollen, weil wir das allgemeinste und allergegenwärtigste Objekt behandeln, welches in jeden Satz, der überhaupt gesprochen oder geschrieben wird, mit dem eigenen Körper hineinleuchtet. — Wenn Jemand von fernen Zeiten oder erstaunlichen Thatsachen berichtet, muß er Zeugen beibringen. Nun klingt auch das, was ich von meiner Sache zu erzählen weiß, vielfach erstaunlich, weil es dem populären Vorurtheil widerspricht, doch bedarf ich zum Zeugniß der Wahrheit nur den offenen Kopf des Schülers, der ohne alle Voreingenommenheit einzig seine eigene Erfahrung prüfen darf, um darin die allseitigste Bestätigung zu finden.

Schon gleich erstaunlich ist es, daß ein so naheliegendes Objekt nicht längst allgemein erkannt wurde, und daß darüber nach Studien, die Jahrtausende andauern, noch viel zu lehren und zu erklären blieb. Aber Du weißt auch, daß, wie oft das Kleine groß und das Große klein, so oft das Nächste verborgen und das Verborgene zunächst ist.

Ich habe, lieber Eugen, Dir Eingangs versprochen, in diesem zweiten Briefe von der Einleitung zum Thema überzugehen. Da

ich dennoch mehr dabei bin, so um den Brei herum zu zögern, als ihn schlank auszuschöpfen, könntest Du ungeduldig werden und ich muß meine Weise vertheidigen. Es ist eine Eigenthümlichkeit des Objekts, das zur Betrachtung vorliegt, mir solchen Vorwurf aufzuladen; es ist eine Eigenthümlichkeit des Gedankens schlechthin, daß er nie bei sich selbst bleibt, sondern immer zu einem anderen überschweift. Der Gedanke ist die Stange, an der ich mich halten sollte, und es ist nun die Natur dieser Stange, nicht bei der Stange bleiben zu können. Das Denken ist ein widerspruchsvolles Ding, ein dialektisches Geheimniß.

Nun ist mir bekannt, daß ich da etwas biete, welches sofort zu begreifen Dir schwer wird. Aber sieh hin! War es nicht immer so? Als Du in der Sexta anfingst lateinische Wörter zu dekliniren, konntest Du unmöglich gleich die ganze Bedeutung der Deklination begreifen. Du verstandest wohl, was Du thatest, und verstandest es doch nicht, nicht vollkommen. Erst nachdem Du tiefer in den Bau der Sprache eingedrungen, war Bedeutung und Zweck des Anfangs zu verstehen. So bleibt auch hier nichts Anderes übrig, als von dem, was ich vortrage, einstweilen zu verdauen, was sich verdauen läßt, und erst nachdem Du weiter instruirt bist, wirst Du mich von Anfang bis zu Ende wohl verstehen können. Es war deshalb immer meine Methode, wenn ich von einem Autor Vorträge über Unbekanntes entgegennahm, mich erst oberflächlich mit der Sache, mit ihren vielen Seiten und Kapiteln bekannt zu machen, dann am Schluß zum Anfang zurückzukehren und so durch öftere Wiederholung in das volle Verständniß einzudringen. Mit der Bekanntschaft des Gegenstandes wuchs die Kraft der Erkenntniß, und wurde am Schluß der Anfang hell. Solche Methode kann ich Dir als die einzig richtige empfehlen.

Zum heutigen Schluß noch die flüchtige Bemerkung, daß eine Empfehlung der rechten Methode zum Studium der Logik nicht nur Einleitung, sondern — wie bereits erwähnt — das eigentliche Thema der Wissenschaft selbst ist.

Dritter Brief.

Lieber Eugen! Meine vorgesetzte Aufgabe, über Logik zu belehren, fordert zweierlei: den Logiker und den Lehrer.

Letzterer erheischt, daß ich den Stoff in eine schmackhafte Form kleide. Mag mir deshalb erlaubt sein, mit dem didaktischen den feuilletonistischen Stil zu verbinden und hier eine Episode aus einem Roman von Gustav zu Putlitz zu zitiren:

Ein Dorforganist liegt auf einem Sterbebett. Seine letzte Kraft hat er vorigen Tages einem Choral gewidmet und ist nach Beendigung ohnmächtig aus der Kirche getragen worden. Er hat ein Meisterstück, aber auch sein Endstück gemacht. Ein verachtetes Komödiantenmädchen hat mit ihrer Nachtigallenstimme dabei assistirt. Anerkennung war von den stupiden Dorfleuten weder dem Organisten noch der Sängerin gezollt worden.

Der Alte sah sich um im Stübchen, sein Blick fiel zuerst auf das treue Klavier, seinen Freund und Begleiter durchs Leben. Er streckte die Hand darnach aus, aber matt sank sie wieder nieder. Er hatte es ja auch nicht erreichen wollen. Es war, wie man die Hand reicht zum Freunde in der Ferne. Dann sah er zum Fenster hinaus, als müsse er sich besinnen, welche Tageszeit es wäre, und als ihm Alles wieder klar geworden, wandte er sich zu dem knieenden Mädchen zu seinen Füßen.

„Armes Kind!“ fing er an, „Du bist gestern schwer gekränkt worden. Mir that's erst weh, als ich es erfuhr, dann aber, zwischen der Musik, die ich die ganze Nacht durchhörte und noch eben, wurde es mir offenbar. Freue Dich, Mädchen, daß sie Dich lieblos schmähen, geschah es doch um der heiligen Musik willen, und Märtyrer sein für sie ist ein Glück, eine Seligkeit, die alle Kränkung aufwiegt. Mir ist's ja nicht besser gegangen durchs ganze Leben, und wenn ich Gott danke für all das Gute, das er mir schenkte bis zu dieser Stunde, dann danke ich immer zuerst und am inbrünstigsten für die Gnade der Musik, die er

in die Welt schickte, und die er mir in den schmerzlichsten Stunden am wunderbarsten offenbarte.

Um die Musik habe ich gedarbt und gelitten mein ganzes Leben lang, und wie köstlich war der Gewinn, wie himmlisch der Preis für diesen armen irdischen Einsatz.

Mein Vater war Organist in einem Städtchen in Ostfriesland. Sein Vater war es schon vor ihm gewesen an derselben Kirche, und ich denke, schon dessen Vater war Musiker. Die Musik war das Erbtheil unserer Familie seit Generationen, freilich auch das einzige, aber ich habe dieses Erbtheil gewahrt und seine Fahne hochgehalten durch mein ganzes Leben. Wie ich hier vor Dir sitze, wenn Gott mich einmal abruft, lasse ich nichts zurück als das alte Klavier und die Noten, die ich alle selbst schrieb — sonst ist's mir knapp gegangen bis zu dieser Stunde. Ich hätte es freilich anders haben können, und Philippinchen hat mir's oft vorgehalten, aber sie weiß ja auch nichts von dem Segen der Musik. Ich will ihr damit keinen Vorwurf machen, denn was kann sie dafür, daß Gott ihr das Ohr der Seele verschloß, wie so vielen Anderen. Arme Menschen, wie kahl und glanzlos müssen die durchs Leben gehen, denen die Musik nicht ihre Blüthen auf den Weg streut und ihr Licht um den Scheitel gießt. Aber einst wird ihnen auch das Ohr aufgehen und Gott wird dort oben vergelten, was ihnen hier nicht werden sollte.

Wir Jünger der Musik haben einen Theil der Seligkeit schon hienieden genossen, denn die Harmonie, die alle Akkorde löst, ist das ewige Leben, und sie greift schon hinein mit ihrem Flügelschlag in dieses Zeitliche. . . . .

Siehst Du, ich weiß es ganz genau und Niemand außer mir, wie es wird, wenn die Seele sich löst vom irdischen Leib und eingeht zum Gesang der Sphäre. . . . .

Du verstehst mich nicht, Mädchen; aber gräme Dich nicht, einst wirst auch Du es begreifen. Das nur will ich Dir noch sagen, denn es soll Dich trösten, jetzt und wenn ferner Dir die Welt rauh begegnet. Rein, mit der himmlischen Melodie im Herzen, treten wir ins Leben, wie ich Dir sagte — wir alle, ob

arm oder reich, ob weich gebettet in seidenem Pfühl oder hart gelagert auf rauhem Stroh. Der Taktschlag geht mit uns, so lange wir athmen. Das ist der Herzschlag unserer Brust. Die Melodie geht uns scheinbar verloren, selbst den gemessenen Gang des Taktes verwirrt oft unsere Leidenschaft, aber immer wieder in gesegneten Stunden finden wir die Melodie aufs Neue, und dann fühlen wir uns heimisch im Gange unseres Seins."

So verhimmelte der Organist seine Musik.

Aber solche Macht über das Gemüth hat nicht nur die Harmonie der Töne, auch die Harmonie der Farben, jede Kunst und jede Wissenschaft hat dieselbe Gewalt. Ja das schlichteste Handwerk und das prosaischste aller Prosa, die Jagd nach Gut und Geld, kann den Menschen hinreißen, seine ganze Seele in den einen Abgott aufgehen zu lassen. Gewiß sind nicht alle zu solcher Schwärmerei geneigt, und auch die Schwärmer nur in besonders schwärmerischen Augenblicken. Ferner ist nicht zu bestreiten, daß Künstler, Erfinder und Forscher den würdigsten und hinreißendsten Gegenstand anbeten. Auch sei anerkannt, daß ohne den Einsatz unserer ganzen Seele für ein Einzelnes keine großen Erfolge zu erreichen sind.

Dennoch sollst Du wissen, daß der Gegenstand, der eine Menschenseele so beherrscht, seine Hoheit und Erhabenheit mit allen Gegenständen theilt, und also zugleich immer auch ein gemeiner Gegenstand ist. Ohne solche dialektische Läuterung des Bewußtseins ist alle Anbetung Fetischdienst.

Die thatsächliche Erfahrung also, daß man Alles und Jedes zu einem Fetisch machen kann, muß Dich klärlichst überzeugen, daß kein Einzelnes, sondern nur das All wahrer Gott oder die Wahrheit und das Leben ist.

Ist das nun Logik oder Theologie?

Beides zugleich. Wenn Du näher zusiehst, wirst Du erkennen, daß alle großen Logiker sich vielfach mit Göttern und Gottheit befassen, und umgekehrt alle ehrbaren Theologen ihre Sache auf logische Ordnung gründen wollen. Die Logik ist ihrer ganzen Natur nach metaphysisch.

Nun existirt auch eine Sorte Logiker, welche den unvermeidlichen Zusammenhang zwischen der himmlischen Region und der verständigen leugnen wollen. Ein Theil von diesen thut das aus übermäßigem religiösen Zartgefühl, um das Erhabenste vor der zersetzenden Kritik zu schützen; der andere Theil, weil ihn die religiösen Mißbräuche so antipathisch berühren, daß er von der Sache gar nichts mehr hören mag; beide Theile huldigen der sogenannten „formalen Logik".

Diese Formalen sind mit einem Porzellanbäcker zu vergleichen, der behaupten will, sein Metier könne sich auf die Formen der Geschirre, Töpfe und Krüge beschränken, habe aber mit dem Stoff nichts zu thun, während er doch eben so unvermeidlich, wie die Formen zu verkörpern, so den Körper zu formen hat. Man kann diese Dinge nur mit Worten, aber nicht in der That trennen, und wie Körper und Form, so hängen auch die endlichen mit den unendlichen, sogenannten himmlischen Sphären, das Physische und Metaphysische untrennbar zusammen.

Die Logik erforscht den Gedanken; aber doch den Gedanken, wie er in Wahrheit ist; die Logik geht also unvermeidlich nach Wahrheit aus. Ob demnach letztere oben oder unten, oder überall oder wo zu suchen, ist eine Frage, welche den Logiker ebenso unvermeidlich mit dem Pastor in Berührung bringt. Diese Berührung aus irgend einer sympathischen oder antipathischen Rücksicht vermeiden wollen, wäre eine Rücksichtslosigkeit gegen die Wissenschaft.

Den Unterschied zwischen der metaphysischen Logik einerseits, welche ihre Sache bis auf die Unendlichkeit ausdehnt, welche die logische Ordnung bis in den Himmel hinein, bis auf „die letzten Fragen alles Wissens" zu ermitteln sucht, und zwischen der formalen Logik andererseits, welche sich ein begrenztes Gebiet setzt und sich mit der Forschung nach der logischen Ordnung in der physischen Welt begnügt — diesen Unterschied möchte ich Deiner besonderen Aufmerksamkeit empfehlen, weil darin der Kern verborgen ist, um den unsere Korrespondenz sich dreht.

Daß man sich eine Grenze setzt, nicht in den Himmel fliegen,

nichts unternehmen will, was man nicht ausführen kann, ist ein ganz praktisches Ding. Jedoch darfst Du nicht vergessen, daß praktische Grenzen keine theoretischen Grenzen für Dich, keine Grenzen schlechthin oder für Andere sind. Wenn Du auch nicht in den Himmel fliegen kannst und aus praktischen Gründen von allen Flugmaschinen absiehst, wirst Du dem Menschen doch die theoretische Freiheit des unbegrenzten Strebens auch in der Luftschiffahrt nicht vorenthalten, und nicht kleinlich den Gedanken aufgeben an die metaphysische, das heißt unendliche Entwicklungsfähigkeit unseres Geschlechts.

Vierter Brief.

Lieber Eugen! Im ersten Briefe machte ich Dich mit meinem Vorhaben bekannt, im zweiten nahm ich den Gegenstand gleichsam auf die Fingerspitzen, um ihn flüchtig zu zeigen; im dritten wies ich auf seine Farbe hin, die unvermeidlich ins Religiöse schillert. Fortfahrend, erlaubst Du mir wohl, wiederum etwas weiter auszuholen.

Die große Volkssache war bisher überall das Lastthier einer kleinen vornehmeren Minorität. Am offenbarsten zeigte sich das in den Sklavenstaaten des Alterthums, in Egypten wie in Griechenland und Rom. Auch bei dem Feudal- und Zunftwesen des Mittelalters war der knechtliche Zustand der Volksmasse hinlänglich klar. Gegenwärtig ist die Sache im östlichen Europa, in Rußland, unter den Türken, Bulgaren, Ungarn, Ostpreußen &c. offenbarer, als in den industriellen Ländern des Westens. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist sie am verschleiertsten, so daß dort das Volk seine Versklavung kaum noch empfindet. Drüben haben die oberen Zehntausend vielfach von der Pike an gedient, und kommt es in Amerika viel mehr wie in Europa vor, daß die Matadore des Kapitals mit schwerer Arbeit ihren Grundstein legten. Die kurzsichtigen Zuschauer vergessen dann sehr leicht aus Sympathie mit dem schweren Anfang die Gaunerei

des Endstücks, und fröhnen der eitlen Hoffnung, jedes geplagte Lastthier könne sich mit Fleiß und Schlauheit in einen glücklichen Nabob verwandeln.

Du wirst sicherlich fragen: was hat das mit der Logik, mit der Denkkunst zu schaffen? Geduld! Du erkennst doch an, wie die Entlastung, die Freiheit der Völker von thierischer Arbeit, Elend und Noth das Höchste ist, was der Menschengeist erstrebt. Du wirst auch nicht verkennen, daß der Gedanke das wichtigste Instrument zur Erreichung dieses hohen Zieles ist. Die Denkleistungen treten in den Kulturergebnissen klar zu Tage. Das Proletariat der Gegenwart, auch das russische, türkische und ostpreußische, hat Theil an den Errungenschaften des Gedankens. Es hat daran Theil nicht nur in dem Sinne, daß die Köpfe geschulter und kultivirter sind, sondern auch seine Kost, Kleidung und Wohnung ist durch die fortschreitende That des Intellekts kultivirt worden. — Du siehst: die Volkssache hängt mit dem Denkvermögen innig zusammen und läßt sich die Natur des letzteren ebensogut an dem Beispiel der Kulturentwicklung demonstriren, wie auch das verwickelte Räderwerk einer Taschenuhr dienen könnte, das Wesen dessen offenbar zu machen, den die Sprache mit gar vielen Namen, Geist, Intellekt, Erkenntnißvermögen, Vernunft u. s. w. nennt. Nur das Eine ist festzuhalten: ich kann den Geheimnißvollen nicht rein für sich, sondern, gleichviel ob an der Kulturentwicklung oder an der Taschenuhr, aber immer nur in Verbindung mit einem anderen zeigen. Da wird es denn keinen Widerspruch finden, daß das intellektuelle Getriebe sich mächtiger und prächtiger darstellt durch das Räderwerk der Kulturgeschichte, als durch irgend ein Gedankenwerk en miniature.

Wenn man sonst nach dem Zusammenhange der Dinge forscht, sucht man das Wie, die Art und Weise oder den Grad des Zusammenhangs zu erkennen. Wir hier lassen diesmal links liegen, wie die Weltdinge unter sich und mit dem Gedanken zusammenhängen, um einfach die Thatsache des Zusammenhangs von Denken und Sein, von Natur und Geist zu konstatiren. Die Thatsache des Weltzusammenhangs widerspricht dem ungeschulten Vorurtheil.

Letzteres trägt sich mit der Vorstellung, daß die Erde, der Baum darauf, und über ihnen die Wolke und Sonne, daß alles separate Gegenstände seien. Daß aber eines am anderen hängt, Erde, Baum, Wolken und Sonne nur im Zusammenhange, nur im Gesammt-Weltzusammenhange sein können, was sie sind, bedarf schon einer geschulten Denkweise, bedarf, um es in seiner allgemeinen Ausdehnung zu erkennen, der logischen Disziplin. Ich erinnere mich aus „Fichte“ in irgend einem deutschen Schullesebuch einen Artikel gelesen zu haben, welcher in hellster Weise darstellt, wie ein unscheinbarer Gegenstand, wenn wir ihn in Gedanken verrückt, eine Verrückung der ganzen Weltgeschichte zu denken bedingt. Bekanntlich übersieht der nationalökonomische Unverstand, daß die Geschäftsleute ihre Geschäfte nicht nur separat für sich betreiben, sondern daß zugleich auch alle Glieder sind im sozialen Zusammenhang; er verkennt, daß alle Arbeit neben der persönlichen Thätigkeit auch ein organischer Theil der Gemeinarbeit ist, und wie nun der ökonomische Mißverstand den wirthschaftlichen, so übersieht der logische den Weltzusammenhang.

Da ist ein Wassertröpfchen. Sieh, wie verschieden es ist, je nachdem es mit Verschiedenem zusammenhängt. Was es ist, kann es nicht sein ohne eine gewisse Temperatur. Je nach Veränderung derselben würde es Eis- oder Dampfform annehmen; im Fett verbleibt das Tröpfchen kompakt, vertheilt sich im Salz unendlich, läuft gewöhnlich bergab und am Zuckerhut bergan. Je nach der spezifischen Schwere einer Flüssigkeit, mit der es in Kontakt kommt, schwimmt es oben oder sinkt unter. Ohne Zusammenhang mit der Erde, ihrer Temperatur und Schwerkraft würden der und die Tropfen im Bodenlosen verschwinden und kein Dasein haben. Also ändern sich die Formen der Dinge, je nach ihrem Zusammenhang, und sie sind, was sie sind, nur als Theile des Gesammtdaseins.

Was vom Wassertröpfchen, gilt von allen Dingen, allen Kräften und Materien, und auch von unserem Gedanken. Der Menschengeist lebt und webt nur im Zusammenhange mit der anderweitigen materiellen Welt — und es bildet die Anerkennung

der organischen Einheit alles Daseins den Angelpunkt meiner Logik.

Die alte metaphysische Logik war so eingenommen von ihrem Objekt, daß ihr die Abstammung, die Verwandtschaft und der Zusammenhang mit den gemeinen, weltlichen Dingen für den exquisiten Geist zu gemein dünkte. Sie war überschwänglich und mußte deshalb auch ihr auserlesenes Objekt mit einer überschwänglichen Welt in Verbindung stehen. Und wenn sie auch wissenschaftlich genug war, die Geschichte von der Erschaffung der ersten Seele durch Gottes Hauch als eine Parabel zu betrachten, so war sie doch von der außerordentlichen Natur des Intellekts so voreingenommen, daß sie Jahrtausende lang nicht abließ von der Hoffnung, in ihm eine Quelle zu finden, welche Ueberschwänglichkeiten offenbaren würde. Von dieser Aussicht auf eine phantastische Welt läßt nun die formale Logik gänzlich ab, verkennt aber auch den natürlichen Zusammenhang zwischen dem Geiste und der gemeinen Welt, sie isolirt das Denkinstrument, will dahingestellt sein lassen, ob dasselbe einen natürlichen, übernatürlichen oder gar keinen Zusammenhang hat. Sie verkennt, daß wie die Logik wirklich, so die Wirklichkeit logisch ist, und merkt nicht, daß die Hinterthüre, welche durch die Gasse des Glaubens zur himmlischen Unlogik führt, den Hohn der Wissenschaft verdient.

Der Gedanke, der Intellekt, ist leibhaftig vorhanden, er existirt, und sein Dasein hängt als ein Theil des Gesammtdaseins mit der ganzen Welt einartig zusammen. — Das ist der Kardinalpunkt der nüchternen Logik.

Die Thatsache, daß die Gedanken mit den anderen Theilen der Welt von demselben weltlichen Stoff, daß sie Stücke der gemeinen Natur und keine überschwängliche Essenz sind, hat schon Cartesius mit den berühmten Worten ausgesprochen „Cogito, ergo sum.“

Mein Denken, sagt der Philosoph, beweist mein Dasein. Um zur apodiktischen Gewißheit über Wahrheit und Irrthum zu kommen, beginnt er mit dem Zweifel, dem Generalzweifel an Allem; und sagt dann, daß er an dem Dasein seiner Gedanken nicht zweifeln

könnte. Er stellte somit den Geist auf die Füße des leibhaftigen Daseins, befreite ihn von der Ueberschwänglichkeit, und das ist sein unsterbliches Verdienst.

Aber nicht nur Cartesius, auch Deine eigene Erfahrung legt gewiß Zeugniß ab für den untrennlichen Zusammenhang zwischen Denken und Sein. Waren nicht immer und überall Deine Gedanken verknüpft mit weltlichem oder wirklichem Inhalt? Wenn Du separirt über den Gedanken nachdenken willst, so kannst Du das nur, weil Du denselben erfahren hast, und war er doch jedesmal mit irgend einem weltlichen Inhalt verbunden. — Wohl hast Du schon an griechische Götter, Heinzelmännchen und Seeweibchen gedacht. Jedoch wird Dir als Dilettant der Malerei, der Theil des Geistes, den man Phantasie nennt, schon soviel bekannt sein, daß Du anerkennst, wie selbst dieser ausschweifende Theil nicht nur wirkt und also zur Wirklichkeit gehört, sondern auch wie alle seine Produkte so mit der Wirklichkeit verquickt bleiben, daß auch die phantastischsten Schnörkel und Auswüchse immer noch reale Bilder, Bilder der Realität sind.

Aber wie kommt es, daß ich einen solchen Embaraß von Worten gebrauche, um vielfach zu konstatiren, daß der Gedanke Dasein hat und ein gleichartiger Theil des Gesammtseins ist? Antwort: Weil von Alters her die Konfusion in Sachen der Logik so groß ist, daß man in einem Athem den Menschengeist verhimmelt und zugleich pure Gedanken für Nichtse, für nichts Wirkliches, nichts Wahres gelten lassen will. Zum leichteren Verständniß erinnere ich daran, wie man gebräuchlicher Weise scharf unterscheidet zwischen dem, was wirklich und dem, was nur gedacht ist, und diesen Unterschied so übertreibt, als wenn das nur Gedachte, was allerdings nur im Kopfe wirkt, gar kein Sein, keine Wirklichkeit hätte.

Damit Du den Weltzusammenhang verstehen kannst, muß ich vor diesem Exzeß warnen und den Beweis bringen, daß der Intellekt ein wahrhaftiges Dasein hat, welches mit der Gesammtheit oder Wirklichkeit zusammenhängt. Die Botanik, welche die Pflanzen zum Gegenstande hat, lehrt uns nicht nur dieselben ein-

theilen in Klassen, Ordnungen und Familien, sondern sie geht auch weiter und zeigt uns, welche Stelle im ganzen Naturreich das Pflanzenreich einnimmt, wie sich die Pflanze von der anorganischen Mineralklasse und wie sie sich von der organischen Thierklasse unterscheidet. So zerlegt die formale Logik den Geist wohl in Theile — da giebt es Vorstellungen, Begriffe, Urtheile, Schlüsse; und theilt die Abtheilungen wieder in Unterabtheilungen, die Vorstellungen in verschiedene Arten, die Begriffe in konkrete und abstrakte, benennt die Urtheile sehr mannigfaltig und verzeichnet drei, vier oder mehr Schlußfiguren — aber wie sich der gesammte Geist zur Welt verhält, wie er mit dem Gesammtdasein zusammenhängt, ob er ein Theil davon oder ob er von überschwänglicher Herkunft — das will sie unerörtert lassen, und das gerade ist der interessanteste Theil, der Theil, welcher den Intellekt und die Lehre vom Intellekt mit allen anderen Lehren und Dingen in logischen Zusammenhang bringt.

Die Logik soll uns das Unterscheiden lehren, nicht das Gold vom Blech, oder den Windhund vom Mops zu unterscheiden, das besorgen besondere Disziplinen; die Logik soll uns vom Unterscheidungsvermögen das lehren, was allgemein jede Disziplin bedarf: woran man Wahrheit und Irrthum, Phantasie und Realität erkennt. Zu diesem Zweck stimulirt sie mich Dir zuzureden, nicht zu übersehen, daß auch Irrthum und Phantasie in die eine, unendlich oder absolut zusammenhängende Wirklichkeit gehört. Um die wahrhaftig phantastische von der realen Wirklichkeit, von der wirklichen Wahrhaftigkeit zu unterscheiden, ist festzuhalten: wie Schwarzbrot und Cremetörtchen in dem einen Punkt zusammenhängen, der Kategorie des „Gebäcks“ gemeinschaftlich anzugehören, so ist auch Phantasie und Wahrheit, Gedanke und Wirklichkeit zweierlei Stoff von einer Natur.

Zur schließlichen Uebersicht dieses Briefes bitte ich zu erwägen, wie der Anfang darauf hingewiesen, daß der Intellekt mit der Volksentwicklung zusammenhängt, während der Schluß darüber hinaus den Zusammenhang des Geistes mit dem Gesammtdasein konstatirt.

Fünfter Brief.

Was dem logisch ungeschulten Menschen das Konzept verdirbt, ist der Mangel einer monistischen Denkungsart. Monistisch ist dann gleichbedeutend mit systematisch, logisch oder einheitlich.

Wenn man das Crêmetörtchen eine Leckerei nennt, und Schwarzbrot ein Nahrungsmittel, ohne im Sinn zu haben, wie jedes Nahrungsmittel lecker und jede Leckerei nahrhaft, wenn man nicht weiß, wie beides trotz der Differenz in eine gleichartige Kategorie gehört und also zusammenhängt — dann fehlt es an Logik. Und es fehlt überall an Logik, wo unverstanden ist, wie ausnahmslos alle Theile, Stoffe, Kräfte oder Eigenschaften der Welt, Stücke von einem Holz, begrenzte Stücke des Unbegrenzten, des Unendlichen, der einzigen Wahrheit und Wirklichkeit sind.

Daß Insekten, Fische, Vögel und Säuger e i n Thierreich bilden, ist eine alte Jacke, welche schon vom logischen Instinkte zusammengeflickt wurde. Darwin hat nicht nur die Naturwissenschaft bereichert, sondern a u c h d e r L o g i k einen unschätzbaren Dienst geleistet. Indem er nachwies, wie aus den Amphibien durch Entwicklung Vögel wurden, bohrte er ein Loch in die bis dato konstante Eintheilung; er brachte Fluß, Leben, G e i s t in den zoologischen Sumpf.

Wenn wegen Unbekanntschaft mit den Leistungen Darwin's Dir meine Andeutung nicht genügen sollte, so will ich mit ein paar Sätzen noch etwas weiter darauf eingehen. Die Zoologie wußte schon immer, daß alle Thierarten zusammen ins Thierreich gehören; aber solche Ordnung war bei ihr eine mehr mechanische Sache.

„Die Entstehung der Arten", welche nachweist, wie die zoologische Eintheilung nicht konstant, sondern durchaus variabel ist, welche den Uebergang von einer Thierart in die andere leibhaftig klarlegt, legt zugleich klar, daß die Zusammenfassung

aller Arten in ein einziges Reich nicht nur eine logische Mechanik, sondern eine Thatsache des lebendigen Daseins ist. Die Zusammenfassung der Thiere vom kleinsten bis größten in ein Reich erschien vor Darwin als eine Ordnung, welche der Gedanke allein vollzogen, als Gedankenordnung, während sie nunmehr als Naturordnung dargelegt ist.

Was der Zoologe dem Thierreich angethan, muß der Logiker dem Dasein überhaupt, dem unendlichen Kosmos anthun; er muß nachweisen, daß die ganze Welt, daß alle Formen des Daseins, den Geist eingerechnet, logisch oder einartig verbunden, verwandt, verschweißt sind.

Ein gewisser bornirter Materialismus glaubt Alles sei gethan, wenn er den Zusammenhang zwischen Denken und Hirn konstatirte.

Mit Sezirmesser, Mikroskop und Experiment mag noch viel zu entdecken sein; aber das macht die logische Thätigkeit nicht überflüssig. Gewiß hängt der Gedanke mit dem Hirn zusammen; so innig wie das Hirn mit dem Blut, wie das Blut mit dem Sauerstoff u. s. w.; aber der Gedanke hängt auch überhaupt mit allem Dasein so innig zusammen, wie die ganze Physik zusammenhängt.

Daß der Apfel nicht nur mit dem Stiel am Baum hängt, sondern auch an Sonnenschein und Regen, daß die Dinge nicht einseitig, sondern allseitig verbunden sind, das soll die Logik Dich speziell vom Geiste, vom Gedanken lehren.

Wenn ein Afrikareisender von einer neuentdeckten Thierspezies zu berichten hätte, dürfte er nicht besonders von ihrem Dasein sprechen, weil das selbstverständlich. Und wenn er von einem noch so abnormen Dasein erzählte, würden wir wissen, daß mit der Abnormität nur eine graduelle Abweichung gemeint ist, welche über die allgemeine Norm des Daseins nicht hinausgeht — der menschliche Intellekt jedoch ist eine größere Neuigkeit, wie die wunderbarsten Thierspezies aus Inner-Afrika.

Du kennst meinen scharfsinnigen Freund Engländer. Als ich ihm mittheilte, ich schreibe Artikel über den Menschengeist,

rieth er, ich solle mir ja den Kopf nicht zerbrechen. Das sei ein Ding, wovon kein Mensch etwas wisse. Und wenn der Dir ebenfalls bekannte vielgelehrte Hinze die Unvermeidlichkeit des religiösen Glaubens und die Stümperei aller Wissenschaft beweisen wollte, stellte er jedesmal die pathetische Frage: „Was ist das Bewußtsein?“ Und machte dabei ein Gesicht, als wenn er das Buch mit den sieben Siegeln vorgelegt hätte. Nun will ich nicht behaupten, daß die Professoren der Logik ebensowenig davon wissen; aber daß das Dasein des blauen Himmels und der grünen Bäume mit dem Dasein unseres Intellekts nur verschiedene Stücke derselben Sache sind, ist dem großen Haufen, wobei viele Gelehrte mitzählen, gänzlich unbekannt.

Es will deshalb vom Intellekt besonders nachgewiesen sein, daß er da ist, daß er dasselbe Dasein hat, wie alle anderen Dinge; denn es wird bestritten, und mißkannt, sowohl von denen, welche aus dem Geiste ein Dasein höherer Art machen, wie von denen, welche nicht dem Gedanken selbst, sondern nur einem wahren Gedankeninhalt Anspruch auf ein wahres Dasein gestatten. Ja, die Sache ist so dunkel, daß ich überzeugt bin, es wird auch Dir noch zweifelhaft sein, ob es nicht zweierlei Gedankeninhalt giebt, eine Art die wahrhaft wirklich ist, und eine andere wirklich unwahre Art.

Seit zweitausend Jahren führt die Logik den Satz im Munde, der Gedanke sei eine Form, die sich mit einem wirklichen Inhalt füllen müsse. Der wahre Gedanke soll „mit der Wirklichkeit übereinstimmen“. Allerdings hat dies Sätzchen einen verständigen Sinn, der jedoch unverständig verstanden wird. Es wird dabei der Angelpunkt der Logik übersehen: nicht nur soll jeder Gedanke einen realen Inhalt haben, sondern um wahre von unwahren Gedanken oder Erkenntnissen scheiden zu können, darf nicht verkannt sein, daß das Denken überall und allzeit ein Stück der Wirklichkeit und Wahrheit ist, auch wenn es die sonderbarsten Phantasmen und Irrthümer enthält.

Gerade so wie die Hauskatze und der Panther von verschiedener und doch zugleich von einer Katzenart, so sind wahre und

unwahre Gedanken trotz alles Unterschieds doch von einer, von der wahren Art. Die Wahrheit nämlich ist so groß, daß sie absolut Alles umfaßt. Die Wahrheit, die Wirklichkeit, die Welt, das All, das Unendliche und Absolute sind gleichbedeutende Ausdrücke. Der Wahrheit klarer Begriff ist zum Verständniß der Logik unumgänglich, und ob ich nun der letzteren Quintessenz, ihren Angel-, Kardinal-, Spring- oder Differenzpunkt, in den mit der Welt zusammengeschweißten Geist, oder in den einheitlichen Welt-, Wahrheits- oder Wirklichkeitsbegriff setze, sind schließlich doch nur verschiedene Worte für dieselbe Sache. Ich könnte Dir unmöglich zu einer helleren Anschauung der Wahrheit verhelfen, als wenn ich hier die vielgerühmten Worte Lessing's zitire: Wenn der liebe Gott in seiner Rechten die Wahrheit und in seiner Linken den ewig regen Trieb nach Wahrheit offerirte, so fiele ich demütig in seine Linke und sagte: Herr gieb mir den Trieb, denn die Wahrheit selbst ist ja doch nur für Dich allein. Dieser Ausspruch ist in etwas noch schwülstig und mystisch, und war wohl Lessing auch noch in mystischer Denkweise in etwas befangen; gleichwohl liegt auch in den Worten ein nüchterner Sinn, welcher durchaus klar und treffend ist.

„Die Wahrheit selbst" ist das All, das unendliche, unerschöpfliche. Jeder Theil davon ist ein begrenzter Theil des Unbegrenzten, ist also begrenzt und unbegrenzt, endlich und unendlich zumal; jeder Theil ist ein separirter Theil, welcher mit dem Ganzen unseparirt zusammenhängt. Ein solcher Theil ist auch der Menschengeist.

Das Gesammtdasein oder die Wahrheit ist sein Gegenstand, sein unerschöpflicher Gegenstand. Wenn der Menschengeist in der Logik sich selbst zum Gegenstande setzt, so muß der Schüler zunächst belehrt sein, daß hier das Subjekt wie das Objekt ein Ding ist gleich anderen Dingen, das heißt ein Stück der Wahrheit, ein Theil des natürlichen Daseins.

„Die Wahrheit selbst" geht nicht total in den Menschenkopf, wohl aber stückweise. Darum gehört uns nur der ewig rege Trieb nach Wahrheit; darum kann der Begriff oder die Erkennt-

niß nie mit der Wirklichkeit übereinstimmen, sondern stets nur ein Stücklein davon sein.

Nun erlaube ein paar Worte, die nicht so lauten, wie man auf der Höhe der Logik, sondern wie man landläufig denkt. Wenn Du Dir irgend ein reales Objekt, gleichviel ob einen Kirchthurm oder einen Fingerhut, in Gedanken vorstellst, so ist dasselbe doppelt vorhanden, in der Vorstellung und in der Wirklichkeit. Dagegen hat irgend ein phantastisches Gebilde nur ein einfaches, nur phantastisches Dasein. Solche landläufige Denkungsart ist gewiß korrekt; inkorrekt ist nur, wenn allgemein verkannt wird, daß alle Arten des Daseins genau so von einer Art sind, wie die Hauskatze und der Panther, daß also das Sein im Kopf, außerhalb, im Himmel, auf Erden und an allen Orten nur dann einen logischen Sinn hat, wenn es trotz aller Mannigfaltigkeit dasselbe Sein ist. Ein Dasein, das nicht die Generalnatur alles Daseins haben sollte, wäre eben ein unlogisches, unsinniges Dasein.

Jetzt, denke ich, wirst Du mich annähernd verstehen, wenn ich behaupte, daß der Kirchthurm in der Vorstellung und der Kirchthurm in der Wirklichkeit keine zwei Kirchthürme, sondern daß Gedanke und Wirklichkeit Formen desselben Daseins sind.

Die alte Logik hat eine Medaille prägen lassen mit der Vorschrift:

Der Gedanke soll mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Wir schreiben jetzt auf die Rückseite: 1) der Gedanke ist selbst ein Stück der Wirklichkeit und 2) ist die Wirklichkeit außerhalb des Gedankens zu voluminös und kann auch mit dem kleinsten Stückchen nicht hinein. Was nutzt uns nun die alte Vorschrift, zumal sie gar nicht lehrt, wie denn die verlangte Uebereinstimmung zu erreichen, zu erkennen und zu ermessen ist.

Wenn, lieber Eugen, durch diese Reden Dir wirr im Kopf, statt hell werden sollte, wollest Du Dich mit der Erwägung gedulden, daß, was die Logik erleuchten soll, selbstverständlich vorher dunkel sein muß. Ich glaube schon genützt zu haben, wenn ich nur Deinen Zweifel an der betreffenden landläufigen

Redensart erregte und Dich überzeugen konnte, wie verworren und unzulänglich der plausible Begriff von der Uebereinstimmung zwischen Gedanke und Wirklichkeit ist.

Gewiß, wie ein Konterfei, so soll auch der Gedanke mit seinem Objekt übereinstimmen. Aber was soll einem Maler diese besondere Einschärfung seiner Aufgabe nutzen?

Hast Du je ein Porträt oder eine Kopie gesehen, die nicht in etwas mit dem Original übereinstimmte? Ich bin überzeugt, das ist Dir ebensowenig vorgekommen, wie ein Bild, das seinem Gegenstande vollkommen ähnlich war. Deine Erfahrung wird hinlänglich kultivirt sein, um zu wissen, daß es sich hierbei nur um ein Mehr oder Minder handeln kann. Ueber das relative Wesen aller Gleichheit, Aehnlichkeit und Uebereinstimmung ernstlich nachzudenken, möchte ich Dir besonders empfehlen. Der weitaus größte Theil der Menschenwelt ist in diesem Punkte barbarisch gedankenlos. Daß zwei Tröpfchen Wasser oder ein paar Zwillinge nur mehr oder weniger ähnlich und unähnlich sind, wie Mann und Frau, oder wie Schwarzer und Weißer, daß das ganze Dasein ebenso übereinstimmend wie different ist, will schwer in den logisch ungeschulten Kopf hinein.

Dem Denker ergeht es wie dem Maler: sie suchen beide ein Konterfei der Wirklichkeit und Wahrheit. Wie in der Malerei, so giebt es in der Erkenntniß treffliche und verfehlte Bilder. Da mag man denn zwischen wahren und unwahren Gedanken unterscheiden, aber Du mußt auch wissen, daß das verfehlte Bild dennoch ähnlich, und das ähnliche weit entfernt von der vollkommenen Uebereinstimmung mit seinem Objekt ist.

Die Wirklichkeit, die Wahrheit, die Gesammtnatur steht auf der Kanzel und predigt: „Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst Dir kein geschnitztes Bild machen dasselbe anzubeten“. Du sollst also von der Wahrheit viel zu erhaben denken, als daß Du glauben dürftest, sie könne vom Maler oder Denker in ein, wenn auch noch so gut getroffenes Konterfei gesteckt werden.

Wenn nun zum Schluß der menschliche Intellekt als ein Stück der wirklichen Wahrheit und der wahren Wirklichkeit

erkannt ist, dann zeigt sich zugleich die stücklose Wirklichkeit, die Summe alles Daseins, als absolute Wahrheit, welche Alles umfaßt. Nun als Stücke des Allumfassenden sind dann die wahren und irrigen Gedanken, die guten und bösen Menschen, Himmel und Hölle und alle anderen Dinge — Zeug von einer Art, oder Bomben von einem Kaliber.

Sechster Brief.

Mein lieber Sohn! Nachdem der dritte Brief davon gesprochen, wie das Sujet der Logik von einem gewissen religiösen Schimmer angehaucht ist, suchen die beiden folgenden Briefe darzustellen, daß das logische Subjekt mit dem Gesammtdasein der Welt zusammenhängt, daß das Denkvermögen ein unabtrennbarer Theil der wirklichen Wahrheit ist. Nach der Sprache des religiösen Rothwelsch haben meine beiden letzten Sendschreiben den Menschengeist als Theil des lebendigen wahren Gottes dargestellt.

Das Christenthum lehrt: Gott ist ein Geist und wer ihn anbeten will, muß ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

Und die Logik lehrt: der Geist ist ein Stück des Gesammtdaseins; wer den Geist vergöttert, ist ein Götzendiener, denn er betet ein Stück an und verkennt die ganze Wahrheit. Die Wahrheit selbst ist identisch mit dem Gesammtdasein, mit der Welt, wovon alle Dinge nur Formen, Erscheinungen, Prädikate, Attribute oder Vergänglichkeiten sind. Das Gesammtdasein mag göttlich heißen, weil es das Unendliche ist, das Alpha und Omega, welches alle Dinge als besondere Wahrheiten einschließt; und ist denn auch der Intellekt ein solch eingeschlossenes Stück der göttlichen Wahrheit, welche letztere ohne Emphase plattweg die Welt genannt wird.

Ganz sicher kann jede Wissenschaft, jedes Metier und Handwerk von seinem Objekte dasselbe sagen. Der blaue Himmel und die grünen Bäume sind göttliche Stücke. Alles hängt zusammen. Wenn daraufhin keine Theilung stattfinden sollte,

würde aus jeder Abtheilung und Abhandlung ein erschrecklicher Bandwurm.

Der Logik aber gehört die Weltsumme aller Wahrheit als Spezialität, weil sie auf generelle Erleuchtung des Menschenkopfs ausgeht; diesem Zweck ist dann weniger mit einer Anhäufung sonstiger Kenntnisse, als vielmehr mit der Generalerkenntniß der Wahrheit gedient.

Die Logik, welche den Geist erhellen will zum Zweck eines kunstgemäßen Denkens, handelt nicht sowohl von wahren Begriffen als vom allgemeinen absoluten Wahrheitsbegriff, der mit dem Generalgegenstande, mit dem unendlichen Gesammtdasein aufs Engste verschweißt ist.

Willst Du kunstgerecht denken lernen, so wirst Du zunächst nach hellen Begriffen streben. Und dennoch möge im Betreff alltäglicher Dinge Dein Kopf noch so hell sein, bleibt er doch fern von allgemeiner Klarheit. Auch ist solche durch keine Ansammlung sonstiger Spezialkenntnisse zu erreichen, denn ob Du auch an Weisheit zunähmst bis an das Ende Deiner Tage, so ist doch der Born der Weisheit, der Kosmos, unerschöpflich, und der Kopf bleibt gewissermaßen mangelhaft oder unhell nach wie vor. Ja, so unerschöpflich ist auch der kleinste Welttheil, daß der Genialste nicht im Stande ist, die Kenntnisse zu fassen, welche im winzigsten Objekte stecken. Mit dem größten Mikroskop kann man keinem Wassertröpfchen ans Ende sehen und der weiseste der Menschen ist nicht einmal fähig, die Schusterei auszulernen.

Daraus ersiehst Du, wie durch vermehrte Spezialkenntnisse der kunstgerechte Gebrauch unseres Intellekts nur in den betreffenden Details gefördert wird. Deshalb kann es auch nicht befriedigen, wenn gewisse Logiker uns lehren, wie viele Arten von Begriffen, Urtheilen und Schlüssen im Intellekt stecken. Es sind das logische Spezialkenntnisse. Zunächst aber handelt es sich für den Studiosus der Logik nicht sowohl um Ansammlung wahrer Begriffe, als vielmehr darum, den Generalbegriff der Wahrheit erhellt zu sehen.

Spezialkenntnisse erleuchten den Intellekt. Aber die Er-

kenntniß, daß alle Spezialitäten zusammenhängen in einer Monas oder Einheit, welche die Wahrheit selbst ist, giebt uns eine gewisse Generalaufklärung, welche die Detailforschung gewiß nicht ersetzen kann, welche wohl aber aller Forschung als Fundament dient — mithin eine Fundamentalerleichterung genannt werden darf.

Beiläufig sei bemerkt, wie das Verständniß der logischen Wissenschaft besonders dadurch erschwert wird, daß der Ungeübte die Wörter und Begriffe nur im engsten landläufigen Sinn auffaßt, während die Sache immerfort uns in die weitesten Gebiete führt.

Spreche ich von Welttheilen, so darfst Du nicht gleich an geographische denken, sondern mußt weiter gehen, bis die Erwägung einleuchtet, daß die Sterne und die Ziegelsteine, die Kräfte und die Stoffe, daß alle Theilchen der Welt auch Welttheilchen sind.

Die logische Schwierigkeit liegt größtentheils im Mangel an Umgang mit den umfassendsten Kategorien. Es muß Dir einleuchten, daß Denken und Sein, Erscheinung und Wahrheit ꝛc. Begriffe sind von größter Dimension. So mag es Dir schwer werden, die wahren Begriffe und den Begriff der Wahrheit auseinander zu halten; und doch ist es genau dasselbe, wie wenn das generale Krautgeschlecht von den vielen Kräutern separirt wird, welche darin enthalten sind. Schon der Umgang mit solchen weitesten Begriffen, wie Wahrheit, Dasein, All, ist eine vorzügliche Schule intellektueller Klarheit.

Vielleicht findest Du Anstoß daran, daß eine Wissenschaft, welche das Begriffsvermögen zum Gegenstande hat, von dieser Sache abweicht und andere Dinge, wie das Dasein oder die Wahrheit heranzieht. Doch würde eine Logik, die sich auf die Analyse des Denkvermögens beschränkt, gegenüber derjenigen, die das Denkvermögen in seiner lebendigen Arbeit darstellt, eine beschränkte Logik sein. Wenn die Augenkunde nur die verschiedenen Theile des Auges behandelt, dagegen von der Funktion und den äußeren Dingen, die damit zusammenhängen, von dem Lichte und den Gegenständen, kurzum, vom Gesicht des Auges absehen wollte,

wäre sie wohl mehr Augenanatomie als Augenkunde. Jedenfalls bietet eine Lehre, welche das Auge in seiner lebendigen Thätigkeit, nicht nur das subjektive Gesichtsvermögen, sondern auch das davon untrennbare objektive Gesichtsvermögen darstellt, eine umfassendere Belehrung, eine höhere Erhellung des Menschenkopfs.

Nach meinem Dafürhalten handelt es sich in der Logik weniger um Analyse des intellektuellen Subjekts, als vielmehr um Zweck und Objekt des Denkvermögens, um seine Kultur, welche nicht durch den Intellekt an sich, sondern durch dessen Verbindung mit der Welt der Wahrheit, durch den Zusammenhang mit dem Gesammtdasein erreicht wird.

Was kann eine Logik viel helfen, welche die Gedanken eintheilt in analytische und synthetische, von induktiven und deduktiven Erkenntnissen und noch zehn anderen Arten spricht, und dann die Frage ablehnt, wie sich der Gedanke und die Erkenntniß zur Wahrheit verhält, wer und wo die göttliche ist und wie wir dazu gelangen. Pilatus, der exemplarische Skeptiker, hebt und zuckt die Schulter; der Pastor macht ein unbegreifliches Mysterium daraus; die Naturwissenschaft kümmert sich nur um wahre Begriffe, aber nicht um den Begriff der Wahrheit; und dann geht die spezielle Begriffswissenschaft, die formale Logik hin und will ihre Sache an die Philosophie oder Weltweisheit abweisen.

Ich habe bereits aufmerksam gemacht, wie schon die Titel der philosophischen Hauptwerke ankündigen, daß sich die ganze Weltweisheit um die Frage dreht, wie unser Kopf zu erhellen ist, wie er der Wahrheit beikommen kann. Durch Spezialkenntnisse, antworten die Naturforscher und sind vielfach gegen die philosophische Forschung, welche die Generalwahrheit summarisch zu ihrem Objekt macht, antipathisch gesinnt und sehen sie über die Schulter an. Wie fehlerhaft das ist, dürfte Dir einleuchten, wenn Du erwägst, daß z. B. eine Maschine oder ein Organismus im Ganzen doch noch etwas ganz anderes ist, wie die Summe seiner Theile.

Magst Du auch jedes einzelne Stückchen daran noch so genau kennen, so kennst Du deshalb die betreffende Maschine oder den

Organismus noch lange nicht. Das Weltall ist kein Haufe unorganisirter Stücke, sondern ein lebendiger Prozeß, der nicht nur in seinen Theilen, der auch als Ganzes erkannt sein will. Ob aus der Milchstraße Sterne, aus den Sternen erdähnliche Weltkörper werden, auf denen sich Pflanzen, Thiere und Vernunftwesen entwickeln, mag einstweilen dahingestellt und noch weiter zu erforschen sein; — evident ist: daß überhaupt eine Entwicklung vor sich geht, daß die ganze Natur prozessirt, daß die Welt ein Ganzes ist, ohne Ende, das aus endlichen Stücken besteht; ein Kommen und Gehen, ein ewiges Verändern, das immer sich selbst gleich und dieselbe Welt ist und bleibt. Was nun das Ganze sein würde ohne unsere Augen und Ohren und ohne den Intellekt, mittelst dessen wir die Ohren und Augen gebrauchen, was die Welt „an sich" ist, darüber zu spekuliren wäre eine durchaus sinnlose, überschwängliche Spekulation.

Die Wissenschaft der Logik darf nur von der faktischen Welt handeln, die mit uns und unseren Gedanken untrennbar verschweißt ist.

Diese Welt, die wir hören, sehen und riechen, in der wir leben und athmen, ist die Welt der Wahrheit oder die wahre Welt. Das ist ein Faktum. Muß ich es noch beweisen? Und wie beweist sich denn ein Faktum, wie beweist sich, daß der Pfirsich eine köstliche Frucht ist? Man geht hin und ißt davon. So gehe Du hin und genieße das Leben, in verständiger Weise natürlich, und ich bin überzeugt, Deine eigene Lebenslust sagt Dir, daß der Beweis erbracht, daß die Welt eine Wahrheit und eine wahre Welt ist.

Aber auch mitten in dieser wahren Welt steckt eine ganz vertrackte Geschichte, eine Menschenrasse mit verdrehter Logik. Die hat sich von einzelnen, mißmuthigen hypochondrischen Momenten verleiten lassen, die köstliche Wahrheit dieser Welt anzuschwärzen und überschwänglicher Weise die Wahrheit „transcendent" zu suchen, in der philosophischen Metaphysik oder religiösen Phantastik, was beides in einen Topf gehört. Den vertrackten Misanthropen gegenüber, welche aus der Weltwahrheit einen nichtigen Schein

und ein elendes Jammerthal machen, muß man vielleicht auch noch logisch beweisen, daß die lebendige Welt die wahre und einzige ist.

Na, schwer ist das nicht. Aber wir gerathen da leicht in einen fehlerhaften Zirkel; es ist immer die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Ich soll logisch beweisen, daß Welt und Wahrheit ein Ding ist, ohne daß wir uns noch über die logische Wahrheit oder wahre Logik verständigt haben. Und doch: die Natur hat uns geholfen; die natürliche Logik ist die wahre, mittelst deren wir uns ganz wohl verständigen können. Die Sache setzt weiter nichts, wie einen anderweitig irgend etwas geübten Kopf voraus.

Stelle Dir ein Paar vor, die über Wahrheit streiten. Der eine sagt: es ist so; und der andere: so ist es. Also disputirt man über das, was ist. Letzteres Wörtchen ist eine Form des Zeitworts sein. Wenn man nun streitet, ob der entfernte Nebelfleck ein Ziegelstein oder ein Komet, ein Männchen oder Weibchen ist, so streitet man doch immer nur über eine Form des Daseins. Aller Streit dreht sich um Seinsformen, das Dasein selbst aber bleibt unbestreitbare Wahrheit.

Soll ich nun auch noch beweisen, daß alles Sein von einer Kategorie ist? Giebt es Steine, die nicht in die Steinkategorie gehören, oder eiserne Hölzer? Wo soll Vernunft und Sprache bleiben, wenn von dergleichen die Rede sein könnte. Und doch, es giebt noch viel Phantasterei.

Sofern ich Dich bisher überzeugte, daß das Weltall die Wahrheit ist, bleibt jetzt besonders noch die Frage: wo denn Phantasmen, Irrthum und Unwahrheit Platz finden. Wenn das All die Wahrheit, dann wäre ja Alles wahr und scheint es durchaus widerspruchsvoll, daß Irrthum und Unwahrheit in der Wahrheit oder Welt Raum finden könnten. Davon nächstens. Ich will nur noch flüchtig andeuten, wie ohne allen Widerspruch das Unkraut zum Kraut gehört.

Schließlich mache ich darauf aufmerksam, einen wie eminent proletarischen Charakter die Lehre von der Wahrheit hat. Sie

giebt dem Volke die logische Berechtigung, sich von aller Pfafferei und allem Mystizismus entschieden loszusagen und sein Heil in derselben Welt zu suchen, worin die göttliche Wahrheit lebt.

Siebenter Brief.

Die Sprachforscher unterscheiden streng zwischen einer Wissenschaft der Sprache und einer Wissenschaft der Sprachen. Diese lehrt Egyptisch, Assyrisch, Hebräisch, Griechisch, Latein, Englisch, Französisch 2c., während jene von dem Gemeinschaftlichen aller Sprachen, von der Sprache schlechthin handelt.

In demselben Verhältniß steht die philosophische Logik zu den anderen Wissenschaften. Letztere belehren uns über Wahrheiten, während die Logik von der Wahrheit im Allgemeinen handelt. Wenn es übermäßig verständige Leute giebt, welche sagen, die Wahrheit sei nur ein Sammelwort für die Wahrheiten, so sind das solche, welche vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen. Herder, Wilhelm von Humboldt, Max Müller, Steinthal 2c., alles Autoritäten der Sprachforschung, wissen sehr viel von der Sprachwissenschaft zu sagen, wovon sich die Gelehrten der vielen Sprachen kaum etwas träumen lassen.

Die Sprachforschung arbeitet neben vielem Ersprießlichen auch an einem schweren Problem, das sie ohne Hilfe der Logik wohl nicht lösen wird. Sie sucht nach dem Unterscheidungspunkte, wo das Geschnatter, Geplapper und Getöne aufhört und die sinnige Sprache anfängt. Auch die menschliche Rede hat oft den gerechten Vorwurf der Sinnlosigkeit zu tragen. Indeß hat doch wohl jede Rede einen Sinn, und so ganz sinnlos schreien auch die Thiere nicht. Die Spatzen wissen miteinander zu parliren, der Hahn ruft seine Sippschaft zusammen, und der Hund weiß deutlich zu sagen, wenn ein Fremder seine Heimath betritt. Nicht nur die Spaßvögel, nein, ernste Forscher reden von einer Thiersprache, von einer Zeichensprache, versichern, daß man nicht nur mit Worten, daß man auch mit unartikulirten Tönen und Gesten

spricht. Die Dichter lassen sogar den Sturm, den Donner und die Winde eine Sprache führen. Aus diesem Wirrwarr möchte man klug werden und genau wissen, was Sprache ist, und wo sie anfängt. Die Sprachen, ist bekannt, haben am babylonischen Thurm angefangen; aber um an die Sprache heranzukommen, muß man den Anfang der Dinge entweder in Gott oder in der Logik suchen.

Du kennst doch die Vexirfrage: wer zuerst gewesen, ob das Huhn oder das Ei. Es ist jedoch nur die Frivolität, welche in dieser Sache allein den Witz und nicht auch den Ernst sieht. Die Frage nach Anfang und Ende ist eine eminent logische Frage, die mit einer unzweideutig klaren Beantwortung nicht nur Licht in die Sprache, sondern auch allgemeines Licht in den Menschenkopf bringen werde.

Folgen wir deshalb noch einige Schritte dem Problem vom „Ursprung der Sprache“. Als die Altväter dies Thema behandelten, dachte man sich, ein Gott müsse die Sprache geschenkt, oder ein Genie sie erfunden haben. Man dachte an einen zeitlichen Anfang. Die Neueren spekuliren tieffsinniger. Sie merken, daß die Sprache kein fertig fixes Ding, sondern ein flüssiges ist, welches aus rohen Anfängen sich zu einer erhabenen Höhe emporgeschwungen. So wenig wir vorwärts an ihr vollendetes Ende sehen können, läßt sich rückwärts der Punkt finden, wo sie ihren Anfang genommen. Darum sucht man nicht mehr den zeitlichen Ursprung, sondern den begrifflichen. (Siehe Steinthal.) Man möchte eine feste Marke haben, wo man sagen könnte, soweit heißt das Sprachähnliche nur Gegröhle, Geschrei, Getöne, und hier beginnt der wohl artikulirte Laut, der den Namen „gesprochenes Wort“ verdient.

Nun besteht ein anderes Moment, welches die Sache noch mehr verwirrt, da heißt es: Nicht nur der Laut, nicht das Wort, sondern der zusammenhängende Satz ist die Sprache; es gehört Sinn und Verstand zur Sache. Dies gehört zweimal dazu, sowohl beim Sprecher, wie beim Hörer. Die Sprache setzt Verstand voraus. —

Und dann wieder ist auch der Intellekt kein fixes Ding, sondern ein flüssiges Werden, das sich erst an, aus und mittels der Sprache entwickelt. So will es einerseits scheinen, als ob der Geist die Sprache erzeuge, und andererseits, als ob umgekehrt die Sprache den Geist, den Verstand erzeuge. Wo ist da nun Anfang und Ende, und wie Ordnung im Zusammenhang zu finden?

Für uns hier, die wir nicht nach der Sprache, sondern nach dem Geiste forschen, geht aus der Sache hervor, daß nicht nur das Wort, daß auch die Laute, Töne und Gesten, ja alle Dinge einen Sinn haben und eine Sprache sprechen. Wir finden überall Geist, wo wir mit unserem Geiste hinkommen. Nicht nur die Sprache, sondern die Welt hängt mit dem Geiste, mit dem Gedanken zusammen. Wohl aber ist der Sprachzusammenhang ganz geeignet, uns an einem Beispiel den Gedankenzusammenhang der Welt zu zeigen und den Kopf klar zu machen.

Die Sprache theilt mit dem Geiste die Ehre, selbst noch in unserem nüchternen Jahrhundert, wenn nicht verhimmelt, so doch himmelhoch aus dem Zusammenhange der gemeinen Dinge empor gehoben zu werden. So gilt es von ihr, wie vorhin vom Geiste, zu konstatiren, daß sie da ist, Theil hat an einem allgemeinen unendlichen Dasein. Jetzt möchte ich Dir lebhaft vorstellen, wie die Einheit alles Seins so unzweifelhaft klar durch die Thatsache erwiesen ist, daß ein Name ausreicht, um das All zu benennen. Zwar gebraucht die Sprache für diese Welteinheit gar viele Namen; aber das ist Luxus. Nothwendig, logisch oder für den Verstand nothwendig ist es, irgend einen Namen für das All zu haben, weil eben Alles nicht nur unendlich mannigfaltig, sondern auch unendlich eins oder eine Monas ist. Es giebt sicher verschiedene Gewässer; aber ebenso sicher hat alles Wasser die eine generelle Wassernatur. Was sie nicht hat, ist kein Wasser und darf den Namen nicht führen. So existiren viele Sorten Oel: Baumöl, Steinöl, Rüböl 2c., wovon jede Sorte ihre Unterarten besitzt; was aber einen Namen hat, ist eine Einheit.

Nun bitte ich zu bemerken, wie die Namen der Dinge genau

solche Ringe bilden, wie das Wasser, nachdem ein Stein hineingefallen. Wie der Wassername, so bedeutet der Name Oel einen Ring, und zieht dann der Name Flüssigkeit einen weiteren Ring, worin Oel und Wasser sitzt, und kommt dann der Name Materie und ringt noch weiter und schließt Trockenes und Flüssiges ein, bis endlich das Sein oder All, Geist und Materie alle Kräfte und Stoffe sammt Himmel und Hölle in einen Ring, in eine Monas faßt.

Auf Grund dieser universellen Einheit, aus welcher erhellt, daß das Hohe und Niedrige, das Flüssige und Trockene, kurz das Weltall aus einem Stoffe ist, kann jeder Phantast den Beweis führen, wie Thier- und Menschensprache Eins ist, denn sonst könnte man nicht Beides Sprache nennen; er kann mit Recht behaupten, daß das Sprechen, weil es tönt, ein Getöse, daß Sprache und Getöse Eins ist. Die Sprache tönt und das Getöse spricht. So hätte denn die Sprache weder Anfang noch Ende; sie wäre zuletzt Eins mit allen Dingen und alle Dinge Eins mit ihr. Auf solche Art würde das ganze Universum zu einem unerklärlichen, unverständlichen, unaussprechlichen Sprachbrei.

Und doch ist es eine alte Jacke, wenn der Mensch ein Ding vergrößert, vergrößert sich sein Einblick; je grenzenloser man eine Sache übertreibt, um so deutlicher werden ihre Grenzen blosgelegt. Die Sprache bedarf wohl eines Namens für das All; bedarf aber auch unendlich vieler Namen, um das All zu spezifiziren. Sofern die Sprache nur ein Theil des Daseins sein will, ist dieser Theil zu begrenzen, und möchtest Du dabei ganz besonders Acht haben, wie unbegrenzt die menschliche Freiheit ist, solche Grenzen zu setzen. Worte sind nicht nur leere Worte, sondern Namen für Welttheile, für kosmische Wellenringe. Die Sprache, oder vielmehr der mit der Sprache zusammenhängende Geist will mittels der Sprache das Unbegrenzte begrenzen. Der instinktive Sprachgebrauch thut es plus minus; die bewußte Wissenschaft verfährt in exakter Weise. Wie sie im Gebiete der Temperatur bestimmt hat, was kalt, was warm heißt, so steht ihr frei, im Gebiet der Töne zu bestimmen, wo der Name Sprache anfängt

oder aufhört. Das Ende vom Sprachlied ist also dies: Was der Pferdekraft bereits passirte, ist dem Sprachbegriff noch nicht passirt; er ist wohl in etwas durch den Gebrauch, aber nicht hinreichend fixirt. Und so erklärt denn die Moral der Geschichte, daß die Dinge der Welt, auch Geist und Sprache, zusammenhängende und ineinander verfließende Wellen eines Stromes sind, der weder Anfang noch Ende hat.

Laß es mich noch einmal recht klar und unverblümt sagen: Die Logik, die ich lehre und der Gedanke, der ihr Objekt ist, sind Theile der Welt, der unendlichen, und ist jeder Theil als ein Stück des Unendlichen auch ein unendliches Stück. Jedes Stück hat Theil an der unendlichen Natur des Ganzen. Also darfst Du nicht erwarten, daß ich mein unbegrenztes Thema erschöpfen wolle. Ich beschränke mich auf das logische Kapitel „von Einem und Vielen." Ich möchte nur verständlich machen, wie ohne Widerspruch die ganze Mannigfaltigkeit des Daseins von einer Natur ist, und wie diese Ein-Natur sich in mannigfaltige Formen zertheilt. Die Welt hängt zusammen und der Zusammenhang ist in Abtheilungen getrennt. Das von der Sprache, vom Geiste, von allen Welttheilen zu erkennen, ist eine Generalerhellung des Menschenkopfs.

Ich wiederhole: Man kann logisch denken, ohne Vorlesungen über Logik gehört zu haben, wie man Kartoffel zieht ohne landwirthschaftliche Gelehrsamkeit. Das Thermometer konnte man erfinden, Farben und Töne und hundert andere Dinge präzis unterscheiden, ohne das Unterscheidungsvermögen erforscht zu haben; aber die abstraktesten Unterschiede, wie Anfang und Ende, Wort und Sinn, Leib und Seele, Mensch und Thier, Kraft und Stoff, Wahrheit und Irrthum 2c. setzen zu ihrer Aufklärung logische Aufklärung über den Zusammenhang unseres Intellekts voraus.

Achter Brief.

Lieber Eugen! Es ergeht der Logik genau wie der Oekonomie. Die ökonomischen Gelehrten der kapitalistischen Aera reden

einzig und allein von den Mitteln und Wegen, wie der Profit oder Mehrwerth sich erhöht; sie sprechen nur von seiner relativen Größe, nur von seiner Vermehrung oder Verminderung; aber von der Sache selbst, von ihrer Entstehung und ihrem Herkommen spricht man nicht. Wie sich der Profit aus der Arbeitskraft dadurch herauspumpt, daß man für ein Tagewerk weniger zahlt, als dasselbe erzeugt — davon schweigt des Sängers Höflichkeit. Die Herren reden nur vom „Reichthum der Nationen", aber nicht von ihrer Armuth. Und war das Anfangs auch Einfalt, ist es doch später Schelmerei geworden.

Die formalen Logiker sind ebenso einfältig wie schelmisch, wenn sie nur noch in hergebrachter Weise den Intellekt oder den Gedanken als isolirtes Ding abhandeln und den nothwendigen Zusammenhang ihres Objekts mit der wahren, das heißt empirischen Welt von der logischen Disziplin ausschließen. Dieser Zusammenhang führt zu einer Aufklärung über Wahrheit und Irrthum, über Sinn und Unsinn, über Gott und Götzen, welche den Herren Professoren ungelegen kommt. Man schiebt deshalb die heikle Sache den mysteriösen Fächern, der Metaphysik und der Religion zu, damit diese alten Stützen der Staatsweisheit ihre Dienste fortsetzen.

Ich habe Dir gleich in den ersten Briefen erklärt, daß der Kernpunkt meines Themas um den Unterschied zwischen formaler und sagen wir proletarischer Logik sich dreht. Die Formalen behandeln den Intellekt als eine Sache „für sich", während ich mich in den mannigfachsten Wendungen ergehe, um darzuthun, daß er nicht für sich ist, sondern mit Allem und dem All zusammenhängt.

Der Patron hat allerdings eine überschwängliche Ader, welcher bald die Musik, bald die Sprache, bald sich selbst und bald irgend einen anderen Fetisch vom Zusammenhange ausschließen will. Die Wissenschaft vom Gedankengetriebe lehrt nun, daß der Kopf, der in sich selbst schaut, die Erfahrung macht, daß alle Sätze und Gegensätze, Sprüche und Widersprüche dem einen omnipotenten Weltautomaten angehören, welcher sie „aufgehoben in sich enthält"

und der ganz eigentlich die Wahrheit und das Leben ist. Insofern der Menschenkopf mit diesem autonomen Allerweltswesen einer Natur ist und zusammenhängt, ist die Logik in einem Athem Religion, Metaphysik und Weltweisheit.

Die formale Logik lehrt, daß unser Intellekt alle Dinge nur auseinanderhalten und nicht konfundiren darf. Sie hat darin Recht und verfehlt doch das Ziel einer klaren Weltanschauung, weil sie der überschwänglichen Ader gestattet, die Bedeutung der Unterschiede und Unterscheidungen zu übertreiben. Sie verkennt die paradoxe oder dialektische Natur der Dinge, die nicht nur auseinanderliegen, sondern auch zusammenhängen. Es gilt zu begreifen, daß — ganz allgemein — die Eintheilung der Welt nur eine Formalität ist. Wir sind wohl berechtigt, Oben und Unten, Links und Rechts, Anfang und Ende, Gold und Blech, Gutes und Böses auseinanderzuhalten, aber müssen uns auch darüber instruiren, wie die Mannigfaltigkeit eine Einheit, das Veränderliche beständig und das Beständige veränderlich ist. Die formale Logik hat einen ungerechten Namen; sie ist nicht formal, sondern überschwänglich; sie trägt sich mit dem gemeinen Vorurtheil, daß es kontradiktorische Dinge oder Widersprüche gebe, das heißt essentielle Unterschiede, die keine Verbindung, keine Brücke, keine Gemeinschaft miteinander haben. Sie lehrt, Widersprüche können nicht sein, und widerspricht sich selbst, indem sie an dem Glauben festhält, daß unvereinbare Widersprüche existiren. Sie lehrt, was sich widerspricht ist nicht denkbar, ist nicht wahr, und bezeugt damit, daß sie über die Formalität der Widersprüche, über die wahre Widerspruchlosigkeit und über die universale Wahrheit schlecht orientirt ist. Gold ist kein Blech — das ist wahr genug. Wer Gold Blech, oder Blech Gold nennt, widerspricht sich. In der Welt der Wahrheit ist Beides getrennt; aber nicht so getrennt, daß nicht auch Gold und Blech eine gemeinschaftliche, nämlich metallene Natur hätten. Gold und Blech sind ungleiche Metalle und besitzen doch metallische Gleichheit. Daß das Gleiche different und das Differente gleich ist, daß es sich überall nur um ein Mehr oder Minder handelt, nur um formelle Differenzen, das

wird von der „formalen" Logik verkannt, verkannt von Allen, welche die Wahrheit in irgend einer logischen Schablone oder einem Fetisch, und nicht im ewigen, allgegenwärtigen Dasein der einen untrennbaren Welt suchen.

Unsere Logik betrifft die Wahrheit oder das Weltall, das die erhabensten Herrgötter und die niedrigsten Teufeleien, will sagen Alles in Allem enthält. In der Weltwahrheit steckt Irrthum, Schein, Lüge mitten drin, wie auch der Tod in ihr lebt. Das heißt Irrthum, Schein, Lüge, Tod sind nur Momente, Formalitäten, verschwindende Geringfügigkeiten oder Dinge, welche keine Dinge sind, im Verhältniß zu dem einen Ding, dem Ding aller Dinge, welches das Sein, die Wahrheit und das Leben ist.

Was die Erkenntniß der einen lebendigen Weltwahrheit besonders erschwert, das sind die sogenannten Widersprüche, die in ihr leben. Wir finden z. B., daß wo ein Ding endigt, ein anderes anfängt. Das Ende des Einen ist der Anfang des Anderen. Jeder Anfang ist zugleich ein Ende. Beide liegen ineinander und doch liegt der Anfang und das Ende begrifflich auseinander. Wir finden Anfang und Ende überall und nirgends. Oder schau in den Weltraum: Du siehst keine Grenze und doch reicht Dein Auge nur eine bestimmte Strecke. Dein Gesicht ist begrenzt und ist doch keine Grenze abzusehen. Oder betrachte das Leben: bald trifft der Tod ein; und genauer zugesehen ist wieder der Tod kein Tod: „Neues Leben blüht aus den Ruinen". Die Welt erweist sich als das ewige Leben, welches keinen Tod kennt. Daß also der Tod lebt, ist ein Widerspruch; aber ein löslicher, der sich durch die Erkenntniß löst, wie zwischen Tod und Leben, wenn auch ein noch so belangreicher, doch immer nur ein formeller Unterschied stattfindet, ein Unterschied, der wie alle Unterschiede durch das unendliche kosmische Leben zu einem relativen oder geringfügigen herabsinkt.

Es existirt eine weit verzweigte Schule — wenn dieser Name für die Ungeschulten erlaubt ist —, welche in Betreff der Ordnung unserer Gedanken oder der Erleuchtung unseres Geistes Geduld

predigt, und wenn auch nicht mehr auf eine wundersame Offenbarung, so doch auf die Naturwissenschaften hofft, die uns von so Manchem schon unterrichtet haben und zuletzt auch noch Licht über die „letzten Fragen alles Wissens“ verbreiten sollen. Da werde ich Dich nun leicht überzeugen können, daß die neuen Länder, Pflanzen, Thiere und Eskimos, die man etwa auf Nordpolexpeditionen entdeckt, oder die Erfindungen, welche Edison vielleicht noch auf dem elektrischen Gebiete, oder die Erfahrungen, welche künftige Astronomen an Sonnen, Monden und Kometen machen werden, sehr werthvolle Bereicherungen der Wissenschaft und des Lebens bringen mögen, jedoch zu einer rechten allgemeinen Anwendung unseres Intellekts oder zur generalen Erhellung des Menschenkopfs verhältnißmäßig nur wenig beitragen. Dagegen eine Beleuchtung über das, was Widersprüche sind und zu bedeuten haben, Licht bis in die entlegensten Winkel der Phantasie, bis in die Himmel und Ewigkeiten verbreitet, und das Dasein des Ganzen, die Einheit und den Unterschied aller Dinge beleuchtet.

Das krasseste und auch wohl das lehrreichste Beispiel von der rechten Bedeutung der Widersprüche ist in dem Gegensatz von Wahrheit und Unwahrheit gegeben. Diese beiden Pole liegen wohl noch weiter auseinander, wie Süd- und Nordpol und doch hängen jene wie diese innig zusammen. Der landläufigen Logik darf man es kaum zumuthen, ihr eine scheinbar so widersinnige Einheit vordemonstriren zu wollen, wie die ist, welche in der Wahrheit und Unwahrheit enthalten. Deshalb wirst Du entschuldigen, wenn ich erst noch dies Beispiel durch andere, meinetwegen durch den Gegensatz von Tag und Nacht exemplifizire. Angenommen, der Tag dauere zwölf Stunden und die Nacht zwölf desgleichen. Da sind Tag und Nacht Gegensätze; wo es Tag ist, kann keine Nacht sein, und dennoch ist Tag und Nacht ein einziger Tag von vierundzwanzig Stunden, worin sowohl Tag wie Nacht einträchtig zusammenwohnen. Genau so verhält es sich mit Wahrheit und Unwahrheit. Die Welt ist die Wahrheit, und Irrthum, Schein und Lüge stecken in ihr, sind Theile der wahren Welt, wie die

Nacht ein Theil des Tages ist, ohne die Logik zu konfundiren. Wir dürfen in ehrbarer Weise von echtem Schein und wahrer Lüge sprechen, ohne Widersinn. Wie auch der Unverstand noch Verstand hat, so lebt auch die Unwahrheit immer noch und unvermeidlich in der Wahrheit, weil letztere das Allumfassende, das Universum ist.

„Widersprüche können nicht sein.“ Aber Querköpfe voller Widersprüche existiren doch wirklich. Messer ohne Stiel und Klinge, zwei Berge ohne Thal und dergleichen Unsinnigkeiten existiren in der Phrase. Es giebt zwei Arten Widersprüche: unsinnige und sehr sinnreiche. Ja, die ganze Welt ist ein unendlicher und unerschöpflicher Widerspruch, der eine zahllose Zahl der sinnigsten Sätze und Gegensätze aufgehoben in sich enthält, die nie verschwinden und doch mit Hilfe von Zeit und Vernunft sich in Harmonie auflösen.

Daraus geht denn hervor, daß die formalen Kriterien der Wahrheit, wie sie so in aller Mund laufen: Uebereinstimmung des Gedankens mit seinem Objekte, und Widerspruchslosigkeit —, daß solche Kriterien der Wahrheit gar nicht kritisiren und nicht definiren, oder doch nur in Einfalt und Schelmerei.

Seit der Prophet Daniel Asche in den Tempel streute und die Baalsdiener entlarvte, haben andere Götzenpfleger es fortgesetzt, das Volk zu täglichen Opfern zu stimuliren, um den beigebrachten Proviant nächtlich zu stehlen. Die ewige Spitzbüberei und ihre wiederholte Entlarvung hat unser Volk abgestumpft im Dienste für die Wahrheit, so daß ein großer Theil frivol und indifferent geworden ist. Die logische Schelmerei — von der Einfalt sei keine Rede — bestärkt die Frivolen und Indifferenten in ihrer gottlosen Abwendung von der Wahrheit. Auf dem Katheder und unter dem Doktorhut predigt sie die Eitelkeit und Unzulänglichkeit der Forschung. Sie predigt das nicht als Dogma, sondern als logische Wissenschaft und begeht also den sinnlosen Widerspruch, mit dem Intellekt wahrhaftig beweisen zu wollen, daß der Intellekt zu beschränkt sei, die Wahrheit fassen und beweisen zu können.

In ihrem geschichtlichen Verlauf hat allerdings die logische Forschung einmal und in aller Ehrbarkeit zu solchem Resultat geführt, und zwar durch die berühmte „Kritik der Vernunft“ von Immanuel Kant. Unsere raffinirten Dunkelmänner gehen nun hin und benutzen den Ruhm dieses Werkes, den es sich durch seinen großen Beitrag zur Erhellung der Weltwahrheit erworben, um, auf solche Autorität gestützt, die Erhellung nicht über den Kant-schen Standpunkt hinauskommen zu lassen.

Kant hat überaus klargelegt, daß die Wahrheit generaliter so empirisch ist, wie der Kopf, mit dem wir ihr nachforschen; er hat unzweifelhaft nachgewiesen, daß unsere Augen und Ohren mit dem Geiste und der gesammten Weltwahrheit untrennlich zusammenhängen. Jedoch hat der hartnäckige Geist der Ueberschwänglichkeit, oder was dasselbe ist, der hergebrachte Glaube an den überschwänglichen Geist ihn verführt, neben oder über dem Menschengeiste, neben oder über der Weltwahrheit einem unbegreiflichen Monstregeist und einer phantastischen Superwahrheit noch eine mysteriöse Existenz zu gönnen.

Die Kant'sche Vernunftkritik hat die Universalität der Wahrheit nicht erkannt. Sie statuirte noch zwei Welten und zwei Wahrheiten ohne Einheit. Und wie es der Fluch der bösen That ist, Böses zu gebären, so folgten daraus zwei Intellekte: 1) der arme kleine Unterthanenverstand des Menschen und 2) der enorme und abnorme Geist des „Herrn“, welcher das Unbegreifliche begreifen und die sinnlosesten Widersprüche wie Haselnüsse knacken soll.

Die Wahrheit, welche das Universum ist, die kosmische Welt- oder Universalwahrheit wird Dich die Widersinnigkeit der abnormen Demuth erkennen lassen, die in der zwieschlächtigen Lehre von den zwei Geistern enthalten ist. Gewiß hatte der Philosoph Kant einen höheren Intellekt, wie Peter Simpel; aber dennoch besitzen auch alle Geister eine Generalgeisternatur, unter welche keine Intelligenz hinabsteigen, welche keine übersteigen darf, ohne den Namen, ohne Sinn und Verstand zu verlieren. Es ist nicht möglich, von einem anderen, höheren Denkvermögen, als das durch

Erfahrung bekannte menschliche auch nur zu sprechen, ohne aus der Logik heraus in die Widersinnigkeit zu fallen. Unzweifelhaft besitzt die thierische Brut etwas dem Intellekt ähnliches; unzweifelhaft darf der Thiergeist vom Menschengeiste mittels eines besonderen Namens, etwa durch den „Instinkt" getrennt werden; unzweifelhaft wird unsere Vernunft durch Kultur von Generation zu Generation erhöht; aber daß irgendwo und jemals ein Begriffsvermögen existiren sollte, welches außer dem Weltzusammenhange steht — das ist ein durchaus sinnloser Begriff und eine verstandlose Sache. So nothwendig wie alles Wasser eine Natur, eine nasse Natur, so nothwendig hat jede Intelligenz und jeder Gedanke die generale Gedanken-Natur und muß verstandesgemäß ein Theil, ein bestimmter Theil der einen, gemeinen, empirischen Welt sein.

Neunter Brief.

Repititio, lieber Eugen, est mater studiorum!

Die Logik soll Dich lehren, wie Du den Intellekt zu gebrauchen hast — nicht nur auf diesem oder jenem Gebiete, sondern auf dem Universalgebiete der Wahrheit, ihr Resultat besteht dann in folgendem Rezept: Du sollst bei allen Dingen niemals den Gesammt-Zusammenhang außer Acht lassen.

Um diesen Satz gleich in etwas zu illustriren, sei darauf hingewiesen, wie im Zeitalter der Scholastik das Denken ohne Zusammenhang mit der anderweitigen Welt, das heißt mittels Grübelei praktizirt wurde. Das gegenwärtige naturwissenschaftliche Zeitalter hat dann die bessere Methode gepflegt. Aber zu einer totalen Anwendung auch auf dem Gebiete des Rechts, der Moral, der Politik, der Psychologie, der Philosophie konnte die naturwissenschaftliche Methode bisher nicht gelangen, weil eben die logische Klarheit über den totalen Zusammenhang der einen untheilbaren Weltwahrheit gefehlt hat, weil der Wahrheitsbegriff im Dunkeln steckte und die Privilegirten ein großes Interesse an der Dunkelheit haben.

Die wahre Denkmethode bedarf deshalb noch mannigfaltiger Erläuterung. Man macht z. B. dem Sozialisten den Vorwurf, er hetze das Volk auf; er verspreche mehr wie er leisten könne und bringe dadurch den Unfrieden in die Menschenbrust. Wer solchen Tadel im landläufigen Sinne ausspricht, reißt zwei Dinge, Friede und Unfriede, aus dem gebührlichen Zusammenhange. Thatsächlich wohnt und muß beim Frieden auch immer der Unfriede wohnen. Ein Volk, dessen Friede nicht mit dem entgegengesetzten Unfrieden verquickt oder durchtränkt ist, wäre ein Schlaraffenvolk. Gott sei Dank und Dank dem Unfrieden in der Brust sind die Völker strebsam und bewegt: Bewegung ist die Essenz der Welt, und ist die bewegte Volkswelt nicht denkbar, ohne das die Menschen begehrlich sind. Der Entwicklung oder Kultur wegen müssen die Völker immer mehr begehren, wie sie zunächst erlangen. Anderseits ist es mit der Begehrlichkeit nicht genug. Man darf nicht mehr begehren, als man zu erreichen vermag, nicht mehr versprechen, als man geben kann. Darum soll der logische Sozialist gleichzeitig wissen, daß auch im Zukunftsstaate die Bäume nicht in den Himmel wachsen, daß der Friede, den wir erstreben und erhoffen, immer ein mit Unfrieden verquickter Friede sein wird. Die Zukunftsmusik, wenn auch harmonischer, wie die Musik der Gegenwart, wird doch ewig mit der Disharmonie behaftet bleiben. Es giebt nichts Vollkommenes in der Welt, weil nur die gesammte Welt vollkommen, weil das Weltall die Vollkommenheit selbst und einzig und allein ist.

Der ewige Friede — darin mögen die Kriegsleute recht haben — ist phantastisch, wenn man sich den Frieden übermäßig friedlich und vom Unfrieden separirt denkt. Aber phantastisch, wenn nicht noch schlimmeres, sind auch die Söhne des Mars, die das Kanonengepolter und Säbelgerassel verewigen möchten. Ewig ist nur — was dem Logiker alter Schule baß unsinnig erscheint — der Krieg im Frieden und der Frieden im Krieg. So darf denn auch der unvermeidliche Krieg im Verlauf der Zeit immer friedlicher und menschlicher werden. Die barbarische Form desselben, worin die Preußen Meister sind, ist nicht zur

Ewigkeit berufen, oder man müsse dann unter Ewigkeit die unlogische des Pastors verstehen, die ihre Pforte öffnet, indem sie das Zeitliche segnet.

Wenn ich also den sozialen Krieg vertheidige, so sei damit instruirt, daß weder die Begriffe noch Dinge, so man Krieg und Frieden nennt, durch eine chinesische Mauer auseinandergehalten sind.

Alles hängt zusammen und steckt ineinander. Allerdings kann man die Begehrlichkeit und Hetzerei übertreiben, so auch die Friedlichkeit; bitte aber zu beachten, daß Uebertreibung immer nur das Uebermaß betrifft, und es demnach nicht die Aufhetzung, sondern nur die übermäßige Aufhetzung ist, welche Tadel trifft. Indem die Parteien den logischen Zusammenhang des Friedens mit dem Unfrieden in derselben Brust erkennen, ist der Disput diskutabler geworden. Es handelt sich dann nicht mehr um die klaffende Differenz zwischen Begehrlichkeit und Genügsamkeit, sondern um das leichter zu Vereinbarende: wie viel von jedem.

Wie Krieg und Frieden in der Menschenbrust, so fließt überhaupt alle Mannigfaltigkeit in der Welteinheit zusammen. In dem Roman „Homo sum“ von Ebers sagt der Anachoret Paulus, der die Vorstufe der himmlischen Seligkeit genoß, wenn er seinen Leib geißelte: Ich glaube wahrlich, daß es ebenso schwer ist, hier auf der Erde Pein ohne Freude, wie Freude ohne Pein zu finden. Und schon Till Eulenspiegel war Dialektiker, indem er sich die Mühe des Bergsteigens mit dem Gedanken an die Leichtigkeit versüßte, mit der er auf der anderen Seite wieder hinabsteigen konnte. So wenig sinnlos es ist, daß die Nacht zum Tage, oder das Unkraut zum Kraut gehört, so wenig sinnlos ist die Logik, welche lehrt, daß alle Dinge, auch die allerkonträrsten, von einem Stoffe sind.

Damit jedoch die kleinen Beispiele den Sinn nicht verwirren, sei darauf hingewiesen, daß es sich wesentlich nur um Erhellung des großen Widerspruchs von Geist und Körper, von Denken und Sein handelt, der alle kleinen Gegensätze in sich einschließt und aufhebt.

Um im wahrhaften Zusammenhang zu denken, darfst Du kein Ding als selbständiges Ding ansehen, sondern Alles nur als fließende Eigenschaft der einen Substanz, welche das Ding aller Dinge, die Welt, die Wahrheit und das Leben ist.

Unsere Logik ist also Wahrheitslehre. Die Wahrheit ist nicht oben, nicht unten, nicht zu Jerusalem und nicht zu Jericho, weder im Geist noch im Gebein, sondern im All.

Unsere Logik ist Erkenntnißlehre. Sie lehrt, daß Du nicht mit Grübelei, sondern nur im Zusammenhang mit der Erfahrung, im Gesammtzusammenhang nach Erkenntniß forschen darfst.

Da nun der Mensch mit der Erfahrung auch Irrthümer erfährt, so war die Wissenschaft Jahrhunderte lang mit der Frage beherrscht, ob Wahrheit und Erfahrung nicht zweierlei, ob vielleicht nicht unsere ganze Erfahrung ein Gaukelspiel der Sinne sei. Cartesius antwortete darauf: Nein, der Glaube an das allervollkommenste, allerwahrhaftigste Wesen kann solche Bethörung nicht zulassen. Wenn wir nun den Gottesbegriff durch den Wahrheitsbegriff ersetzen, dann sind wir wieder sicher, daß die Welt der Erfahrung kein Schemen, sondern allerwahrhaftigste Wirklichkeit ist.

Ob der große Kant inzwischen die Weltwahrheit eine Erscheinung genannt hat, weil er den überschwänglichen Glauben, den Glauben an die überschwängliche Wahrheit nicht los werden konnte, so wissen wir heute doch genau, daß alle Unterscheidung, die je gemacht wird, nur an der wahren universalen Welteinheit herumknabbert. So nothwendig alle gebackene Mannigfaltigkeit ein Gebäck, so nothwendig sind Himmel und Erde, und Alles was drum und dran hängt, Stücke der einen ungetheilten Wahrheit, die sich auch Natur, Weltall, Universum, Gottheit und Erfahrung nennt. Wie eine überglückliche Mutter ihr Schätzchen bald Kätzchen, Herzchen, Engelchen und so mit tausend Namen ruft, so traktirt auch die Sprache ihren Liebling Wahrheit mit den mannigfaltigsten Benennungen.

Feuerbach zwar argumentirt folgendermaßen: „Ist Gott kein besonderes persönliches von der Natur und den Menschen

unterschiedenes Wesen, so ist er ein ganz überflüssiges Wesen. . . . Der Gebrauch des Wortes Gott, mit dem sich immer die Vorstellung eines besonderen unterschiedenen Wesens verbindet, ist ein störender, verwirrender Mißbrauch. Warum willst Du als Naturalist noch Theist und als Theist zugleich auch Naturalist sein? Weg mit diesem Widerspruch! Wo Gott mit der Natur oder die Natur mit Gott identifizirt und konfundirt wird, da ist weder Gott noch Natur, sondern ein mystisches, amphibisches Zwitterding."

Feuerbach hat Recht: mit dem Namen Gottes wird viel Unfug getrieben. Aber auch durch Negation und Frivolität wird die Wahrheit gelästert. Die nüchterne Erkenntniß, daß Gott, Wahrheit und Natur nur mannigfaltige Namen für dieselbe Sache sind, gestattet, mit dem Worte zu spielen, ohne an der Sache irre zu werden. Das Wortspiel klärt die Sache.

Aber das verlangt die Logik: Du sollst die Wahrheit als das Absolute erkennen, als die Macht und die Kraft und die Herrlichkeit, welche alle logischen und unlogischen Unterscheidungen, nebst den unterschiedenen Dingen und zuletzt auch noch das Unterscheidungsvermögen selbst umfaßt.

Solche Erkenntniß des Absoluten, solche Weltweisheit, wird Dich nicht übermüthig machen, indem Dir dabei bewußt bleibt, daß Deine Erkenntniß die Wahrheit, die himmlische, die zugleich irdisch ist, erst noch ganz generaliter erkannt hat. Du besitzt damit eben nur erst die Definition der Wahrheit. Ohne meinerseits zu verkennen, wie wichtig Definitionen und wie lehrreich sie sind, gebe ich Dir doch zu bedenken, wie wenig Du z. B. von der Astronomie weißt, wenn sie Dir als Sternkunde bekannt ist. Wenn ich Dir also die Wahrheit noch so klar und kenntlich gemacht hätte, so gehören zu ihrer vollen Erkenntniß doch die Details, die Gesammtdetails aller Wissenschaft, was für mich und Dich und jedes andere individuelle Menschenkind allzuviel ist.

Wie unser Gesicht das Sichtbare nie und nirgends erschöpft, das Auge also sein Objekt schaut, aber nicht durchschaut, so kann der Intellekt das absolute All, die Wahrheit oder Gottheit nicht

auskennen und ausgründen; aber was wir kennen und ergründen sind leibliche Wahrheiten, sind Stücke der Generalwahrheit. Was die Erkenntniß erkennt, ist nicht die Wahrheit selbst und doch wahre Erkenntniß.

Zehnter Brief.

Lieber Eugen! Meine bisherigen Vorträge belehrten Dich über die sehr triviale Thatsache, daß der Gedanke ein Welttheil ist. Wenn ich darauf vom Theil zum Ganzen überging, bin ich logisch oder ordnungsmäßig vom Ausfluß zur Quelle fortgeschritten. Das Weltall ist der Mutterschooß, wie überhaupt der Dinge, so auch des Intellekts.

Mir liegt hier der Gedanke nahe, daß Du oder irgend ein Lehrer meine logischen Briefe des Mangels an Logik zeihen könnte. Es mag scheinen, daß diesen Vorträgen eine strenge Disposition in der Anordnung des Stoffs fehle. Bitte das theilweise mit der Briefform zu entschuldigen. Sie fordert, daß nicht nur der Gesammtinhalt ein geordneter, sondern auch von den einzelnen Briefen jedes Stück abgerundet sei. Ferner dürfte dem gerügten Mangel zur Entschuldigung dienen, daß mein Thema kein fertiges, mir von Anderen fix überkommenes ist; ich bin hier nicht nur Darsteller, sondern Forscher, auf einem zwar viel ventilirten, doch immer noch ziemlich unklarem Gebiete.

Der Schluß meines letzten Briefes führte aus, wie der Name Gottes für das All eine Bezeichnung ist, welche ihr Für und Wider hat. Jedoch ist leicht erkennbar, daß das Universum mit seinen absoluten Eigenschaften jenem unendlichen Wesen nah verwandt ist, von dem Jakob Böhme, der berühmte Schuster-Philosoph von Görlitz geschrieben hat: „Er ist weder Licht noch Finsterniß, weder Liebe noch Zorn, sondern das ewige Eine. .... Allhin sind alle Kräfte nur eine einzige Kraft.“

Daß außer dem Weltall nichts existirt, oder im All Alles enthalten, alle realen und phantastischen Existenzen, daß das All Alles, weder süß noch sauer, weder groß noch klein, sondern

eben Alles und Jedes — dieser Satz ist so selbstverständlich, wie der so lang und oft wiederholte Satz der Identität: A = A.

Das All ist allmächtig, allgegenwärtig und allweise. Letzteres Prädikat könnte in Zweifel gezogen werden, weil doch der Kosmos kein Popanz ist, mit Monstrekopf und Riesenhirn. Es wurde ja ebendarum unpassend befunden, dem Weltall Gottes Namen beizulegen, weil das stets die Vorstellung eines persönlichen Wolkenschiebers hervorruft. Das All denkt doch nur mittels der Menschenköpfe und kann deshalb die Allwissenheit nichts weiter sein, wie gemeine Menschenkenntniß. Gewiß, Du, ich und jeder Andere sind sehr beschränkt in unserem Wissen; indessen dürfen wir doch uns der Hoffnung hingeben, daß, was wir nicht wissen, von Anderen gewußt und von der Nachkommenschaft entdeckt wird, so also, daß der Menschengeist Alles weiß, was zu wissen ist. Alles Sichtbare können wir nicht sehen, weil es Thiere giebt, die bessere Augen haben. Weil aber dem klügsten Thiere der höchste Grad der Intelligenz, ja Vernunft und Wissenschaft gänzlich abgesprochen wird, so ist nun außer der Menschheit Niemand da, der etwas weiß; sie ist allwissend. Da jedoch ihre ganze Wissenschaft nur aus der Welt geschöpft wird, so ist die Menschheit auch nur der formelle Träger und die Sache gehört dem Born aller Dinge, der ewigen Mutter Natur. Unsere ganze Weisheit ist ihre, ist Weltweisheit. Wenn dann auch Mond- und andere Sternbewohner existiren, die Dinge kennen, von denen wir nichts wissen, so sind das bis jetzt erstlich phantastische Gedanken, die keiner Rede werth sind, und zweitens würde davon die universale Allwissenschaft oder das allwissende Universum nicht im geringsten berührt. Nach verständigem Sprachgebrauch ist, wie das natürliche nasse Wasser das Wasser schlechthin, so auch die menschliche Weisheit die einzige und Allweisheit. Ich huldige der Sentenz des Protagoras: Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Wer nach einem anderen Maße greift, ergreift ein unmenschliches, überschwängliches Maß.

Wenn ich also den kosmischen Inbegriff alles Daseins allmächtig nenne, wirst Du nicht an eine unsinnige Wundermacht

denken, die Messer schmiedet ohne Stiel und Klinge, und wirst ebensowenig, wenn ich von der Allwissenheit rede, solcher Redensart einen überschwänglichen Sinn unterschieben.

Die Allwissenheit gehört augenscheinlich in das Kapitel der Logik, weil das Organ des Wissens und der Weisheit das Objekt ist, nach dem die Logik forscht, und es gilt nun zu konstatiren, daß der menschliche Geist, wie er den thierischen weit überragt, so auch das non plus ultra aller Geister ist. Jedoch bitte ich fest zu halten, daß dieser Geist, Alles was er ist, nur im Zusammenhange mit dem göttlichen Welt-All sein kann, welches letztere auch weltliche Gottheit zu nennen erlaubt sei. Dieser Name ist passend, weil er uns das Verständniß vermittelt, daß erstens kein Monstregeist die Welt regiert und zweitens das natürliche All keine platte Summe aller Dinge, sondern die Wahrheit und das Leben ist.

Allerdings ist die Gleichsetzung des Weltalls mit dem religiösen Gott Zebaoth nur ein Vergleich, und Vergleiche hinken. Dennoch mag die Sonne mit einer ewigen Lampe oder der Mond mit einem Nachtlicht, oder der deutsche Reichskanzler mit einem Hausmeier trefflich verglichen sein.

Die Logik soll Dich lehren, daß Alles, was das Unterscheidungsvermögen unterscheiden mag, von einer Art ist, alles Krethi und Plethi, aber das Ganze über allem Plebs eine himmelhohe Erhabenheit. Mit dem frivolen Atheismus, wie ihn die Aufklärer gebracht, ist es nicht genug. Dürre Gottesleugnung erzeugt immer wieder irgend einen Götzendienst. Zur radikalen Austilgung des Letzteren ist die positive Erkenntniß der göttlichen Weltwahrheit ein unumgängliches Erforderniß.

Mit dem Allerhöchsten, Unendlichen oder Absoluten muß die Logik beginnen. Alles kunstgerechte, das heißt zusammenhängende Denken muß davon seinen Ausgang nehmen. Das sogenannte naturwissenschaftliche Forschen nach endlichen Ursachen, nach dem Ei, woraus das Küchlein gekrochen, nach der Henne, woraus das Ei gekommen, nach den verwandten Organismen, welche durch Zuchtwahl und Anpassung à la Darwin, die Henne ent-

wickelt, — das sind überaus schätzbare Forschungen, ohne welche wir nie den Weltprozeß verstehen könnten; aber dennoch dürfen solche Erkenntnisse dem denkenden Menschen nicht genügen. Die Logik verlangt, verlangt von Jedem, daß er nach dem Allerhöchsten, nach der Ursache aller Ursachen forscht. Wer das Bedürfniß hat, sein Bewußtsein in logische Ordnung zu bringen, will und muß wissen, wie das Endliche und Unendliche, das Relative und Absolute, die speziellen Wahrheiten und die Generalwahrheit ineinanderstecken.

Logisches Denken in dem Maße, wie es die Wissenschaft verlangt, heißt weiter nichts, als den letzten Grund, den absoluten Hinterhalt kennen, auf den alle Gedanken sich stützen. Dieser Hinterhalt ist das Weltall, welches den Menschenkopf, den äußeren und inneren, als Zubehör anhängen hat. Der Jahrtausende alte Streit zwischen den Materialisten und Idealisten stellt die Frage: ob der Geist weltlich, oder die Welt geistig sei. Unsere Antwort lautet klipp und klar: beides gehört zusammen, ist in Summa ein Ding, und das Ding aller Dinge. Der Geist und die Natur sind zwei Attribute der einen Substanz. Wenn man sie einander entgegensetzt, verhalten sie sich, wie Fleisch und Fisch, welcher letztere nach Lazar Geiger von afrikanischen Stämmen ganz trefflich „Wasserfleisch" genannt wird. Demnach sind Geist und Natur, wie Fleisch und Fisch von verschiedener und doch von einer Art.

Aus einem humoristischen Journal erinnere ich mich der Frage: Was ist ein Rentner? Antwort: Rentner sind Bummler mit Geld und Bummler sind Rentner ohne Geld. Wie nun diese beiden dem Wesen nach gleich und nur durch das kleine Anhängsel des Geldes unterschieden sind, so möchte ich Dich instruiren, daß es überhaupt keine wesentliche Unterschiede giebt, sondern alles Unterscheiden nur die Attribute und Anhängsel der einen absoluten Weltsubstanz betrifft. Das Unterscheiden nämlich ist das Punktum im Punkto, welches die Logik uns lehren soll, kunstgerecht zu praktiziren. Das Unterscheiden ist die Funktion, für welche das Erkennen, Wissen, Verstehen, Begreifen nur mannigfaltige Namen sind. Wenn Du erwägst, daß diese Funktion

dem Menschen anhängt, und der Mensch mit sammt seinem Unterscheidungsvermögen der Natur, so erkennst Du alles Unterscheiden und alles Unterschiedene als Anhängsel des ununterschiedenen Einen, des Absoluten, dem gegenüber alle Dinge nur relative Dinge, das heißt eben Anhängsel sind.

Ich bemühe mich klar zu machen, daß zum kunstgerechten Unterscheiden das Bewußtsein von der einen allerhöchsten Generalnatur erweckt sein will. Und sollst Du von dieser Summe alles Daseins nicht so mechanisch stupide denken, wie man vor Darwin vom Thierreich gedacht, sondern die Welt als lebendige organische Einheit erkennen, welche, wie Alles und Jedes, so auch das Unterscheidungsvermögen als eine Blüthe hervorgetrieben hat. Nach Philisterlogik sind die Thierarten schroff getrennt, ohne lebendigen Zusammenhang, während das einige Walten, das ineinanderfließende Leben in der vielgestaltigen Schöpfung nach Darwin wissenschaftlich demonstrirt ist. Des berühmten Zoologen Aufdeckung vom Ineinanderfluß der Arten möge als Exempel dienen für den logischen Weltfluß, worin alle Unterschiede nur bewegte Wellen sind. Es muß all unseren Eintheilungen immer das ungetheilte Eine zu Grunde liegen.

Vom Intellekt ist dargethan, daß er die allerhöchste Generalnatur eintheilt, klassifizirt oder analysirt, und von der Generalnatur, vom Universum, haben wir erfahren, daß es dem Intellekt nicht nur den Stoff zu seiner Arbeit liefert, sondern auch noch, daß die Welt das intellektuelle Getriebe in ihrem generellen Getriebe als Anhängsel beherbergt, daß also die geistige Bewegung eine Spezialität der natürlichen ist.

Nicht nur ist die Welt das Objekt, sie ist auch das Subjekt der Erkenntniß, *sie erkennt, sie zerlegt mittelst des Menschenkopfs* ihre eigene Mannigfaltigkeit. Unsere Weisheit ist Weltweisheit in dem doppelten Sinne: Die Welt ist das, was gewußt, unterschieden, analysirt wird, und die Welt ist es, welche das Wissen, Unterscheiden 2c. mittelst unseres Intellekts praktizirt. Wenn ich also den Menschengeist Weltgeist, Geist des Allerhöchsten nenne, so bitte ich wohl zu bemerken, wie damit gar

nichts mystifizirt sein, sondern nur dargethan werden soll, daß sich das Denken oder die Intelligenz nur im Weltzusammenhange bethätigen läßt, daß es keine Sache abnormer und überschwänglicher Art, sondern ein Ding ist, wie andere Dinge.

Du sollst den Geist nicht als Produzenten der Wahrheit, als einen kleinen Herrgott auffassen, sondern nur als Mittel. Der wahre Herrgott, die göttliche Wahrheit hat als Prädikat unseren Intellekt anhängen. Letzterer produzirt nicht die Wahrheit, sondern nur Erkenntnisse derselben; er produzirt nur Bilder der Wahrheit, die alle mehr oder weniger trefflich sind. Es ist gewiß nicht gleichgiltig, ob wir uns ein mehr oder minder gutes, ein wahres oder irriges Bild von der Wahrheit machen, aber doch zunächst nur eine sekundäre Angelegenheit. Hauptsache für uns hier ist, zu wissen, daß die Wahrheit, die natürliche oder Naturwahrheit, himmelhoch über allen Bildern erhaben ist, und dennoch aus Stücken, aus Gebilden besteht, welche in Summa das Absolute bilden.

Elfter Brief.

Lieber Eugen! In der „Gartenlaube" erzählt Johannes Scherr in einem Artikel, „Mohamed und sein Werk", daß von wahnwitzigen Doktrinären einem religionslosen Volke nachgespürt werde. „Es ist nicht gelungen — heißt es — obzwar der Funke des religiösen Gefühls in Volksstämmen, welche der Thierart nahe stehen, nur schwach glimmt. Aber doch — heißt es weiter — bezeichnen diese Äußerungen (des religiösen Gefühlsfunkens) die Grenzlinie, wo die Bestie aufhört und der Mensch beginnt. Denn wie auf hohen Kulturstufen Religion das Sicheinsfühlen des Endlichen mit dem Unendlichen ist, so regt sich auch schon auf unteren und untersten Kulturstufen der dunkle Trieb des Menschen, seine Besonderheit mit der Allgemeinheit in Beziehung zu setzen und in Harmonie zu bringen. Das ist Idealismus, idealistisches Bedürfniß. Es liegt auf der Hand,

daß und warum das Volk überall und allzeit für sein idealistisches Bedürfniß nur in der Religion Befriedigung suchen und finden konnte. Dazu muß ich jedoch bemerken — bemerkt scharfsinnig der schlaue Bemerker — daß ich hier unter Volk selbstverständlich nicht die sogenannte flottante Bevölkerung verstanden wissen will, welche traurig zu sagen, von allem Zusammenhang mit naturgemäßen Verhältnissen losgelöst worden, sondern das „seßhafte", „das bleibende Volk, das echte".

An diesem Zitat ist zu ersehen, wie ein Fürsprecher des „echten Volkes" wider die echte Logik streitet. Wo man die Bevölkerung in seßhafte und flottante eintheilt, sollte logischer Weise das Bewußtsein zu Grund liegen, daß alle Klassen aufgehen in eine Volksklasse; und ferner, daß Menschen-, Affen-, Ameisen- und anderes Volk wiederum die Theile eines Volkes sind; bis schließlich Mensch und Thier, Gunst und Dunst, nebst allem Religiösen und Religionslosen in der Welt-Einheit zusammenfließen und niemals „von allem Zusammenhange mit naturgemäßen Verhältnissen" losgelöst werden können.

Allen Eintheilungen soll logischerweise das Bewußtsein von der absoluten universalen Einheit, vom Zusammenhang aller Dinge zu Grund liegen. Darum haben fromme Leute durch ihren Herrgott, in dem Alles lebt und webt, was fleucht und kreucht, mehr Logik, wie gewisse Freidenker von der Rasse des Johannes Scherr, welche keinen Zusammenhang in ihrer Denkungsweise haben. Die Gläubigen denken logischer wie die Frivolen, sie fangen mit Gott an und hören mit Gott auf. Vollkommen logisch aber vermögen sie nicht zu denken, weil sie das Böse und den Teufel, Krankheit, Elend und Sünde, kurzum die Leidigkeit und Vergänglichkeit mit ihrem ewigen vollkommenen Allvater in keinen rechten Zusammenhang bringen können.

Die Ein-Natur, die unendliche, ist der Logik Quintessenz. Ueber dies Ding der Dinge kann weder die Naturwissenschaft (im engeren Sinne) noch die Metaphysik und formale Logik Aufschluß geben, sondern nur eine Denklehre, welche Geist und Natur, alle Gegensätze und Widersprüche als Formalitäten des All-Einen

erkennt. Wie sollte nun Jemand, der mit der großen Masse flottanter Bevölkerung auf gespanntem Fuße lebt, sich eins fühlen können mit dem Allgemeinen? Wer eine spezielle Klasse zum echten Volk macht, hat keinen Begriff, weder für das allgemeine Volk noch für die absolute Allgemeinheit.

Die proletarische Logik lehrt nicht nur Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, sondern die universelle Gleichheit, welcher, wohlgemerkt, die Verschiedenheit so wenig widerspricht, wie die mannigfaltigen Töpfe und Krüge der Gefäßeinheit, wie die mannigfachen Formen der Brezel und Semmel der Gebäckeinheit widersprechen.

Wenn die Gegner der demokratischen Entwicklung wider „Freiheit und Gleichheit" polemisiren, berufen sie sich wohl auf die Mannigfaltigkeit der Natur, auf die Individualität des Menschen, auf den Unterschied zwischen Starken und Schwachen, Weisen und Thörichten, Männern und Weibern, und erblicken eine Tyrannei in der Gleichsetzung dessen, was die Natur mit Mannigfaltigkeit schuf. Sie können nicht begreifen, daß das Gleiche verschieden, das Verschiedene gleich sei. Sie stecken in der Klassenlogik, welche nur die Mannigfaltigkeit, aber nicht die Einheit, nicht den Ineinanderfluß aller Klassen sehen kann.

Die Klassenlogik lehrt, was sich widerspricht, kann nicht sein; ein und dieselbe Sache kann nicht echt und unecht zugleich sein. Diese Klassenlogik hat vom Sein einen beschränkten Begriff, hat nur noch bemerkt, daß es in der Natur viele Dinge giebt, daß jedoch in den vielen Dingen auch eine generelle Natur steckt, ist ihrem Scharfblick entgangen. Wir dagegen erkennen, daß jedes Ding, jede Person, ein Stück der unendlichen Welt ist und an ihrer unendlichen Natur Theil hat, ewig und vergänglich, wahr und unwahr, groß und klein zugleich, nicht nur einseitig, sondern auch mannigfaltig und also widerspruchsvoll ist.

Vor und nach Sokrates hat man mit Philosophie und Religion nach dem Echten, Rechten, Wahren, Guten und Schönen geforscht und bislang es zu keinem einhelligen Resultat gebracht. Jedoch ist nicht zu verkennen, daß im Verlauf der Jahrhunderte das Problem

von Generation zu Generationen heller geworden. Die großen Namen Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Cartesius, Spinoza, Leibnitz, Kant, Hegel bilden Etappen auf diesem Forschungszuge. Die Entwicklung ist nicht zu verkennen, doch wird der Zusammenhang zwischen der geistigen und leiblichen, besonders der ökonomischen Entwicklung sehr verkannt. Man wußte die Brücke zwischen Geist und Bein nicht zu finden, und hat fort und fort bis in unsere Tage hinein die philosophische Entwicklung als reine Geistesarbeit betrachtet, welche sich durch ein oder zwei Dutzend berühmter Köpfe hindurchgeschlängelt habe. Dich möchte ich nun die proletarische Logik als Fortsetzung der bisherigen Forschung nach dem Echten, Wahren, Guten, Schönen erkennen lassen; sie lehrt, wie diese Ideale logisch gedacht werden müssen, und ist diese Lehre weniger aus einem begabten Kopfe hervorgegangen, als durch die gesammte W e l t e n t w i c k l u n g gewonnen worden.

Philosophische Köpfe haben die logische Denklehre nur insofern entwickelt, als die materielle Weltentwicklung sie dazu stimulirt hat. Du sollst die Menschenköpfe nur als sekundäre Hebelchen des unendlichen Generalhebels betrachten, welcher letztere nicht nur echt, wahr, gut und schön, sondern die Wahrheit, Güte und Schönheit selbst, die Welt oder das Absolute ist.

Die Erkenntniß des Absoluten, welches bald „lieber Gott“, bald „gottlose Welt“, das heißt selbstherrlicher Kosmos genannt wird, möchte die heutige Professorenweisheit aus der Logik ausmerzen und in eine besondere Disziplin bringen, welche den Namen „Metaphysik“ führt. Diese Theilung der Arbeit geschieht nicht, um die Forschung produktiver zu machen, sondern bezweckt, das metaphysische Kapitel in mysteriöses Dunkel zu stellen. Die Professoren, welche der studirenden Jugend formale Logik vortragen, setzen die alte Forschung nach dem Wahren, Guten, Schönen bei Seite, und wollen diese Ideale dem Licht der Wissenschaft entrücken, um dieselben im Tabernakel des Glaubens u n v e r ä n d e r t konserviren zu können.

Solche Anklage scheint ungerechtfertigt, weil die gelehrten Herren in der m e t a p h y s i s c h e n Abtheilung dem Wahren, Guten,

Schönen ein Plätzchen reservirten. Es hat damit aber seine eigene Bewandtniß. Der große Kant nämlich hat vor Allem und ganz wörtlich die Frage aufgeworfen: „Ist Metaphysik als Wissenschaft möglich?" Antwort: Nein! Die überschwängliche Wahrheit 2c., welche die Metaphysik sucht, und die nach christlicher Mundart Gott, Freiheit und Unsterblichkeit heißt, ist mit keiner Vernunft aufzuspüren. Als Kind seiner Zeit jedoch machte der große Philosoph dem Ueberschwänglichen eine kleine Konzession.

Er lehrt: Wenn die überschwängliche Wahrheit auch nicht wissenschaftlich zu ermitteln, so ist der religiöse Glaube daran doch recht heilsam. — Indessen denken wir über diese Heilslehre heutzutage gewitzigter und acceptiren gern die Ausmerzung aller Ueberschwänglichkeit aus der Wissenschaft. Während die Wortführer des „echten Volks" die verhimmelte Wahrheit, Freiheit und Unsterblichkeit hinter Tempelvorhängen verstecken möchten, ziehen wir die absolute Wahrheit, Güte und Schönheit der leibhaftigen Welt in das helle Tageslicht der Logik.

Die Logik als Lehre eines kunstgemäßen Denkens kann nicht auf ein bestimmtes Objekt beschränkt sein, sie kann kein Objekt, gleichviel ob über oder unterirdisch von der Denkkunst ausschließen. Die Tagesgrößen der heutigen Gelehrsamkeit wollen den Intellekt als Objekt der logischen Abtheilung und die absolute Wahrheit als Objekt der metaphysischen Abtheilung, nicht eines dem anderen unterordnen, sondern koordinirt nebeneinander herlaufen lassen.

Zweien nebeneinandergestellten Dingen jedoch, die nicht einem höheren dritten subordinirt sind, fehlt es an Logik, und der Kopf, der sich dabei befriedigt, leidet an Unordnung. Nolens volens muß die logische Wahrheit ein Stück sein der absoluten, der Wahrheit schlechthin, und es ist nun unsere Aufgabe, letztere aus der Metaphysik, aus dem Bereich des Ueberschwänglichen in die nüchterne Welt zu versetzen, welche mit dem Menschengeist eine untrennbare Einheit bildet.

Soviel über den proletarischen Beruf, die vor- und nachsokratische Forschung nach dem Wahren, Guten, Schönen fortzusetzen. Jedoch beliebe zu bemerken, daß, da es sich nur um

das wahrhaft Gute, Schöne 2c. handelt, in der allgemeinen Wahrhaftigkeit alle wahrhaftigen Spezifikationen enthalten sind. Die Frage nach dem sittlich Guten, ästhetisch Schönen und absolut Vollkommenen, ist in der Frage nach der allgemeinen Wahrheit so nothwendig enthalten, wie roth und blau und grün im Regenbogen, allerdings nur in abstracto.

Unsere Logik, welche die Wahrheit, die Weltwahrheit zum Objekt hat, ist eine Denklehre des Universums, eine unversale Denklehre oder Weltanschauung. Sie lehrt, daß der Zusammenhang aller Dinge die Wahrheit und das Leben, das Echte, Rechte, Gute und Schöne ist. Alles Hohe, was Menschenherz erhebt, alles Süße, was Menschenbrust durchbebt, ist die Weltnatur oder das Weltall. Aber dann bleibt immer die kitzliche Frage: wohin mit dem Negativen, dem Häßlichen, Bösen, wohin mit dem Irrthum, dem Schein, dem Stillstand, der Krankheit, dem Tod und dem Teufel?

Jawohl die Welt ist vergänglich, böse und leidig; aber das sind doch nur accidenzielle Erscheinungen, nur Formen und Fransen der Welt. Ihre Ewigkeit, Wahrheit, Güte und Schönheit ist substantiell, wesenhaft und positiv. Ihr Negatives ist das Dunkel, welches dem Lichte zur Verherrlichung dient, daß es überwinde und um so glänzender strahle.

Solcher hohen optimistischen Lehre sind die Wortführer der herrschenden Klasse nicht zugänglich, weil sie den umgekehrten pessimistischen Beruf haben, das Elend und die Knechtschaft zu verewigen.

Zwölfter Brief.

Logik, die Lehre eines kunstgemäßen Denkens verlangt zunächst wahrheitsgemäßes, das heißt vernunftmäßiges Denken. Die Logik handelt von Vernunft und Wahrheit.

Man hat diesen beiden eine mysteriöse Natur angehangen, während sie doch sonnenklar mit der gesammten Welt und ihrer Handgreiflichkeit zusammenhängen. Vernunft und Wahrheit sind

keine von den übrigen Dingen getrennte, sind keine Dinge an sich. Solche Dinge giebt es überhaupt nicht. Philosophen, welche daran mit in die Hände gelegten Augen und mittels Grübelei in den Tiefen des Menschenkopfs gesucht haben, waren auf dem Holzwege. Die proletarische Logik unterscheidet sich von der herrschenden dadurch, daß sie Vernunft und Wahrheit nicht hinter Tempelvorhängen, auch nicht in den Köpfen der Gelehrten, sondern im leibhaftigen Zusammenhange sucht und findet.

Pastoren, Professoren, Amtsrichter und Bürgermeister sind die Hauptleute von Schilda, und weil wir sämmtlich nun unsere Jugend dort unter ihnen zugebracht, so hält es recht schwer, aus der verbohrten Logik dieser Patrone herauszukommen.

Unsere bessere Einsicht haben wir vielfach den philosophischen Berühmtheiten zu danken. Diese hatten wohl manche überspannte Begriffe, aber waren im Ganzen doch raisonnable Leute, welche der Lehre von der Sinnestäuschung und dem Glauben an die verborgene Vernunft und Wahrheit mehr nur in der Theorie folgten. In der Praxis hantierten sie mit offenen Augen und Ohren. So ist denn die rechte Logik, wenn auch mit Schrullen verquickt, von Generation zu Generation auf uns herabgekommen. Pastor, Professor, Amtsrichter, Bürgermeister und Schildbürger kleben an den Schrullen, während wir so frei sind, uns davon loszumachen.

Nun erkennen wir nicht nur, daß Vernunft und Wahrheit mit der Welt verbunden, sondern auch, daß das Weltganze die allerhöchste Vernunft und Wahrheit, oder das Wesen ist, nach dem Religion und Philosophie lange gesucht, das allervollkommenste Wesen; von Plato das Wahre, Gute und Schöne, von Kant Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, von Hegel das Absolute genannt.

Wenn der ein Atheist ist, der leugnet, daß die Vollkommenheit in irgend einem Einzelnen zu finden sei, dann bin ich Atheist, und wenn unter gottgläubig der Glaube an das „allervollkommenste Wesen" zu verstehen ist, mit dem nicht nur Theologen, sondern auch Cartesius und Spinoza sich viel zu thun gemacht, dann gehöre ich unter die echten Kinder Gottes.

Der mit erhabenen Gefühlen und hochtrabenden Worten betriebene Unfug hat viele Herzen mit Ekel gefüllt, so daß sie salbungsvolle Reden nicht mehr hören mögen. Was nach Religion riecht, ist schon verhaßt. Indessen muß ich Dir versichern, daß wir nie den Götzendienst los werden, ohne das Allerhöchste, ohne Vernunft und Wahrheit — figürlich zu reden — in höchsteigener Person klar erkannt zu haben.

„Erkennen" ist ein mysteriöses Wort. Helligkeit in das Mysterium der Erkenntniß bringen, nämlich eine helle Erkenntnißtheorie fällt mit der Logik, mit der Lehre von der Denkkunst zusammen.

Erlaube mir, das Erkenntnißvermögen mit einem photographischen Apparat zu vergleichen, mittels dessen Du Dir ein Bild der Weltwahrheit zu machen gedenkst. Da siehst Du gleich, wie von diesem Objekt nur ein ganz nebelhaftes Bild abzunehmen ist. Der Gegenstand erscheint zu grenzenlos, zu unendlich groß und erhaben, als daß er sich kopiren ließe. Und doch ist ihm beizukommen. Wenn auch kein klares Bild der Weltwahrheit, können wir doch weltwahre Bilder klar machen, das heißt wir können das Unendliche stückweise konterfeien. Du kannst mittels Deines Intellekts die Unendlichkeit durch Begrenzung fassen.

Die absolute Wahrheit giebt sich uns in relativen Erscheinungen. Das vollkommene Wesen ist aus unvollkommenen Theilen zusammengesetzt. Den Bürgern von Schilda mag dieser Satz als unsinniger Widerspruch erscheinen. Aber: Arme und Beine, Kopf und Rumpf sind getrennt und jedes für sich nur ein Kadaverstück und doch im Zusammenhange durchaus lebensfähig. Aus dem Todten ist das Lebendige, aus unvollkommenen Stücken das allervollkommenste Wesen zusammengesetzt. In der Weltwahrheit ist alles enthalten; sie ist das vollkommene Sein, enthält das gesammte Dasein vollkommen, somit auch das Unvollkommene. Falsches, Leidiges, Schlechtes und Häßliches steckt im Wahren, Guten, Schönen mitten drin. Das Gesammtdasein, das ist die absolute Wahrheit, ist aus Relativem, das Ganze aus Stücken, aus Erscheinungen oder Scheinbarkeiten zusammengesetzt.

Und auch unsere Erkenntniß oder unser Denkapparat ist ein unvollkommenes Stück des vollkommenen Wesens. Von diesem Absoluten liefert er nur ein dämmeriges unzulängliches Porträt, und von allen Theilen der Weltwahrheit doch treffliche Bilder, allerdings nur Bilder, aber treffliche.

Es giebt gute und schlechte, treffende und unzutreffende, wahre und irrige Gedanken und Erkenntnisse; aber absolut zutreffende giebt es nicht. Alle Begriffe und Vorstellungen sind unvollkommene Bilder des allervollkommensten Weltwesens, welches unerschöpflich ist sowohl im Großen, wie im Kleinen, im Ganzen und in allen Theilen. Jedes Stück der Natur ist ein Naturstück des Unbegrenzten.

Ich wiederhole: Alle Theile oder Dinge der Welt haben neben dem unvollkommenen Theilnaturell auch das Weltnaturell des absoluten Wesens; sie sind unvollkommene Vollkommenheiten. Unser Intellekt macht keine Ausnahme. Der Menschengeist ist der einzige Geist, der den Namen Vernunft führt, und ist die vollkommenste Vernunft, die es geben kann; ganz so, wie das irdische Wasser das non plus ultra aller Gewässer ist. Der Glaube an irgend eine anders geartete Vernunft, an einen Monstregeist, gehört mit dem Glauben an irgend ein himmlisches Gewässer, welches ohne wässerige Beschaffenheit die Burg Zion umfließen sollte, in dieselbe überschwängliche Kategorie. Auch der vollkommenste Geist ist Nichts und kann Nichts sein, wie ein unvollkommenes Stück des absoluten Weltwesens.

Wenn es sich für den Schüler der Denkkunst zunächst darum handelt, wahre Gedanken von irrigen unterscheiden zu lernen, muß er vor Allem instruirt sein, Unterscheidungen nicht zu übertreiben. Alle Unterschiede können sich nur relativ verhalten. Die schlechten und die trefflichen Bilder gehören in eine Gattung, und gehören alle Gattungen schließlich in die absolute, sind Individuen des All-Einen.

Um wahre Gedanken von irrigen zu unterscheiden, beachte Folgendes: Der wahre Gedanke ist nur ein Stückchen Wahrheit und zwar ein Stückchen, das sich nicht überhebt, sondern dem Absoluten unterordnet. Zur Erläuterung diene ein Beispiel:

Wenn die Astronomie lehrt, daß sich die Erde täglich um ihre Axe dreht und die Sonne still steht, versteht sie doch, daß der Sonnenstillstand nur eine relative Wahrheit ist, so daß von einem höheren Standpunkt gesehen, die Sonne nebst der Erde sich umwälzt. Das Bewußtsein ihrer relativen Giltigkeit macht erst die Lehre vom Sonnenstillstand wahr. Umgekehrt, wenn der Bauer sieht, daß die Erde stillsteht, und die Sonne jeden Tag von Ost nach West läuft, so sieht er nur insofern irrig, als er seinen Augenschein für die ganze Wahrheit, seinen Bauernstandpunkt für den absoluten hält. Erst die Kenntniß des Absoluten läßt Dich den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrthum triftig unterscheiden und erkennen. Wer die Sonne um die Erde kreisen sieht, mit dem Bewußtsein, daß dieser Umkreis nur ein Stück der Wahrheit ist, begeht keinen Irrthum, sondern sieht wahrhaftig. Die Kenntniß der absoluten Wahrheit verständigt uns über den Irrthum und über die Methode der echten Denkweise; letztere macht geschickt, demüthig und tolerant im Urtheil.

Der „Weiseste der Menschen" dünkte sich viel auf die Bescheidenheit, zu wissen, daß er nichts wisse. Sein Beispiel ist heute noch zu empfehlen. Obgleich wir bisher unendlich viel gelernt, wissen wir im Verhältniß zum unerschöpflichen Born aller Weisheit, im Verhältniß zur guten Mutter Natur, soviel wie gar nichts. Wir lernen alle Tage und lernen nie aus. Was den Sokrates ehrte, war sein unerschütterlicher Glaube an die Wahrheit, seine Ueberzeugung von ihrem Dasein und sein Glaube und seine Ueberzeugung von dem Beruf des menschlichen Intellekts zur wahren Forschung.

Dagegen verstritten und bestritten die Sophisten Alles und Jedes; sie setzten frivol sich über alle Wahrheit und Forschung hinweg. Dieselbe Frivolität steift sich heute auf Kant, der, gefangen im Banne seiner Zeit, die Wahrheit in die unerforschliche Welt rückte und unsere wahre Welt „Welt der Erscheinung" genannt hat. Demgegenüber lehrt dann unsere Logik, daß die weltlichen Erscheinungen alle ohne Ausnahme Stücke der einen echten Wahrheit sind, und die stückweise Forschung die rechte Kunst der Erkenntniß ist.

Die Lehre der Sophisten, daß sich Alles be- und verstreiten läßt, hat eine gewisse Aehnlichkeit mit der unserigen, welche besagt, daß das All die Wahrheit und alle Theile wahre Stücke, also Rauch und Nebel, Verstand und Phantasie, Erträumtes und Reales, Subjekt und Objekt wahrhaftige Eintheilungen der Welt — nicht die Wahrheit und doch wahr sind. Es ist deshalb angezeigt, auf den Unterschied der sophistischen und logischen Denkweise aufmerksam zu machen. Die Zeitgenossen des Sokrates leben heute noch; sie doziren für Gott und glauben an nichts, während uns die Wahrheit, die alltägliche, nackte, nüchterne heilig ist.

Dreizehnter Brief.

In seinen „Drei Büchern über die Seele" behandelte Aristoteles mit Embarras die Frage, ob die Menschenseele fünf Sinne, mehr oder nur einen habe. Der Kommentator J. H. v. Kirchmann, Herausgeber der „Philosophischen Bibliothek", behauptet in einer Anmerkung dazu, Nr. 172, daß der Mensch sechs Sinne hat. Er zerlegt den Gefühlssinn in reines und thätiges Gefühl. Die Redensart von den fünf Sinnen gehört demnach in dieselbe Rubrik mit den veralteten vier Elementen. Nun soll es Dich, mich und den anderweitigen Leser nicht weiter kümmern, ob alle Sinnlichkeit in den einen Sinn der Empfindung zusammengefaßt wird, oder ob nach Aristoteles fünf oder nach v. Kirchmann sechs Sinne vorhanden sind, oder ob gar ein siebenter Sinn für das Unerforschliche fehlt, dessen Organ, wie Sanguiniker hoffen, dem Menschengeschlechte mit der Vervollkommnung in der Zeit anwächst. Uns berührt hier die Sache nur insofern, als sie mit der logischen Kardinalfrage zusammenhängt, ob die ganze Welt nur ein Ding, oder ob sie ein Sammelsurium unendlich vieler Dinge ist; ob die sogenannten Dinge unabhängige Sub- und Objekte, oder ob alle nur Prädikate des einen Weltsubjekts sind.

Ich sehe durchs Fenster den Fluß und die Straße, Brücke, Häuser und Bäume. Jedes ist ein Ding für sich und hängt

Alles doch untrennbar aneinander. Die Eigenschaften der Welt werden vom Intellekt als Subjekte behandelt; aber es soll das intelligente Subjekt auch wissen, daß sein Thun und Treiben, sein Unterscheiden und Erkennen eine Formalität, eine formelle Zerstückelung des Absoluten ist, welches trotz aller Eintheilung stets das ungetheilte Ganze bleibt.

Um in der Denkkunst Meister zu werden, hast Du vor Allem Dich darüber zu verständigen, daß die Dinge nur sogenannte Dinge, in der That aber Welteigenschaften sind, das heißt relative Dinge oder Prädikate des Absoluten. Du wirst dann begreifen, wie unser Denken und Reden berechtigt ist, aus dem Stuhle, seiner Lehne, seinem Sitz und den vier Beinen ein Ding sowohl wie sechs zu machen. Du wirst erkennen, daß die fünf Sinne des Aristoteles keine ewige Wahrheit, sondern eine Eintheilung betreffen, welche ewig variabel ist. Das Unterscheiden ist eintheilen.

Ich weiß sehr wohl, daß ich hier ein großes Wort gelassen ausspreche, dessen nähere Motivirung nicht so leicht ist. Du darfst deshalb nicht erwarten, daß ich sofort mich mit wenigen Sätzen expliziren könnte. Nicht nur steht das allgemeine Vorurtheil entgegen, welches aus der Funktion des Intellekts (Unterscheiden, Erkennen, Verstehen, Begreifen sind verschiedene Namen für dieselbe intellektuelle Funktion) das mysteriöseste und mirakulöseste Ding der Welt macht, sondern es ist in der That dies Ding, wenn auch im Lauf der Zeit heller geworden, noch immer recht dunkel.

Der freireligiöse Prediger Hironymi schreibt darüber: „Die namhaftesten Naturforscher der Gegenwart, wie Dubois-Reymond, welche zugleich Denker sind, bekennen schon, daß sie nicht wissen, was Empfindung, Leben und Selbstbewußtsein ist, und wie es entsteht. Und dieses Nichtwissen ist für die Wahrheit und Religion unendlich viel werthvoller, als jenes vermeintliche Wissen. Also fahren wir fort in unserer Andacht, mit welcher wir bisher das Weltall bewundert, angestaunt und nicht begriffen haben. . . . . Das höhere Dasein, das Selbstbewußtsein ist uns unerklärt, also Wunder geblieben, das einzige, das bleibende, das absolute Wunder.“

So spricht der Pfaff, der ein Knownothing von Natur ist und aus dem Anstaunen und Wundern sein Handwerk macht, während es uns um Begreifen und Wissen geht. Wir wollen das Mysterium bewältigen, und so darf ich denn auch noch mehr Briefe über Logik schreiben und Du noch mehr studiren.

Ich werde versuchen, an einem trivialen Beispiel zu demonstriren, inwiefern das Verstehen oder Unterscheiden auf Eintheilung beruht.

Angenommen, Du erwachst bei beginnender Dämmerung und bemerkst in der Ecke Deines Schlafzimmers etwas unheimlich Bewegtes, ohne unterscheiden zu können, was sich bewegt. Zu wissen, daß eine Erscheinung erscheint, genügt nicht, weil unter dem Begriff „Erscheinung“ eben Alles, alle natürlichen und unnatürlichen Dinge, alle guten und bösen Geister kursiren. Auch wenn Du hinreichend aufgeklärt bist, zu wissen, daß das Fragliche nur etwas Natürliches sein kann, so ist damit eben wenig gedient, weil die „Natur“ wiederum nur ein anderes Wort für Alles ist. Dagegen ist mehr erklärt oder erkannt, sobald Du ermittelst, ob die unheimliche Bewegung todt oder lebendig, Tapete oder Kleidung, Mensch oder Vieh ist — und wirst daran ermessen, wie es sich bei dieser geistigen Aufklärung nur um Klassifikation, um die Rubrik handelt, welcher das Mysterium angehört. Die Erscheinungen der Wahrheit und des Lebens rubriziren, heißt erkennen, heißt den Intellekt gebrauchen und den Kopf erhellen.

Jedoch bleibt nun wohl zu erwägen, wie weit wir in der Spezifikation zu gehen haben, um die Rubrik zu finden, welche völlige Klarheit und Bestimmtheit in die Erkenntniß bringt. Angenommen, Du hättest im beregten Falle erkannt, daß die Bewegung von einer Katze herrührt, so ist damit das inquisitive Erklärungsvermögen noch immer nicht am Ende seines Lateins. Es fragt, ist es die Haus- oder Nachbarkatze, eine schwarze, weiße oder graue, junge oder alte? Und wenn Du dann schließlich den Kater Hinz namhaft erkennst, ist sehr zu beachten, daß sowohl das Subjekt, welches erkennt, wie das erkannte Objekt, als Stücke des Absoluten, auch absolute

unendlich detaillirte Stücke sind, die sich nimmer auskennen, nimmer erschöpfen lassen.

Bitte im Auge zu halten, daß, wenn um eine Unheimlichkeit, es doch hier sich nicht um Hinz oder Kunz, sondern um den Intellekt handelt, den wir erkennen wollen, um ihn schulgerecht zu verwenden; und den ich unheimlich nennen darf, weil er seiner Erkenntniß so viel Schwierigkeit entgegensetzt. Wenn ich im vorhergegangenen Briefe ihn mit einem photographischen Apparate verglich, der uns Bilder machen soll, und jetzt ihn als Instrument darstelle, welches den Zweck hat, die Dinge durch Eintheilung zu unterscheiden, so möge Dich das nicht beirren. Die Klassifikation ist das wesentlichste Hilfsmittel, wodurch die intellektuellen Lichtbilder geschaffen werden. Ich mache hierbei nochmals meine oft wiederholte Hinweisung geltend, daß wie andere Dinge, so auch das Erkenntnißvermögen kein Ding an und für sich ist, sondern etwas nur im Gesammtweltzusammenhang vermag. Die Erkenntniß, daß die als Exempel aufgestellte Erscheinung in die Kategorie der Kater gehört und in die Rubrik, die speziell Hinz heißt, würde gar keine Erkenntniß sein, wenn nicht durch Vorhergegangenes das mausefressende Geschlecht und sein in Frage stehendes Exemplar Dir bekannt gewesen wäre. Erst in Verbindung mit Deiner alten Bekanntschaft ist dann die Einsicht, wie der Kater und die unheimliche Bewegung eines Wesens sind, oder in dieselbe Rubrik gehören, eine wahre Aufklärung, eine Erkenntniß und ein Verständniß.

Ludwig Feuerbach sagt: Der geistreiche Schriftsteller zeigt sich daran, daß er Geist, auch im Leser, voraussetzt, und sein Thema nicht wie der minutiöse Schulmeister bis ins Kleinste zerkaut. Doch kann man, dünkt mir, auch zu viel voraussetzen, und verfuhr ich diesmal magisterlich mit dem Hintergedanken, daß der Stoff Dir ohnehin neu sei und genug zu denken läßt.

An einem alltäglichen Beispiel habe ich zeigen wollen, was Einsicht und Erkenntniß ist, wie mittelst derselben aus dem Fremden, Unheimlichen ein Bekanntes, Heimliches wird. Allerdings entzündete sich der geistige Strahl am Altbekannten, und

Du suchst neue Erkenntnisse; willst wissen, wie das Licht entsteht, um mehr, um Neues damit zu erwerben. Nun hat aber alle Neuigkeit den dialektischen Schwanz, zugleich auch etwas Altes zu sein. Es lassen sich neue Erkenntnisse nur mittelst alter erwerben. Das heißt, Altes und Neues und die Erkenntniß, die ich als Klassifikationsvermögen kennbar zu machen suche, haben ihre Existenz nur im Zusammenhang des gesammten Daseins.

Du sollst Dich des allgemeinen Vorurtheils entwöhnen, daß man Kenntnisse sammelt wie Groschen. Obgleich auch das rathsam sein mag, reicht es doch zum kunstgemäßen Denken nicht aus. Eine Kenntniß gehört zur anderen und wiederum gehören alle Kenntnisse mit dem gesammten Dasein zusammen in eine Klasse. So wird es denn klar sein, daß am Anfang Deiner jungen Tage, Deine Kenntnisse nicht auf einmal angefangen, sondern aus dem Unbewußten entsprossen sind. Und wie Dir, ist es denn auch dem Menschengeschlecht ergangen: es hat an seiner Wiege ohne Intellekt dagestanden. Allerdings mit Anlage. Aber besitzen davon nicht auch die Bestien, Würmer und sensiblen Pflanzen? Kurz das Licht der Kenntniß und Erkenntniß ist nichts Neues im unmäßigen Sinne des Wortes, sondern mit dem Alten und aller Welt zusammenhängend und von einer Art. Alle unsere Kenntnisse sollen verbunden sein, und eine Erkenntniß ausmachen, ein System, ein Reich, und zwar das Reich der Wirklichkeit, der Wahrheit und des Lebens.

Eintheilung, regelrechte Eintheilung ist die Sache der Logik oder Denkkunst. Dazu gehört in erster Instanz das erweckte Bewußtsein vom ungetheilten All, vom Universum und seiner universalen Einheit. Dieses Bewußtsein ist mit anderen Worten zugleich auch das Bewußtsein von der nur formalen Bedeutung aller wissenschaftlichen Theilung.

Die Einheit aller Welt ist wahr und ist die Wahrheit innig und einzig. Daß die alleinige und einzige Weltwahrheit voller Unterschiede steckt, ja ebenso absolut verschieden, wie absolut gleich ist, widerspricht einer verständigen Einheit und Gleichheit ebenso

wenig, wie es sich widerspricht, daß die Käuze mit den verschiedensten Visagen doch alle dasselbe Kauzgesicht tragen.

Aristoteles hat die Sinne in fünf Theile, Anthropologen die Menschengattung in fünf Rassen und die Physiker den Raum in drei Dimensionen getheilt. Nun handelt es sich darum, Dir die Einsicht beizubringen, daß solche Eintheilung, wie wahr und recht auch, doch noch lange nicht die Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern eben nur Eintheilung ist. Es handelt sich in der Logik zunächst primo loco darum, wissenschaftliche Eintheilungen als das zu kennzeichnen, was sie eben sind, als intelligente Affairen. Das Eintheilen ist die Sache des Intellekts, kennzeichnet ihn und widerspricht nicht im geringsten der ungetheilten Wahrheit.

Die alten Wiseacres lehren: der vernünftige Mensch dürfe sich nicht widersprechen, es ist das eine weise und doch sehr beschränkte Lehre. Hegel behauptet: in der Welt sei Alles vernünftig, also auch Widersprüche. Unter konservativem Scheine verbirgt sich darin eine sehr revolutionäre Erkenntniß, welche die „destruktiven“ Geister sich zu Nutz machen, um den Wiseacres und ihrer stabilen, unlebendigen, ungeordneten Ordnung, die keinen Widerspruch vertragen kann, gründlich zu widersprechen.

Die Vernunft löst alle Widersprüche und Gegensätze durch regelrechte Eintheilung in Harmonie auf. „Alles zu seiner Zeit und an seinem Orte.“ Wenn sie nicht Unvernunft heißen soll, muß die Vernunft sich zu der Einsicht erheben, daß das biblische „Bein“, ihr Gegensatz, ein nur formeller Gegensatz ist. Sie muß wissen, daß Gott und die Welt, Seele und Körper, Leben und Tod, Bewegung und Ruhe und wie sonst es die Dualisten heißen, wohl allemal zwei und doch immer eins sind. Dann endlich begreift sich, daß die Konservativen die richtigen Revolutionäre sind, welche mit ihrem unsinnigen Festhalten an der „alten guten Ordnung“ das Proletariat zur Verzweiflung treiben, bis es ihre Welt auf den Kopf stellt. Die revolutionär Gescholtenen sind wahrlich konservativ, weil sie der Bewegung, welche ewig war, ist und sein wird, als ergebenste Diener sich unterordnen.

Der rothe Faden, der sich durch diese Vorträge schlängelt, betrifft folgende Punkte: Der Denkapparat ist ein Ding, wie alle gemeinen Dinge, ein Stück oder Accidens des Weltganzen; er gehört zunächst in die allgemeinste Kategorie des Seins und ist ein Apparat, der durch kategorische Eintheilung oder Unterscheidung ein detaillirtes Bild der menschlichen Erfahrung zu Stande bringt. Um ihn kunstgerecht zu verwenden, will klar erkannt sein, daß die Welteinheit durchaus mannigfaltig und alle Mannigfaltigkeit eine Monas bildet.

Das Räthsel der alten eleatischen Philosophie war: Wie steckt das Eine im Vielen, wie das Viele im Einen?

Vierzehnter Brief.

Das Schuhmachen und die Runkelrübenzucht sind ebensowohl Wissenschaften wie die Physik, Chemie und Astronomie; Lesen, Schreiben und Rechnen werden Elementarkenntnisse genannt, und ohne ihnen das Verdienst abzusprechen, daß sie für die Kultur des Geistes elementarisch wirksam sind, darf ich doch der Wahrheit gemäß behaupten, kenntnißreichen Leuten begegnet zu sein, die weder lesen noch schreiben konnten. — Ich will damit sagen, daß es unter Kenntnissen und Wissenschaften wohl geringere und höhere Grade, daß jedoch solche Unterschiede nur zeitliche oder örtliche, relative subjektive Bedeutung haben, daß aber im Absoluten alle Dinge gleich sind.

Der Hohn, mit dem Du vielleicht öfter von der Nacht des Absoluten reden hörst, in der alle Katzen grau und alle Weiber Helenen sind, soll uns nicht abhalten, das wiederholt als Hauptthema der Logik angepriesene Absolute wiederholt zu studiren. Doch bitte, stelle Dir nur nichts Mystisches dabei vor. Das Absolute ist die baare Summe alles dessen, was war, ist und sein wird.

Sowohl die Subjekte wie Objekte aller Wissenschaft gehören dem Absoluten an, das mit trivialem Namen „Welt“ heißt.

Alle anderen Wissenschaften haben begrenzte Stücke, haben Relatives zum Gegenstande, während die Wissenschaft des Geistes von allen Objekten, das heißt vom Unbegrenzten handelt. Es ist das ein Punkt, auf den ich öfter zurückkomme, weil er meine Sache konfus zu machen droht. Ich will die Lehre vom Intellekt vortragen und handle von aller Welt, vom Weltall, weil ich darzustellen habe, nicht wie sich der Geist in der Schusterei oder Astronomie, sondern wie er sich generaliter verhält. Ich soll sein allgemeines Verhalten klar machen, welches nothwendig zur Allgemeinheit schlechthin, zum Absoluten führt. Wir wollen die Denkkunst lernen, nicht auf diesem oder jenem Gebiet, sondern die allgemeine Welt-Denkkunst.

Der Intellekt ist ein spezielles Stück, wie jedes andere wissenschaftliche oder praktische Objekt. Aber er ist auch dasjenige Stück, dem es mit der Stückelei nicht genug, der sich und alles Einzelne als Attribut oder Prädikat des absoluten Subjekts, der sich und alle Welt im Weltzusammenhang weiß.

Man nennt wohl den Menschengeist auch Selbstbewußtsein; doch ist dieser Name zu begrenzt für den unbegrenzten Gesellen, für den Pfadfinder des Unendlichen, Dein und mein und jedes andere Bewußtsein der Welt und des Daseins schlechthin.

Seit Jahrhunderten hat man viel davon gehandelt, ob im Intellekt angeborene Ideen versteckt sind, oder ob er einem unbeschriebenen Blatt Papier gleiche, dem die Erfahrung Kenntnisse aufprägt. Es ist das die Frage nach Ursprung und Quell der Erkenntniß. Woher kommt die Vernunft, wo holen wir unsere Begriffe, Urtheile und Schlüsse? Mittels Grübelei aus dem Innern des Kopfs, aus der Offenbarung oder aus der Erfahrung. Mir dünkt, Du wirst die Sache schnell entscheiden, wenn ich zur Erwägung stelle, daß Alles, was wir erfahren, sammt dem Intellekt, der erfährt, Offenbarungen des Absoluten sind. Alles, wovon wir wissen, ist Erfahrung. Wenn nun auch der Geist ein leeres Blatt ist, so ist zur Beschreibung doch dies innere Papier ebenso wesentlich, wie die äußere Welt, welche Hand, Tinte und Feder zu diesem Schreibprozeß hergiebt; das

heißt, alle Erkenntniß stammt aus dem Weltzusammenhang. Dem Intellekt sind keine Kenntnisse, aber doch das Bewußtsein, das Weltbewußtsein angeboren. Er hat nicht per se das Bewußtsein von Diesem oder Jenem, aber das Allgemeine, das Sein überhaupt, das Absolute, weiß er per se.

Die Wissenschaft vom Intellekt hat sich von Alters her an eine wunderbare Thatsache gestoßen. Sie fand Kenntnisse vor, die dem Geiste von außen zugekommen, sogenannte Erfahrungskenntnisse; aber sie fand auch solche, welche angeboren sind, sogenannte Erkenntnisse a priori. Daß jedesmal ein Thal zwischen zwei Bergen, Gold kein Blech, der Theil kleiner als das Ganze, die Winkel eines Dreiecks gleich zwei rechten, Kreise rund, Wasser naß, Feuer glühend ist 2c. 2c., sind Dinge, von denen wir wissen, daß sie in Himmel und Hölle wie in aller Zukunft gelten, obgleich wir mit unserer Erfahrung nie dort waren. Daran zeigt sich evident, daß wir im Kopf ein Geheimniß bergen, welches die Geheimnißkrämer ausbeuten, indem sie glauben machen, daß ihre interessirte Weisheit, die von Gott und der hohen Obrigkeit handelt, ebenfalls zu den ewigen angeborenen Wahrheiten gehöre. Es ist deshalb besonders für das Proletariat von Belang, die Kontroverse vom Ursprung und Quell der Erkenntniß zum Austrag zu bringen.

Unsere Logik fragt: Stammt die Weisheit geheimnißvoll aus dem Innern des Menschenkopfs, oder kommt sie nach Art aller Erfahrung aus der äußeren Welt? — Die Zusendung von oben wollen wir schon außer Frage lassen.

Da lautet die Antwort: Zum Wissen, Erkennen, Begreifen, Denken gehört Inneres und Aeußeres, Subjekt und Objekt, Kopf und Welt. Dort ist Wahrheit, hier ist Wahrheit. Die Wahrheit hat so etwas Göttliches, sie ist überall und absolut.

Aber wie erklären sich nun die wunderbaren, aprioristischen Kenntnisse, welche alle Erfahrung übersteigen? Nämlich: Der Intellekt hat nicht nur die Fähigkeit, im Allgemeinen zu wissen, sondern auch Spezielles vom Ganzen zu trennen und namhaft zu bestimmen. Er schneidet gleichsam Stücke. Aber nicht wie

der Wurstmacher, dem Alles wurstgleich bleibt. Du erinnerst Dich doch, sowohl aus Deiner Erfahrung, wie aus meinem oft wiederholten Worte: Die Welt ist keine eintönige, sondern vielgestaltige Einheit. Dieser wirre Knäuel wird durch intellektuelle Trennung, durch Klassifikation ge- und erklärt. Im Absoluten ist Alles ähnlich und unähnlich. Der Intellekt jedoch abstrahirt vom Unähnlichen. Indem wir z. B. den Begriff des Minerals fassen, sehen wir ab vom Unterschiede zwischen Gold und Blech. Wenn wir dann weiter klassifiziren, indem das Goldige und Blechige als besondere Arten dem Mineral untergeordnet werden, wissen wir nun genau, wie Gold und Blech verschiedene Arten sind von derselben Mineralnatur. Wir wissen, was die Namen bedeuten, und so lange sie ihren Sinn behalten, wissen wir, daß in Himmel und Hölle Gold kein Blech, Blech kein Gold ist. Wasser und Feuer sind vom Weltganzen abgetrennte und namhaft gemachte Spezialitäten. Was Wunder nun, daß die Namen ihren speziellen Sinn und wir die apodiktische Ueberzeugung haben, daß wo Sinn und nicht Unsinn herrscht, Feuer brennt, Wasser näßt, Kreise rund, und die Winkel aller Dreiecke gleich zwei rechten sind.

Es sind das gewissermaßen läppische Exempel, die jedoch, dünkt mir, klar erläutern, wie der Unterschied zwischen angeborenen und erfahrenen Kenntnissen ein nur formeller ist. Du wirst erkennen, daß beide verschiedene Arten dennoch von ein und derselben Art, daß beide Mischlinge des Inneren und des Aeußeren sind. Die Erkenntniß a priori hört auf Wunder zu sein, wenn erkannt ist, daß sie mit den Kenntnissen a posteriori aus demselben Quell der Erfahrung stammt, welche das eine Mal wie das andere Mal nur mit Hilfe des Intellekts zu Stande kommt. Demnach ist also der mit der Welt verbundene Intellekt die Urquelle aller Weisheit, und ist sowohl die äußere Natur wie unser inneres Begriffsvermögen ein Stücklein der einen Generalnatur, welche die Wahrheit und das Absolute ist.

„Nur die Entwicklung, die allmälige, langsame, lückenlose“, sagt Noiré, „ist im Stande, den denkenden Geist von der philosophischen Krankheit der Verwunderung zu befreien.“

Die dialektische Kunst oder Logik, welche lehrt, daß das Weltganze (oder die ganze Welt) ein Wesen, ist absolute Entwicklungslehre. „In der ganzen Anlage aller Naturwesen", heißt es bei Lazar Geiger, „ist kaum etwas wunderbarer, als die Art, wie sich das Wunder, unser Auge vermeidend, unaufhörlich vor der Beobachtung in die Ferne zurückzieht. Die Vernunft setzt an die Stelle des Schroffen und Sonderbaren, welches die Phantasie erzeugt, Gleichmäßigkeit und Uebergang."

Und die Vernunftslehre oder Logik, fügen wir zu, lehrt mit der Ein-Natur aller Welt zugleich auch, daß alle Dinge gleich wunderbar sind, oder, daß es nur ein Wunder giebt, nämlich das Dasein überhaupt, das absolute, das heißt Alles und Nichts ist wunderbar.

Indem ich den Nachweis führe, daß die heterogensten Dinge, wie Kälte und Wärme, so alle schroffen Gegensätze nur schlichte Unterschiede, Formen der alleinen Natur sind, so ist damit der lücken- und wunderlose Uebergang und die absolute Allmäligkeit, der Ineinanderfluß der Dinge nachgewiesen.

Solchen Erweis habe ich in diesem Briefe an den Arten der Kenntnisse führen wollen und habe hausbackene Exempel gewählt, weil sie populär wirken. Um gesteigerten Anforderungen zu genügen, werde ich nächstens das Wunder der Kausalität vornehmen. Der unzweifelhafte Satz: Jedes Ding muß seine Ursache haben, wird besonders als die erstaunlichste angeborene Kenntniß betrachtet und zur Anrichtung logischen Wirrsals viel mißbraucht.

Fünfzehnter Brief.

Wenn ich, mein Sohn, von einer Reise zurückgekehrt, Dir erzählen wollte, was Alles ich nicht gesehen, würdest Du mit Recht an der guten Ordnung meiner Sinne zweifeln. Der gesunde Menschenverstand verlangt, daß, wo man fremde Dinge beschreiben will, es in positiver, nicht negativer Weise geschieht. Ist es da nicht verkehrt, wenn ich negativ verfahre, indem ich

zur Aufklärung des Intellekts weit und breit zu beweisen suche, wie er kein Wunder und kein wundervolles Weisheitssäckchen sei? Ich antworte: Nein. Bis heute ist der Intellekt gleichsam noch ein Irrwisch, aus welchem ein glühender Mann gemacht wird. Um diesen Irrwisch zu erkennen, will der glühende Mann beseitigt, will es in der Logik nachgewiesen sein, daß die Menschenvernunft kein Wunder und kein wundervolles Weisheitsstückchen ist. Das negative Verfahren ist in solchem Falle in positiver Ordnung. Wo sich einer Sache Vorurtheile anhängen, sind diese erst zu beseitigen, damit Raum gewonnen werde zur Aufstellung des nackten Faktums.

Der berühmte Kant war es, der die Frage stellte: „Wie ist ein Wissen a priori möglich?“ Wie kommen wir zur Wissenschaft von Dingen, die keiner Erfahrung zugänglich sind? Solche Wunder kann der Intellekt nicht wirken, lautet seine Antwort, die er weitläufig und mit vielbewundertem Scharfsinn begründet. Aber doch ließ er ein böses Haar in der Suppe.

Er fand aus, daß wir mit unserer Vernunft nur Erscheinungen zu erklären vermögen. Die Konfusion zwischen Wahrheit und Erscheinung war als ein Gebrechen alter Zeiten ihm überkommen. An der Lösung hat er fleißig gearbeitet, aber auch seiner Nachkommenschaft noch Arbeit daran hinterlassen. Ursprünglich war die Erforschung übernatürlicher und die profane Forschung nach natürlichen Dingen innig vermischt. Erst seit den handgreiflichen Resultaten der Naturwissenschaft hat man sich immer mehr dazu verstanden, Uebernatürliches dem Glauben zu belassen und die Wissenschaft auf Ergründung der Naturerscheinungen zu beschränken. Ueber den Gegensatz zwischen Erscheinung und Wahrheit war man gleichsam zu einer praktischen Tagesordnung übergegangen. Aber die Logik, die dem Menschengeist angeboren, kann sich mit der Zwietracht von Glauben und Wissen nicht befriedigen, sie verlangt ein monistisches System und läßt nicht ab, bis die Urwälder des Glaubens gänzlich kultivirt sind.

Der logische Kulturtrieb veranlaßte Kant fortzusetzen, was

— um namentlich anzubinden — von Sokrates begonnen wurde. Die vorsokratische Philosophie suchte die Wahrheit äußerlich. Wenn unsere Logik lehrt, Alles ist wahr und die Wahrheit ist das All, machten die jonischen Naturphilosophen gleichsam einen Fetisch aus der Sache. Thales vergötterte das Wasser, als das Ding der Dinge, ein Anderer das Feuer, ein Dritter die Zahl. Solcher Fetischdienst war Wahrheitskultus. Das Suchen nach Verständniß geht vom Mißverständniß aus. Von der religiösen zur wissenschaftlichen Kultur ist ein Schritt und kein Sprung. Als Sokrates in sich ging und mit seinem „Erkenne Dich selbst“ den Anfang machte, das Wunderkind der menschlichen Seele unter die Kritik zu stellen, war das ein zweiter belangreicher Schritt.

Bekanntlich interessirte sich „der weiseste der Menschen“ nicht für Luft und Wasser, nicht für engere Naturwissenschaft, sondern für das Gute, Schöne und Wahre, für das Menschliche (im engeren Sinne), für das Reich des Geistes, für die Seele. Daß er dafür sich bis zur Vergötterung interessirte, war allerdings unweise, insofern durch dies Theil-Interesse der andere materielle Theil vernachlässigt blieb. Nach Goethe's Spruch „Eines schickt sich nicht für Alle“, that Sokrates recht. Er und alle nachfolgenden philosophischen Koryphäen erforschten den Intellekt. Was sie verfehlten, war die uns jetzt aufgehende Kenntniß, daß das Denkvermögen kein Wunderinstrument, sondern ein spezieller und doch gemeiner Theil der Gesammtnatur ist. Man suchte die Wahrheit immer in irgend etwas Exzellentem, während Du sie nunmehr im Zusammenhange aller Dinge erkennen sollst.

Die Wissenschaft ist von Alters her darauf ausgegangen, das Wunder und den Wunderglauben abzuthun. Es konnte nur allmälig gelingen, und sind denn auch die Logiker mehr oder minder befangen geblieben. Der große Kant machte keine Ausnahme. Er suchte die Wahrheit, die allerhöchste, und um ihretwillen untersuchte er den Intellekt. Er ist gefeiert, weil er so vorzüglich darzuthun wußte, daß dieser Intellekt keinen Beruf

für das Ueberschwängliche hat, sondern nur die Erscheinungen, die Naturerscheinungen ergründen kann. Und dennoch ließ er einen überschwänglichen Rest sitzen.

Kant urtheilt: daß wir die Dinge wahrnehmen, wie sie uns erscheinen, aber nicht, wie sie „an sich" sind; gleichwohl müßten wir glauben, daß den Erscheinungen eine geheimnißvolle Wahrheit zu Grund liege, weil sonst der ungereimte Widerspruch erfolge, daß Erscheinungen da wären, ohne etwas, was erschiene. Der Intellekt, meint er, könne nur auf dem Gebiete der Erfahrung operiren; er solle deshalb die unendliche Grübelei vom Ueberschwänglichen aufgeben. Jedoch ein Kämmerchen solle erhalten bleiben im Hause der Vernunft, ein Glaubenskämmerchen, das über die Erfahrung hinausweise bis an eine geheimnißvolle Wahrheit, die Gott und Gebot erhalte.

Die spätere, namentlich Hegel'sche Philosophie, widersetzte sich dieser Trennung, welche dem Intellekt das nur Scheinbare zur Forschung und dem Glauben das Absolute, Unendliche zur Verehrung zutheilte. Nun ist es ihr allerdings nicht gelungen, der Sache vollständig Herr zu werden, nicht vollständig gelungen, die Quelle der Erkenntniß und die Ein-Natur der Wahrheit unzweifelhaft klar zu machen, so daß heute die Reaktion wiederum Retraite blasen kann nach der Melodie: „Auf Kant zurück". Lessing hat bekanntlich darüber geklagt, daß man zu seiner Zeit den Spinoza wie einen „todten Hund" behandle, und daraufhin sagt Marx treffend: „Hegel ist heute mehr noch todter Hund, wie Spinoza zu Lessing's Zeit." Die Widersacher des Volks sind Widersacher der Entwicklung; sie wollen den status quo und die gute alte Zeit, worin sie sich wohl fühlen, konserviren. Deshalb ist es denn Sache des Proletariats, die logische Arbeit fortzusetzen. Es ist unsere Sache, sonnenklar darzulegen, daß die metaphysische Wahrheit, welche Kant der Naturerscheinung entgegensetzte, und nicht aus dem Intellekt herauszubringen wußte, eben nur ein Metaphysikum, das heißt eine Ueberschwänglichkeit ist.

Nach unserer Logik ist das Weltall die Wahrheit und Alles

und Jedes hat Theil daran. Daß solche Wahrheit logisch, solche Logik wahr, beweist der Zusammenhang der Dinge, so daß diese Lehre zu Allem und Jedem paßt, was sonst in der Wissenschaft als vernünftig und wahr in Ansehen steht.

Um Dich das Generalwunder des Absoluten verstehen zu lehren und Deine Denkweise von jedem Spezialwunder zu befreien, berufe ich mich auf Kant's „Vernunftkritik". Sie lehrt, daß unser Intellekt nur in Gemeinschaft mit den anderweitigen Naturerscheinungen zu einer Erkenntnißquelle wird. Nur blieb seine Kritik in der Kausalität, als Wunderquelle, stecken. Er zeigte damit, daß er in der Denkkunst nur noch Ringer, nicht Herrscher war. Der kausale Schluß, daß, wo Erscheinungen sind, etwas sein muß, was erscheint, ist gewiß recht; aber was Kant dabei dachte, daß dies Etwas überschwänglich oder metaphysisch geartet, daß, wo Erscheinungen sind, auch etwas ganz Verschiedenes, Apartes, Wunder- und Geheimnißvolles sein muß, war ein grundverkehrter Schluß.

Der Kant'sche Schluß von der Erscheinung auf eine absolute Wahrheit, die, vom Scheine getrennt, dahinter versteckt sei, beruht auf der fetischmäßigen Auffassung der Wahrheit. Die Erkenntniß, daß das gemeine Wesen der Welt Wahrheit ist, ist die erste Bedingung zu einer kunstgerechten Handhabung des Schlußvermögens.

Daß der Erscheinung ein Wesen, der Wirkung eine Ursache zu Grund liegen muß, ist identisch mit der schon im vorigen Briefe zur Diskussion gestellten „Kausalität". Ein anderes Wort giebt derselben Sache folgenden Ausdruck: Wo Prädikate sind, muß ein Subjekt sein, das sie trägt. Damit darüber nur ja kein Mißverständniß aufkomme, sei noch ausdrücklich versichert, daß ich durchaus nicht die Trefflichkeit und Richtigkeit des Schlusses, sondern nur die metaphysische Anwendung à la Kant bestreite, der ihn genau so gebraucht, wie von jeher der Pastor ihn gebraucht hat, wenn der Mann Gottes beweisen wollte, daß seine Theologie der Vernunft angeboren sei.

Unsere Vernunftlehre soll darthun, daß alle Ursachen und

Wirkungen Stoff von einer Art und unser Denkvermögen ein hausbacken Ding ist, welches kein Geheimniß und kein Metaphysikum duldet.

Sechzehnter Brief.

Ich komme heute auf die Kausalität zurück. Wir wissen, daß Alles seine Ursache hat, wissen, daß diese Wahrheit auf dem Monde und auf dem Uranus gilt, obgleich wir das nicht erfahren konnten. Demnach scheint, als wäre der Intellekt eine geheimnißvolle Schublade, welche angeborene Weisheit enthält. Auch findet sich in dieser Truhe z. B. die Wissenschaft, daß alle Schimmel weiß, alle Rappen schwarz sind. Von unbekannten Ländern ist die Farbe der Pferde unbekannt, die Rappen und Schimmel aber kennen wir allerorts, auch wo keine Erfahrung hingekommen. Daraus geht hervor, daß unser Intellekt ein Instrument ist, welches über die Erfahrung hinausreicht. Demnach ist nicht abzusehen, wo sich der Vorrath solcher wunderbaren Offenbarungen erschöpft und in welche geheimnißvolle Welt der über die Erfahrung hinausreichende Intellekt uns führen wird.

Damit die menschliche Geisteskraft nicht als Ueberflieger erscheine, um sie einzureihen in die allgemeine Kategorie der Naturkräfte, untersuchen wir, was es mit der Kausalität und dem Wissen a priori auf sich hat.

Zunächst bitte ich darauf zu achten, wie eine Sache nach *ihrer Erklärung* nicht minder wunderbar ist, als vorher. Die wissenschaftliche Erklärung kann und soll nicht sowohl unsere Bewunderung aufheben, als sie auf verständiges Maß reduziren. Ein wunderbar Ding oder Subjekt mag der Intellekt bleiben, nur soll die Wunderlichkeit reduzirt sein auf das allgemeine Maß aller Dinge, die alle nämlich gleich wunderbar sind. Wenn auch das Wasser „erklärt" ist, wenn Du weißt, daß es chemisch aus zwei Elementen besteht, und alle seine Eigenschaften genau kennst, bleibt es immer noch ein wundervolles göttliches Naß.

„Alle Dinge haben ihre Ursache.“ — Wer ist, was ist „alle Dinge?“ Es sind Anhängsel, Zubehör des All-Einen. Es ist dem Intellekt angeboren, zu wissen, daß die Welt Ein Ding ist, daß alle Dinge nicht nur irgend einem, sondern alle Einem Subjekt angehören. Der Intellekt ist angeborenermaßen das absolute Einheitsvermögen. Er weiß per se, daß Alles zusammenhängt und ist das Bewußtsein der Kausalität nichts weiter, wie das Bewußtsein vom Weltzusammenhang. Nun will ich behaupten, daß die Wissenschaft vom Zusammenhang aller Welt, welche unserem Kopf angeboren, „erklärt“ ist, wenn Du einsiehst, daß es eine Thatsache wie alle anderen, eine Erscheinung ist, welche dieselbe allgemeine Natur hat, wie jede andere Erscheinung.

Die Thatsache, daß unserem Bewußtsein gewisse Wissenschaften oder vielmehr eine gewisse Wissenschaft angeboren, ist unbestreitbar. Es handelt sich nur um die Erklärung dieser Thatsache. Behufs dessen bitte zu beachten, wie über das „Erklären“, Begreifen, Verstehen 2c. eine übertriebene Vorstellung kursirt. Durch „Erklärungen“ werden die Dinge nicht aufgelöst wie Zucker in Wasser, sondern klassifizirt.

Die Ausbrütung eines Eies ist erklärt, wenn Du den Vorgang als Zubehör einer ganzen Klasse ähnlicher Vorgänge gewahr wirst. So Du die phantastische Vorstellung, welche über Erklärungen herrscht, dahin rektifizirst, muß Dir klar werden, daß, sofern dem Bewußtsein die Eigenschaft angeboren, den Zusammenhang der Dinge generaliter zu kennen, solche Sache ebenso natürlich und verständlich ist und keiner weiteren Erklärung bedarf, wie die Nässe des Wassers, die Schwere der Körper und die Schwärze der Rappen.

Auch wenn er begriffen oder erklärt ist, bleibt der Intellekt mitsammt seiner Logik ein wunderbares Subjekt. Wie der Lehm seine undurchsichtige und elastische, wie das Glas seine durchsichtige und spröde, wie alle Dinge ihre angeborenen Eigenschaften, so ist auch dem Bewußtsein eine aparte Natur angeboren. Insofern kommt die Wissenschaft nicht nur durch Erfahrung in den Intellekt hinein, sondern er ist auch gleichsam eine Truhe der

Weisheit, jedoch eine solche, die ohne Erfahrung sowenig und soviel zu bedeuten hat wie das Auge ohne Licht.

Um den wirren Knoten unseres Themas klar zu legen, rekapitulire ich seine Verschlingungen. Wir wollen den Intellekt oder das Bewußtsein mit Bewußtsein gebrauchen lernen. Zu diesem Zweck ergründen wir seine bis dato mystisch verborgene Natur. Letztere ist unzugänglich, wenn wir sie überschwänglich in die Wolken erheben. Deshalb lautet der erste Paragraph unserer Lehre: Der Intellekt gehört mit allen Dingen in dieselbe Kategorie, in die Rubrik der Weltdinge.

Paragraph zwei: Wenn man die Gedanken, die der Menschengeist ausstrahlt, in zwei Rubriken stellt, in solche, die angeboren, wie die Kausalität, und in solche, die aus der Erfahrung stammen, so sollen wir wissen, daß solche Trennung nur korrekt ist, wenn wir festhalten, daß, zufolge eines sinnigen Widerspruchs die Gedanken, derartig in zwei Rubriken aufgestellt, dennoch in einer Rubrik stehen. Angeborene und erworbene Weisheit, ob auch auf zwei Schüsseln servirt, stammt doch aus einem, aus dem generellen Welttopf.

Daraus ist zu lernen, daß die Wissenschaft von der Kausalität, wenn auch für alle Welt, doch nicht für das Weltall gilt. Wenn es feststeht, daß alle Weisheit Weltweisheit ist, dann darf man auch mit dem Kausalbegriff nicht über die Welt hinausfliegen.

Das ist der entscheidende Punkt, um den es sich handelt.

Alle Dinge sind ein Ding, hängen zusammen, stehen untereinander im Verhältniß von Ursache und Wirkung, von Grund und Folge, von Gattung und Exemplar. Alle Dinge haben ihre Ursache, heißt, sie haben eine Mutter. Daß nun jede Mutter ihre Mutter hat, endigt in der Weltmutter oder Mutterwelt, in der absoluten, die selbst absolut mutterlos und doch alle Mütter „aufgehoben“ in sich enthält.

Ursachen sind Mütter, Wirkungen sind Töchter. Nicht nur hat jede Tochter eine Mutter, Groß- und Urgroßmutter, sondern auch Vater, Groß- und Urgroßvater. Der Ursprung oder der Familienzusammenhang der Tochter ist nicht ein-, sondern allseitig.

So haben auch die Dinge nicht eine, sondern viele, unendlich viele Ursachen, welche in die Generalursache zusammenfließen.

Dein Intellekt, dem die Wissenschaft angeboren ist, daß Alles seine Ursache hat, wird sich dennoch instruiren lassen, daß alle Ursachen der Welt in der absoluten Weltursache begründet sind und zu Grunde gehen. Es ist die Quintessenz der Logik, nicht nur den wahren Begriff des Intellekts zu ermitteln, sondern mittels des Intellekts den Begriff der Weltwahrheit, des Weltganzen klar zu machen.

Alle Dinge haben ihre Ursache, aber von der Weltmutter verlangen, daß sie nach logischer Regel eine Mutter haben soll, heißt die Logik übertreiben und den Intellekt und seine Denkkunst mißverstehen.

Wenn Du das Erkenntnißvermögen als ein Stück des Daseins anerkennst, darf es Dich nicht wundern, daß es ein wundervolles Stück ist. Das Dasein ist wundervoll; seine Stücke gehen auseinander hervor, eines aus dem anderen; sie haben alle Vorgänger und Ursachen. Aber was von den relativen Stücken, gilt nicht vom absoluten Ganzen.

Ich bin der Sohn meines Vaters und der Vater meines Sohnes, bin Vater und Sohn in einer Person. So sind alle Dinge Ursachen und Wirkungen zugleich. Obgleich Vater und Sohn zwei Personen, sind doch Vaterschaft und Sohnschaft zwei Verhältnisse einer Person, und obgleich Ursache und Wirkung als zwei Dinge auseinander zu halten, sind sie doch auch zwei Verhältnisse eines Dings. Personen und Dinge, Ursachen und Wirkungen sind keine selbständigen Einzelheiten, sondern relative Selbständigkeiten, das heißt Zusammenhänge oder Verhältnisse des Absoluten.

Der Intellekt ist uns angeboren, und durch ihn und mit ihm das Bewußtsein vom Sein schlechthin, wenn auch nur so angeboren, wie dem Kinde die Zähne, die erst nach der Geburt hervorwachsen. Jedes Stück, das uns zum Bewußtsein kommt, wird als Stück des All-Einen gewußt. Insofern das wunderbar, ist das Bewußtsein von der Kausalität erstaunlich. In der That

ist die Wissenschaft von der kausalen Abhängigkeit aller Dinge mit der Wissenschaft von der Farbe aller Rappen und Schimmel eine angeborene Weisheit. Jedoch ist wohl zu beachten, daß sowohl in jeder erworbenen Wissenschaft etwas Angeborenes, wie in jeder angeborenen etwas Erworbenes steckt, so daß beide Arten ineinander fließen und eine Kategorie bilden.

Meine ganze Entwicklung läuft darauf hinaus, Dich zu überzeugen, daß alle Dinge Weltdinge sind, wofür kausale Abhängigkeit nur ein anderer Name, wie das französische Pain für deutsches Brot. Daher die apodiktische Sicherheit, daß wenn es im Himmel Pain giebt, dort Brot vorhanden, und wenn Dinge, dann auch Ursachen und Wirkungen oder Zusammenhang mit der Monas des Daseins.

Das kausale Geheimniß wird auch wohl noch mit anderen Worten ausgedrückt. Da heißt es: wir besitzen die zweifellose, über alle Erfahrung hinausreichende Wissenschaft, daß wo eine Veränderung erfolgt, eine andere Veränderung vorhergegangen ist. Allerdings, wir besitzen das Vermögen, in der unendlichen Mannigfaltigkeit die Einheit, in der Einheit die unendliche Mannigfaltigkeit zu wissen. Mannigfaltigkeit, Veränderung, Bewegung — wer will Haare spalten? — wer will da Unterschiede heraustifteln? Der Intellekt ist das photographische Organ der unendlichen Bewegung und Veränderung, die sich „Welt" nennt. Er ist und besitzt das Bewußtsein der Weltveränderung. Was wunder, wenn er weiß, daß Zusammenhang in seiner Sache, daß kein Theil der Welt, kein Stück ihrer Bewegung und Veränderung selbständig für sich allein dasteht, daß Alles aneinanderhängt, abhängig ist von einander und vom All. Weil dem Verstande dieses Verständniß gewissermaßen angeboren, so versteht er dadurch, daß es nichts giebt, wie Veränderung, unendlich aneinander gereihte Veränderung, und wenn er davon ein Stück herausnimmt, weiß er, daß Veränderung vorhergegangen und Veränderung nachfolgen muß.

Kurz, wir sollen nicht die einzelnen Stücke der Natur bewundern, auch nicht das Naturstück des Intellekts, sondern

das Universum auf einmal, dann endlich kann der Fetischdienst aufhören und der wahre Kultus, der Kultus der Weltwahrheit beginnen.

Die Kunst, lieber Eugen, die Denkkunst ist nicht so ganz leicht; deshalb habe ich nöthig beständig vor Mißverständniß zu warnen. Nicht, als wenn ich mit dem Vorhergegangenen widerrathen wollte, irgend ein Stück der Natur oder Kunst, eine Landschaft oder Statue zu bewundern. Meine Lehre geht nur dahin, das Wunder und die Bewunderung zu mäßigen mittels der Erwägung, wie die ganze Welt so wundervoll, wie Alles so schön ist, daß gar nichts Häßliches übrig bleibt. Der Unterschied zwischen schön und häßlich ist nur ein relativer. Auch wenn ich sage, die wahre Gottesverehrung, der Wahrheitskultus könne erst beginnen, wenn der Götzendienst aufhöre, wirst Du die Phrase zu würdigen wissen, wirst mir nicht unterschieben, daß ich die Pflege, welche bisher der Wissenschaft zu Theil geworden, verkennen könnte, oder daß ich den Götzendienst so unmäßig haßte, zu vergessen, was ich doch mehrfach hervorhob: auch der Götzendienst ist Gottesdienst und der Irrthum ein Pflastersteinchen auf dem Wege der Wahrheit. Das Allerkleinste ist eine Größe. Alles ist wahr, gut und schön, denn das All, das Weltall ist die absolute Wahrheit, Schönheit und Güte. Ich schließe mit den Worten Fr. von Sallet's:

Eine heitere Weltanschauung
Das ist die höchste Gunst,
Die schafft uns zur Erbauung
Das höchste in der Kunst,
Nur glaub' nicht jeder Lümmel
Sie fall' ihm so vom Himmel.
Wie erst nach Frühlingsstürmen
Der goldnen Früchte Segen
Dem Sommer reift entgegen,
So kommt nach Kampf und Spaltung,
Sie langsam zur Entfaltung.

Siebzehnter Brief.

Mein Thema, lieber Eugen, ist das einfachste, was es geben kann, das aber zur durchgreifenden Erkenntniß mannigfachster Darstellung bedarf. Und so ist denn eigentlich jeder Brief nur eine Wiederholung desselben Sujets. „Es ist bemerkenswerth", sagt Schopenhauer, „daß wir die leicht zu zählenden Haupt-Lehrsätze der vorsokratischen Philosophie unzähligemal wiederholt finden. . . . Wir finden auch, heißt es da weiter, in den Werken der Neueren, z. B. des Cartesius, Spinoza, Leibnitz und selbst Kant's die wenigen Fundamentalsätze ihrer Philosophien zahllose Mal wiederholt."

Nun bitte ich zu erwägen, was schon meine ersten Briefe anführten, daß die Titel der philosophischen Hauptwerke zeigen, wie die Aufgabe der Philosophie in Erforschung der Logik aufgeht, aufgeht in der Ergründung des Intellekts und seiner Denkkunst. Du wirst dann auch, als in der Sache begründet, erkennen, daß meiner Darstellung eine gewisse Systematik fehlt; sie hat so recht keinen Anfang und kein Ende, weil ihr Objekt, der Intellekt, mit dem Weltganzen verknüpft ist, welches eben das Anfang- und Endlose ist, das kein Vor und Nach, kein Oben und Unten hat.

Du magst einwerfen, daß der Zusammenhang des Intellekts mit aller Welt keine Sache sei, welche den Intellekt speziell betreffe, sondern Allerweltsache — das wäre gerechtfertigt.

Jedoch ist leicht zu bemerken, daß Denkkunst und Weltweisheit identisch sind. Wenn nun auch der allgemeine Zusammenhang für alle Dinge und Themata gilt, so gehört seine Erwägung doch speziell nur in die Logik, die von allen Denkobjekten summarisch handelt.

Meine Sache also beginnt überall, obgleich sie doch nur eine Spezialität ist. So erlaube ich mir denn öfters an die Lektüre anzubinden, welche mich zufällig beschäftigt. Heute sind

es „logische Untersuchungen“ von dem namhaften Professor Trendelenburg. Es ist ein dickleibiges Werk, und darfst Du nicht fürchten, daß ich Dich lang und breit mit den Subtilitäten desselben behelligen will. Ich genieße gewöhnlich von den philosophischen Schriften zweiten und dritten Ranges nur die Vorrede, Einleitung und vielleicht die ersten Kapitel, wodurch ich dann in etwas wenigstens orientirt bin über das, was weiter zu erwarten. Man findet so häufig Appercus, welche, wenn auch kein neues Licht verbreiten, so doch ein konzentrirtes Licht auf die Errungenschaften werfen, die von der geschichtlichen Arbeit auch auf unserem Gebiete zu Tage gefördert worden sind. Damit der Sohn nicht einzig auf den Vater baue und traue, deshalb gar mißtraue, schließe ich mich heute einigen Sätzen Trendelenburg's an.

Da heißt es in der „Vorrede zur zweiten Ausgabe“, nachdem der Autor über das „dumpfe Kopfweh“ geklagt hat, welches der Hegel'sche Rausch in Deutschland hinterlassen.

„Die Philosophie wird nicht eher die alte Macht wieder erreichen, als bis sie Bestand gewinnt, und sie wird nicht eher zum Bestande gelangen, als bis sie auf dieselbe Weise wächst, wie die anderen Wissenschaften wachsen, bis sie sich stetig entwickelt, indem sie nicht in jedem Kopfe neu ansetzt und wieder absetzt, sondern geschichtlich die Probleme aufnimmt und weiter führt. . . .

„Es muß das Vorurtheil der Deutschen aufgegeben werden, als ob für die Philosophie der Zukunft noch ein neu formulirtes Prinzip müsse gefunden werden. Das Prinzip ist gefunden; es liegt in der organischen Weltanschauung, welche sich in Plato und Aristoteles gründet.“

Der Professor hat recht, übersieht aber, daß die Philosophen, auch die der neueren Zeit, nicht „jeder auf eigene Hand beginnen“, nicht „jeder sein ureigenes Prinzip hat“, oder wenn auch, doch solche „falsche Originalität“ das bedeutungslose Anhängsel einer geschichtlichen Entwicklung ist, welche das Objekt der Logik, welche die wahre Denkkunst immer heller von Geschlecht zu Geschlecht herabgereicht hat.

Ich trage das emphatisch und wiederholt vor, weil ich es pädagogisch für angezeigt halte, Dich und den werthen Leser zu überzeugen, daß die scheinbaren Paradoxen, welche ich vorbringe, keine persönlichen Ausgeburten, sondern Probleme sind, die seit Jahrtausenden zur Diskussion stehen. Auch möchte ich Dir Anregung hinterlassen, die Meisterwerke der Philosophie nachzulesen, welche den erbaulichen Anblick der schönsten Exemplare des Menschengeistes gewähren, wie dieser aus dem Dunkel der Nacht zum Lichte strebt.

Damit der Weizen, der in diesen Truhen enthalten, Dir von der Spreu nicht versteckt werde, bemühe ich mich, das Resultat der philosophischen Geschichtsentwicklung klar zu machen und ihr Objekt noch weiter zu klären, diesmal in Anlehnung an einige weitere Sätze Trendelenburg's.

„Es ist das Eigenthümliche philosophischer Betrachtungsweise, aus dem Ganzen das Einzelne zu erkennen, und es wird dabei stillschweigend vorausgesetzt, daß das Ganze aus einem Gedanken stamme, der die Theile bestimmt. — Es ist dagegen das Eigenthümliche empirischer Betrachtungsweise, das Einzelne in seiner Zerstreuung zu durchsuchen und höchstens zu sammeln und zusammenzusetzen, und es wird dabei stillschweigend vorausgesetzt, daß jeder Punkt auch etwas Eigenthümliches für sich sei und deshalb auch eigenthümlich zu erforschen.“

„Es bleibt immer der Trieb alles menschlichen Erkennens darauf gerichtet, das Wunder der göttlichen Schöpfung durch ein nachschaffendes Denken zu lösen. Wenn diese Aufgabe im Einzelnen begonnen wird, so treibt das Einzelne von selbst weiter; denn mit derselben Macht, mit welcher Alles aus dem Grunde hervorgestiegen, weisen die Dinge rückwärts zu dem Grunde wieder hin.“

Diese Zitate geben das Problem, das zu lösen ist: sollen wir den Intellekt philosophisch, sollen wir ihn empirisch gebrauchen? Man will aus dem Einen und Vielen klug werden, welches identisch ist mit der Forschung nach systematischer Weltanschauung oder dialektischer Kunst.

Da will zunächst konstatirt sein, daß das Denken in jeder Weise, ob philosophisch, ob empirisch, von einer Art, daß in beiden Formen dieselbe Sache enthalten ist. Rosen sind andere Blumen wie Nelken, doch steckt die Blumennatur in den einen wie in den anderen, und so auch die Denknatur gleichmäßig in der philosophischen wie empirischen Betrachtungsweise. Das Auseinanderhalten ist recht genug, doch darf die Einheit nicht verloren gehen.

„Die Philosophen, heißt es, wollen aus dem Ganzen das Einzelne erkennen; die Empiristen durchsuchen das Einzelne in seiner Zerstreuung.“ Beide Forschungsarten sind verschiedene Exemplare einer Gattung, die beide einseitig sind, wenn sie ihren Zusammenhang verkennen. Der Empirist, der das Einzelne in der Zerstreuung sucht, verfährt philosophisch, wenn er seine Einzelforschung als Beitrag zum Ganzen gelten läßt, und der Philosoph, der aus dem Ganzen das Einzelne erkennen will, verfährt empirisch, wenn er, wie recht, alles Einzelne als Zubehör des Ganzen betrachtet.

Trendelenburg jedoch hat seine Sache sehr nebulös ausgedrückt. Beide Betrachtungsweisen, wo sie einseitig auftreten, verkennen ganz und gar die intellektuelle Kunst. Die Philosophen fehlen, wenn sie den Intellekt für den einzigen Born der Erkenntniß und Wahrheit halten; er ist nur ein Stücklein davon und bedarf zu seiner Ergänzung der anderweitigen Welt. Die Empiristen fehlen, wenn sie Wahrheit und Erkenntniß einzig in der anderweitigen Welt suchen, ohne das geistige Instrument zu beachten, mittels dessen sie ihre Schätze heben. In der That giebt es solche einseitigen Philosophen und Empiristen nur in der Theorie, das heißt es giebt solche, welche meinen, die Wahrheit könne einseitig sein; praktisch jedoch bekunden alle nolens volens den unvermeidlichen Zusammenhang von Geist und Bein, von Innerem und Aeußerem. Im faktischen Gebrauch des Intellekts bekundet alle Welt, daß das Einzelne im Ganzen wirkt und das Ganze im Einzelnen wirksam ist.

Man weiß a priori: das Weltganze ist ein Ganzes. Das

Gesammtdasein ist nur einartig denkbar. Schon der Gedanke, daß etwas sein könnte, was nicht die Generalnatur alles Daseins hat, ist kein Gedanke, ist ein Gedanke ohne Sinn oder Unsinn. Das Weltganze ist das être suprême, von dem wir allerdings nur einen vagen Begriff haben. Den detaillirten, „rechten" Begriff davon haben wir nicht; derselbe erwächst uns jedoch im Verlauf der Wissenschaft; kann aber nie vollkommen sein, weil das Detail sich in die Puppen verliert, und das absolute Sein ein unendliches Werden ist.

Und nun Einzelnes? Wir kennen es genauer und doch nicht genau, weil auch der kleinste Theil des Unendlichen unendlich ist. Atome sind von aller Wissenschaft noch immer vergeblich gesucht worden. Was unsere Erkenntniß kennt, waren immer Prädikate oder Erscheinungen der Wahrheit. Aber wahre Erscheinungen, wovon wir wahre Kenntniß haben.

Ich betone die Mangelhaftigkeit aller Denkweisen und aller Erkenntniß gegenüber denjenigen, welche aus der Wissenschaft einen Fetisch machen. Ich betone die Wahrheit aller Kenntnisse den Knownothings gegenüber, welche aussagen, die Wahrheit sei nicht zu erforschen, sondern wolle angestaunt und angeflennt sein. Für die Erkenntnißtheorie, für die Lehre vom Intellekt ergiebt sich nun: Verstand und Vernunft und Denkkunst sind keine Weisheitssäckchen, die uns Offenbarungen machen. Es sind theoretische Abtheilungen, die in der Praxis nur im Gesammtzusammenhang der Dinge wirksam sind. Erkennen, Begreifen, Urtheilen oder Unterscheiden und Schlußfolgern ꝛc. können keine Wahrheit produziren, sondern nur die Erfahrung mittels logischer Theilung und Eintheilung klar und deutlich machen. Weil der Mensch Machwerke schafft, denen ein planmäßiger Gedanke vorhergeht, hat die philosophische Betrachtungsweise „vorausgesetzt, daß das Ganze aus einem Gedanken stamme", eine anthropomorphistische Voraussetzung, welche bei näherer Einsicht in die Sachlage sich als grundverkehrt darstellt. Die planmäßigen Gedanken unserer Machwerke sind Kopien natürlicher Originale, und „freie Schöpfungen des Geistes" nur in beschränktem Sinne. Die Künstler sind sich der natür-

lichen Abstammung ihrer Gedanken und Phantasien wohl am besten bewußt. Die Welt zum Ausfluß des Gedanken machen, ist eine verkehrte Logik; den Intellekt und seine Produkte als Attribute des Weltsubjekts erkennen, ist erste Bedingung rationeller, demokratischer Denkkunst.

Achtzehnter Brief.

Wie in der politischen Geschichte Aktion und Reaktion epochenweise wechseln, wie auf Perioden ökonomischer Prosperität Perioden der Kalamität folgen, so finden wir auch in der Literatur eine zeitweise Abwechslung zwischen philosophischer und antiphilosophischer Tendenz.

Nachdem zuletzt Hegel die Geister gründlich aufgeregt, folgte eine Zeit der Apathie, so daß jener kurz vorher beinahe vergötterte Denk-Heros geschimpft und geschmäht werden konnte. Seit einem Jahrzehnt ungefähr hat sich wieder eine philosophische Brise erhoben. Das Thema der Logik, der Erkenntnißtheorie wird von allen Seiten herangezogen. Wichtige Entdeckungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete, das Wärmeäquivalent von Rob. Mayer, die Entstehung der Arten von Darwin 2c. stimuliren die Sache, so daß Naturwissenschaft und Philosophie mit zwei Bergleuten verglichen werden könnten, welche von zwei Seiten an einem Tunnel graben, und dem lichten Durchbruch derart nahe sind, daß gespannte Ohren hüben und drüben die Hammerschläge pochen und die Werkzeuge krachen hören.

Das Bild hat viel Wahres, aber führt leicht auch zu Mißverständnissen. Durch Vivisektion der Frösche und Kaninchen, durch Bohren am Gehirn wird die Physiologie den Geist nicht erforschen. Kein Mikroskop und Teleskop wird das Wesen von Vernunft und Wahrheit aufdecken oder die Kunst der Unterscheidung enthüllen.

Ebensowenig wird es in der Sprachwissenschaft den Lazar Geiger, Max Müller, Steinthal und Noiré gelingen, mittels irgend einer Ursprache „die letzten Fragen alles Wissens" zu lösen.

Jedoch soll die werthe Mitarbeiterschaft dieser Herren nicht bestritten, sondern nur darauf hingewiesen sein, daß der Vergleich mit dem Tunnel mächtig hinkt. Von den logischen Formen gilt auch, was Marx von den ökonomischen sagt: „Bei der Analyse kann weder das Mikroskop dienen, noch chemische Reagentien. Die Abstraktionskraft muß beide ersetzen.“

Die Sache wird zum Durchbruch kommen; aber nicht indem jede Partei einseitig vorangräbt, sondern weil die Bergleute außer der Arbeitszeit miteinander verkehren und ihre Erfahrungen einander mittheilen. Auch verbleiben wohl die Philosophen der entscheidende Theil, da sie die Spezialisten in der Logik und als solche bereit sind, Alles, was dem Werke dient, zu verwenden, von welcher Seite immer es sich darbieten mag. Die andere Partei dagegen hat ihre aparten Spezialitäten und fördert die Logik mehr nebensächlich und unwillkürlich.

Es hat die Naturwissenschaft einen eigenen „Monismus“, der sich von dem philosophisch-demokratischen wesentlich dadurch unterscheidet, daß er die geschichtlichen Resultate der philosophischen Forschung nicht zu würdigen weiß. Einer seiner Hauptvertreter ist Noiré. Er titulirt eines seiner Werkchen: „Der monistische Gedanke“, und zeigt sich darin als unklarer Dualist. Er schreibt von der „Doppelnatur der Kausalität“ und erzählt, daß der Geist noch mit einer anderen Kausalität operirt als der „mechanischen“; er nennt sie „Empfindungskausalität“.

Nach ihm hat die Welt nur zwei Attribute: „Bewegung und Empfindung sind die einzigen wahren, objektiven Eigenschaften der Welt.“ . . . „Die Bewegung ist das wahrhaft objektive . . . sie giebt uns freilich nur die Erscheinung.“ „Die Empfindung macht das innere Wesen der Dinge aus.“ „Ein jedes Subjekt, ob Mensch, ob Atom, hat unmittelbar die beiden Eigenschaften, welche allem Sein zukommen, nämlich die Bewegung und Empfindung.“

Darauf habe ich in den Schriften Noiré's aufmerksam gesucht, warum das Wesen der Dinge entzwei gespalten in außen und innen, und warum nicht auch die Empfindung als eine Art der Bewegung erkannt werden soll — aber ich konnte dafür keinen

anderen Grund finden, wie die zwieschlächtige Denkkunst der „monistischen“ Naturforschung.

Wie Schopenhauer die ganze Welt mit seinem „Willen“ versorgt, so Noiré mit „Empfindung“.

Kant und die „Kritische Philosophie“ urtheilten ihrer Zeit, daß unser Intellekt nur die Naturerscheinungen erkennt, daß aber das mystische Gesetz der Kausalität auf ein verborgenes Wesen hinweise, welches nicht zu kennen, aber zu glauben sei, das wir verehren, aber wissenschaftlich links liegen lassen sollen. Schopenhauer, ein geistreicher Nachfolger, der dennoch den Geist der Philosophie um kein belangreiches Stück gefördert hat, mystifizirte das Problem der Kausalität mit der Entdeckung: Der Wille sei das Wesen der Welt. Diese Lehren Kant's und Schopenhauer's werden in unseren Tagen namentlich von Noiré neu aufgestutzt und mit den jüngsten naturwissenschaftlichen Entdeckungen verquickt. Die Leistungen Schelling's und Hegel's aber, welche die Unlogik der Kant'schen Trennung von Schein und Wesen, von Wirkung und Ursache evident kritisiren, sind gänzlich ignorirt.

Du kennst doch die Eselei, welche fragt, ob Goethe oder Schiller, Shakespeare oder Byron der größte Dichter sei, und wirst mir nicht zumuthen, daß ich Hegel über Kant oder Kant über Hegel erheben wollte. Es sind eben zwei Zähne am wälzenden Rad der Geschichte; wenn da der zweite zermalmt, was der erste zerbissen hat, erklärt sich das natürlich durch die Reihenfolge.

Auch die Naturwissenschaft ist eine schätzbare Mitarbeiterin an der Lösung des Weltproblems, jedoch nicht, indem sie direkt am logischen Tunnel gräbt, oder diletantische Exkursionen im Gebiete der Philosophie und Metaphysik ausführt, sondern weil sie an so umfassenden Objekten, wie die Einheit der Naturkräfte oder Thierarten den Geist, das Spezialobjekt der Logik, im Lichte schimmern und greifbar macht. Jedoch zur Ergreifung der wissenschaftlichen Darstellung desselben gehört ein mit dem ganzen Rüstzeug der Geschichte der Philosophie versehener Kopf.

Nun darfst Du nicht glauben, daß ich eitel meine persönliche Wenigkeit als den wahren Prätendenten aufstellen wollte.

Dazu bin ich meiner autodidaktischen Mängel mir zu wohl bewußt. Weil ich jedoch von Jugend auf mich um das hohe Objekt in ernstlichster und vorurtheilsfreiester Weise bemüht habe, finde ich in meiner Brust auch eine gewisse Bürgschaft für mein Talent zur Sache. Andererseits aber kenne ich meinen Mangel an Gelehrsamkeit, welche letztere erfordert ist, um die wissenschaftlich so viel umworbene Natur des Menschengeistes in einer Form und mit einem Nachdruck darstellen zu können, wie es der hohen Aufgabe gebührt. Da ich dennoch mit wiederholten Versuchen an die Oeffentlichkeit trete, diene mir zur Entschuldigung, daß bisher noch der Messias nicht erschien, der nach mir kommen wird und dessen Johannes der Täufer und Vorläufer ich sein möchte.

Wenn ich so, lieber Eugen! hin und wieder einmal im Rausch der Begeisterung einige Tropfen überschäume, wirst Du dergleichen nüchtern aufnehmen und die tönenden Worte durch sinniges Verständniß auf das rechte Maß reduziren. Du weißt, daß ich keinen Personenkultus pflege. Wenn auch alle Forschung nur das Produkt persönlicher Geister, so ist doch der Geist einer jeden Persönlichkeit wieder nur ein Stück des allgemeinen Geistes, welcher die Wissenschaft zu Stande bringt. — Nun folgt, worauf jeder meiner Briefe ausläuft: Der die Wissenschaft produzirende Intellekt ist wohl ein Theil des Menschen, aber mehr noch eine Weltpartie, er ist universeller Weltgeist, Vernunft des Absoluten und absolute Vernunft.

Diesen Geist, nicht wie er in der Schusterei, in der Anatomie oder Astronomie, sondern in allen Fächern, im Unbegrenzten, Absoluten leibt und lebt, zu studiren, ist das Mittel, Dir die Denkkunst anzueignen. Es existirt das Unbegrenzte allerdings nur mittels begrenzter Stücke und darfst Du Dir von demselben keine direkte Vorstellung machen, sondern immer nur dies oder das vorstellen. Jedoch soll dabei Dich überall das Bewußtsein begleiten, daß jedes Stück ein unendlicher Theil des Unendlichen, des Universums ist.

In der „Einleitung und Begründung einer monistischen Erkenntnißtheorie“, nachdem er die Neuigkeiten aufgezählt, welche

diese Schrift bringen wird, bemerkt Noiré mit höhnischem Accent, „daß er nicht in der Lage sei, neuen Aufschluß über das Absolute zu geben“. Gerade deshalb möchte ich Dir seinen „Monismus“ als eine werthlose Seichtigkeit denunziren, die statt des Begriffs der Sache den bloßen Namen giebt.

Da versteht der bekannte E. Häckel das Thema doch etwas besser. In seinem Vortrag auf der fünfundfünfzigsten Naturforscher-Versammlung in Eisenach nennt er die monistische Naturanschauung „eine großartige pantheistische“. Der Kern aller Religion, sagt er, beruhe „auf der Ueberzeugung von einem letzten unverkennbar gemeinsamen Urgrund aller Dinge“. „In dem Zugeständniß, heißt es weiter, daß der letzte Urgrund aller Erscheinungen bei der gegenwärtigen Organisation unseres Gehirns uns nicht erkennbar ist, begegnet sich die kritische Naturphilosophie mit der dogmatischen Religion.“ Ob der Herr Professor mit zu den Naturphilosophen gehört, die den Menschengeist zu beschränkt halten, um sich mit dem „unverkennbar (also doch schon in etwas erkannten) gemeinsamen Urgrund aller Dinge“ abzugeben, bleibt uns und vielleicht auch selbst dem berühmten Naturforscher unklar. Denn er setzt noch zu: „je weiter wir in der Naturerkenntniß fortgeschritten, desto mehr nähern wir uns jenem unerreichbaren Urgrund“. Und weiter: „die monistische reinste Glaubensform gipfelt in der Ueberzeugung von der Einheit Gottes und der Natur“.

Ich frage: wenn die Natur, der „liebe Gott“ und die absolute Wahrheit eine Geschichte, ist dann nicht schon etwas vom „Urgrund“ erkannt? Warum dann noch länger so unmäßig demüthig von der menschlichen Erkenntniß sprechen, und sie, nach Hegel’s Ausdruck, auf Spreu und Treber anweisen?

Du siehst, daß Häckel einen erhabeneren Begriff von der absoluten Natur hat, als Noiré, der von der Natur des Absoluten nichts wissen will. Mir ist darum zu thun, Dich zu überzeugen, daß weder der Eine noch der Andere, daß überhaupt die „Naturwissenschaft“ nicht direkt an dem Tunnel gräbt, der uns über die Grenzen der Erkenntniß und den Urgrund Licht bringen

wird. Unsere Logik dagegen, welche den Intellekt als Naturstück behandelt, pflegt eine Naturwissenschaft, welche jene mit Gänsefüßchen so einschließt, wie der vierundzwanzigstündige absolute Tag den zwölfstündigen nebst der Nacht.

Die markirte „Naturwissenschaft" hat vornehmlich das Tastbare zum Gegenstand. Licht und Ton, die Objekte von Auge und Ohr nimmt sie noch mit in ihr Reich. Die Gegenstände des Geruchs und Geschmacks stehen amphibisch auf der Grenze. Aber gänzlich ausgeschlossen sind die sogenannten Wissenschaften des Geistes: Grammatik und Politik, Nationalökonomie und Geschichte, Moral und Rechtswissenschaft und am entschiedensten die Logik.

Solche Beschränkung hat Sinn und Verstand unter der Bedingung, daß sie eine formelle Beschränkung ist. Sie darf die Brücke nicht verkennen, welche von der markirten „Natur" hinüberführt zur universellen, unbegrenzten.

Der naturwissenschaftliche Monismus hat vom Universum einen viel zu beschränkten Begriff. Mit seinem: „Alles ist Bewegung" ist so wenig und so viel gesagt, wie mit dem Salomonischen „Alles ist eitel". Alles ist krumm und gerad, Alles groß und klein, Alles zeitlich und ewig, Alles Wahrheit und Leben. Aber wie nun der Unterschied in die Welt, wie Ruhe in die Bewegung, Verstand in den Unverstand kommt, davon ist nichts gesagt.

Um das Unterscheiden logisch zu praktiziren, will gewußt sein, daß Alles = Alles, daß das All, das Universum oder Absolute die Ursache seiner selbst und der Urgrund aller Dinge ist, welcher alle Unterschiede, auch den der Kausalität und den zwischen Geist und Natur „aufgehoben in sich enthält".

Neunzehnter Brief.

„Die Philosophie muß sich hüten, erbaulich sein zu wollen", sagt Hegel. Soll heißen: religiöse Gefühle stehen weit unter wissenschaftlichen Gedanken. Doch gehört auch eine Rückseite zu

diesem Satz: Gedanken, die sich nicht bis zum erbaulichen Zusammenhang aller Dinge erheben — gleichviel, ob sie aus Frivolität oder Beschränktheit in irgend einer Spezialität stecken bleiben — stehen weit unter der weltweisen Philosophie.

Im vorigen Briefe habe ich es bereits ausdrücklich versichert und hoffe es noch überzeugend nachzuweisen, daß der Begriff Gottes — mit Erlaubniß für den unbeliebten Ausdruck — oder daß der Begriff des Absoluten einer logischen Weltanschauung durchaus wesentlich ist.

Du weißt, daß in meiner Sprache die Götter und Gottheiten aller Religionen und Konfessionen „Götzen" heißen. Mit Recht, weil alle nur „geschnitzte Bilder" sind. Statt des Weltganzen wird dort überall ein mehr oder minder nichtiges Stück verehrt.

Durch Götzendienst bekunden die Religionen, durch unerbauliche Indifferenz vielfach die Wissenschaften, daß sie von der Logik, vom Intellekt und seiner Unterscheidungskunst keinen Begriff haben.

Das Weltganze ist ein landläufiger Begriff, der Jedem bekannt, und wovon scheinbar wenig zu sagen bleibt. In der That ist es der Begriff aller Begriffe, das Wesen aller Wesen, die Ursache seiner selbst, das keine fremde Ursache und kein fremdes Wesen neben sich hat. Daß im Weltall alle Welt enthalten, erscheint so selbstverständlich, daß es Dir wunderbar vorkommen darf, wenn ich zur Darstellung dieser selbstverständigen Sache so viele Worte verschwende. Durch Erwägung jedoch, wie unabläßig die Menschheit außer der Welt eine Weltursache, einen Weltanfang und eine überschwängliche Wahrheit gesucht hat, muß Dir einleuchten, daß sie den Begriff des Weltganzen nicht erfaßt, das Universum nicht begriffen hat, und ist dann der Nachweis, daß es die Ursache aller Ursachen, Anfang aller Anfänge und Wahrheit aller Wahrheiten ist, nicht gerade eine überflüssige Arbeit.

Nun darfst Du einwerfen, es sei vermessen, das Universum, das Unendliche, so auf einmal begreifen zu wollen. Je nachdem

man den Worten einen Sinn unterlegt, ist der Einwurf gerechtfertigt. Indessen hoffe ich doch auch gerechtfertigt zu sein, indem ich erkläre, wie es sich hier nicht darum handelt, das All spezialiter, sondern generaliter, nicht Alles und Jedes in seiner Differenz, sondern nur das All summarisch zu begreifen. Und es ist nur der erbauliche Begriff des Weltganzen, der Dir den Menschengeist, den Gedanken und seine Kunst erschließen kann. Wir wollen den Begriff kennen lernen, nicht diesen oder jenen, sondern den ganzen Begriff, das ist den Begriff des Ganzen. Den Aberglauben, daß das Begriffs- oder Denkvermögen ein Ding für sich, ohne Weltzusammenhang sei, wirst Du nicht mehr aussprechen; Du wirst, setze ich voraus, soviel von der Denkkunst begriffen haben, daß Du von keinem Ding der Welt zusammenhanglos denkst. Denn Derjenige, der sich da vorstellt, daß ein Stück Holz oder Stein ein Ding für sich sei, ohne Zusammenhang mit Licht und Luft, mit Erde, Mond und Sonne, der hat immerhin eine sehr barbarische Vorstellung von den Dingen dieser Welt.

Ich behaupte, die Kenntniß des menschlichen Begriffsvermögens und die Kunst seiner Verwendung sind untrennbar vom Weltbegriff. Nicht so, als dürfe innerer Geist und äußere Welt nicht unterschieden werden, sondern es sind beide nur als formelle Unterschiede des wesentlich Ununterschiedenen, des absoluten Weltganzen zu fassen.

Der Begriff dieser wahren Gottheit oder göttlichen, das heißt universellen Wahrheit zeigt bei seiner Analyse, daß er die Spezialwahrheit der Denkkunst, wie alle anderen Spezialwahrheiten einschließt. Ganz vornehmlich die Denkkunst, weil sie nicht wie jede andere Disziplin sich auf Spezielles beschränken darf, sondern nach ihrem eigenen Willen und Wesen generale Weltweisheit sein muß.

Das Universum begreifen, heißt demnach sich Klarheit verschaffen, wie dies Wesen aller Wesen keinen Anfang, keine Ursache, keine Wahrheit und keine Vernunft außer und neben sich, sondern alles in und bei sich hat. Das Universum begreifen, heißt erkennen, daß man die sogenannten logisch-metaphysischen

Kategorien, wie Anfang und Ende, Ursache und Wirkung, Sein und Nichtsein 2c. 2c. unlogisch anwendet, den Intellekt mißbraucht, und durchaus unerbaulich wird, wenn man damit über die weltliche Unendlichkeit hinausfährt ins Ueberschwängliche.

Solchen kategorischen Mißbrauch des Denkvermögens zeichnet trefflich der Dichter mit Frage und Antwort:

„Und wenn ich nun gestorben bin,
Was wird nachher mir werden?
Thor! Dein „nachher“ hat keinen Sinn,
Nachher ist nur auf Erden.“

Um Dir also Sinn, universellen Sinn anzueignen, wirst Du Dich um die Erkenntniß bemühen, wie das Universum alles Relative einschließt, während es im Ganzen das Absolute oder die erbauliche Gottheit verkörpert.

Um weltweise zu werden, wirst Du Dich instruiren lassen, daß mit solchen Dingen, die man Gegensätze und Widersprüche nennt, es sich ganz anders verhält, wie die Logik der Götzendiener wähnt und dozirt. Da heißt es: Gott und Welt, Seele und Leib, Wahrheit und Irrthum, Leben und Tod 2c. 2c. sind unvereinbare Antipoden, stoßen sich ab, können begrifflich nicht unter einen Hut kommen, sondern müssen nach Gesetzen der ewigen Vernunft auseinandergehalten werden. Diese Lehre vom Satz des Widerspruchs ist eine ganz beschränkte Kirchthurmsweisheit, welche statt Klärung nur Wirrsal in die Köpfe bringt. Gewiß ist das Todte vom Lebendigen, das Vergängliche vom Ewigen, schwarz und weiß, krumm und gerad, groß und klein verschieden und entgegengesetzt. Wer wäre so verstockt, diese Trivialität nicht einzusehen? Aber auch das Allerentgegengesetzteste und Widersprechendste geht ebenso leicht in eine Gattung, Familie oder Art hinein, wie Zwillinge in einen Mutterschooß. Was Männchen und Weibchen nicht hindert in einem Neste zu hocken, hindert auch die krasseste Verschiedenheit nicht, trotz der Entzweiung zugleich eins und dasselbe, das heißt zwei Stücke von einem Kaliber zu sein. Du bist gewiß noch derselbe Eugen, der Du

schon als kleines Kind warst, und doch zugleich ein ganz anderer. Die Physiologen wollen sogar ausrechnen, wie oft z. B. ein Sechzigjähriger sein Fleisch, mit Knochen, Haut und Haar lebendigen Leibes gewechselt hat. Trotzdem also der Greis derselbe ist, der er als Kind geboren wurde, ist er doch niemals derselbe geblieben.

An diesem Exempel wirst Du ermessen, wie alle Verschiedenheit ein Wesen ist, ein allgemeines, allerhöchstes, universelles, absolutes, göttliches, und ist dies absolute Weltwesen im höchsten Grad erbaulich, weil es alle anderen umfaßt und das Alpha und Omega aller Dinge ist.

Ist nun dieser liebe Weltgott ein bloßer Begriff? Nein, er ist die Wahrheit und das Leben! und es ist höchst interessant, zu bemerken, wie der sogenannte „ontologische Beweis vom Dasein Gottes“ ganz korrekt auf die Weltwahrheit paßt, die ich mir erlaube im Tabernakel der Logik aufzustellen. Dem gelehrten Anselm von Canterbury wird dieser Beweis ursprünglich zugeschrieben. Wie dem sei, gewiß ist, daß Descartes und Spinoza ihn mit ihren berühmten Namen unterstützen. Sie halten dafür, daß dem „vollkommensten Wesen“ das Dasein nothwendig zukomme, weil es sonst eben das vollkommenste Wesen nicht sein könne.

„So sah ich wohl ein“, sagt Descartes im vierten Abschnitt: „Ueber die Methode richtig zu denken“, „daß bei Annahme eines Dreiecks seine drei Winkel zwei rechten gleich sein mußten; aber nichts überzeugte mich von dem Dasein eines solchen Dreiecks, während ich bei der Vorstellung, die ich von einem vollkommenen Wesen hatte, fand, daß das Dasein mit ihr ebenso verknüpft war, wie bei der Vorstellung des Dreiecks die Gleichheit seiner drei Winkel mit zwei rechten. . . . . Folglich ist es mindestens ebenso gewiß, wie irgend ein geometrischer Beweis es nur sein kann, daß Gott als dieses vollkommene Wesen ist oder besteht.“

Diese Argumentation scheint mir so klar wie Sonnenlicht und muß Dich vollständigst überzeugen — nicht vom Dasein

überschwänglicher Götzen, aber doch von der Wahrheit des absolut vollkommenen Weltwesens. Wolltest Du dagegen einwenden, daß es mit dieser Vollkommenheit nicht weit her sei, wegen der vielen handgreiflichen Unvollkommenheiten, die anhängen, so würde ich bitten, nicht spitzfindig zu sein, sondern gesunden Sinnes anerkennen zu wollen, daß die Weltmängel so logisch zur Vollkommenheit gehören, wie die bösen Begierden zur Tugend, die eben erst durch die Probe der Ueberwindung zur Tugend wird. Der Begriff einer Vollkommenheit, die nicht das Unvollkommene zu überwinden hätte, wäre ein läppischer Begriff.

Nun schließlich noch einige Worte zur Entschuldigung, daß ich das Weltganze und den Begriff des Weltganzen fortwährend konfundire. Ich spreche vielfältig vom Begriff der Sache, wie von der Sache selbst. Aber sieh her! Fragst Du nicht auch beim Porträt eines Unbekannten: Wer ist das? und verwechselst also das Konterfei mit der Person, ohne Anstoß und Mißverständniß? Wie das Porträt zur dargestellten Person, so verhält sich der Begriff zur Sache. Diese Bemerkung ist dann auch gegen den Widerpart, gegen die schlechte Logik gerichtet, welche nur die Trennung von Begriff und Sache, von der Vernunft und ihren Gegenständen kennt, ohne die Formalität solcher Trennung einzusehen, ohne die Einheit aller Welt, die erbauliche, allerhöchste Wahrheit und die Wahrheit des Allerhöchsten zu würdigen.

Dieser Brief, lieber Eugen, plädirt für das Erbauliche, jedoch nur für solches, das seinen Gegensatz, das Unerbauliche, einschließt, wodurch die Erbaulichkeit nüchtern wird. Wenn man solcher Weltanschauung den Namen Pantheismus geben will, rathe ich, im Auge zu halten, daß es nicht der sentimentale, exaltirte, sondern der Pantheismus des gesunden Menschenverstandes, eine Vergötterung ist, welche den gottlosen Beigeschmack, den Beigeschmack der Gottlosigkeit hat.

Zwanzigster Brief.

Lieber Eugen! Möchte versuchen, Dir heute meine Sache mit schulmeisterlicher Präzision vorzutragen.

Der Begriff Weißkohl umfaßt alle weißen Kappesköpfe, welche waren und sein werden.

Der Begriff Kohl umfaßt die weißen, rothen und viele andere Sorten. Der Begriff Gemüse ist umfassender noch; der Pflanzenbegriff geht weiter; noch ausgedehnter ist das organische Gebiet, bis schließlich der Weltbegriff Alles umfaßt, wovon wir wissen und nicht wissen, wovon wir kein Ende absehen und das wir deshalb auch als das Unendliche bezeichnen.

Gehen wir diesen Weg rückwärts, so ist gleich bemerkbar, daß der Allbegriff sich zunächst entzweitheilt in die Welt und den Begriff. Wir finden dann die Welt begreiflich und den Begriff weltlich, finden wie beide Theile so zusammenhängen, daß jeder sowohl Subjekt wie Prädikat des anderen ist, wir finden, ob wir die Sache links oder rechts drehen, Begriff in der Welt und die Welt im Begriff.

Allerdings ist der Begriff oder näher das Begriffsvermögen das Objekt unserer Forschung und nicht die anderweitige Welt. Das Begriffsvermögen — beiläufig angemerkt — ist weiter nichts, wie Sammelname der verschiedenen Begriffe, mithin nur ein ander Wort für Begriff schlechthin. Aber, was ich ewig wiederhole, ist dies: wir können den von aller anderweitigen Welt getrennten Begriff nicht als Ziel unserer Forschung aufstellen, weil er eine leere Abstraktion ist, die erst durch weltlichen Zusammenhang, z. B. als Kohlrübenpflanzen oder anderweitigen Spezialbegriff einen Inhalt gewinnt.

Der Begriff Weißkohl und Kohl schlechthin, der Gemüse- und Pflanzenbegriff rc. sind, wenn auch Spezial-, doch zugleich Generalbegriffe; sie sind das eine wie andere nur relativ. Gegenüber den verschiedenen Arten, die er einschließt, ist der Kohlbegriff

generell oder abstrakt; gegenüber dem Gemüsebegriff ist er speziell und konkret. Und so steht es mit allen Begriffen, sie sind konkret und abstrakt zugleich; nur der letzte, der Weltbegriff ist weder konkret noch abstrakt, sondern absolut; er ist der Begriff des Absoluten, der zur logischen Erkenntniß unumgänglich ist.

Wir fanden vorhin, daß der absolute Weltbegriff zunächst aus zwei Theilen bestand, aus der Welt und dem Begriff. So besteht, wie mich die Chemiker belehrten, das Wasser aus zwei Stoffen, deren jeder für sich ganz eigenthümlich und kein Wasser ist, während das zusammengesetzte Dritte, das Wasser, eigenthümlicherweise reines Wasser darstellt. Doch bedarf es solcher entlegenen Beispiele nicht: mein Tisch ist in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ganz etwas Anderes, als wenn dieselben Stücke anderweitig und sinnlos zusammengefügt werden.

Ergo ist der Weltbegriff ein weit erhabeneres Subjekt, als alle Theile, aus denen er besteht. Um diesen Punkt vor die Augen zu rücken, mag ich das aus Welt und Begriff zusammengesetzte Subjekt mit einem besonderen Titel ehren, es „Universum“ nennen, damit es so von seinen Elementen namentlich getrennt sei.

Ich erkläre jetzt, ohne daß ein Sophist das Wort verdrehen kann, daß der weltumfassende Gedanke oder das Universum das Absolute ist, welches Alles und Alles einschließt, während Welt und Begriff als gesonderte Theile nur Eintheilungen oder Relatives darstellen.

Wir wollen den Gedanken erkennen, aber nicht den leeren, sondern den universellen weltumfassenden Gedanken, den Gedanken im philosophischen Sinne, wo es kein bloßer Gedanke, sondern die lebendige Wahrheit, das Universum, Absolute oder Allerhöchste ist.

Mit dem Universum und seinen Theilen verhält es sich, wie mit einem Teleskop, dessen Ringe ineinandergeschachtelt, und wovon unser Denkinstrument ein Ring ist, ein besonderer Ring, der uns ein Bild der ganzen Schachtelei vorstellt. Diesen Bildner, den ich bereits früher mit einem Photographen verglich, haben wir nicht um seiner selbst willen auf dem Korn, auch nicht um

der Bilder willen, sondern das Original, die universelle Welt ist der Zweck unserer Forschung. Es ist so, als wenn Jemand den alten Fritz im Porträt kauft; wie sehr dabei es auch sich ums Bild handelt, geht es zuletzt doch nur um den alten Haudegen. So handelt es in der Denkkunst sich ums Absolute, um die Weltweisheit, doch nicht der Weisheit, sondern der Welt wegen, die die Wahrheit einschließt.

Diese breite Auseinandersetzung könnte abgekürzt sein, wenn ich, statt so umständlich den Weltbegriff abzuhandeln, einfach von der Welt gesprochen hätte. Jedoch würde das meinen Zweck verfehlen, der dahin geht, klar zu machen, daß der Menschengeist ein Theil der Welt ist und die begriffliche Trennung, welche diesen Geist als gesonderten Theil der anderweitigen Welt gegenüberstellt, für das Gesammte oder Absolute auch einen allumfassenden Namen fordert.

Der absolute Begriff ist der Begriff des Absoluten, des Allerhöchsten; davon gilt nicht nur alles Wahre, Schöne und Gute, was man dem lieben Gott nachsagt, er ist auch dasjenige Wesen, welches allem Denken die erforderliche Logik, Halt und Gestalt giebt.

Plato ist einer der Philosophen, der die Denkkunst, wenn nicht erleuchtet, so doch wunderbar beleuchtet hat. In seinem Dialog „Gorgias" läßt er den Sokrates folgendermaßen sprechen:

„Scheinen Dir nun die Menschen das zu wollen, womit sie jedesmal sich beschäftigen, oder das, weshalb sie mit dem, was sie beschäftigt, sich beschäftigen? Scheinen Dir z. B. diejenigen, die von den Aerzten verordnete Arzneien nehmen, das zu wollen, was sie thun . . . oder das zu wollen, weshalb sie sie nehmen, die Genesung?

„Also ist auch bei den zu Schiffe Gehenden und Handelsgeschäfte Treibenden nicht dasjenige, was sie eben treiben, das was sie wollen; denn wer will zu Schiffe gehen, Gefahren bestehen, Beschwerden übernehmen? Sondern das, weshalb sie zu Schiffe gehen, ist was sie wollen, nämlich reich werden; denn des Reichthums wegen gehen sie zu Schiffe."

Plato sagt damit, daß die nächsten Zwecke der Menschen keine Zwecke, sondern nur Mittel sind zum Endzweck, zum Wohlergehen oder zum „Guten". Deshalb fährt er fort: „Dem Guten also nachstrebend gehen wir, wenn wir gehen, weil wir es für besser halten, und bleiben dagegen stehen, eben desselben Guten wegen."

Gehen wir nun einen Schritt weiter, wie Sokrates und Plato. Wie die menschlichen Handlungen ihre wahre Begründung nicht im nächsten Zweck, sondern im allgemeinsten, im Wohlergehen, und als sittliche Handlungen ihre Berechtigung nur aus dem menschlichen Gesammtheil schöpfen, so finden alle Weltdinge ihre Begründung nicht in der nächsten Umgegend, sondern im unendlich weiten Universum. Nicht der in die Erde gelegte Samenkeim ist, wie der Bauer denkt, die Ursache, daß das Pflänzchen sprießt und wächst und grünt, sondern Erde, Sonne, Wind und Wetter, kurz die ganze Natur gehört dazu, welche letztere den Samenkern einschließt.

Wenden wir diese Einsicht auf unser Spezialobjekt, auf das Denkvermögen an, so ist dasselbe kein menschlich beschränktes, allerdings auch kein überschwängliches, sondern ein kosmisches Universalvermögen. Nach Homer nennen die unsterblichen Götter die Dinge mit anderen Namen, wie die kurzlebigen Menschen. Wenn Du jetzt den Begriff des Absoluten erfaßt hast, verstehst Du die Göttersprache und verstehst, wie Intellekt für sich allein ein wichtiges Partikelchen, aber im Zusammenhang mit dem Universum ein universeller absoluter Bestandtheil, ein Bestandtheil des Absoluten ist.

Alle Dinge besitzen eine Doppelnatur, alle sind beschränkte Theile des Unbeschränkten, des Unerschöpflichen, Unauskenntlichen. Wie alle Dinge klein und groß, zeitlich und ewig, so sind auch alle, den Menschengeist einbegriffen, begreiflich und unbegreiflich zumal. Wir sollen das Begriffsvermögen nicht vergöttern, jedoch auch sein göttlich Naturell nicht verkennen. Der Mensch soll demüthig sein, jedoch nicht hündisch einen außerweltlichen Geist anbellen, sondern mit dem hohen Bewußtsein einhergehen, daß sein Geist der wahre, der Geist der universalen Wahrheit ist.

Mit Augen, Falkenaugen eingeschlossen, kann man Alles sehen. Wie das Auge Gesichtsinstrument, ist der Intellekt Begriffsinstrument. Wie Brillen und Gläser Gesichtsmittel des Auges, so sind Sinne, Erfahrungen, Experimente Begriffsmittel des Intellekts. So ausgerüstet vermag dieser Alles und Alles in seinen Begriff zu stecken. Er begreift alles „Alles", aber auch „Alles" nur im relativen Sinne des Wortes. Man begreift Alles, wie man für Geld Alles kauft. Natürlich kauft man nur, was überhaupt zu kaufen ist. Verstand und Sonnenschein ist mit Geld nicht bezahlen. So auch kann man mit Augen Alles sehen, und doch nicht Alles. Töne und Gerüche sind unsichtbar. Wie Alles groß und klein, so ist Alles kenntlich und begreiflich und zugleich unkenntlich und unbegreiflich, je nachdem „Alles" im Sinne der Götter- oder Menschensprache verstanden wird. Das Wort hat den Doppelsinn, jeden Partikel und auch das Universum zu bedeuten. Universal ist der Menschengeist, aber nur ein universaler Partikulier.

Sieh die Nelke dort, die farbenprächtige. Du schaust die ganze Blume und schaust sie doch nicht ganz. Du siehst weder ihren Duft noch ihre Schwere. In der Menschensprache bedeutet „ganz" ein relatives Ganz, welches zugleich ein Stückchen ist. Jedes Partikelchen des Universums ist ein solches Doppelding. Jedoch in der Göttersprache, welche die Philosophie redet, ist nur das absolute Universum ganz.

Wo nicht vom Intellekt, wo von irgend einem anderen Welttheil die Rede ist, z. B. von den Augen, da ist der Universalbegriff des Absoluten nicht so von Belang, weil das Gesichtsvermögen, gleich dem Geldvermögen, wenig in Gefahr ist, metaphysisch malträtirt zu werden.

Man weiß, daß Augen, die um die Ecke, durch ein Brett oder Nelkenduft sehen wollen, so unverständig sind wie die schwarzen Schimmel. Daß wir das Unsichtbare nicht sehen können, hindert unsere Augen nicht, ein universales Instrument zu sein, welches Alles (alles Sichtbare) sehen kann.

Sofern das, ist Dir auch die erbärmliche Professorenweis-

heit klar, welche zerknirscht, wie die Methodisten, auf dem Bauch liegt, und wie diese O Lord! O Lord! so à la Du Bois-Reymond: „Ignorabimus" ruft. Allerdings ist der Menschengeist ein Ignorant, in dem Sinne, daß er beständig lernt, da in der Natur ihm ein unerschöpflich Material vorliegt. Auch ist an jedem Naturstückchen etwas Unbegreifliches, wie an jeder Nelke etwas Unsichtbares. Aber das Unbegreifliche im Sinne der Ignoranten, welchen es zu schwer wird den Menschengeist zu begreifen, weil ihnen ein außerweltlicher Monstregeist im Kopf sitzt — also die monströse Unbegreiflichkeit der Dinge oder irgend eines Dings existirt nur für die Baalsdiener, denen der wahre Geist so wenig wie der Geist der Wahrheit sich offenbart.

So apodiktisch wie wir wissen, daß es im Himmel kein Messer ohne Stiel und Klinge, keine weißen Rappen giebt, wissen wir auch apodiktisch, daß das Erkenntnißvermögen nie und nirgends das Absolute sein kann, sondern stets ein apartes Vermögen sein muß. Wie der Messerbegriff, so ist der Erkenntnißbegriff auf ein bestimmtes Utensil beschränkt. Es mag allerlei Messer und allerlei Intellekte geben, aber nichts existirt, das aus seiner Haut oder aus der Beschränkung seines Spezialbegriffs herausgefahren ist.

Daran magst Du den duseligen Gedanken derjenigen erkennen, die überschwänglich von einem unbeschränkten Denkvermögen fabeln. Sie haben weder vom Geiste noch vom Universum, weder vom Begriff noch vom Unbegreiflichen eine rechte Idee, sonst würden sie nicht in so unsinnigem Sinne von den „Grenzen der Erkenntniß" reden. Auch siehst Du, wie die relative Beschränktheit und Unbeschränktheit der Vernunft nur durch den Begriff des Absoluten verständlich wird.

Einundzwanzigster Brief.

Die demokratische proletarische Volkslogik forscht nach dem Allerhöchsten. Das Volk weiß, es muß dienen, aber fragt sich, wem? Dem Baal oder dem Nabuchodonossor? Wo, wer, was

ist das Allerhöchste, dem sich Alles unterordnet, das System, Konsequenz, Logik in unser Denken und Handeln bringt? Zunächst fragt sich noch: Auf welchem Wege kommen wir zu seiner Erkenntniß? Da mit keiner überschwänglichen Offenbarung gedient ist, bleiben nur zwei Wege: Vernunft und Erfahrung.

Es ist nun der Fehler der landläufigen Denkweise, daß man aus diesen Wegen zwei macht, während es in der That nur eine, die gemeine Straße ist, welche mittels erfahrungsmäßiger Vernunft oder vernunftmäßiger Erfahrung dahin führt, wo wir erkennen, wie das Allerhöchste, dem Alles dient, nichts Besonderes, kein Theil oder Partikel, sondern das Universum selbst mit allen Theilen ist.

Wir nehmen Arzneien zum Zweck der Gesundheit, unterziehen uns Bemühungen, um reich zu werden. Aber weder Gesundheit noch Reichthum ist Selbstzweck. Was soll die Gesundheit, wenn wir nichts zu kauen haben? Was sollen alle Schätze des Krösus, wenn die Gesundheit fehlt? Ergo muß Gesundheit mit Reichthum verbunden sein. Und auch das genügt nicht. Es sitzt uns ein Geist im Gebein, der weiter treibt; es giebt noch andere Schätze und Erfordernisse, Zufriedenheit gehört sicher dazu. Doch ist der treibende Geist der Welt ein so unzufriedener, unbegrenzter, daß er nicht ruht, bis er „Alles" hat. Alles, die ganze Welt zusammen, das ist der wahre Jakob.

Sokrates und seine Schule, auf die ich, zufolge des vorhergegangenen Briefes, hier anspiele, wandelten den aparten Weg der Vernunft, um das Allerhöchste, das Wahre, Gute, Schöne, wie sie es nannten, zu suchen. Die platonischen Dialoge wissen es überaus prächtig ins Licht zu setzen, daß nicht Gesundheit, nicht Reichthum, nicht Tapferkeit noch Frömmigkeit „der Güter Höchstes", sondern wie es bei allen Dingen nur auf die Einsicht, nur auf den Gebrauch ankomme, den der Mensch davon macht. Je nachdem sind sie bald gut, bald schlecht, es sind nur relative Güter. Lieb und Treu, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit sind wohl gut, aber nicht das Gute; sie haben nur „Theil daran". Man

sucht nach dem, was unter allen Umständen absolut gut, wahr und schön ist.

Wenn Sokrates nach dem Guten oder Vernünftigen fragte, dann zählten seine Schüler gewöhnlich eine Reihe guter und vernünftiger Einzelheiten auf, während der Meister sie beständig belehren muß, daß seine Forschung dahin gar nicht ziele. Sie nennen namhafte Tugenden, und er will wissen, was Tugend überhaupt ist; sie nennen gute Dinge und er sucht schlechthin nach dem Guten, nach der lauteren Güte, während die guten Dinge die böse Eigenschaft haben, nur unter Umständen gut zu sein.

So finden denn die Sokratiker heraus, daß nur die Einsicht oder der Intellekt die Umstände ermitteln könne, die zum Absoluten führen. Die Einsicht, der Menschengeist, die Philosophie ist ihnen das Göttliche. So kommen sie zu ihrem berühmten „Erkenne Dich selbst", was in ihrem Sinne soviel heißt: Gehe in Dich und grüble. Indessen hat es nicht gelingen wollen, den Intellekt derart als Orakel zu gebrauchen, auch dann nicht, als später die christlichen Philosophen den Titel für das Objekt dieser Forschung änderten, und statt das Gute, Wahre und Schöne es Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nannten.

Um der Verworrenheit mächtig zu werden, welche die vielen Namen anrichten, die dem logischen Objekt im Verlauf der Geschichte gegeben worden sind, ist festzuhalten, daß die heidnische sowohl wie die christliche Forschung, sofern sie nach dem Absoluten ausgeht, sich auf das angeborene Bedürfniß gründet, das Allerhöchste zu kennen, das allem Denken und Handeln zur Stütze dienen soll. Die Vielgötterei mußte einen Prinzipal haben, gleichviel ob er Zeus oder Jupiter hieß. In Folge dieses Einheitsbedürfnisses war es sehr natürlich, daß sich an Stelle der vielen Unsterblichen zuletzt ein ewiger Allvater setzte. Die Philosophen unterscheiden sich von den Theologen nur soweit, als sie den Stützpunkt der Welt mehr auf realem als phantastischem Boden suchen.

Aus der alten Philosophie ist endlich nach mehr als zweitausendjähriger Vermittlung durch Zwischenglieder die heutige demo-

kratisch-proletarische Logik entstanden, welche erkennt, daß die Vernunft ein Instrument ist, das zum Allerhöchsten führt, unter der Bedingung, daß sie nicht grübelt, sondern aus sich herausgeht und mit aller Welt sich verbindet. Solche Verbindung ist eben das Allerhöchste, die unvergängliche, ewige Wahrheit, Güte, Schönheit und Vernunft. Alle anderen Dinge haben, platonisch zu reden, „nur Theil daran".

Wenn auch vielfach noch mit phantastischem Anhängsel behaftet, waren die Sokratiker doch auf dem besten Wege zur wahren Logik, indem weder Gesundheit noch Reichthum, noch irgend ein anderes Gut oder Tugend ihnen genügte, da sie nicht die wahren Erscheinungen, sondern die Wahrheit selbst zu kennen begehrten. Sie, die Wahrheit, ist das Universum, und muß der Mensch sie als solche, als die alleinige kennen, um seine Vernunft vernünftig gebrauchen zu können, vernünftig im höchsten, klassischen Sinne des Wortes.

Von der Logik und daß man logisch denken soll, spricht alle Welt. Aber wenn Du, mein Sohn, als sinniger Mensch das Bedürfniß hast, nicht nur in der Phraseologie zu leben, sondern auch genauer zu wissen, was man bei den Worten zu denken hat, so wirst Du wohl schwerlich ein Buch finden, das genügenden Aufschluß über das Thema der Logik giebt. Das beste wäre vielleicht die Bibel, in folgendem Sinne: Wenn Du sie nach Anfang und Ende, nach Zweck und Bestimmung, nach dem fragst, was Dir und allen Dingen einen Halt giebt, wenn Du sie nach dem Mittelpunkt fragst, worum sich Alles dreht, dann erzählt sie nicht etwa, wo dieses oder jenes Histörchen beginnt, sondern spricht vom absoluten Anfang und Ende aller Geschichte, vom Generalzweck und der Generalbestimmung alles Daseins. Das nenne ich Logik.

Die Freigeister haben sich mit der religiösen Mythologie nicht begnügen und durch eigene Forschung Zusammenhang oder Logik in ihren Kopf bringen wollen. Plato und Aristoteles haben ganz vorzüglich daran gearbeitet. Auch die neueren Philosophen, Cartesius, Spinoza, Kant. Haupthinderniß für alle war das

hartnäckige Vorurtheil, daß der Mensch die Vernunft im Kopf habe. Wenn er auch dergleichen hat, dann ist es doch nicht die vernünftige Vernunft. Der im Hirnkasten eingeschlossene Intellekt hat nicht, wie die Alten wähnen, die Weisheit bei sich; letztere kann deshalb auch nicht durch Grübeln geschöpft werden. Hegel hat recht: Die Vernunft sitzt im Kopf, sie ist in aller Welt, „Alles ist vernünftig". Ich wiederhole: Das All ist der wahre Jakob.

Du wirst den Ausdruck „grübeln" nicht mißverstehen. Ich bin kein Gegner sinnigen Nachdenkens, sondern will nur aufmerksam machen, wie man auf den verkehrten Weg gerathen ist, das Denken vom Sehen, Hören, Fühlen, den Geist vom Körper zu trennen. Wie die Christen das Heil außer dem Fleische, so suchten die Philosophen die Vernunft oder Erkenntniß außer dem Zusammenhang mit der anderweitigen Welt, außerhalb der Erfahrung. Besonders die Forschung nach der Beschaffenheit des Intellekts glaubte in sich kriechen zu müssen.

Wer etwas von den Sternen wissen will, beguckt den Himmel; wer seine Wissenschaft im Pflanzenreich bereichern will, geht botanisiren; wer aber den Geist erforschen will, darf nicht grübeln, auch nicht mit dem anatomischen Messer den Kopf seciren. Da findet er wohl das Gehirn, aber nicht den Geist, nicht die Vernunft.

Und selbst das Hirn ist nicht so einfach herauszuschneiden, wie ein übereifriger Materialist das wähnen mag. Wenn der Anatom die Gehirnsubstanz erforscht, weiß er sehr wohl, daß die weder bei Peter noch Paul ist, sondern in unendlich vielen Köpfen sitzt, daß er sehr viele durchwühlen muß, bevor er findet, was er sucht, das Gehirn überhaupt, welches sich von dem Peter- oder Paulshirn wohl unterscheidet. Du wirst daran erkennen, daß Dein Hirn nicht nur das Deinige ist, sondern „Theil hat" am Allerweltshirn, und wirst daran ermessen, um wie viel weniger Deine Vernunft die allein Deinige ist. Hegel hat recht: Nicht nur die Menschen, „Alles ist vernünftig".

Allerdings lassen sich mit solchen Maximen die verrottetsten Zustände vertheidigen. So besitzt denn auch der große Logiker

den bösen Ruf, kein Volksphilosoph, sondern ein königlich preußischer Staatslogiker gewesen zu sein. Ich will ihn nicht anschwärzen und nicht reinwaschen, will auch nicht verkennen, daß er die große Sache in einer trüben mystischen Verklausulirung hat sitzen lassen. Dennoch ist anzuerkennen, daß auch die bösesten Vorurtheile, die widersinnigsten Sitten, Rechte und Institutionen ihre vernünftige Begründung in der Zeit und in den Umständen finden, wo sie entstanden sind. Solcher Erkenntniß folgt dann auf dem Fuße die weitere, daß auch umgekehrt die allervernünftigsten Dinge vom Rade der Zeit zerquetscht, faul und unvernünftig werden. „Das Gute" ist eben keine besondere Institution, sondern ist zu finden im Zusammenhang aller Welt. Nur das Absolute ist eben absolut gut. Und so sind denn auch nicht nur die konservativen Redakteure der Berliner Kreuzzeitung, die Stahl, Leo, Gerlach, sondern auch die revolutionären Verfasser des „Kommunistischen Manifestes" in der Wolle gefärbte Hegelianer.

Zweiundzwanzigster Brief.

Lieber Eugen! Sokrates lehrt: wenn wir gehen ist nicht das Gehen, wenn wir stehen nicht das Stehen unser Zweck; wir haben immer etwas weiteres im Auge, bis zuletzt das allgemeine Heil der wahre Zweck aller unserer Handlungen ist, „das Gute" nämlich. Auch findet sich, wenn Du genauer zusiehst, daß Dein persönliches Gut oder Heil, das sogenannte egoistische, bei weitem nicht genügt.

Nicht nur hängst Du mit Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern, Verwandten und Freunden, sondern auch mit Gemeinde und Staat, ja kosmopolitisch mit der ganzen Menschheit zusammen. Ihr Heil und nur das ganze Heil ist das Deinige.

Ich weiß wohl, daß der Horizont der Philister nicht weiter reicht, wie sie von ihrem Kirchthurm übersehen können. Sie denken nach der schlechten Maxime: Das Hemd sei näher als der Rock. Wenn ich zu wählen hätte, ob ich den Rock tragen

sollte ohne Hemd, oder das Hemd ohne Rock, gäbe ich dem Rock den Vorzug und liefe nicht zum Gelächter der Welt im bloßen Hemd umher. — Der Alte, der einen Baum pflanzt, dessen Früchte er voraussichtlich nicht erlebt, ist kein Philister, sonst würde er Samen säen, der noch in demselben Sommer reift.

Dabei ist zu erwägen, daß die Sokratiker, welche das Absolute unter dem Namen des Guten suchten, insofern beschränkt waren, als sie dasselbe nur von der moralischen, spezifisch menschlichen Seite erfaßten, und nicht zugleich auch von der kosmischen. Wie Gesundheit und Reichthum zusammengehören, und auch das noch viel zu wenig ist für das Menschenheil, wie dazu alle sozialen und politischen Tugenden erfordert sind, so steckt das Gute noch nicht im Zusammenhange aller Menschen, sondern geht darüber hinaus und hängt mit aller Welt zusammen. Ohne letztere ist der Mensch nichtig. Er hat keine Augen ohne Licht, keine Ohren ohne Geräppel, keine Moral ohne Physik. Der Mensch ist nicht so sehr das Maß aller Dinge, als vielmehr sein mehr oder minder großer und intimer Zusammenhang mit allen Dingen das Maß aller Menschlichkeit ist. Nicht die beschränkte Moralität, sondern das Universum, das Allerhöchste, ist das Gute im allerhöchsten Sinne des Wortes, ist das absolute Gut, Recht, Wahrheit, Schönheit und Vernunft.

Im vorhergehenden Briefe habe ich von der allgemeinen Vernünftigkeit gesprochen, daß nicht nur der Menschenkopf, daß auch die Berge und Thäler, Wälder und Felder, sogar die Narren und Schelme vernünftig seien. Nun kennst Du wohl das bekannte Lied: „Wer kommt dort von der Höh?" und weißt, wie darin Alles zu Leder gemacht wird. Es giebt da eine lederne Höh, einen ledernen Postillon, einen ledernen Brief, sogar der Herr Papa, die Frau Mama und Mamsell Soeur sind von Leder. Ich erwähne dies, um damit zu sagen, wie wohl ich einsehe, daß man das Leder nicht vernünftig und die Vernunft nicht ledern nennen darf, ohne ein Sprachgebräu zu fördern, dem dasjenige fehlt, was alle Sprache von unvernünftigem Geschnatter, Geplärre und Geschrei unterscheidet. Die

Sprache ist nur vernünftig, wenn sie die Welt namentlich gliedert und die Dinge durch verschiedene Benennung auseinander hält.

Das versteht sich leicht. Aber schwieriger ist die Einsicht, daß Diejenigen, welche ihre Vernunft ohne logische Schulung walten lassen, das Auseinanderhalten derart übertreiben, daß sie den Zusammenhang verkennen. Alle Dinge sind nicht nur getrennt, sondern auch vereint. Das aber ist der Logik aufzumutzen, daß sie bis dato zu diesem Zusammenhang alles Daseins sich gar schlecht hat aufschwingen können. Die Vernunftwissenschaft behandelt dennoch Vernunft und Erfahrung vielfach als zwei Verschiedenheiten, die kein gemeinsames Naturell haben. Deshalb muß ich darauf bestehen, wie ohne Erfahrung keine Vernunft, ohne Vernunft keine Erfahrung da ist.

Die Sprachgelehrten, die da viel streiten, ob die Vernunft nach der Sprache oder die Sprache nach der Vernunft entstanden sei, sind darin einig, daß beide zusammenhängen. Man kann nicht sprechen, ohne vernünftig zu sprechen, nicht reden ohne Sinn, weil Geschnatter, Gewäsche oder wie man es sonst nennen mag, alles andere, aber nur nicht Sprache heißen darf. Anderseits kann auch keine Vernunft auftreten, ohne die Dinge der Welt namentlich zu separiren, das Leder und die Mamsell, die Vernunft und die Erfahrung auseinanderzuhalten.

Die lederne Mamsell ist allerdings nur ein jugendlicher Ueberschwang, aber dennoch geeignet, den dialektischen Ineinanderfluß aller Namen und Dinge, aller Subjekte und Prädikate zu demonstriren, so also, daß nach gesundem Verstande die Vernunft ihren Wohnsitz nur im Menschenkopf hat, und dennoch dieser Verstand ungesund ist, wenn er nicht weiß und festhält, daß der Menschenkopf mit allen Köpfen und die Vernunft mit aller Welt zusammenhängt, also das ganze Dasein und nur das Ganze vernünftig ist im höchsten Sinne des Wortes.

Um die Vernunft bei allen Forschungen und bei allen Objekten vernunftmäßig gebrauchen zu können, sollst Du wissen, daß alle Welt von einer Natur ist, auch das Leder und die Mamsell Soeur. Augenscheinlich befindet sich zwischen beiden ein

großer Abstand, und doch walten in beiden dieselben Stoffe und Kräfte, derart, wie in Schimmel und Rappe dieselbe Pferdenatur, so daß wahrhaftig die Schwester ledern und das Leder schwesterlich zu besingen ist. Dergleichen klingt allerdings paradox, doch glaube ich so exzessiv mich aussprechen zu müssen, um die absolute Ein-Natur alles Daseins genügend hervorzuheben, die da unbedingte Grundlage einer verständigen Vernunftanwendung ist.

Nehmen wir zur Illustration eine schwebende Tagesfrage. In der politischen Volksbewegung machen sich gegenwärtig zwei Strömungen geltend. Die eine nennt sich Propaganda der That. Sie arbeitet in Rußland und Irland mit Dynamit, Pulver und Blei. Die andere empfiehlt die Propaganda der Rede, der Wahl und gesetzlichen Agitation. Und nun streitet man nicht mit Verstand für wen, wie, wo dies oder jenes opportun sei, sondern mit sektirerischem Fanatismus will jeder seine relative Wahrheit für absolut ausgeben. Wenn Du Dich bisher über die Methode, wie die Wahrheit zu denken ist, über die wahre Denkweise in etwas instruirt hast, wirst Du hier oder heute für dies und morgen oder dort für jenes Partei ergreifen, ohne zu verkennen, daß alle Wege nach Rom führen. Und wenn Genossen Dich gelegentlich überstimmen, wirst Du auch den Gegner noch als Freund schätzen, und wird Dein Krieg, auch der bis aufs Messer, immerhin nur ein relativer Krieg, eine Messeraffäre mit Vernunft sein.

Unsere Volkslogik ist tolerant und nicht fanatisch. Die Volkslogik will nicht vernünftig sein ohne Leidenschaft, aber auch nicht leidenschaftlich ohne Vernunft. Sie hebt nicht den Unterschied auf zwischen Freund und Feind, zwischen Wahrheit und Lug, zwischen Verstand und Unverstand, sondern beschwichtigt den Fanatismus, der das Unterscheiden übertreibt. Sie stellt den Lehrsatz an ihre Spitze: es giebt nur ein Absolutes, das Weltall.

Halte wohl fest, daß der Begriff eines Weltalls, daß irgend etwas außer oder neben sich hat, womöglich ein noch verrückterer Begriff ist, wie ein hölzernes Eisen. Daran erkennst Du zugleich, wie alle Verschiedenheit eine gemeinschaftliche Natur hat, welche nicht zuläßt, daß der Unterschied zwischen zwei Dingen oder

Meinungen überschwänglich groß sei. Weil das Universum das einzige höchste Wesen ist, darum sind alle Unterschiede, auch alle Meinungsunterschiede höchst unwesentlich.

Ich bitte Dich behufs Studium der Logik den wesentlichen Unterschied scharf und wiederholt zum Gegenstande Deines Nachdenkens zu machen, und Deine Erfahrungen ob desselben, deren Du jeden Tag zu machen die Gelegenheit hast, dabei zur Hilfe zu nehmen.

Mittels unserer Logik lernt sich die Göttersprache, und in dieser giebt es nur ein Wesen, nämlich das Universal- oder Generalwesen. Dagegen nennt die Sprache der Sterblichen jedes Partikelchen dieses Wesens „ein Wesen", welches letztere natürlich nur relative Wesen sein können.

Jede Aehre im Kornfeld und jedes Haar auf einer Ochsenhaut und sogar jedes Partikelchen davon ist ein solches Wesen. Aber diese relativen Wesen sind zugleich auch Unwesen oder unbedeutende bedeutungslose Anhängsel. So sind denn alle Unterschiede zwischen den Weltpartikeln wesentlich und unwesentlich zugleich, das heißt sie besitzen relative Wesenheit, sie haben nur Theil am Allerhöchsten, dem gegenüber sie absolut unwesentlich sind. Ob Du ein guter oder böser Mensch, ob Dein Vaterland glücklich oder unglücklich, frei oder unterjocht, das ist für Dich und mich sehr wesentlich und doch für das große absolute Ganze durchaus bedeutungslos. In der Universalgeschichte hat ein Volksloos nicht mehr zu bedeuten, wie ein Haar auf meinem Kopfe, von denen doch keines per Ungefähr da ist, sondern alle wohl gezählt sind. Demnach ist Alles in seiner partikulären Isolirung rein Larifari, und Jedes im Zusammenhange doch wieder ein nothwendiges vernünftiges, bedeutendes göttliches Partikelchen.

Und nun kommt die Moral von der Geschichte. Die Menschenvernunft, das Spezialobjekt der logischen Forschung, partizipirt am Generalwesen; sie ist kein Wesen für sich; als isolirtes Wesen ist sie durchaus nichtig und unvermögend, irgend eine Erkenntniß zu produziren. Nur im Zusammenhange, nicht nur mit dem materiellen Gehirn, sondern mit dem Universum überhaupt ist der

Intellekt lebens= und arbeitsfähig. Nicht das Gehirn denkt, sondern der ganze Mensch gehört dazu; und nicht nur der Mensch, sondern der Universalzusammenhang ist zum Denken erfordert. Die Vernunft offenbart keine Wahrheit. Die Wahrheiten, welche sich uns mittels der Vernunft offenbaren, sind Offenbarungen des Generalwesens, des Absoluten.

Wenn Du derart von der Vernunft denkst, dann, mein Sohn, denkst Du vernünftig von der Welt, denkst weltweise, logisch und kunstgerecht.

Dreiundzwanzigster Brief.

A.

Wenn wir auch wissen, daß es so keinen rechten Anfang giebt, da wir im anfang= und endlosen Universum leben, so müssen dennoch wir Sterbliche unsere Sache immer an einem bestimmten Punkte anfangen. So beginne ich denn einen Rückblick auf die Geschichte meines Themas mit Plato und endige ein andermal mit Hegel, obgleich auch vor und nach anderweitig viel philosophirt wurde. Es sind diese Namen zwei leuchtende Punkte, die ihr Licht über Alles strahlen, was zwischen liegt.

Zur Belehrung sind die Irrthümer der Vorgänger ebenso förderlich wie ihre positiven Leistungen. Noch mehr: Die Irrthümer bilden Stufen an einer Treppe, die zur universalen Weltanschauung führt. Wir steigen daran hinauf und hinab, vielleicht zu wenig regelrecht, jedoch werden heutzutage die krummen Wege der englischen Parks jenen schnurstracken französischen Alleen vorgezogen.

Es war eine sokratisch=platonische Leistung, das Gute nicht in guten Einzelheiten, sondern in der guten Gattung das Gute „rein“ oder absolut zu suchen; statt nach Tugenden, nach der Tugend schlechthin zu fragen. Es war ein Irrthum, der den Erfolg verfehlte, die Trennung zwischen dem Einzelnen und der Gattung zu übertreiben. Nach Plato trabten die Schimmel und

Rappen über irdisches Pflaster, aber das Pferd schlechthin, das weder braun, noch schwarz, noch weiß, nicht so schlank wie ein Renner und nicht so breitschrötig wie ein Karrengaul ist, trabte in der „Idee", in der platonischen, im idealen Nebel. Der platonischen Erkenntniß fehlte, was Dich die heutige oder wenn Du willst, künftige Volkslogik lehren soll: Generelle Einsicht in den Zusammenhang aller Dinge, wie sie trotz Verschiedenheit und Divergenz ganz genau als Exemplare einer Gattung zusammenhängen. Das logische Verhältniß zwischen Exemplar und Gattung saß dem edlen Plato verkehrt oder religiös im Kopf.

Er lebte zwar in einer Zeit, die mit der unserigen darin große Aehnlichkeit hat, daß ihre Götterwelt in derselben Zersetzung und Auflösung begriffen war, wie heuer das Christenthum. Dem Plato genügte die griechische Mythologie so wenig zu einer vernünftigen Welterklärung, wie uns die christliche. Er wollte nicht mittels überkommener Histörchen, sondern wissenschaftlich, wie alle Philosophie, zur allgemeinen Wahrheit emporsteigen. Der Wille war gut, das schwache Fleisch rang mit einer Aufgabe, die Jahrtausende zur Bewältigung gefordert hat.

Vorhin sprach ich davon, daß jene verkehrte Anschauung, welche die Religion über das Verhältniß zwischen Exemplar und Gattung hegt, den Philosophen Plato beeinflußte. Erlaube deshalb etwas näher darzustellen, worin die religiöse Verkehrtheit besteht.

Da sind Wind, Meeresfluthen, Sonnenstrahlen, chemische, physische, kurzum mannigfaltige Naturkräfte. Es sind Exemplare der allgemeinen Naturkraft. Die Exemplare wurden von den Hellenen so ziemlich mit nüchternen Augen angesehen, die Gattung aber saß in Zeusgestalt hoch oben auf dem Olymp. Ebenso waren schöne Dinge den Griechen wohl bekannt, indeß die Schönheit, die Aphrodite, als unnahbare Göttin figurirte. Allerdings war der Philosoph über die Götterwelt hinaus, und doch soweit befangen, daß er die Gattung als „Idee" mystifizirte. Die platonischen „Ideen" sind, wie die heidnischen Götter, Mystifikationen des Allgemeinen oder der Gattung. Auch darin zeigt sich Plato

als Abkömmling der Vielgötterei, daß er, der die Tugend von den tugendhaften, die Schönheit von den schönen, die Wahrheit von den wahrhaften Einzelheiten so gut zu unterscheiden wußte, sich dennoch nur mangelhaft zu der Einsicht erheben konnte, daß alle Gattungen in der allgemeinen absoluten Gattung des All-Einen sich aufheben, und also das Gute, Schöne und Wahre identisch sind. Erst an der Hand christlicher Eingötterei wurde die Forschung nach dem Absoluten monistisch. Du magst hieraus ersehen, wie Religion und Philosophie ein gemeinschaftliches Kapitel bilden, welches die Gattung aller Gattungen zum Gegenstande hat. Der Glaube unterscheidet sich von der Wissenschaft, indem letztere ihre Sache sich nicht mehr von der Phantasie und ihren Organen, den Priestern, vorschreiben läßt, sondern sie mittels exakter Denkthätigkeit, mittels des Intellekts zu ergründen sucht. Eine theilweise Verquickung beider ist demnach ganz natürlich.

„Wenn ein Weib stark ist, ist sie dann nicht nach demselben Begriff und derselben Stärke stark? Unter dem Ausdruck „derselben" verstehe ich nämlich — erläutert der platonische Sokrates — es macht keinen Unterschied an der Stärke, ob sie im Manne oder Weibe sich findet."

Aus diesem Zitat, Plato's Menon entnommen, siehst Du, wie es in der platonischen Forschung sich um die Gattung, diesmal um die Gattung der Stärke handelt, welche bei Mann und Weib, bei Ochs und Esel und Hinz und Kunz „dieselbe" ist. Es ist die Gattung, mittels deren Rappe und Schimmel als Pferde, Hunde und Affen als Thiere, die Thiere sammt den Pflanzen als Organismen und so zuletzt die Verschiedenheiten der ganzen Welt zusammenhängen oder „dasselbe" sind. Das Einunddasselbe hatte Plato in beschränkter Weise an der Stärke, am Vernünftigen, Tugendhaften ꝛc. ꝛc. wohl begriffen. Aber daß unbeschränkt Alles „dasselbe" sei, jedes Exemplar auch eine Gattung, und jede besondere Gattung relativ nur ein Exemplar, daß die Dinge sowohl wie die Ideen, sowohl der Leib wie die Seele „dasselbe" sind, ist der radikalen Volkslogik zur Aufdeckung vorbehalten.

Mit der beschränkten, platonischen Auffassung der Gattung war eine beschränkte Erkenntnißtheorie oder Wissenschaftslehre, eine verkehrte Auffassung des Intellekts und seiner Funktion verbunden. Der sokratische Plato und der platonische Sokrates nennen bekanntlich das Erkennen ein „Erinnern". Indem sie das Erkennen preisen, lehren sie uns, daß wir nicht mit den Priestern glauben, sondern mit der Vernunft forschen sollen. Doch lehren sie noch eine verkehrte Forschung, eine bornirte Denkkunst.

Im erwähnten „Menon" wird der Tugend nachgeforscht. Sokrates will dabei nicht gerade Lehrmeister sein. Er weiß wohl, daß man ihn den weisesten der Menschen nennt, erklärt dies aber dahin, daß Andere sich viel dünken auf ihr Wissen, während seine Weisheit dahin geht, demüthiglich zu wissen, daß er nichts weiß. Er will nicht sowohl lehren, was Tugend ist, als seine Schüler ermuntern, mit ihm darnach zu forschen. Jedoch hegt er von der Forschung eine vertrackte Idee.

Zu den unsterblichen Dingen nämlich, die er von den sterblichen Vergänglichkeiten überschwänglich sondert, gehört ihm auch die Seele. „Die unsterbliche Seele", die stirbt und wieder lebt, und immer gelebt hat, weiß Alles, muß sich aber „erinnern". So ist ihm das Forschen, das Nachdenken ein Grübeln, ein Erinnern oder Spekuliren. Er sucht die Erkenntniß nicht auf naturwissenschaftlichem Wege, in den Zusammenhängen der Welt, sondern spekulativ, inwendig im Menschenkopf.

Um seine Theorie vom Erinnern klärlichst zu demonstriren, ruft Sokrates — im Menon — einen ungebildeten Sklaven herbei und beginnt denselben in den Elementarsätzen der Geometrie zu unterrichten. Der Unwissenheit, die anfänglich verkehrt antwortet, weiß er bald durch geschickte Fragestellung den Sachverhalt in Erinnerung zu bringen. Daran erweist sich, daß der Mensch die Weisheit à priori im Kopf hat; aber daß Begriffe dazu gehören, die nur aus der Verbindung des Inneren und Aeußeren im Gedächtniß haften, hat die sokratisch platonische Denkkunst übersehen. Die unsterbliche Seele mit der angeborenen Weisheit hat der Welt noch lange nachher viel Sorge gemacht.

Weil ich derart den Plato kritisire, darfst Du nicht glauben, daß ich ihn gering achte. Im Gegentheil, ich bin königlich charmirt von seinem göttlichen unsterblichen Schriftthum. „Ehre dem Sokrates, Ehre dem Plato, Ehre dem Aristoteles, aber noch mehr Ehre der Wahrheit.“ So versichere ich Dir, gewiß auch ein intimer Verehrer der Naturwissenschaft zu sein, und doch möchte ich Dich zu der Erkenntniß anleiten, wie sie einer bornirten Denkweise huldigt.

Robert Mayer, der geniale Entdecker des Wärmeäquivalents, hat den Beweis erbracht, daß die Schwerkraft, die Kraft der Elektrizität, des Dampfs, der Wärme ꝛc. nur Arten einer Kraft, der Naturkraft schlechthin sind. Doch nein, nicht so! Er hat das mathematische, das Zahlenmaß oder Quantum ermittelt, worin die verschiedenen Kräfte einander ersetzen. Damit ist die logische Erkenntniß nahe gelegt, wie die einzelnen Kräfte und die allgemeine Naturkraft in der Form getheilt und im Wesen „dasselbe“ sind. Aehnliches hat Darwin mit seiner „Entstehung der Arten“ gethan. Doch haben weder Mayer noch Darwin der Welteinheit den generellen Ausdruck gegeben, den die Denklehre fordert. Um der letzteren Kunst theilhaft zu werden, verlangt sie, daß Du Dich zu dem Bewußtsein erhebst, wie nicht nur alle Kräfte Modi der Kraft, und die einzelnen Thiere und Arten Changements der Thierheit sind, sondern so zweifellos, wie Dir Dein Dasein ist, so apodiktisch, wie Du weißt, daß auch auf dem Monde der Theil kleiner ist als das Ganze, brennend heiß, mit absoluter Ueberzeugung, die keine Ausnahme gestattet, sollst und kannst Du wissen, daß es nur ein Dasein giebt, das unendliche, göttliche, das keine Götter neben sich, aber alle Kräfte, Stoffe und Veränderungen an sich und in sich hat.

Es ist dies eine angeborene Wissenschaft, wovon alles andere angeborene Wissen nur Folge ist, eine angeborene Wissenschaft, die Du allerdings erst in Dir erwecken, die Du Dir erst „in Erinnerung bringen“ mußt.

Demnach instruirt Dich unsere Volkslogik oder demokratische Wissenschaftslehre, nicht zu grübeln, wie die alten Philosophen

thaten, nicht die Sinne Betrüger zu schelten und ohne Augen, Nase und Ohren der Wahrheit nachforschen zu wollen, aber auch nicht, wie viele Naturforscher, mit dem Glauben auszugehen, daß man Erkenntnisse sehen, hören und riechen könne und kein Geist dazu erfordert sei.

Der Irrthum, welcher bei verkehrter Anwendung des Intellekts gemacht wird, ist die „Sünde wider den heiligen Geist.“ An dieser Sünde bildet des Sokrates=Plato Lehre vom Erinnern das eine Extreme; das andere hängt unserer Wissenschaft an, insofern sie die Wahrheit rein äußerlich zu finden meint, und nur das Ponderable und Handgreifliche für Wahrheit gelten läßt.

Da vorstehender Brief mit dem folgenden enger wie gewöhnlich zusammenhängt, erlaube ich mir, diese beiden unter einer Nummer zu vereinigen und durch die Buchstaben A und B zu trennen.

B.

Wir sind heute noch, mein Sohn, bei Plato zu Gast und da möchte ich Dir zeigen, wie der Philosoph, zu dessen Zeit die Naturwissenschaft kaum noch den ersten Flaum angesetzt hatte, gleich schon ihre hartnäckige Bornirtheit herauswitterte. Allerdings war platonische Vernunft gewissermaßen nicht minder beschränkt, wie die Vernunft der sogenannten exakten Wissenschaft es theilweise heute noch ist. Doch hatte sie den Flug auf das Allerhöchste voraus, während der bornirte Naturalismus im Lande der Einzelheiten stecken bleibt. Da hoffe ich denn, daß Du es mit mir interessant finden wirst, im Folgenden näher zu betrachten, wie die Wahrheit, die universelle, unter den Flügeln der platonischen Spekulation wenigstens hervorpiept.

„So höre denn, was ich sagen werde“ — spricht Sokrates im „Phaedon“, § 45 —: „In meiner Jugend nämlich, o Kebes, hatte ich ein sehr großes Bestreben nach jener Wissenschaft, welche man die Naturwissenschaft nennt; denn es dünkte mich gar etwas Herrliches, die Ursachen von Allem zu wissen, wodurch

Jegliches entsteht, vergeht und besteht, und hundertmal wendete ich mich bald hierhin, bald dorthin, indem ich bei mir selbst zuerst dergleichen überlegte. Also wenn das Warme und Kalte in Fäulniß geräth, wie Einige behauptet haben, dann bilden sich die Thiere? Und ob es wohl das Blut ist, wodurch wir denken, oder die Luft oder das Feuer? Oder ob Keines von diesen, sondern das Gehirn uns alle Wahrnehmungen hervorbringt, Sehen, Hören und Riechen, und ob aus diesen dann Gedächtniß und Vorstellung entsteht, und aus Erinnerung und Vorstellung, wenn sie zur Ruhe kommen, nachher ebenso die Erkenntniß? Und wenn ich wiederum das Vergehen von diesem Allem betrachte, und die Veränderungen am Himmel und auf der Erde, so kam ich mir am Ende zu dieser ganzen Untersuchung so ungeschickt wie möglich vor. Hinreichender Beweis sei Dir dies: nämlich in dem, was ich vorher schon ganz genau wußte, erblindete ich nun bei dieser Untersuchung so gewaltig, daß ich auch das verlernte, was ich vorher von vielen anderen Dingen zu wissen glaubte und so auch z. B. die Frage über das, wodurch der Mensch wächst. Denn dies, glaubte ich vorher, wisse Jeder, daß es vom Essen und Trinken herkäme. Denn wenn aus den Speisen zum Fleische Fleisch hinzukommt, und zu den Knochen Knochen, und ebenso nach demselben Verhältniß auch zu allem Uebrigen das Verwandte, dann würde natürlich die Masse, die vorher wenig gewesen war, nachher viel, und so der kleine Mensch groß. Dünkt Dich das nicht ganz leidlich? ....

„Bedenke auch noch dies. Ich glaubte genug daran zu haben, wenn ein Mensch, neben einem anderen Kleinen stehend, groß schien, daß er um einen Kopf größer wäre, und so auch ein Pferd neben dem anderen, und was noch deutlicher ist als dieses, Zehn schien mir mehr als Acht zu sein, weil noch Zwei dabei sind, und das Zweifüßige größer als das Einfüßige, weil es über die Hälfte herüberragt.“

Darauf fragt Kebes: „Nun und jetzt, was dünkt Dich davon?“

„Daß ich, beim Zeus, gar weit entfernt bin, auch nur zu glauben, daß ich zu irgend etwas hiervon die Ursache wisse, da

ich mir ja das nicht einmal gelten lasse, daß wenn Jemand Eins zu Einem hinzunimmt, daß dann Zwei geworden, weil Eins zum Andern hinzugenommen. Denn ich wundere mich, wie doch, als Jedes für sich war, Jedes von ihnen soll Eins gewesen sein, und sie damals nicht Zwei waren, nun sie aber einander nahe gekommen, dieses die Ursache gewesen ist, daß sie Zwei geworden sind. Und ebensowenig, wenn Jemand Eines zerspaltet, kann ich mich überreden, daß die Spaltung Ursache sei, daß Zwei geworden. Denn dies wäre ja eine ganz entgegengesetzte Ursache des Zweiwerdens.

„Wie ich aber (§ 46) einmal Jemand aus einem Buche, wie er sagte von Anaxagoras, vorlesen hörte, daß die Vernunft es ist, welche Alles anordnet, und aller Dinge Ursache ist, an dieser Ursache erfreute ich mich. ... Wenn nun Einer die Ursache von Jeglichem finden wollte, wie es entsteht, vergeht und besteht, so solle er nur das daran auffinden, wie es gerade diesem am besten sei zu bestehen. ... Und demzufolge gezieme es dem Menschen nicht, nach irgend etwas Anderem zu fragen, sowohl in Bezug auf sich, als auf alles Andere, als nach dem Trefflichsten und Besten, und derselbe werde dann nothwendig auch um das Schlechtere wissen, denn die Erkenntniß von Beiden sei dieselbe. Dieses nun bedenkend freute ich mich, daß ich glauben konnte, was die Ursache der Dinge betrifft, einen Lehrer gefunden zu haben, der recht nach meinem Sinne wäre, nämlich an Anaxagoras, der mir nun auch sagen werde, zuerst ob die Erde flach ist oder rund, und wenn er es mir gesagt, mir dann auch die Nothwendigkeit der Sache und ihre Ursache dazu erklären werde, indem er sich auf das Bessere beriefe, und mir zeigte, daß es ihr besser wäre, so zu sein. Und wenn er behauptete, sie stände in der Mitte, werde er mir dabei erklären, daß es ihr besser sei, in der Mitte zu stehen, und wenn er mir dies deutlich machte, war ich schon ganz entschlossen, nie mehr eine andere Art von Ursache begehren zu wollen. Ebenso war ich entschlossen, mich nach der Sonne gleichfalls zu erkundigen und auch nach dem Monde und nach übrigen Gestirnen ꝛc. ... Denn ich glaubte

ja nicht, nachdem er einmal behauptet, dies Alles sei von der Vernunft geordnet, daß er irgend einen anderen Grund mit hineinziehen werde, als weil es Jedem das Beste sei, sich so zu verhalten, wie es sich verhalte."

(§ 47.) „Und von dieser wunderbaren Hoffnung, ihr Freunde, wurde ich ganz zurückgebracht, als ich fortschritt und las und sah, wie der Mann mit der Vernunft gar nichts anfängt und auch sonst gar nicht Gründe anführt, die sich auf das Anordnen der Dinge beziehen, dagegen aber allerlei Luft und Aether und Wasser anführt, und sonst recht vieles Wunderliches.

„Und mich dünkte, es sei ihm so gegangen, als wenn Jemand zuerst sagte, Sokrates thut Alles, was er thut, mit Vernunft, dann aber, wenn er sich daran machte, die Gründe anzuführen von Jeglichem, was ich thue, sagen wollte, zuerst, daß ich deswegen hier säße, weil mein Leib aus Knochen und Sehnen besteht und die Knochen dicht sind und durch Gelenke von einander geschieden, die Sehnen aber so eingerichtet, daß sie angezogen und nachgelassen werden können 2c. 2c. Ebenso, wenn er von unserem Gespräch andere dergleichen Ursachen anführen wollte, die Töne nämlich und die Luft und das Gehör, und tausenderlei dergleichen Dinge herbeibringen, ganz vernachlässigend die wahren Ursachen anzuführen, daß nämlich, weil es den Athenern besser gefallen hat, mich zu verdammen, deshalb es auch mir besser geschienen hat, hier sitzen zu bleiben, und gerechter, die Strafe geduldig auszustehen, welche sie angeordnet haben. Denn, beim Hund, schon lange, glaube ich wenigstens, wären diese Knochen und Sehnen nach Megara oder zu den Böotiern getragen worden, hätte ich es nicht für gerechter und schöner gehalten, lieber als daß ich fliehen und davon gehen sollte, dem Staate die Strafe zu büßen.

„Also dergleichen Ursachen zu nennen, ist gar zu ungereimt, wenn aber Einer sagte, daß ohne dergleichen (Sehnen und Knochen und was ich sonst habe) ich nicht im Stande sein würde, das auszuführen, was mir gefällt, der würde Recht haben. Daß ich aber deshalb thäte, was ich thue, und nicht aus freier Wahl

des Besten, das wäre doch eine weit und breit leichtfertige Behauptung. Das hieße nicht im Stande sein zu unterscheiden, daß bei einem jeden Dinge etwas Anderes ist die Ursache, und etwas Anderes Jenes, ohne welches die Ursache nicht Ursache sein könnte. Und eben dies scheinen mir, wie im Dunkeln tappend, die Meisten mit einem ungehörigen Namen, als wäre es selbst die Ursache, zu benennen. Darum legt dann der Eine einen Wirbelwind vom Himmel um die Erde, und läßt sie dadurch stehen bleiben, der Andere stellt ihr, wie einem breiten Troge einen Fußschemel, die Luft unter."

Soweit die Worte des Weltweisen, welche bitte, wiederholt und aufmerksam zu durchlesen, wenn sie auch etwas altmodisch aussehen. Auch ist das Zitat wohl lang und breit, doch glaubte ich den Inhalt nur wenig kürzen und in seiner ganzen Ausdehnung vorlegen zu müssen.

Im großen Ganzen ist mit der angeführten Stelle dasselbe gesagt, was in den vorhergegangenen Briefen bereits abgehandelt ist. Nach Sokrates hat all unser Thun und Handeln einen weiteren, allgemeineren Zweck, den er „das Gute" nennt, so daß wir selbst das Böse des Guten wegen thun. Das Verbrechen bezweckt immer ein partikuläres Heil. Das Böse ist das miß- und verkannte Gut. Auf die Naturwissenschaft angewendet, heißt dies, sie verkennt den Zusammenhang all ihrer schönen Entdeckungen. Und auch heute noch ist dieser Vorwurf giltig. Obgleich die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge von Tag zu Tag auf erweiterter Stufenleiter erkannt werden, fehlt doch immer noch die Erkenntniß des absoluten Zusammenhangs, namentlich der Vernunft mit den materiellen Dingen, oder des Idealen und Realen. Die Naturwissenschaft lehrt ungefähr wie das Evangelium Johannes: Abraham erzeugte den Isaak, Isaak erzeugte den Jakob. Daß aber all diese Erzeuger keine Erzeuger in letzter Instanz, sondern erzeugte Geschöpfe des alten Jehovah sind, das vergißt sie zu lehren. Der unkultivirte Zustand der griechischen Naturwissenschaft mochte für Sokrates Veranlassung genug sein, gering davon zu denken. Wir, umgekehrt, haben heute

Veranlassung, die Naturwissenschaft überaus hoch zu schätzen, und gerade deshalb lasse ich mir angelegen sein, Dir an ihrem vornehmen Beispiele zu zeigen, wie die Vernachlässigung des Universalgedankens so nothwendig eine beschränkte Weltanschauung einschließt.

Wir mögen uns dauernder freuen, wie der alte Sokrates, wenn man uns naturwissenschaftlich belehrt, „wie Jegliches entsteht, vergeht und besteht", weil durch inzwischen gemachte reichlichere Erfahrungen die naturwissenschaftlichen Kenntnisse heute weit korrekter sind, wie zu Anaxagoras' Zeiten. Jedoch sollst Du deshalb Dich nicht verschließen, von der Logik weiter zu lernen, wie alles Wachsen, Werden, Entstehen, Vergehen und Bestehen nur bloßer Formwechsel ist. Die naturwissenschaftlichen Ursachen sind in der That keine Ursachen, sondern Wirkungen des Universums. Dies sind vernünftige Wirkungen der Vernunft, insofern letztere kein vereinzeltes, sondern ein mit dem Weltall zusammenhängendes universales Stück ist. Ich wiederhole das öfter Erläuterte: Unser Intellekt ist nicht der unserige, er gehört nicht dem Menschen, sondern mitsammt dem Menschen gehört er dem Universum. Vernunft und Welt, das Wahre, Schöne und Gute, mitsammt der Gottheit, die Du nicht vergötzen, sondern im Geiste und in der Welt, in der Wahrheit und Wirklichkeit erkennen sollst, — alles das ist ein Ding, ein Wesen, und überall, ewig und immer „dasselbe".

Sokrates zeigt, daß er nur noch einen beschränkten, einen anthropomorphistischen und keinen kosmischen Begriff vom „Besten und Guten" und von der Vernunft hat. Er war von dem Vorurtheil beherrscht, von dem die unkultivirten Gottgläubigen noch immer beherrscht sind, daß die Vernunft älter sei als die übrige Welt, daß sie der herrschende und vorausgegangene Planmacher sei. Unsere Vernunftlehre dagegen kennt den Geist, den wir im Kopf haben, nur als Ausfluß des Weltgeistes. Letzteren jedoch darfst Du nicht als nebulöses Ungethüm, nicht als Monstregeist, sondern als das leibliche Universum erkennen, welches trotz allem Wechsel und aller Variation ewig Eins, wahr, gut, vernünftig, das Allerwirklichste und Allerhöchste ist.

Vierundzwanzigster Brief.

Die Denkkunst, mein Sohn, nach der wir ausgehen, ist keine reine, bloße, sondern eine mit der Praxis verbundene, eine praktische Theorie, eine theoretische Praxis. Sie ist keine aparte, gesonderte Sache, keine Sache „an sich", sondern hängt mit Allem zusammen; sie hat einen universellen Zusammenhang. Unsere Logik ist also, wie mehrfach wiederholt, Philosophie, Weltweisheit und Metaphysik. Letzteres insofern sie Nichts und gar Nichts, auch nicht das Ueberschwängliche ausschließt. Sie lehrt, daß, wie Alles, so auch der Ueberschwang, wenn mit Bewußtsein, in der nöthigen Beschränkung, zu rechter Zeit und am rechten Ort, z. B. in Köln an den Fastnachtstagen praktizirt, ein ganz vernünftiges allerhöchstes Vergnügen ist.

Alle namhaften großen Philosophen waren Erforscher und Praktikanten derselben Denk-, Lebens- und Weltkunst, obgleich und trotzdem sie vielfach die Einsamkeit und Abstinenz suchten. Kann man denn die Welt in der Eremitage kennen lernen?

Ja und nein: Wenn Du vorher auf Reisen gewesen und mannigfach die Länder durchstrichen, thut es sehr gut, Dich in Dein Stüblein zurückzuziehen, die gewonnenen Eindrücke dort in Ordnung zu bringen und dem rechten Lebenswege nachzugrübeln. So ist das abgeschlossene Denken, im relativen Sinne des Wortes, also in Verbindung, im Zusammenhang mit Beobachtung und Erfahrung, mit Genuß und Leben, ein wahrer Heiland. Leib und Seele gehören zusammen, und wenn man sie sondert, soll man wissen, daß solche Sonderung, Scheidung und Unterscheidung nur Form, daß sie dennoch *ein* Ding, Accidentien *eines* Wesens sind, welches letztere unendlich groß, so groß ist, daß alle anderen Wesen ihm als Fransen anhängen.

Die Unterscheidungs*kunst* scheidet das Unendliche unendlich, *mit dem Bewußtsein*, daß in Wahrheit Alles ununterschieden zusammenhängt und Eins ist.

Nicht nur von den Laien, auch von den philosophischen Größen ist diese Wahrheit (somit auch die Wahrheit schlechthin) verkannt. Der tausendjährig eingerissene Dualismus zwischen Leib und Seele hat besonders die Einsicht des universellen Zusammenhangs verhindert. Die ganze Geschichte der Philosophie ist nur ein Ringen mit dem Dualismus von Geist und Bein. Nur stückweise kam sie zum monistischen Ziel.

Nachdem das glänzende Dreigestirn Sokrates — Plato — Aristoteles erloschen, hüllte sich der philosophische Himmel in dunkle Wolken. Die Heiden traten von der Bühne ab und das Christenthum und die Dogmen seiner Kirche beherrschten die Logik der Menschen, bis endlich im Anfang der neueren Zeit hin und wieder ein wissenschaftliches Lichtlein aufgeht. Namentlich sind es Cartesius und Spinoza, die unter den Ersten leuchtend auftreten, die ihren Geist natürlich nur schwer und relativ zu emanzipiren vermögen. Spinoza, von jüdischer Abkunft, ist in seinem Kampfe wider den beschränkten und für den universellen Geist besonders interessant. Er schreibt eine „Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes und über den Weg, auf dem er am besten zur wahren Erkenntniß der Dinge geführt wird.“ Er also, wie wir, sucht nach dem besten Wege, nach dem wahren Wege und nach dem Wege der Wahrheit. Er, wie wir, will die erste Denkkunst erforschen und praktiziren.

Er beginnt:

„Nachdem mich die Erfahrung belehrt hat, daß Alles, was das gewöhnliche Leben bietet, eitel und nichtig ist, und ich gesehen, daß Alles, was ich und vor dem ich mich fürchtete, Gutes und Schlimmes nur soweit in sich enthält, als das Gemüth davon bewegt wird, so beschloß ich endlich zu erforschen, ob es ein wahres Gut giebt, ... ob es etwas giebt, durch dessen Auffindung und Erlangung eine stete und höchste Heiterkeit für immer gewonnen werden kann. .... Was im Leben am meisten angetroffen wird und was die Menschen als das höchste Gut schätzen, läßt sich auf dreierlei zurückführen, nämlich auf Reichthum, Ehre und Sinnenlust.“

Nachdem Spinoza dann die Schattenseiten und die Vergänglichkeit dieser populären Güter aufgedeckt, nennt er sie „unsicher ihrer Natur nach", während er nach einem „beständigen Gut" sucht, „das nur unsicher ist in Bezug auf seine Erlangung, aber nicht seiner Natur nach".

Aber wie das nun finden?

„Hier will ich nur kurz sagen, was ich unter dem wahren Gut verstehe, und was zugleich das höchste Gut ist. Um dies recht einzusehen, halte man fest, daß das Gute und Schlechte nur beziehungsweise ausgesagt wird, deshalb kann derselbe Gegenstand je nach Unterschied der Beziehung gut und schlecht genannt werden und ebenso vollkommen und unvollkommen."

Das wahre, höchste und beständige Gut entdeckt Spinoza gleich schon, der projektirten Forschung gleichsam vorgreifend, in der „Erkenntniß der Einheit", in der die Seele sich mit der ganzen Natur befindet. Dies ist also, sagt er weiter, das Ziel nach dem ich strebe. . . . .

„Zu diesem Zwecke hat man sich der Moral, Philosophie und der Lehre von der Erziehung der Knaben zu befleißigen und damit die ganze Arzneiwissenschaft zu verbinden, weil die Gesundheit wesentlich zur Erreichung dieses Zieles beiträgt. Auch die Mechanik darf nicht übergangen werden, weil vieles Schwere durch die Kunst leicht gemacht wird. *Vor Allem aber ist ein Weg zur Verbesserung des Verstandes aufzusuchen.*"

Da sind wir denn, mein lieber Zögling, wiederum beim Angelpunkt unseres Themas angekommen. Wer, was ist der Intellekt, wo kommt er her, wo führt er hin? Antwort: Er ist ein Licht, das nicht in sich hinein, sondern aus sich heraus und die Welt beleuchtet. Darum ist die Wissenschaft, welche das Denkvermögen zum Gegenstande hat, wenn auch eine beschränkte, dennoch eine universelle Disziplin, oder universelle Weltweisheit.

Aber ist es nicht ein Widerspruch, wenn irgend eine spezielle Disziplin generelle Weltkenntniß sein will? Ist nicht vielmehr die generelle Weisheit die, welche alles Wissen, alle besondere Wissenschaft umfaßt? Muß ich nicht, um wirklich weltweise zu

sein, Alles kennen? Und wie kann ein einzelner Kopf so vermessen sein, alle Kenntnisse zu erwerben, Alles wissen zu wollen? Auflösung: Du kannst unmöglich Alles wissen; kannst aber sehr leicht Dich zu der Einsicht erheben, daß Deine und jede andere Spezialweisheit Theile der allgemeinen Weisheit sind, welche ein relatives Ganze bilden, das in Verbindung mit aller Welt das absolute Wesen darstellt. Solche Einsicht ist dann eine rein logische, die zugleich Generaleinsicht, Einsicht in das Generalwesen ist.

Wenn Sokrates nach der Tugend und nach dem „Besten", und Spinoza nach steter und höchster Heiterkeit sucht, und solche Weisheit nur auf den engeren Kreis menschlichen Getriebes ausgeht, sich also zur kosmischen Welt noch nicht so recht erhoben hat, so laß Dich das nicht beirren. Das Mittel und das Instrument, mit dem sie zum Zweck streben, ist der Intellekt. Es liegt nahe, daß die intellektuelle Forschung zur Erforschung des Intellekts führen mußte, zur „Verbesserung des Verstandes", zur „Kritik der Vernunft", zur „Logik" und so schließlich zu der Erkenntniß, daß das Denkvermögen ein unabtrennbarer Theil des monistischen Weltalls, des Absoluten ist, welches letztere allem Denken Halt, Sinn und Verstand giebt.

Auf seinem Forschungswege zur Verbesserung des Verstandes hebt Spinoza unterwegs eine Bemerkung auf, die mir der näheren Beachtung besonders werth scheint. Da heißt es so: Wenn wir nach einem Wege zur Verbesserung des Verstandes suchen, müssen wir dann nicht, um solchen Weg finden zu können, vorher schon den Verstand bessern, um nur den Weg ausfindig machen zu können, der zur Verstandesbesserung führt, und so fort ohne Ende? „Man muß einen Hammer haben, um das Eisen zu schmieden, und um einen Hammer zu haben, muß er gemacht werden; dazu sind aber ein anderer Hammer und andere Instrumente nöthig und für deren Erlangung sind wieder andere Instrumente nöthig, und so fort ohne Ende. In dieser Weise darf man nicht beweisen, daß die Menschen keine Macht haben, das Eisen zu schmieden. Vielmehr haben die Men-

schen im Anfange mit ihren angeborenen Instrumenten nur das Leichteste mit Mühe und unvollkommen zu Stande bringen können; demnächst machten sie Schweres mit weniger Arbeit und besser; so gelangten sie allmälig von den einfachsten Arbeiten zu den Instrumenten."

An diesem Gedankengange bewundere ich die geniale Erkenntniß, daß der Hammer kein so begrenztes Instrument ist, wie der ungeschulte Menschenverstand dafür hält. Er denkt, der Hammer ist keine Zange. Hingegen sagt Spinoza, daß die bloße Faust, wo wir sie zum Klopfen verwenden, ein Hammer ist, vielmehr noch ein Stein oder Knüttel. Die Zange, mit der ich einen Nagel eintreibe, wird zum Hammer, der Hammer, mit dem ich einen Nagel aushebe, wird Zange; Faust oder Knüttel, Verstand oder Unverstand, Alles ist Eins, das heißt, die Dinge liegen auseinander, aber nie und nirgends so überschwänglich weit, wie die Phantasten meinen. Wie Hammer und Zange, und Säge und Feile Theile oder Theilhaber sind der Instrumentengattung, so sind alle Dinge der Welt Theilhaber des Einen, des Absoluten. Erkenne daran, lieber Eugen, wie das Relative und Absolute nicht so überschwänglich, nicht so brückenlos auseinanderliegen, daß man das Eine verhimmeln und das Andere verlästern dürfe. Erkenne, wie Alles so dialektisch zusammenhängt, daß das Unendliche, Ewige, Göttliche nur im Vergänglichen, Partikulären, und umgekehrt, die Theile der Welt nur im Ganzen, im Absoluten leben können. Kurzum: Erhebe Deinen Begriff zum Universalbegriff, aber nicht, indem Du das Allerhöchste verhimmelst, sondern in allen Theilen erkennst.

Inhalts-Verzeichniß.